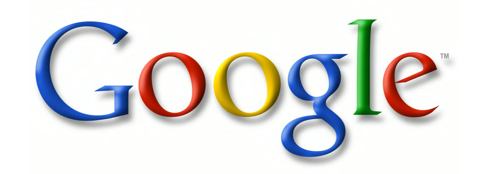
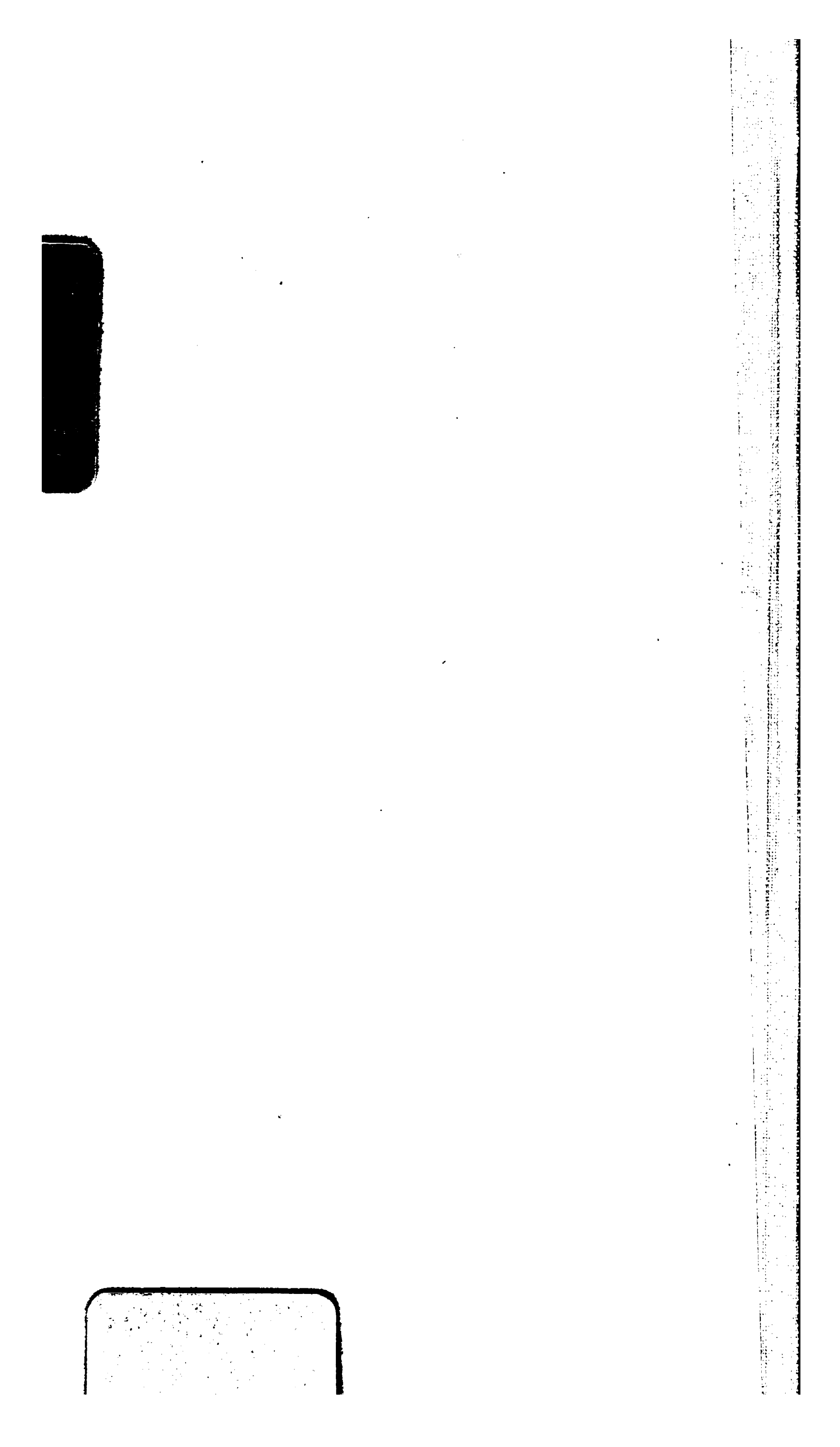
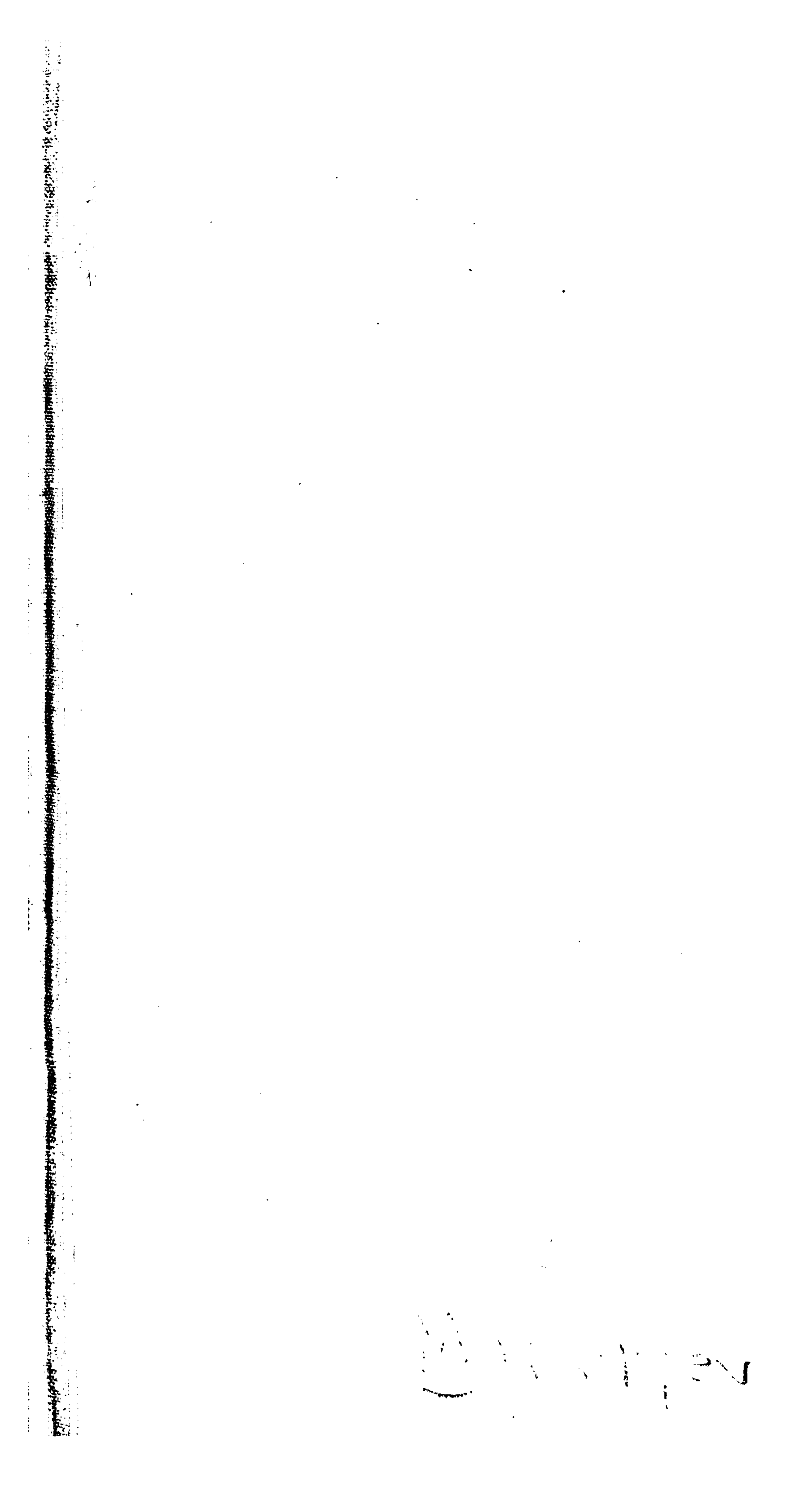
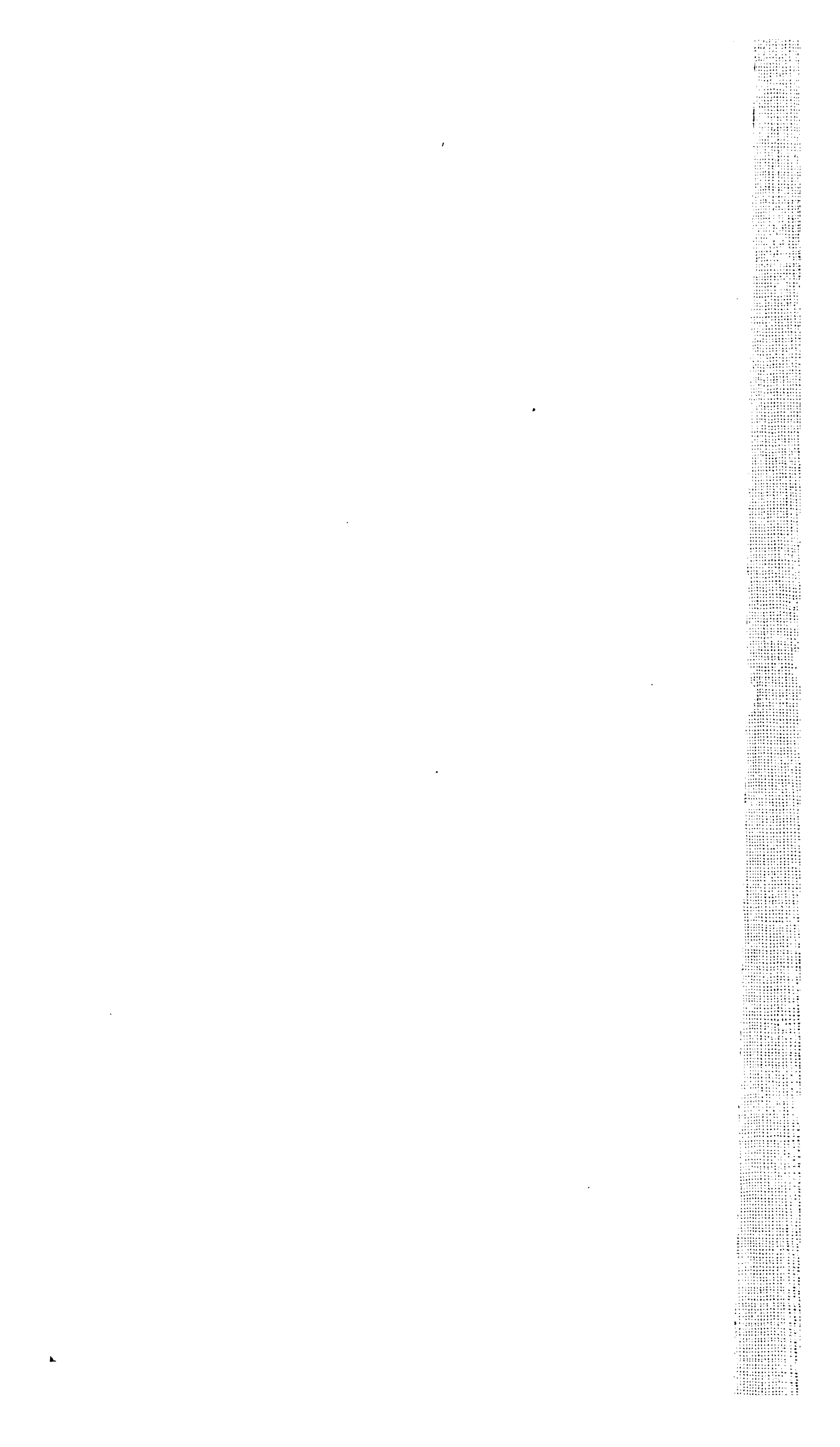
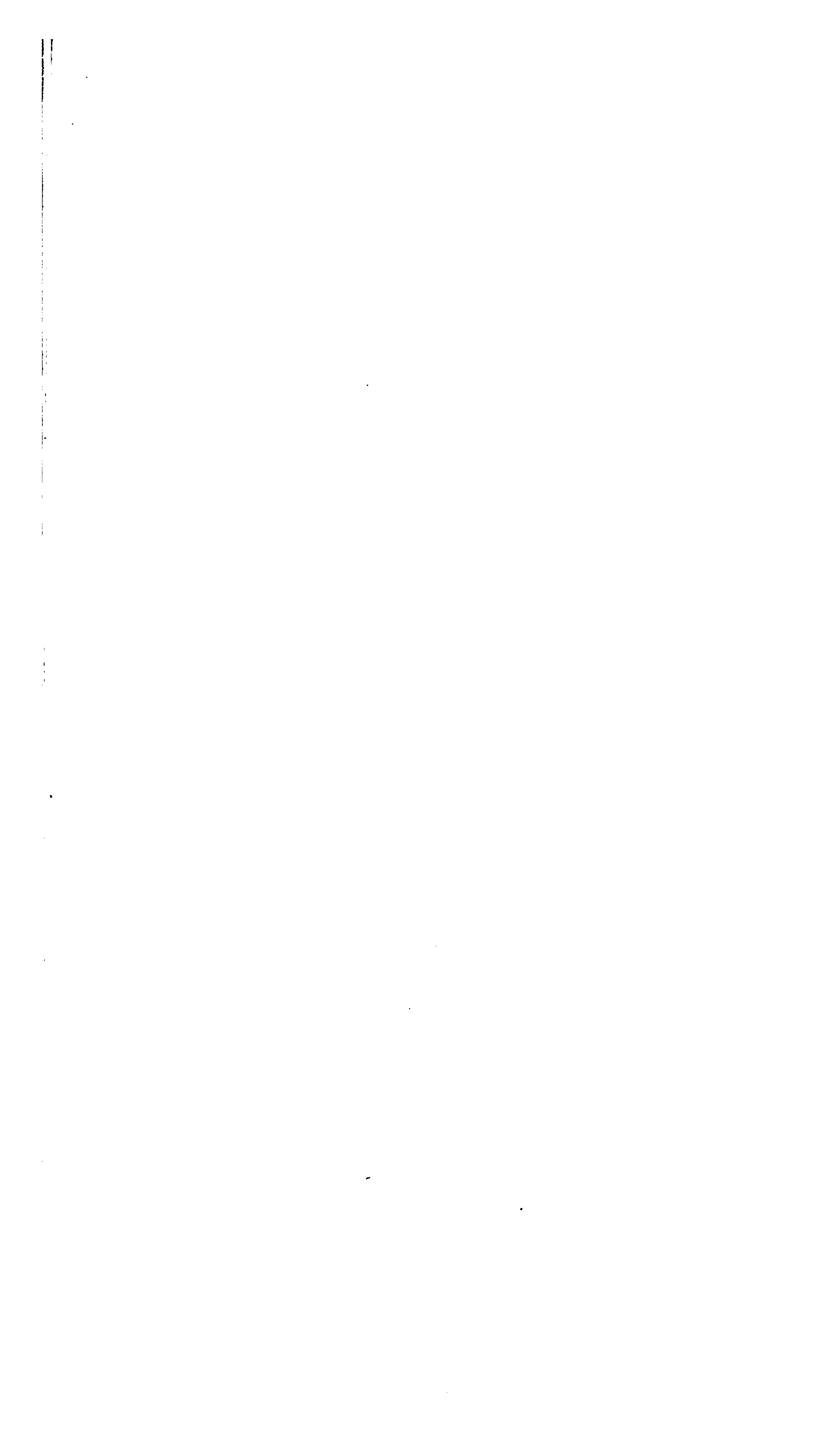












Reise durch Taurien

im Jahre 1820

von

Murawiew-Apostol.

Aus dem Russischen übersetzt

von

W. v. Oertel.

Mit fünf Charten und Planen.

> — approach this consecrated land
> and pass in peace along the magic waste:
> But spare its relics! — let no busy hand
> deface the scenes . . . , already how defaced.
>
> St. Petersburg 1823.

Berlin und Landsberg a. d. W.
Verlag von Th. Christ. Fr. Enslin.
1825.

Vorrede.

Wenn man ein Werk dieser Art einen Versuch nennen könnte, so würde ich meinem Buche den Titel gegeben haben: Versuch einer Reise durch Taurien; denn acht Wochen, die ich auf der Halbinsel zugebracht habe, sind sehr unzureichend, um ein klassisches Land zu betrachten, welches auf jedem Schritte eine sorgfältige Untersuchung erfordert, und wo, troz der Zerstörung seiner Denkmäler, noch so viel Spuren übrig geblieben sind, aus denen man Schlußfolgerungen ziehen kann, welche zur Erläuterung der alten Geschichte und Geographie von Taurien dienen. Allein, obgleich meine Reise nur zwey

Monate gedauert hat, so habe ich doch auf die Vorbereitung zwey Jahre verwendet, in deren Verlauf ich mich beynahe ausschließlich mit Lesung alles dessen beschäftiget habe, was sich in den alten Schriftstellern und Geographen, in den Chroniken des Mittelalters und in den Berichten neuerer Reisenden, in Hinsicht auf Taurien, findet. Das allein giebt mir einigermaßen die Kühnheit, zu hoffen, daß meine Beobachtungen der Aufmerksamkeit des gebildeten Lesers nicht ganz unwürdig seyn werden.

Ueberall, wo es nöthig war, meine Meinung durch die Zeugnisse der Alten zu unterstützen, habe ich sie, ungeachtet der Gefahr, für einen Pedanten gehalten zu werden, im Original angeführt, damit sich die in den klassischen Sprachen bewanderten Leser von der Genauigkeit überzeugen können, mit welcher ich meinen Wegweisern gefolgt bin. Was unsere neueren Nationalschriftsteller anbelangt, so habe ich sie nicht angeführt, weil ich fürchtete, mein Buch durch die vielen Anmerkungen gar zu dick zu machen; ich muß jedoch hier bekennen, daß ich ihnen Vieles verdanke, besonders dem ehrenwerthen Me-

tropoliten Sestrenzewitsch, dessen Werk man mit vollem Rechte den treuesten Anzeiger der Quellen, in denen Nachrichten über Taurien zu finden sind, nennen kann. —

Ich habe meine Reise nicht aus dem Gedächtniß, sondern jedesmal gerade in den Gegenden geschrieben, welche ich schildere. So ist zum Beyspiel der Bericht über Mithridates auf demselben Berge entworfen, wo, wie ich vermuthe, der königliche Pallast gestanden hat. Auf dieselbe Weise habe ich auch alles Andere beschrieben, das heißt, die Gegenstände selbst vor Augen habend.

Nach meiner Heimkehr brauchte ich nur die Briefe zu sammeln und in Ordnung zu bringen; das geschah auch noch am Ende desselben Jahres 1820 und dieses Werk wäre natürlich schon im Jahre 1821 ans Licht getreten, wenn es nicht durch Umstände, die nicht von mir abhingen, verhindert worden wäre. Wären sie vorauszusehen gewesen, so hätte vielleicht diese Verzögerung selbst meinem Buche Nutzen gebracht, weil ich mehr Zeit gehabt

hätte, es durchzusehen und auszufeilen. Jetzt ist es zu spät; — und es bleibt mir nichts mehr übrig, als mit Ovid zu sagen:

Si qua meis fuerint, ut erunt, vitiosa libellis,
Excusata, suo tempore, lector, habe.

Chemnitz, den 16. Juny 1823.

Murawiew-Apostol.

Reise durch Taurien.

Reise nach London.

Erster Brief.

Odessa, den 11. September 1820.

Endlich scheint mein langjähriger, sehnlicher Wunsch, die taurische Halbinsel zu besuchen, in Erfüllung zu gehen. Scheint, sage ich, denn bis jetzt hat sich das Schicksal meiner Absicht immer entgegen gestellt. Wie oft war ich schon zur Reise in die Krimm fertig, und jedesmal traten Abhaltungen ein, so, daß ich auch jetzt noch irgend ein unvermuthetes Hinderniß fürchte, jedoch die Kalesche ist vorgefahren, und in einer Stunde trete ich meine Reise an! Die letzten Augenblicke meines hiesigen Aufenthalts, und die ersten meines bevorstehenden Weges widme ich dir, mein Freund; du hast ja ein unbestreitbares Recht darauf, denn ich gehe in das Land, wo einst Orest und Pylades zu Ehren, Weyhrauch in dem Tempel der Freundschaft loderte.

Du wirst mir gewiß Vorwürfe machen, daß ich dir nichts über Odessa schreibe. Mein Geständniß, daß ich Odessa leidenschaftlich liebe, möge mir bei dir zur Entschuldigung dienen. Denn, da den Erzählungen eines Geliebten von seiner Angebeteten nicht viel zu trauen ist, so will auch ich die Reitze, welche vielleicht nur zu meinem und zu keinem andern Herzen sprechen, lieber mit Stillschweigen über-

Reise durch Italien.

Erster Brief.

Odessa, den 11. September 1820.

Endlich scheint mein langjähriger, sehnlicher Wunsch, die taurische Halbinsel zu besuchen, in Erfüllung zu gehen. Scheint, sage ich, denn bis jetzt hat sich das Schicksal meiner Absicht immer entgegen gestellt. Wie oft war ich schon zur Reise in die Krimm fertig, und jedesmal traten Abhaltungen ein, so, daß ich auch jetzt noch irgend ein unvermuthetes Hinderniß fürchte, jedoch die Kalesche ist vorgefahren, und in einer Stunde trete ich meine Reise an! Die letzten Augenblicke meines hiesigen Aufenthalts, und die ersten meines bevorstehenden Weges widme ich dir, mein Freund; du hast ja ein unbestreitbares Recht darauf, denn ich gehe in das Land, wo einst Orest und Pylades zu Ehren, Weyhrauch in dem Tempel der Freundschaft loderte.

Du wirst mir gewiß Vorwürfe machen, daß ich dir nichts über Odessa schreibe. Mein Geständniß, daß ich Odessa leidenschaftlich liebe, möge mir bei dir zur Entschuldigung dienen. Denn, da den Erzählungen eines Geliebten von seiner Angebeteten nicht viel zu trauen ist, so will auch ich die Reitze, welche vielleicht nur zu meinem und zu keinem andern Herzen sprechen, lieber mit Stillschweigen über-

gehen. Du mußt selbst herkommen, das Meer sehen, dich darin baden, und dich an dem wohlthätigen Treiben des Handels weiden, dieser Zauberin, die Wüsteneien in Lustgärten verwandelt, die einst, mitten in der Wüste, ein Palmyra hervorrief [1]; du mußt besonders, wie ich, einige Zeit auf dem herrlichen Vorwerke K.... leben, und dann wirst du fühlen, was die Wonne und Ruhe alcyonischer Tage heißt.

Während meiner Reise werde ich regelmäßig an dich schreiben, allein du darfst deswegen kein eigentliches Reise-Journal von mir erwarten. Nur von solchen Dingen werde ich dich unterhalten, die mir deine Theilnahme zu verdienen scheinen. — Als einem Liebhaber der Alterthumskunde werde ich dir meine Hypothesen, Muthmaßungen und Träume mittheilen; du kannst dir dann aus Allem dasjenige wählen, was deiner Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth zu seyn scheint. Um nun gleich den Anfang damit zu machen, muß ich dir sagen, daß sich unser heutiges Odessa, wie ich vermuthe, nicht auf der Stelle befindet, wo das alte gestanden hat, und diese Muthmaßung gründet sich auf den Periplus Arrians und den des Ungenannten, der eigentlich nichts anders, als das, in Prosa aufgelöste Gedicht des Scymnus aus Chios ist.

In der Stadienmessung dieses letztern Periplus heißt es: „Von dem Flusse Borysthenes bis zu einer kleinen, wüsten Insel, ohne Namen, sind 60 Stadien; von dieser

1) Palmyra verdankte dem Handel seinen blühenden Zustand, da es auf dem Wege lag, welchen die Karavanen aus Indien nach Tyrus und den übrigen phönizischen Seestädten zu nehmen hatten.

Insel bis nach Odessa 80; von Odessa bis nach dem Marktflecken Scopelae 100; von Scopelae bis zu dem Hafen der Istrianer 90 Stadien [2])." Wenn man nun errathen könnte, was Arrian und der Ungenannte unter dem Ausdruck: „von dem Flusse Borysthenes" eigentlich verstanden haben, so wäre es leichter, den Platz, wo Odessa gestanden hat, mit Genauigkeit zu bestimmen. Es ist nicht zu vermuthen, daß sie von dem Stanislaus-Cap, wo der Dnjeper eigentlich aufhört, und sich mit dem Bug zu einem gemeinschaftlichen Liman vereiniget, zu messen angefangen haben; denn dort findet sich in einer Entfernung von 60 Stadien nirgend eine Insel; folglich bleibt uns nichts übrig, als Otschakow zur Grundlinie anzunehmen, und dann finden wir in der That, westwärts von der Mündung, und in einer Entfernung von 60 Stadien, oder ungefähr 12 Werste, eine kleine, noch bis jetzt unbewohnte, aber freilich nicht mehr namenlose Insel Beresan oder Ada. Nach dieser letzteren Voraussetzung also hat Odyssos an dem Liman des Delugiöl und Skopelä an dem Meschelik gelegen; das heutige Odessa aber steht an dem, ehemals den Istrianern zugehörigen Hafen. —

Ich steige in meine Kalesche. — Lebe wohl! —

---

2) Peripl. anonym. Nach ihm beträgt die Entfernung von dem Borysthenes, bis zum Hafen der Istrianer 390 Stadien. — Wenn man nun 5 Stadien auf eine Werst rechnet, so findet man 390 Stadien gleich der Summe von 78 Wersten, was genau mit der Entfernung von der Mündung des Limans des Dnjepers (zwischen Kinburn und Otschakow) bis nach Odessa übereinstimmt. — Siehe Budischtschew's Handels-Karte des schwarzen und Asowschen Meeres.

Zweiter Brief.

Dorf Porutino.

Ein geräumiger Platz am Ufer, dessen halbovale Form einen breiten Fluß zum Diameter, und einen hohen Berg zur Peripherie hat; — ein ungeheurer Tempel, der am Rande der Felsenwand mitten über dem Platze steht; — von diesem Tempel bis zum Flusse zu beiden Seiten Gebäude, längs des Bergrückens. — Das ist das Gemälde, welches sich hier, unter den Säulen des erwähnten Tempels, der seine Vorderseite dem Flusse zukehrt, meinen Blicken darstellt. Ich trete auf die entgegengesetzte Seite des Gebäudes und sehe eine, mit Mauern umgebene Stadt vor mir; über dieselbe hinaus auf einer weiten Fläche, einige zerstreut umher liegende Thürme, und zwischen denselben wüste Plätze, die Kennzeichen der Verwüstung. — Wo bin ich hingerathen? — Ich weiß es nicht. — Die Neugierde zieht mich zu dem Fuße des Berges hinab, auf den Platz, der von Menschen wimmelt. Zu beiden Seiten des Tempels führen zwei, einander entsprechende Stiegen hinab. Ich gehe hinunter und dränge mich durch das Volk zu dem, mit Quadersteinen ausgelegten Ufer. Was für ein lebendiges Treiben, was für eine Geschäftigkeit im Hafen! In drei Reihen liegen, von einem Ende des Ufers bis zum andern, Fahrzeuge vor Anker. Hier wird auf dem Verdecke Waitzen aufgeschüttet; dort werden Fässer mit Wein aus den Schiffen geschrotet und ungeheure Ballen mit Waaren ausgeladen. Während ich, überrascht und betroffen, über dieses so bewundernswürdige und mitten in

der Wüste so wenig erwartete Schauspiel da stehe, tritt ein Mann von mittleren Jahren, einem bedeutenden, schönen Aeußern auf mich zu, und redet mich, nach einer höflichen Begrüßung an: „Wenn ich nicht irre, bist du wohl als Reisender hier, den die Wißbegierde weiter gegen Aufgang zieht — vielleicht, um Taurien zu besuchen, wovon man so viel spricht, und das man so wenig kennt." Ich bestätigte den Unbekannten in seiner Meinung von mir, und er fuhr fort: „Ich bin, gleich dir, ein Fremdling. Nachdem ich gewisser, unangenehmer Verhältnisse wegen mein Vaterland verlassen hatte, bekam ich Lust, die Zeit meiner freiwilligen Verbannung zur Befriedigung meiner Wißbegierde zu verwenden, und besuchte die Ufer, die ehemals zum Lydischen Reiche gehörten; besah Troja und, ob ich gleich an die Belagerung Ilions [1]) nicht glaube, so beschaute ich doch die, von Homers Schöpfergeist verewigten Gegenden; sah die Messenier, Stammverwandte der Europäischen Thrazier [2]), betrachtete in Bithynien das Grabmal, im Pontus die Wiege der beiden unversöhnlichsten Feinde Roms [3]); ging über Colchis nach Sebastopolis, die ehemalige Stadt der Dioskuren *); reiste von da durch das Land der Syndier nach Phanagorien; setzte über den Bosporus nach Pantikapäa, der Hauptstadt der Bosporischen, dem römischen Reiche dienstbaren Könige, bereiste die Scythische Halbinsel, kam

---

1) Ὑπὲρ τοῦ Ἴλιον μὴ ἁλῶναι. *Dion. Chrys.* orat. IX.

2) *Strabo* Lib. VII. Cap. 3, §. 2.

3) Hannibal und Mithridates.

*) Diese Stadt soll von denselben Wagenführern des Castor und Pollux erbauet und Dioscurias genannt worden seyn, welche die Stifter der Heniochier warden.

endlich über Taphros und das Hyläische Land an die Ufer des Borysthenes, setzte über diesen Nil des Nordens [4]), und befinde mich jetzt, auf meiner Reise in das Land der Geten — hier, in Olbiopolis."

..... In Olbiopolis! fiel ich ihm ins Wort. — Das ist also Olbiopolis, diese durch den Handel so berühmte Stadt, der Mittelpunkt der Scythischen Seeküste [5]). „Ganz recht," antwortete mir der Unbekannte; „wir befinden uns in der, von den Milethern, noch zur Zeit des medischen Reichs gegründeten Jonischen Kolonie. Aber wie sehr ist sie verändert gegen das, was sie vor Alters war. Gewiß hast du da oben auf dem Berge, jenseits der Stadt, die wüsten Plätze zwischen den Thürmen bemerkt. Das sind die traurigen Spuren der häufigen Verwüstungen, welche es von den umher wohnenden, kriegerischen Barbaren erduldet hat. Durch die, fast ununterbrochenen Kriege mit ihnen, war diese Stadt schon längst in Verfall gerathen; allein der letzte Schlag, den sie vor 150 Jahren durch einen Ueberfall der Geten erlitt, war so fürchterlich, daß sich diese Stadt niemals nachher wieder erholt hätte, wenn es nicht der Wunsch der Scythen selbst gewesen wäre. Da zu derselben Zeit und unter den Streichen derselben Geten alle hellenischen Ansiedelungen auf dem rechten Ufer des Euxinischen Meeres bis nach Apollonien [6]) hin, gefallen

---

4) D. h. der Dnjeper oder Boristhenes, den einige den Nil des Nordens nennen.

5) Τοῦτο γὰρ (Βορυσθενεϊτέων ἐμπόριον) τῶν παραθαλασσίων μεσαίτατόν ἐστι πάσης τῆς Σκυθίης. *Herod.* lib. IV. cap. 17.

6) Es gab mehrere Städte dieses Namens; aber hier ist die

waren, so entstand, als nächste Folge dieser Verwüstung, eine gänzliche Hemmung des Handels. Kein hellenisches Fahrzeug wagte es länger, ein Ufer zu besuchen, wo es nicht mehr hoffen durfte, Sprach- und Namenverwandte Freunde zu finden! und der Euxinus lief Gefahr aufs Neue, und mit Recht wieder Axinus 7) genannt zu werden. Allein diese Veränderung fühlten die Barbaren, welche den Handel zwar verachteten, ihn aber doch nicht entbehren konnten, bald selbst; denn unsere schmackhaften Weine und feinen Gewebe waren ihnen schon zum unentbehrlichen Bedürfniß geworden. Das ist, meiner Vermuthung nach, die Ursache davon, daß sich Olbiopolis aufs Neue erhoben hat, freilich nicht das, welches im Alterthum durch Reichthum und Bevölkerung blühte, sondern ein erschöpftes, verfallendes — mit einem Worte, das, welches wir hier vor uns sehen. — Wirf einen Blick auf jene fernen Thürme, die dort so weit auseinander stehen. — Wer sollte jetzt wohl glauben, daß sie sich einst innerhalb einer und derselben Stadt befanden? Und doch war der Umfang des alten Olbiopolis ehemals in der That so groß. Jetzt ist nicht die Hälfte mehr davon übrig; und das Traurigste für den Kunstliebhaber ist der Zustand, worin die Statuen, Denkmäler und überhaupt alle Gegenstände der Kunst von den Barbaren hinterlassen worden sind. Man trifft keinen einzigen, der nicht verunstaltet wäre; einige sind auch gänzlich zu Grunde gerichtet. Ich habe hier einen Theil des Sommers

---

Rede von dem Thracischen Apollonien, welches an der Küste des schwarzen Meeres lag.

7) Axinus, ungastlich. Im Gegensatze von Euxinus, gastlich.

zugebracht, und mir vergebliche Mühe gegeben, einen weißen Gryphon, oder irgend ein anderes Ueberbleibsel aufzufinden, um den Ort, wo der Pallast des Scylos gestanden hat, darnach bestimmen zu können."

Da der Unbekannte sah, daß ich da stand, wie Jemand, der aus seiner Erzählung von Gryphonen und von Scylos nicht recht klug werden konnte, so wollte er mich nicht länger in der Ungewißheit lassen, und erklärte sich darüber folgendergestalt: „Herodot [8]) berichtet, daß ein gewisser Scylos, ein Scythischer König, welcher eine Obiopolitanerin zur Mutter hatte, und von ihr nicht nach der Art der Scythen erzogen worden war, eine solche Vorliebe zu der hellenischen Lebensweise gefaßt habe, daß er sich, als er nach dem Tode seines Vaters das Staatsruder übernommen hatte, oft ganz allein in diese Stadt zurückzog, und sich nicht begnügte, Kleidung und Sitten vertauscht zu haben, sondern sogar eine hiesige Bürgerin heyrathete, und sich ein Haus in dem schönen Geschmacke unserer Baukunst erbaute. Diese Lebensart dauerte so lange fort, als sie sich unter dem Schleyer des Geheimnisses verbarg; diesen hatten aber die Scythen kaum gelüftet, als auch Scylos, gleich dem Anarcharsis, als ein Opfer der fremden Sitten fiel. Sein Haus, welches ein Blitzstrahl verzehrte, war mit Gryphonen, aus weißem Stein, umgeben. — Von diesen Gryphonen nun, schmeichelte ich mir, wenn auch nur ein einziges Bruchstückchen aufzufinden; aber alle meine Bemühungen sind bis jetzt fruchtlos geblieben." —

„Ich wundre mich gar nicht, über deine Wißbegierde,"

---

8) *Herod.* Lib. IV, c. 78. 79 und 80.

war meine Antwort, „und ich halte diejenigen für glücklich, denen dergleichen Nachforschungen eine eben so angenehme, als unschuldige Beschäftigung gewähren; übrigens findest du, als Wanderer heute hier, morgen an einem andern Orte, Nahrung für deine Neugierde, und das Schicksal von Olbiopolis ist mit dem deinigen keineswegs verknüpft; — aber worüber ich mich nicht genug wundern kann, das ist diese sorglose Thätigkeit derselben Olbiopolitaner, welche ohne Furcht, Gewerbe und Handel treiben, gleich als ob sie nicht von Feinden umringt, als ob sie nicht von ihren Einfällen bedrohet wären." —

„So wirst du dich noch mehr wundern," versetzte der Unbekannte, „wenn ich dir sage, daß sie gerade in diesem Augenblicke wirklich eines Ueberfalls der Barbaren gewärtig sind. — Betrachte nur einmal die uns umgebende Menge; — es ist kein einziger darunter, der nicht bewaffnet wäre; — du hast die Thürme bemerkt; — auf diesen sind zum Zeichen eines bevorstehenden Krieges die rothen Fahnen aufgezogen; denn erst gestern noch haben die Scythen die Vorhut von Olbiopolis überfallen, einige davon getödtet, und andere in die Gefangenschaft mit sich weggeführt. Niemand kann den hiesigen Einwohnern dafür stehen, daß der heutige Tag nicht ihr letzter sey; — dessen ungeachtet leben sie eben so, und verrichten ihre Geschäfte eben so ruhig, als ob sie gar keine Gefahr zu befürchten hätten. So ist der Mensch! — Er liebt seinen Aschenhaufen! — er liebt den Ort, wo er von Kindheit auf gewöhnt gewesen ist, alle Bequemlichkeiten des Lebens zu finden, und kein Elend vermag ihn daraus zu verscheuchen. Wie lange ist es her, daß der Versuv zwey, an seinem Fuße liegende Städte in

Asche begraben hat, und schon fängt man an, sich bei den noch rauchenden Hügeln, unter denen Herkulanum und Pompeji auf immerdar verschwunden sind, wieder anzusiedeln. Grade so ist auch Olbiopolis. — Weder die unaufhörlichen Einfälle der Barbaren, noch die gänzliche Verwüstung, die es vor anderthalb Jahrhunderten erfahren hat, sind im Stande gewesen, die Einwohner von einem Orte zu vertreiben, wo ihre Vorfahren so viele Jahrhunderte hindurch aller Bequemlichkeiten des Lebens, die aus einem reichen, thätigen Handel entspringen, genossen haben, und den die Natur selbst zum Bande bestimmt zu haben scheint, um die Barbaren mit den Bewohnern der gebildeten Welt zu verknüpfen. Wirf einen Blick auf die Lage dieser Stadt. — Siehst du dort jenseits, rechter Hand, in der Ferne ein bläuliches Ufer? — Das ist das, gleich dem Schnabel eines Schiffes spitzig auslaufende Vorgebirge Hippolai [9]; darauf steht ein, der Ceres geweihter Tempel, und daneben vereinigt sich der Borysthenes mit dem Hypanis [10]) und bildet mit ihm einen gemeinschaftlichen Liman [11]). Von hier bis zum Meere rechnet man zweihundert Stadien, und da, wo sich dieses Ufer, auf welchem wir stehen, endiget,

---

9) Das Stanislaus-Cap — diese ganze Topographie befindet sich sowohl im Dion, als im Herodot mit bewunderungswürdiger Genauigkeit. —

10) Mit dem Bug.

11) Ἀγκοῦ τε δή, θαλάσσης ὁ Βορυσθένης ῥέων γίνεται, καί οἱ συμμισγέται ὁ Ὕπανις ἐς τωυτο ἕλος ἐκδιδοὺς, τὸ δὲ μεταξὺ τῶν ποταμῶν τουτέων ἐον ἔμβολον τῆς χώρης Ἱππόλεω ἄκρη καλέεται, ἐν δέ αυτῷ ἱρόν Δημητρος ἐνίδρυται. *Herod.* lib. IV, cap. 53.

liegt die Seestadt Alektros [12]), die, wie man sagt, der Gemahlin des Königs der Sauromaten zugehört. Du wirst selbst eingestehen, daß dieser Ort, wo sich zwei solche Flüsse, wie der Borysthenes und Hypanis mit einander vereinigen, der schicklichste für einen Tauschhandel mit den Barbaren ist. Hierher bringen die Ackerbau treibenden Scythen (Scythae agricolae) [13]) ihren Waitzen, die Fischer ihre Störe, an denen der Borysthenes so großen Ueberfluß hat [14]), die übrigen Barbaren Thierhäute, Pelzwerk, Honig, Wachs — und tauschen dafür Tuch und andere Erzeugnisse des Kunstfleißes ein, — besonders aber Wein, den auch die Scythen schon ihrer gesäuerten Pferdemilch vorzuziehen gelernt haben. Man kann mit Bestimmtheit sagen, daß es an der ganzen Küste des hellenischen Meeres keine einzige hellenische Ansiedelung giebt, die so viel Vortheile für den Tauschhandel darböte, als dieses Olbiopolis, welches wir fälschlich die Stadt der Borystheniten benannt, und nur deswegen so genannt haben, weil uns der Fluß, nach welchem sie diesen Namen erhalten hat, bekannter ist, als der Hypanis, an dem sie eigentlich liegt. Nimm den Herodot, lies seine Melpomene, worin er von diesen Gegenden spricht, und du wirst sehen, mit welcher Treue er sie beschreibt. Kaum

---

12) Otschakow. — Indem Herr Karamsin von der Gründung dieser Festung durch den Chan von der Krimm Mengli-Gerai spricht, erwähnt er dabei, daß sie auf irgend was für Ruinen erbaut worden sei. —

13) Die Ackerbau treibenden Scythen wohnten am Dnieper, in dem jetzigen Jekaterinoslawschen Gouvernement.

14) Indem Herodot den Dnieper beschreibt, spricht er auch von einer Art großer Fische, ohne Gräten, die er Antakey nennt.

man übrigens wohl an der Genauigkeit des Vaters der Geschichte zweifeln, welcher diese Gegend selbst besucht, und dasjenige beschrieben hat, was er mit eigenen Augen sah; nicht so, wie die Uebrigen, z. B. Mela, Plinius und viele Andere, welche nicht selbst auf den nördlichen Küsten des Pontus gewesen sind, sondern sie nur nach Hörensagen, nach Ueberlieferungen beschrieben haben, wodurch sie mehr Verwirrung und Dunkelheit in die Vorstellungen von dem sogenannten kleinen Scythien brachten, als daß sie einen deutlichen Begriff davon gegeben hätten."

Während dem er so sprach, kam ein junger Mensch über den Platz geritten, dem mein Unbekannter nachrief: „Kallistrates! warte! halt!" — Allein Kallistrates ritt den Berg hinauf, ohne den Ruf zu hören, und verschwand uns aus dem Gesichte. Darauf wandte sich mein Gefährte wieder zu mir, und fuhr folgender Maßen fort: „Dieser Kallistrates ist ein vortrefflicher Jüngling, der Liebling seiner Olbiopolischen Mitbürger, der diese Liebe auch verdient. Er ist kaum achtzehn Jahre alt, und hat schon Gelegenheit gefunden, sich in dem Kriege gegen die Sauromaten auszuzeichnen, von denen er mehrere in der Schlacht getödtet, andere gefangen genommen hat. Seine schöne Gesichtsbildung, sein gewandtes und artiges Betragen, — Alles an ihm fesselt, und Alles spricht für seine jonische Abkunft, — die noch besonders durch seine Liebe zur Philosophie und Beredsamkeit beurkundet wird. — Er hat sich ihrer mit Erfolg beflissen, und wünscht nichts sehnlicher, als mich auf meinen Reisen durch gebildete Länder zu begleiten, um dadurch seine Ausbildung zu vollenden. — Es ist kaum zu glauben, mit welcher Leidenschaft man hier für Homer, und für den,

von ihm gefeierten Helden eingenommen ist. — Siehst du jenen Tempel dort? — Er ist dem Peleiden geweiht; und dergleichen Tempel findet man mehrere. Achilles wird, gleich einem Gotte, verehrt, und Homer auf eine Stufe mit dem Unsterblichen gestellt. Freilich hat sich seine Sprache in ihrem Munde schon etwas verderbt, und sie sprechen das Hellenische nicht ganz rein aus; (was übrigens wegen ihres ununterbrochenen Umganges mit den Barbaren nicht wohl anders seyn kann;) aber die Iliade führen sie unaufhörlich im Munde. — Sie singen seine Verse, wie die Spartaner die des Tyrtäus, wenn sie zur Schlacht gehen, und der Himmel sey dem gnädig, der an dem Sänger des Achilles und des Odysseus einen Fehler oder eine schwache Stelle bemerken wollte."

Kaum hatte er diese Rede geendiget, als wir Kallistrates den Berg herab auf den Platz reiten sahen. Ehe er an den Haufen kam, hielt er still, gab das Pferd seinem Reitknechte, und ging gerade auf uns zu. — Sein Gang, sein Anstand, seine Gestalt hätten einem griechischen Künstler zum Muster dienen können; was aber seine Kleidung betrifft, so schien sie mir gar nichts Jonisches zu verrathen: weite Matrosen-Beinkleider, ein Leibrock, über den ein Pallasch geschnallt war, wie die Reiterey zu tragen pflegt, ein über die Schulter geworfener, kurzer, schwarzer Mantel (ungefähr, wie unsere Burka*); das war sein Anzug, den er mit seinen Landsleuten gemein hat. — Ich [illegible]

*) Burka ist ein schwarzbrauner, von zottigem Filz verfertigter Mantel, den die Kirgisen, Kosaken u. s. w. gewöhnlich tragen.

ßerte mich darüber gegen meinen Gefährten, der mir zur Antwort gab: „Wundere dich nicht darüber, daß die Anbeter des Achilles, die so eifrigen Verehrer Homer's, und seine Vergötterer ihren Anzug von den benachbarten Völkern entlehnt haben; — das Klima, besonders aber der unaufhörliche Krieg zu Pferde, hat sie dazu genöthigt. Was aber den schwarzen Mantel anbetrifft, so haben sie dieses Kleidungsstück beinahe mit allen Scythen gemein, und ich bin überzeugt, daß wir einem ihrer Stämme nur dieser Ursache wegen, den Namen Melanchläner gegeben haben. [15])

Während dieses Gespräches war Kallistrates zu uns getreten: — „Sey mir gegrüßt, Dion! sey gegrüßt, du werther Gast, theurer Chrysosthomus (Goldmund)! *)" — Chrysosthomus? ah! ha! (dachte ich bei mir selbst) mein Gefährte ist also gewiß einer von den, in so großem Ansehen stehenden Sophisten, den Schönredner, welche in den griechischen Städten herumreisen und auf den Marktplätzen durch ihre Beredsamkeit vor dem Volke glänzen. Ich hatte mich auch in meiner Vermuthung nicht geirrt. — „Was hört man vom Kriege?" fragte Dion. — „Ich bin vor die

---

15) Schwarz gekleidet, von dem Worte μέλας und χλαῖνα, Kleid.

*) Dion Crysosthomus, ein griechischer Redner und Sophist, der unter Nero, Vespasian und Domitian lebte. Die, welche mit der Geschichte nicht vertraut genug sind, verwechseln ihn zuweilen mit dem heiligen Johannes, Erzbischof von Konstantinopel, der in der letzten Hälfte des IV, und zu Anfang des V Jahrhunderts lebte, und vorzugsweise ein Recht auf die Benennung Crysosthomus hatte, da sie ihm von der Kirche beigelegt worden war.

die Stadt hinaus geritten," antwortete Kallistrates, „und auf dem Thurm gewesen; Alles ist still und ruhig; unsere Vorhut, die der gestrige Ueberfall erschreckt hat, schlummert nicht; von den Scythen aber ist nichts zu hören; man weiß nicht, nach welcher Seite sie sich zurückgezogen haben. Da ich sah, daß man meiner dort nicht bedurfte, kehrte ich wieder zurück, um mein Ohr an deiner süßen Rede zu ergötzen." — „Siehe, sagte Dion, indem er sich zu mir wandte, das ist das merkwürdige Nachgeschlecht der Hellenen! Der Krieg steht ihnen vor der Thür, aber sie vergessen aller drohenden Gefahren, um ihr Ohr einem Manne zu leihen, der in der Redekunst nicht ganz unbewandert ist. Eben so strömten die Athener, noch am Vorabend ihres Untergangs, auf dem Markte zusammen, nicht sowohl, um sich mit Philipps Anschlägen gegen sie zu beschäftigen, als dem Wettkampf der Wohlredenheit zwischen Demosthenes und Aeschynes beizuwohnen." — So sprach Dion; ich aber dachte bei mir selbst: noch ähnlicher den Einwohnern von Byzanz, welche sich haufenweise versammelten, um leere Streitereien über unbegreifliche, und dem menschlichen Geiste unerreichbare Dinge anzuhören, während die Mauerbrecher der Barbaren die Befestigungen der Stadt bestürmten. Und in der That umringte uns eine unzählbare Menge, und mehrere Stimmen riefen zugleich aus: „Chrysosthomus! Erfreue uns! Sprich über irgend einen Gegenstand." „Worüber soll ich denn sprechen?" — „Worüber du willst." — Darauf trat ein bejahrter Mann, Namens Rosson, aus dem Haufen hervor, und sagte zu ihm: „Wir verstehen uns schlecht, Dion, auf alle die Spitzfündigkeiten der Philosophie, worin ihr jetzt euern Ruhm sucht; —

für uns giebt es, wie du selbst weißt, auf der Welt nur einen Dichter: Homer, und für einige Wenige unter uns, zu denen auch ich gehöre, nur einen Philosophen: Plato." — „Sonderbare Menschen! fiel ihm Dion ins Wort, ihr habt nichts im Kopfe, als den einzigen Homer, und damit seyd ihr fertig. — Nun! was werdet ihr denn von Phocylides sagen?" — „Deinen Phocylides, versetzte Kallistrates, kennen wir nicht einmal dem Namen nach, aber im Homer vergöttern wir Alle den Sänger Achill's, und verehren in ihm den größten der Dichter." — „Verehrt in ihm, wen ihr wollt, fuhr Dion fort; aber warum eine so ausschließliche Verehrung? Nicht wahr? man bringt verschiedene Weine zu euch, und ihr schiebt sie nicht zurück, ohne sie gekostet zu haben; warum wollt ihr denn nun Phocylides im voraus verwerfen, ohne ihn gekostet zu haben? Ich versichere euch, daß zuweilen in zwei Verschen von ihm mehr Verstand liegt, als in allen diesen Sprüngen Achill's, in allem seinen Schreien, wodurch er allein ganze Reihen der Trojaner zu Boden wirft." „Höre Dion! fiel ihm Kallistrates, glühend vor Zorn ins Wort; wir Alle ehren in dir den Gast, und achten den vortrefflichen Redner, sonst . . . er schwieg, und Dion fuhr lächelnd fort:" „sey nicht böse, lieber Kallistrates! es ist mir auch nicht einmal in den Sinn gekommen, den von dir so hochgeachteten Homer zu beleidigen, und woher sollte ich auch eine Rüstung nehmen, um mich mit dem Ueberwinder Hektor's in den Kampf einzulassen? Nein; ich habe weder die Kraft, noch die Kühnheit des Euriten,[16]) und wünsche länger, als er

16) *Odyss.* lib. VIII. vers. 226.

auf Erden zu leben. Sey also ruhig, Alles hat seine Zeit; ich lasse dem Sänger der Iliade die schuldige Gerechtigkeit widerfahren; allein was sollte uns jetzt hindern über zwei Verse des Phocylides zu sprechen, worin so kurz und so schön gesagt ist, daß ein kleines Stückchen Landes, wenn es weise verwaltet wird, dem weiten, von Thoren bewohnten Ninive vorzuziehen sey." [17]) „Gern! gern!" rief der Haufen der Zuhörer. „Nun wartet," sagte Dion; „wenn ich hier spreche, und dabei am Ufer auf und ab gehe, so werden die, welche hinterhergehen, meine Worte nicht hören und überdieß, wenn sie sich vordrängen, sich selbst und andern beschwerlich fallen; wäre es nicht besser wenn wir an einen Ort gingen, wo ein Jeder meine Rede hören und vernehmen könnte? Kommt, riefen alle aus, kommt in die Halle des Jupiter-Tempels .... und der Haufen setzte sich in Bewegung. Voraus ging Dion mit Kallistrates, ich hinter ihm her; wir kamen auf den Berg, und blieben bei dem Tempel stehen, von welchem ich vorher schon gesprochen habe, und wo sich die Stadt-Aeltesten gewöhnlich zur Berathschlagung versammelten.

Hier nahmen die angesehensten Bürger auf den Stufen der ungeheuren Treppe Platz, um welche sich der Haufen der Zuhörer herum stellte. Dion stand in der Mitte, Kallistrates neben ihm, ich nicht weit von ihm. Es war ein bewunderungswürdiges Schauspiel, mit welcher Aufmerksamkeit das Volk seine Blicke auf den Redner heftete, und gleichsam bereit schien, die Worte desselben mit

---

17) Καὶ τό δε φωκυλίδου πόλις ἐν σκοπέλῳ κατὰ κόσμον οἰκεῦσα σμικρή, κρείσσων Νίνου ἀφραινούσης. *Dion. Or. Borysthenica.*

hen Ohren zu verschlingen. Dion trat zu mir, und sagte, indem er auf die Versammlung zeigte: „betrachte dieses Bild; auch Homer hätte hier seine bärtigen Achäer erkannt!" — In der That, in dem ganzen zahlreichen Haufen zeichnete sich nur ein einziger Mensch durch geschorenen Bart aus. Ich machte Dion aufmerksam darauf, allein Kallistrates, der sich in unser Gespräch mischte, antwortete mir: „Dieser Nacktbärtige, den du da siehst, zeichnet sich aus niedriger Gefälligkeit gegen die Römer, denen er sogar durch seinen Bart, seine sclavische Unterwürfigkeit zeigen will, von seinen übrigen Mitbürgern aus, und steht deshalb in einer größern Verachtung bei uns, als selbst Tersit im Lager Agamemnons. Jetzt gab uns Dion ein Zeichen mit der Hand, daß er bereit sei, seine Rede anzufangen, und . . . . . ich erwachte in Porutino in dem Hause des rechtschaffenen Verwalters, der mit Freuden die Besucher der Gegenden aufnimmt, wo einst Olbia geblühet hat.

Da hast du, lieber Freund, meinen Traum. Du wirst freilich sagen, daß er etwas lang sey; — zugegeben; — vielleicht findest du sogar, daß er ein wenig nach Phantasieren schmeckt; — auch das ist möglich; allein wenn das Schicksal von Olbia augenscheinlich so ist, daß nicht nur die Neuern, sondern auch die Alten darüber phantasiert haben, warum sollte es mir denn verwehrt seyn, auch meiner Seits ein wenig darüber zu phantasieren; ob ich dir gleich versichern kann, daß ich Alles, was mir darüber geträumt hat, aus Dion Chrysosthomus genommen habe, dessen Nachrichten über diese Stadt, ich unter allen, welche aus der letzteren Periode ihres Daseyns bis auf unsere Zei-

ten gekommen sind, für die interessantesten halte. [18]) Dion's Borysthenische Rede ist für uns ein kostbares Werk, wegen der örtlichen und sonstigen umständlichen Nachrichten, die sie enthält, und welche es außer Zweifel setzen, daß der Redner Olbia nicht nach seiner Phantasie, sondern als Augenzeuge beschreibt. Ich aber, der ich dir eben so auch als Augenzeuge, nicht die Stadt, sondern ihren Schutt beschreibe, kann mit Bestimmtheit sagen, daß man, wenn auch Dion's Rede nicht auf uns gekommen wäre, nach Herodot allein mit Gewißheit den Schluß machen könnte, daß Olbia am Bug, und nicht am Dnieper gelegen habe. Jetzt ist auch ihre Lage kein Räthsel mehr; die hier ausgegrabenen Marmor-Platten mit Inschriften, Fundamente von Gebäuden, Bruchstücke von Statuen, Urnen, eine unzählige Menge von Medaillen, dieses alles dient uns nicht mehr zu Muthmaßungen, sondern zu mathematischen Beweisen, daß Olbia gerade auf demselben Platze gestanden habe, welcher hier der Bezirk der hundert Gräber genannt wird. Wir verdanken jedoch diese Entdeckung nur einem blinden Zufall, nämlich dem Verwalter des Dorfes Porutino, welcher es mit einer Urne voll Medaillen so machte, (wofür er schönen

---

18) Der Leser möge mir mein Phantasieren zu gut halten. Ich wünschte Alles, was Herodot und Dion über Olbia gesagt haben, hier einzuschalten, und zugleich meiner Beschreibung dramatische Lebendigkeit zu geben. Dazu wußte ich kein besseres Mittel zu ersinnen, als das, was ich wachend nicht im Stande gewesen wäre zu schildern, in einen Traum zu kleiden. Im Original ist dem Ende des Buches ein Bruchstück aus Dions oratio Borysthenica XXXVI. angehängt, die aber in der deutsche nUebersetzung weggelassen worden ist, da ohnedem schon Uebersetzungen davon vorhanden sind.

Dank haben soll) wie Aesop's Hahn mit der Perl,[19]) — sie seinem Gutsherrn überschickte. Ohne dieß hätten wir bis jetzt noch keinen deutlichen Begriff von der Lage dieser Stadt; denn obgleich die alten Geographen den Herodot in den Händen hatten, und über Olbia zu einer Zeit schrieben, als es noch, wenn auch nicht in seinem blühenden Zustande, doch wenigstens als eine bekannte Handelsstadt existirte, so haben sie doch so fehlerhafte und verworrene Beschreibungen davon geliefert, daß neuere Forscher, welche ihnen unglücklicher Weise gefolgt sind, und den sichersten Wegweiser Herodot verlassen haben, diese Stadt an den Ufern des Dniepers und überall, außer an dem Orte gesucht haben, wo sie wirklich gestanden, und den Herodot so sicher angegeben hat.

Strabo verlegt sie namentlich an den Dnjeper.[20]) P. Mela nennt anstatt einer, zwei Städte, Borysthenes und Olbiopolis.[21]) Plinius, der dem Strabo folgt, verlegt sie ebenfalls an den Dnieper, und sagt, daß sie im Alterthume Olbiopolis und Melitopolis geheißen habe.[22])

---

19) Un jour un coq détourna
une perle qu'il donna
au beau premier lapidaire. La Font.

Ob der Gutsherr damit umgegangen seyn mag, wie es sich für einen Juwelier schickt, das ist mir unbekannt.

20) Πλεύσαντι τὸν Βορυσθένη σαδίους διακοσίους ὁμώνυμος τῷ ποταμῷ πόλις ἡ δ' αὐτὴ καὶ Ὀλβία καλεῖται μέγα ἐμπορεῖον. *Strab.* p. 306.

21) Borysthenes (flumen) secundum Boristhenida et Olbiam, graeca oppida, egreditur. *P. Mela* lib. II. cap. 1.

22) Borysthenes flumen locusque et gens eodem nomine et oppidum à mare recedens 15 M. pass. Ollbiopolis et Meliopolis antiquis nominibus. — *Plinius* lib. IV, cap. 5.

Ptolemäus wiederholt denselben Irrthum;[23]) mit einem Worte, alle, außer Scymnus von Chios und seinem Nachfolger, dem ungenannten Verfasser des Periplus,[24]) beschreiben Olbia ohne einen gründlichen Begriff von der Lage desselben zu haben. Was kann wohl die Ursache davon seyn? Ich finde zwey: erstlich, daß keiner von den genannten Geographen selbst an Ort und Stelle gewesen ist; zweitens, daß sie sich alle durch den Namen der Stadt Borysthenes haben irre leiten lassen, wozu folgende Worte Dions den klarsten Beweis liefern: „Obgleich diese Stadt ihre Benennung von dem Borysthenes, wegen der Schönheit und Größe dieses Flusses erhalten hat, so liegt sie doch eigentlich am Hypanis, an derselben Stelle, wo auch die frühere Stadt gestanden hat, gegenüber, aber etwas höher als das Vorgebirge Hippolais.[25]) Wenn man dazu noch

---

23) Περὶ δὲ τὸν Βορυσθένην ποταμὸν — Ὄλβιας καὶ Βορυσθενὶς. *Ptolm.* lib. III, cap. 5.

24) Τῶν δυσὶ ποταμῶν συμβολαῖς ἐςὶ πόλις
Κτιζευσα, πρότερον Ὄτβια καλουμένη. — *Scym. Ch.*
Ἐπὶ δὲ καθ' Ὑπάνην καὶ Βορυσθένην συμβολαῖς, ἐςι κτιζευσα πόλις πρότερον μὲν Ὄλβια Σαυία καλουμένη, μέτα δὲ ταῦτα ὑφ' Ἑλληνων πάλην Βορυσθένης κλέιθεισα. *Peripl.* Anonym. Obgleich Olbia nicht dicht bei der Vereinigung der beiden Flüsse, sondern ein wenig höher hinauf lag, wie Dion namentlich sagt, so treffen jedoch die Beschreibungen des Scymnus und des Ungenannten, unendlich näher, als alle Uebrigen mit der Wahrheit zusammen; wenigstens setzen sie doch Olbia schon an die Vereinigung der beiden Flüsse, und nicht an den Dnieper. Was aber das Epitheton Savia anbetrifft, womit außer dem Ungenannten, niemand Olbia belegt, so gestehe ich, daß es mir ganz unverständlich ist, und auch nicht errathen kann, welcher Sprache es angehört. —

25) Ἡ γάρ πόλις (Βορυσθένης,) τὸ μὲν ὄνομα εἴληφεν, ἀπό,

der Worte Herodots gedenkt, daß sie (die Griechen vom Bug) Olbiopolitaner, und die Völker, welche von ihnen jenseits des Borysthenes[26]) wohnten, Borystheniten nannten, so kann man hinzufügen, daß sie sich auch niemals anders als Olbiopoliten genannt haben; denn auf tausend Münzen derselben, welche sich jetzt in den Händen der Numismaten befinden, steht immer ein und dasselbe Zeichen: OABIO, welches abgekürzt Olbiapolis bedeutet; Borysthenes aber BOPYΣ ist noch von Niemanden und niemals gesehen worden."

Jetzt will ich meinen Traum und die Auslegung desselben auf die Seite legen, mein Freund, und dir sagen, daß ich auf meinem Wege von Odessa nach Nikolayew von

---

τοῦ Βορισθένους, διά τό κάλλος καί τό μέγεθος τοῦ ποταμοῦ κεῖται δέ πρός τῷ Ὑπανίδι, ἥ τε νῦν, καί ἡ πρότερον οὕτως ᾠκεῖτο, οὐ πολὺ ἄνωθεν τῆς Ἱππολάου καλουμένης ἄκρας, ἐν τῷ καταντικρύ. *Dion. Chrys. Bor.*

26) Ἀτὰρ διαβάντι τὸν Βορυσθένεα, ἀπὸ θαλάσσης πρῶτον μὲν, ἡ Ὑλαίη. ἀπὸ δὲ ταύτης ἄνω οἰκέουσι δε Σκύθαι γεωργοί. τοὺς Ἕλληνες οἱ οἰκέοντες ἐπὶ τῷ Ὑπάνι ποταμῷ καλέουσι Βορυσθενεΐτας, σφέας δὲ αὐτοὺς Ὀλβιοπολίτας, *Herod.* lib. IV, cap. 12. Herodot spricht nicht von den Griechen im Allgemeinen, sondern namentlich nur von denen, welche an den Ufern des Bug wohnen, Ἕλληνες, οἱ οἰκέοντες ἐπὶ τῷ Ὑπάνι ποταμῷ, d. h. von den Olbiopolitanern. Diese nun, die Griechen vom Bug, nennen die Bewohner des jenseitigen Dnieper-Ufers, die Ackerbau treibenden Scythen: Borystheniten, sich selbst aber Olbiopolitaner, σφέας δὲ αὐτούς Ὀλβιοπολίτας. Ohne nun von irgend etwas Anderm zu reden, frage ich nur, worauf sich das σφέας δε αὐτούς, nach dem einfachen grammatischen Sinn wohl anders beziehen kann, als auf Ἕλλησι τοῖς οἰκέουσι ἐπὶ τῷ Ὑπάνι? Der Sinn ist ganz klar und gar keinem Zweifel unterworfen, aber von Uebersetzern und Auslegern verdreht worden, indem sie die Worte Herodots mit den falschen Begriffen der späteren Erdbeschreiber, welche Olbia nicht an den Bug, sondern an die Ufer des Dnjepers versetzten, in Uebereinstimmung zu setzen suchten.

der Station Jantschikrak einen Abstecher hieher nach Porutino (sonst auch Iljin'sdorf) gemacht habe. Des Abends spät kam ich hier an, stand aber des Morgens früh auf, und widmete den ganzen Tag der Beschauung des Ortes, wo einst Olbia gestanden hat. Ich werde dir nichts von dem Bezirke der hundert Gräber erzählen, der nach der Menge der darauf umher zerstreuten Gräber diesen Namen erhalten hat; ich werde nicht behaupten, daß diese ganze Fläche ehemals von einer Stadt eingenommen war, oder (was wahrscheinlicher ist) annehmen, daß die entferntern Hügel, Gräber im eigentlichen Sinne des Wortes, die nähern aber nur Fundamente der Stadt-Mauern und Thürme sind, denn auch die nähern bilden einen Umfang von sechs oder mehreren Wersten; ich werde nicht den Ort bestimmen, wo die Thore der Stadt waren, wo der, dem Aeskulap geheiligte Tempel, wo der, des Achilles stand; — nicht ein Jeder kann so glücklich seyn, wie Chateaubriand, dem es in einigen Minuten gelungen ist, den Ort zu bestimmen, wo Sparta gelegen hat. Ich beschränke meine Beschreibung nur auf einen einzigen, hier, unter dem Namen Gorodok (des Städtchens) bekannten Ort, welcher, meiner Meinung nach, von allen der merkwürdigste ist.

Denke dir einen halb ovalen Uferplatz, umgeben von einem hohen, überall ebenen Berg, der zu beiden Seiten in Vorgebirge ausläuft; denke dir auf dem Berge, gerade über der Mitte des Platzes, einen großen viereckigen Grabhügel, denke dir noch zwei Stiegen, die zu beyden Seiten des Grabes und in gleicher Entfernung von demselben auf den Platz hinabführen, und dann hast du einen Begriff

von dem, was man hier das Städtchen nennt. Jetzt frage ich dich, wenn du mit mir nicht in Gedanken, sondern in der Wirklichkeit auf dem Ufer des Flusses ständest, und sähest, daß der Berg wie eine Mauer einen regelmäßigen Bogen beschreibt; daß sich in der Mitte desselben, oder, um mit mathematischer Genauigkeit zu sprechen, auf demselben Punkte, welcher den Bogen in zwei gleiche Hälften theilet, eine Erhöhung befindet, welche ehemals einem Gebäude zur Grundlage gedient hat, daß auf beyden Seiten der Erhöhung Stiegen sind, welche, ungeachtet der Verschüttungen, ungeachtet der, durch Gießbäche hervorgebrachten Wasserrisse, deutliche Spuren einer symmetrischen Uebereinstimmung unter sich noch erhalten haben: würdest du nicht auch sagen, daß dieses Alles zusammen nicht die Wirkung des Zufalls seyn könne? Grade denselben Schluß habe ich auch gemacht und, was ihm eine doppelte Stärke giebt, das ist derselbe Platz, der bis jetzt noch so wenig von seiner Gleichheit verloren hat, daß es nicht viel Mühe kosten würde, ihn gänzlich horizontal zu machen. Dieses scheint hinreichend zu dem Geständniß: Hier ist das Werk von Menschenhand; aber wenn auch das noch zu wenig wäre, wenn dir auch jetzt noch ein Zweifel übrig bliebe, so werde ich dich sogleich gänzlich überzeugen. Als ich am Ufer auf und nieder ging, und an das Ufer in Olbia, an den Hafen, an den Platz dachte, auf welchem Dion dem Kallistrates begegnete, so fragte ich meinen Führer: „ist es euch niemals vorgekommen an diesem Orte Platten zu finden?“ Ey freylich wohl, antwortete mir mein Bauer — Cicerone, im Flusse, nicht weit vom Ufer, liegen eine Menge Platten, einige in geringer Entfernung von einander,

andere dicht neben einander. Nachdem er dieses gesagt hatte, entblößte er die Füße, und ging ins Wasser. Als er sich nicht weit vom Ufer entfernt hatte, rief er mir zu: „Sehen Sie, jetzt stehe ich auf einer Platte, sehen Sie, jetzt gehe ich längs derselben." Fühle mit der Hand, sagte ich zu ihm, ob du an den Rändern der Platten keine Löcher findest. Mein Cicerone fing an zu fühlen, und rief: „ja Herr! hier hat gewiß das Eisen gelegen, wodurch die Platten verbunden gewesen sind." Wenn ich eine etrurische Vase, oder sogar einen weißen Gryphon gefunden hätte, ich glaube nicht, daß mir mein Fund so viel Freude gemacht haben könnte, als diese Entdeckung, welche mir durch diese vom Wasser unterwaschenen, und in den Fluß gestürzten Platten unbestreitbar bewies, daß der Hafen und der Marktplatz von Olbia auf derselben Stelle gewesen seyen, wo ich sie im Traume gesehen, und wachend vermuthet hatte, nämlich im Städtchen.[27])

Nach diesem Triumph muß ich dir auch sagen, lieber Freund, was Olbia für einen traurigen Eindruck auf mich gemacht hat. Alles ist hier umgewühlt! Alles durchgraben! Ach! auch die Asche der armen Olbiopolitaner hat keine Ruhe vor der Nachkommenschaft der, sie einst drückenden Barbaren! — Anstatt bey dem Graben einer Methode zu folgen, und systematisch zu Werke zu gehen, wodurch man gewiß auf eine sehr interessante Entdekkung geführt würde, geht hier der Bauer mit seinem Spa-

---

27) Es ist auch sonderbar genug, daß die hiesigen Bauern diesen Ort noch lange vor dem Ausgraben von Urnen und Medaillen, gleichsam aus Instinkt, Gorodok, das Städtchen genannt haben. —

ten, wohin es ihm einfällt, um Geldstückchen und Töpfe zu suchen. Wühlt man nun vielleicht irgend wo ein Grabmahl auf, und findet die Grundlage eines Gebäudes, so werden da Steine zum Bauen, und Marmor zu Kalk genommen, und daher sieht man hier auch bey jedem Schritt zerbrochene Steine und abgeschlagene Henkel von Urnen. An diesem Bilde kann man nicht anders als mit Grausen sehen, daß das, was weder die Hand der Barbaren, noch die Alles zerstörende Zeit zu vertilgen im Stande war, durch die Hand der Unwissenheit beynahe vollendet worden ist.*)

Du wirst vielleicht neugierig seyn zu erfahren, wie man hier Medaillen aufsucht. Sie werden gefangen wie die Fische, allein noch sicherer; denn der Fischfang findet nicht jeder Zeit, dieser Medaillenfang aber immer Statt. Knaben gehen mit Sieben an den Fluß, treten bis an den Gürtel in das Wasser, greifen vom Grunde Sand auf, werfen ihn in die Siebe, seihen ihn durch, waschen ihn aus, und kehren mit einer Hand voll Medaillen, und zuweilen auch mit zweyen nach Hause zurück. Dieses glückt unfehlbar jeden Tag, und ist eine Art von Erwerbszweig für die hiesigen Landleute geworden, welche einen Theil ihres Fundes dem Verwalter abtreten, und den andern an die Besucher dieser Gegenden verkaufen. Aber auch da ist ein Unglück; sie haben **Krilow's** Fabel: **der Dukaten**, nicht gelesen, und wenn ihnen daher eine Medaille in die Hand

*) Dieses kann sich nur auf frühere Zeiten beziehen. Jetzt hat die Regierung die zweckmäßigsten Maaßregeln ergriffen, um die merkwürdigen Alterthümer Tauriens gegen Verwüstung und Verschleuderung zu schützen; auch ist verordnet worden, eine Ausgabe der Zeichnungen von krimmischen Denkmälern und Alterthümern zu veranstalten.

fällt, welche nach ihrer Meinung etwas werth ist, so scheuern sie dieselbe mit Ziegelsteinen so blank, daß selbst ein Soldaten-Knopf nichts dagegen ist.

In Hinsicht auf diese Medaillen darfst du von mir gar nichts erwarten. Ob ich sie gleich selbst an zu sammeln fange, so bin ich doch bis jetzt noch ein Lehrling, ein Ungeweihter in der Numismatik; und deswegen wirst du von mir kein Wort darüber hören, bis ich mich, wie man zu sagen pflegt, erst abgerieben habe. Wenn du viel Interessantes darüber hören willst, so mußt du nach Odessa reisen, und die Bekanntschaft des Herrn Blaramberg machen. Denn außerdem, daß es immer vortheilhaft ist, einen angenehmen und verständigen Mann kennen zu lernen, so wirst du an ihm auch einen wahrhaften Kenner, und in seiner Münzsammlung einen Schatz, in Hinsicht auf Olbia finden. Außerdem ist er im Besitz von Platten mit Inschriften, Urnen, Statuen, und andern in Porutino entdeckten Seltenheiten, von denen er, wie zu hoffen steht, dem gebildeten Publikum wohl selbst Rechenschaft ablegen wird. Ich will dir nur eine seiner Bemerkungen über die hiesigen Münzen mittheilen, welche mir in Hinsicht auf die wenigen, zu uns gekommenen historischen Nachrichten über Olbia, außerordentlich wichtig scheint. Wir wissen, daß diese Stadt in der XXXI. Olympiade (665 Jahre vor Christi Geb.) von Jonischen Griechen aus Miletus erbaut worden ist. Das politische Leben derselben, obgleich sonst sehr arm an Begebenheiten, ist uns durch den Bericht der Schriftsteller von Herodot an, bis auf Dion hinab, nicht ganz unbekannt. Aus den Worten dieses letztern wissen wir, daß Olbia anderthalbhundert Jahre vor seiner Zeit, d. h. um die Hälfte des letzten Jahrhunderts des Hei-

denthums einen furchtbaren Schlag von den Geten erlitten hat, und sich auch nicht wieder erhoben hätte, wenn dieses nicht der Wunsch der Scythen selbst gewesen wäre; wenn aber der gänzliche Fall dieser Stadt erfolgt, wenn Olbia aufgehört habe zu seyn, das wissen wir nicht, denn darüber ist keine Ueberlieferung auf uns gekommen. Herr Blaramberg vermuthet, daß Olbia um die Hälfte des dritten christlichen Jahrhunderts verschwunden sey, und gründet seinen Schluß auf folgende Ursache. In seiner Sammlung finden sich eine Menge Medaillen, welche dem unabhängigen Olbiopolis, Autonomus, von eigenen Gesetzen regiert, zu Münzen dienten, kaiserliche Münzen aber in sehr geringer Anzahl, und auch diese nur von Septimus bis auf Alexander Severus. Da man aber nach diesem letztern, und seiner Mutter Mamäa, hier gar keine Münze weiter gefunden hat, so schließt Hr. B. aus diesem Umstande, daß Olbia unter der Herrschaft des Severus, welche vom Jahre 222 bis 235 dauerte, unwiderruflich gefallen sey; und ich finde seine Schlußfolge außerordentlich gründlich,[28]) denn im entgegengesetzten Falle wäre es wohl

---

28) Unter den spätern römischen Geschichtschreibern erwähnt im 4ten Jahrhundert *Ammianus Marcellinus* einer Stadt Borysthenes. Dein Borysthenes (fluvius) a montibus oriens Neurorum primigeniis fontibus copiosus, concursuque multorum amnium adolescens, mari praeruptis undarum verticibus, intimatur, cujus in marginibus *nemorosis* Borysthenes est civitas. Lib. XXII. 234. Edit. Hamburg. 1619. — Dieses Zeugniß schwächt jedoch in meinen Augen die Meinung des Herrn B. nicht im geringsten, weil Ammian von einer gewissen, an dem waldigen Ufer des Dniepers gelegenen Stadt Borysthenes, folglich nicht von Olbia spricht. Uebrigens muß man dabey auch noch bemerken, daß sich die Benennung Borystheniten (und wie man vermu-

unmöglich, daß man während der zwanzig Jahre, wo das ganze hiesige Ufer durchwühlt worden ist, auch nicht eine einzige Münze der Gordianer, oder ihrer Nachfolger gefunden haben sollte. Und doch ist es wirklich so; von Septimus bis Alexander Severus ist die Reihe der Münzen ununterbrochen, dann aber auf einmal wie abgeschnitten. . . . . . grade so wie mein Brief über die Maaßen lang. — Und so lebe wohl, mein Freund, sey in Allem glücklich, und zwar in der That glücklich, nicht blos nach den Worten, wie es Olbia war. [29])

Dritter Brief.

Perekop.

Der Zauber ist verschwunden, mein Fuß hat die Krimm betreten. Als ich vor Sonnenaufgang hier ankam, war mein erstes Geschäft, jenseits Perekop hinauszugehen, nur um sagen zu können: ich bin in der Krimm gewesen; und in der That, ich bin da gewesen, bin durch das steinerne Thor gegangen, habe jenseits des Grabens, oder Perekop's, oder des Taphros, [1]) was eins und dasselbe ist, gestanden, und von der Halbinsel aus schon den Wall be-

---

then kann, wohl auch einiger Städte dieses Namens) bis in die spätern Zeiten des morgenländischen Reiches erhalten hat, denn man findet sie auch bey Konstantin Porphyrogenitus, allein man muß sie nach ihrem eigentlichen Sinne verstehen, d. h. Bewohner der Ufer des Dnjeper ohne irgend eine Beziehung auf Olbia, oder auf das, was die Aeltern unter dem Namen, Stadt der Borysttheniten, verstanden.

29) Olbia bedeutet im Griechischen so viel als glücklich.

1) Taphros heißt im Griechischen so viel als Graben, das russische Perekop.

stiegen, der eigentlich eine Landenge bildet, da er sich von Osten gegen Westen von dem Siwasch bis an das schwarze Meer hinzieht.

Meinen ersten Schritt begrüßte eine glückliche Vorbedeutung; kaum trat ich auf den Wall, als die Sonne klar und heiter am Horizonte erschien, und ihre Strahlen zitternd auf dem Siwasch spielten. Ein leichter, nächtlicher Nebel hing noch im Westen, allein er ward schwächer und verschwand; endlich verschmolz der ganze Himmelsbogen in ein schönes, durchsichtiges Blau, und ich erblickte den karkinitischen Meerbusen. Da versetzte ich mich im Geist in jene fernen Zeiten, wo diese Gegenden noch unter Wasser standen, wo Taurien noch eine Insel war.[2]) Ich stellte mir jene furchtbare Naturerscheinung vor, wo sich der Euxinus, die Menge der zuströmenden Flußgewässer nicht mehr fassend, über die Fläche ergoß, welche damals Thracien mit Kleinasien verband, und durch diese Ueberschwemmung hier eben so viel Land trocken ließ, als er dort unter Wasser setzte.[3]) Damals entstand diese flache Ebene, welche sich von hier bis nach Sympheropol erstreckt, und damals erhielten die, an der nordöstlichen Küste Tauriens noch zurückgebliebenen Gewässer mit Recht den Namen des faulen Meeres.[4]) Die heutige Stadt Perekop ist nichts weiter, als ein breites, gegen eine Werst langes Dorf, welches an der Heerstraße liegt,

2) Tauria quondam mari circumfusa et ipsa, quaqua nunc jacent campi. *Plin.* hist. nat. lib. IV. cap. 36.

3) *Diod. Sic.* lib. V. 47.

4) Λιμνή σαπρα apud *Strab.* et alios. —

liegt, und sich an das Thor und die Brücke lehnt, deren ich weiter oben Erwähnung gethan habe. Es ist von Handel treibenden Bürgern, und von Salz-Verwaltern bewohnt. Die tatarische Festung Or-Kapy liegt jenseits des Grabens, von dem Dorfe gegen Osten, unweit des steinernen Thores. Das ist alles, was ich von dieser Stadt zu sagen habe; und wenn Neon Tychos (die neue Mauer) und das noch ältere Taphros, dessen Plinius, Ptolemäus, und einige andere erwähnen, nicht besser gewesen ist, als das heutige Perekop, so darf man dem Strabo keinen Vorwurf machen, daß er, wenn er von dem Volke der Taphrer spricht, kein Wort von ihrer Stadt sagt. Hier muß ich dir auch noch bemerken, daß Strabo durch die Genauigkeit, mit welcher er die Breite der Landenge auf 40 Stadien, d. h. 8 Werst, das wahre Maaß des Flächeninhalts zwischen beyden Meeren festsetzt,[5]) schon auf der Schwelle von Taurien unser Zutrauen zu gewinnen weiß. —

Ich habe dir über Taurien zu schreiben versprochen, lieber Freund, und bei diesem Vorsatze hätte weder Olbia, noch meine Reise von dem Bug bis zu dem Orte, wo ich mich jetzt befinde, in den Plan meines Briefwechsels mit dir aufgenommen werden dürfen, allein das erstere verführte mich durch seine Reitze, über die zweite aber will ich mich mit dir unterhalten, weil meine gute, theure Reise-Gefährtin, nachdem wir die ganze Nacht durchgefahren sind, der

5) Ἐνταῦθα ἐστὶν ὁ ἰσθμὸς ὁ διείργων τὴν Σαπρὰν λεγομένην λίμνην ἀπὸ τῆς θαλλάσσης, σταδίων τεσσαράκοντα, καὶ ποιῶν τὴν ταυρικὴν καὶ Σκυθικὴν λεγομένην Χεῤῥόνησον. *Strab.* lib. VII. cap. 4.

Ruhe bedarf, und ich diese Zeit nicht besser anwenden kann, als im freundlichen Gespräch mit dir.

Hast du wohl jemals von den, in der Optik und der Einbildungskraft zugleich begründeten Täuschungen gehört, denen der Wanderer in den heißen Wüsten des südlichen Asiens unterworfen ist? Erschöpft von Hitze und Durst, ermüdet von dem Wege unter den senkrecht fallenden Strahlen der Sonne, ist er dem Verschmachten nahe, die letzten Kräfte verlassen ihn .... da sieht er plötzlich — im Nebel zwar — allein er sieht vor sich eine Stadt, Thürme, Gärten, Wasser. — Alle Kräfte in ihm leben wieder auf, seine Muskeln gewinnen neue Spannkraft, er strebt dem Ziele entgegen, träumt schon vom Ausruhen, Kühle .... da verschwindet grausam das Luftgebilde! und der unglückliche Wanderer steht in der nackten Wüste, die Seele voll Verzweiflung. [6]) Ich selbst, ermüdet von der Einförmigkeit der Steppe, da ich zwey Tage nichts als Himmel und Erde gesehen hatte, erinnerte mich an diese Erscheinung und wünschte sogar, diese Täuschung selbst zu erfahren, als sich plötzlich am Ufer eines buchtigen Flusses ein wundervoller Garten, die herrlichsten Bäume meinen Augen darstellten .... Bäume, da, wo man nicht einmal ein Reis zu sehen erwartete! — Ich glaubte wahrlich, alles dieses sey ein Traum, und rieb mir die Augen; — allein die Erscheinung ward zur Wirklichkeit. — Das war Spaskoje, ein Lustgarten, drey Werst von Nikolajew an der Jugula, welches von dem Fürsten Potemkin gegründet, nach ihm vergessen

---

6) Voyage de la cote de Malabar à Constantinople en 1807 par *W. Heude*, chap. VIII. p. 169.

wurde, mit Gras überwuchs, und jetzt wieder ins Leben gerufen, sein neues blühendes Daseyn dem Admiral Greigh verdankt. Ich brachte einen ganzen Tag darin zu, weidete mich an der Lage, an den Bäumen, welche schon Jahrhunderte lang zu stehen schienen, ob sie gleich noch nicht einmal seit 40 Jahren gepflanzt sind, stellte mir vor, was Spaskoje einst mit der Zeit werden würde, wenn die vielen tausende, in den letzten zwey Jahren gepflanzten, verschiedenartigen Bäume, aufwüchsen; ich war entzückt; allein bey allem diesen muß ich doch gestehen, daß eigentlich die schönste Zierde dieses Orts der Besitzer selbst ist. Von Nikolajew brauche ich dir nichts zu erzählen, da du selbst verschiedene Male ab gewesen bist.

— Von Cherson weiß ich gar nichts angenehmes zu sagen. Ich wundere mich nur, warum diese Stadt Cherson heißt, da doch der Ort, auf welchem sie steht, nicht die geringste Aehnlichkeit mit einer Halbinsel hat. Ihre Lage ist auf dem rechten Ufer des Dnjepers, welcher sich gegen das linke Ufer in eine Menge Arme theilt, die zwischen Schilfrohr dahin fließen. Die Luft ist, wie man sagt, in Cherson ungesund, früher soll sie sogar tödtlich gewesen seyn; jetzt aber behaupten die Einwohner, daß sie ganz und gar nicht schädlich sey; mir ist es jedoch vorgekommen, als ob ganz Cherson krank aussehe. Ich kann dir nicht beschreiben, was diese Stadt für einen traurigen Eindruck in mir zurückgelassen hat. Sie erschien mir wie ein weiter Kirchhof, wo so viele unserer tapfern Krieger von einem unzeitigen Tode hingerafft, gefallen sind. Nur Gräber stellten sich meiner Einbildungskraft und meinen Blikken dar. Ich sah Howard's verfallenen dürftigen Grabhügel! — Noch wenige Jahre, und der Ort, wo der

Menschenfreund ruhet, ist vergessen. Ich fragte nach Potemkin's Denkmälern, und Niemand antwortete mir. Hier strömt der Dnieper, gleich der Lethe, und der bescheidene Wohlthäter, wie der stolze Gebieter des Ruhms, versinken beyde in denselben Abgrund der Vergessenheit. — Und für ihn, der Rußlands Gränzen bis an das schwarze Meer gerückt hat, finden sich hier auf dem Schauplatze seines Ruhms nirgends

dona exigui pulveris!

Allein beruhige dich, hoher Schatten des Vollziehers der großen Pläne Chatarinas! Die Nacht der Vergessenheit wird deine Denkmäler den Blicken der Nachwelt nimmer verhüllen. Wenn deine Asche, o Potemkin, vergessen ist, so wird vielleicht einst der dankbare Russe einen hohen Hügel am Meere wählen, wo Tauriens Küste bläulich herüber schimmert, und dir da eine einfache Säule errichten, mit der Inschrift:

Ignoti cineris *Potemkini*
Viator
Si monumentum quaeris,
Circumspice!

Wenn ich dir nun jetzt sage, daß gerade an der Einfahrt in die Stadt auf der Landstraße von Nikolajew ein Obelisk von Granit, Howard's Denkmal steht, so wirst du glauben, daß ich mir auf die unverzeihlichste Weise widerspreche, allein du irrst dich — und doch findet sich das Denkmal wirklich da, und dennoch habe ich Recht. Dieses Denkmal ist außerordentlich schön; ein hoher Obelisk von Granit, der zum Piedestal einen Sarkophag mit der Inschrift hat: „Howard ist entschlafen im Jahre 1790,

seines Alters 65 Jahre." Er ist von einer runden steinernen Mauer umgeben, mit einem breiten eisernen Gitterthor, der Inschrift gegenüber. Alles dieses hat seine Richtigkeit, und Dank sey dem, der das Andenken eines Mannes hat ehren wollen, der sich bei allen Völkern, die im Stande sind, die, der Menschheit heilbringenden Tugenden zu würdigen, das Bürgerrecht erworben hat. Allein es ist ein Denkmal, ein Cenotaph, und nicht Howard's Grabstätte. Die Asche des Freundes der Leidenden ruhet drey Werst von der Stadt, und eben da habe ich eine verfallene, armselige Pyramide von Ziegelsteinen gesehen, da ich doch auf seinem Grabhügel nichts, als eine einfache Sonnenuhr, d. h. den letzten Willen des Verewigten erfüllt zu sehen gewünscht hätte. Dieser Umstand ist dir vielleicht unbekannt.

Als im Jahre 1790 die ansteckenden, faulen Nervenfieber besonders heftig wütheten, befand sich Howard auf seinem Wege nach Konstantinopel, gerade in Cherson. Du kannst dir leicht vorstellen, daß ein Mann, der es für seine heiligste Pflicht hielt, die Krankenhäuser, Gefängnisse und Zuchthäuser täglich zu besuchen, der Ansteckung schwerlich entgehen konnte; er wurde in der That ein Opfer derselben. Als er eine heftige Entzündung in seinem Blute spürte, und sein nahes Ende sogleich ahnte, berief er zwey seiner Freunde zu sich H. H .... mit denen er seine Muttersprache sprechen konnte, und sagte zu ihnen: „Lebt wohl; ich sterbe. „Ihr habt mich geliebt, so erfüllt auch meinen letzten Wil„len, legt meinen Leichnam, wenn es möglich ist, in eine „solche Erde, auf der keine Sclaven*) wohnen. Ein Denk-

*) Zuweilen dehnen die Britten den Begriff dieses Wortes vielleicht zu weit aus. —

„mal will ich von keiner Art; aber ich bitte euch, stellt eine „einfache Sonnenuhr auf meinen Grabhügel." Er sprach es, und die Stunde der Ewigkeit schlug ihm.

Seine beyden ersten Anordnungen sind erfüllt.*) Die zweite besonders nur zu treulich, allein die dritte ist vergessen; — es steht keine Sonnenuhr über Howard's Asche; und das ist Schade, sehr Schade! Damals besaß ein ganz unbekannter Franzose, dicht bei der Stadt ein Stück Landes, natürlich ohne Bauern, welches nach dem Namen des Besitzers Dauphinowka hieß. Ein solches Land schien Howard's Freunden am schicklichsten zur Ausführung seiner ersten Anordnung, und, nachdem sie sich von Dauphiné ein Stückchen Landes ausgebeten hatten, begruben sie da die Hülle ihres Freundes und errichteten auf dem Grabhügel eine kleine Pyramide von Ziegelsteinen, aber keine Sonnenuhr, wie ihnen sein letzter Wille befohlen hatte. Jetzt ist auch diese Pyramide verfallen, und, wie ich gesagt habe: bald wird man den Ort nicht mehr erkennen, wo die Ueberbleibsel des Freundes der Leidenden liegen, eben so wie auch Dauphiné nicht erkannt hat, was für einen Schatz: die

---

*) In John Howard's Lebensbeschreibung, welche sich im Journal der Kais. Russ. philanthropischen Gesellschaft befindet (siehe Mon. Jan. 1817, Seite 85—93) heißt es, er sey auf sein ausdrückliches Verlangen, von seinem treuen Diener auf dem Landgute seines Freundes begraben worden. Howard hat in seinem Testamente den Hauptgegenstand seines Wirkens nicht vergessen, und eine große Summe zur Ausbesserung von Gefängnissen und Irrhäusern bestimmt. — Diesem Manne, welcher der menschlichen Gesellschaft so große Dienste geleistet, und sich selbst dem Heile derselben aufgeopfert hat, ist von seinem Vaterlande ein Denkmal in der Kirche zum heiligen Apostel Paulus errichtet worden. —

Asche des tugendhaften Mannes, man hier seinen Fluren anvertraut hat. Ich sage kühn, daß er es nicht erkannt hat, sonst hätte er den Namen seiner Besitzung Dauphinowka in Howardowka verwandelt.

Siehst du, mein Freund, wie das, was dir ein Widerspruch schien, aufhört einer zu seyn. Howard's Denkmal steht da, es ist sogar eine Sonnenuhr auf der Spitze des Obelisken; allein das ist es nicht, was ich suche; ich wünsche, was er selbst gewollt hat, daß sein Sarg den Mittag anzeige, daß auch der einfache Landmann wisse, wer darinnen liegt, und nicht vorbey gehe, ohne fromm ein Kreutz zu schlagen, und zu sprechen: „Friede sey mit deiner Asche, du Wohlthätiger!" — Das wäre so leicht zu erfüllen! Was würde es viel kosten, eine Sonnenuhr aufzustellen mit einer einfachen Inschrift, die seinen Willen ausdrückte:

Procul estote Servi!

Allein ich bin zu tief ins Schreiben gerathen; es ist Zeit aufzuhören; ich füge nur noch hinzu, daß auch meine Abreise aus Cherson nach Aleschky auf dem Dnjeper, etwas ähnliches mit dem Austritte aus dem Reiche der Schatten hatte, welche — Styx novies coërcet. Eine Fahrt von ungefähr 15 Werst auf den geschlängelten, engen Armen des Flusses, der sich durch hohes Schilfrohr hinwindet! Ich habe nie etwas traurigeres gesehen! Von Aleschky aus, ließ ich die Ackerbau treibenden Scythen hinter mir gegen Norden, und kam durch das Hyläasche Land. Herodot bezeichnet diese Gegend so deutlich![7]) Sind die Waldungen, nach denen diese Gegend den Namen Hyläa führte,

7) *Herod.* lib. IV. cap. 18. —

schon lange hier verschwunden? Wo ist der Hain, in dem Anacharsis, von dem brudermörderischen Pfeile durchbohrt, fiel?

Vierter Brief.

Dorf Sablii.

Schon seit vier Tagen bin ich hier bey meinem alten Freund A. M. B. zu Gaste, und vergesse, daß ich nicht in die Krimm gekommen bin, um zu gastiren. Gutherzige Gastfreundschaft hat für mich etwas entzückendes, und ich glaube, daß Homer's Lotos nichts anders ist, als das Brod und Salz*) guter Menschen. Wenn ich noch hinzufüge, daß ich die liebenswürdige Familie R., die so, wie ich auf der Reise begriffen ist, hier angetroffen habe, so wirst du dich um so weniger wundern, daß mir das Lotos so wohl behagt. Dem sey nun, wie ihm wolle; aber morgen fahre ich noch vor dem Frühstück davon. Unterdessen will ich dir, bis die Gesellschaft im Saale versammelt ist, Rechenschaft von meiner Reise, diesseits der Landenge ablegen.

Ungefähr drey Werst von Perekop kam ich durch einen armenischen Bazar, einen Ort, wo Juden, Griechen, Armenier und einige Russen mit allerhand Waaren, vorzüglich mit ganz kleinen Lämmern oder Smuschken, wie man sie in der Krimm nennt, handeln. Dieser Marktflecken, der sich freylich mit den Klein-Russischen nicht messen kann, hat jedoch ohne Vergleich mehr Aehnlichkeit mit einer Stadt, als

*) Die gewöhnliche Art der Russen, Gastfreundschaft anzubieten.

Perekop selbst. Von hier bis nach Sympheropol, auf einer Fläche von 130 Werst, erstreckt sich eine nackte Steppe, wo man unterwegs keine andern Wohnörter sieht, als die Stationen.

Das Wetter war ganz außerordentlich schön, der Thermometer zeigte 23° Wärme. Ich versetzte mich in Gedanken in die Gegenden, wo ich zuweilen im Dezember Monat Kühlung unter dem Schatten der Bäume gesucht hatte, und mir war, als finge ich schon an, bekannte Luft zu athmen, die Luft, die mich in Valencia getränkt hatte. Der südliche Himmelsrand erschien mir, wie das Ziel irgend einer angenehmen Hoffnung ..... Allein ich erblicke eine blaue Wolke an demselben, — sie ragt über dem Erdrande hervor, steht unbeweglich, ihre Gestalt ist regelmäßig — Sollte es wohl gar ein Berg seyn —? Ich frage den Fuhrmann, und er bestätigt meine Vermuthung; das war wirklich der Tschatür-Dag [1]) den man 150 Werst weit sieht. Ich habe ein Vorgefühl, daß es derselbe Berg ist, welchen Strabo Trapezus nennt, und wenn ich erfahre, daß der Gipfel desselben von dem Meere aus, zwischen der Küste von Anatolien und Taurien, eine eben solche Trapezoide darstellt, wie hier, so verwandelt sich meine Vermuthung in unbezweifelte Gewißheit.

Auf meiner Reise durch die Steppe zog der Bewohner der Wüste, das Kamel, meine Aufmerksamkeit auf sich. Zu beyden Seiten des Weges weidete eine Heerde dieser Thiere und ich fand sie hier nicht so unförmlich, als sie mir sonst

---

1) Tschatür-Dag d. h. Schater-Gora (Zeltberg). Die Tataren haben ihn, der Russen wegen, in Zeltberg übersetzt; ein Russe aber hat ihn aus dem Französischen „Montagne de la Tente" in Tantenberg übersetzt.

vorgekommen waren; sie hatten im Gegentheil etwas Majestätisches für mich. Jeder Gegenstand auf einem Berge oder am Horizonte einer weiten Ebene gesehen, scheint grösser, als er in der Wirklichkeit ist; [2]) deswegen sieht auch das Kamel in der Steppe, von weitem ungeheuer gross aus, besonders wenn es seinen langen Hals ausstreckt, den Kopf in die Höhe hebt und die Fläche um sich her überblickt. Man kann dann die Absicht des Schöpfers nicht verkennen, der es zum Bewohner der unübersehbaren Ebenen Asiens erschuf, damit es zum Werkzeuge der Verbindung zwischen dem Morgen- und Abend-Lande diene. Diese Steppen-Schiffe [3]) trugen auf ihrem Rücken die Schätze Indiens nach Tyrus und Sidon zu einer Zeit, wo auch die beherztesten Seefahrer kaum über die Herkules-Säulen hinauszuschiffen wagten, und auch dabey sich nimmer erkühnten, die Küste aus den Augen zu verlieren. Was verdanken wir Europäer nicht alles diesen gehorsamen, geduldigen Thieren! Wir, die jüngeren Kinder der menschlichen Gesellschaft, welche in Asien schon erwachsen war, als wir noch in den Windeln der Kindheit schlummerten! Mit Vielem hat uns Asien beschenkt, nicht allein mit Zimmet, Pfeffer u. dgl. Freylich ist und war der Eigennutz immer die Triebfeder des Handels; der Kaufmann sah in Asien ein Mittel, reich zu werden, eben so wie der Kreuzfahrer die Erfüllung des Gelübdes seines Glaubens dort suchte; allein sowohl der Eine,

---

2) Es ist zu vermuthen, daß die Patagonen wohl aus demselben Grunde den ersten Seefahrern in Magellan's Meerenge als Riesen erschienen sind.

3) So nennen die Araber das Kamel. —

als der Andere brachte, ohne daran zu denken, Saamenkörner der Aufklärung mit, welche langsam aufkeimend, einst, nach dem Schlusse des Schicksals, so herrliche Früchte auf europäischem Boden hervorbringen sollten. Asien, und selbst das schon todte Asien, wird für den Philosophen immer ein Gegenstand der interessantesten Forschungen bleiben. Schon haben die Gelehrten unserer Zeit, und vorzüglich die Engländer mit Erfolg ihre Aufmerksamkeit darauf gewendet, und den Schleier gelüftet, womit Unwissenheit die Wiege des Menschengeschlechts so lange verhüllt hatte. Wie viele Entdeckungen kann man noch künftig erwarten, welche über die Geschichte der Abstammung der Völker, ihre Sprachen, und folglich ihre Begriffe, die, je näher der Quelle, desto klarer sind, ein neues Licht verbreiten werden. Ich erstaune, daß wir, die wir an der Gränze Europa's auf der Schwelle des Orients wohnen, den Fortschritten der Fremden so lange gleichgültig zugesehen haben, ohne Theilnahme zu wünschen, da wir doch alle Mittel, so zu sagen, in den Händen hatten. Allein, mit unaussprechlichem Vergnügen habe ich gehört, daß das jetzige Ministerium der Aufklärung einen Lehrstuhl der morgenländischen Sprachen an der Universität zu St. Petersburg errichtet und dazu Sachkundige und würdige Männer verschrieben hat; man kann dem, der diesen vortrefflichen und so äußerst nützlichen Gedanken zuerst gefaßt hat, nicht genug danken.

Ey der tausend, wie weit ich auf meinen Kamelen den Karawanen nach, weggeritten bin. Ich komme zurück; allein ich muß dir doch noch sagen, was die Steppe für einen Eindruck auf mich gemacht hat. Diese Kamele, von denen einige weideten, andere uns von Zeit zu Zeit mit Ar-

ben [4]) begegneten, stellten ein Gemählde dar, in welchem ich die Farben der jungen einsamen Welt, wo die Erde einer einzigen Familie gehörte, wo auf der ganzen Oberfläche derselben alle noch einen einzigen Mund, und eine einzige Stimme hatten . . . . . ; in der ganzen Frische ihrer Farben zu erblicken glaubte. In solchen Betrachtungen versunken, fuhr ich den ganzen Tag durch; die Nacht brach an; der Mond ging auf; wir setzten immer unsern Weg fort, und kamen mit der Morgenröthe in Sympheropol an.

Schon ehe man an diese Stadt kömmt, fängt die Einförmigkeit der Steppe an zu verschwinden; die Erde versucht gleichsam ihre Kräfte nach und nach, zuerst an Hügeln, um weiterhin Berge und noch weiterhin die ungeheuern Massen hervor zu bringen, die sich an dem südlichen Himmelsrande abzeichnen. Hier fängt das eigentliche Taurien an. [5]) Alles, was ich bis hieher durchreist hatte, war vor einigen tausend Jahren See-Grund, die Wohnung der Fische.

Ich hielt mich nur einige Stunden in Sympheropol auf und eilte zu Mittag hieher, 15 Werst von der Stadt. Noch

---

4) Eine mit Leinwand bedeckte Tatarenfuhr. —

5) Die Vermuthung, daß Taurien und die Bewohner desselben, die Taurier, ihre Benennung von der gebirgigten, südlichen Küste der Halbinsel erhalten haben, ist sehr gegründet; denn in der assyrischen Sprache bedeutet Toïra, wie in der Chaldäischen Tyru und in der syrischen Turo, so viel als Berg. Linguarum totius orbis vocabularium. *Petrop.* pars pr. p. 334. Der Name der Gebirgskette, wodurch Asien von dem nördlichen Indien bis zu dem Chaldäischen Vorgebirge in Lycien in das obere und untere getheilt wird, kömmt ohne Zweifel eben daher; denn in Klein-Asien wurde Taër gerade in demselben Sinne genommen, wie wir das Wort Alpen gebrauchen, d. h. im Allgemeinen jede hohe Gebirgskette. —

einmal wiederhole ich dir, du darfst von mir keine umständlichen topographischen Beschreibungen erwarten, es sey denn die Rede von solchen Gegenden, welche entweder vor mir noch gar nicht, oder, wenn sie auch bemerkt worden sind, sich mir doch in einer neuen, veränderten Gestalt gezeigt haben. Denn das zu wiederholen, was Pallas geschrieben hat, wäre überflüssig und unnütz, denn, wenn Niemand besser als er beobachtet hat, so wird gewiß auch Niemand besser beschreiben, als er. Uebrigens werde ich nach Sympheropol noch auf meiner Rückreise kommen, und wenn ich etwas darüber zu sagen finde, die Gelegenheit nicht unbenutzt entschlüpfen lassen. Unterdessen will ich nur die Benennung Sympheropol bemerken, in welche es den Eroberern gefallen hat, das tatarische Achmetschet, d. h. weiße Moschee, die gewesene Residenz des Kalga-Sultans zu verwandeln. Ich vermuthe, daß der Urheber dieses neu erfundenen Namens, der gelehrte Erzbischof Eugenius, der Uebersetzer des Virgilius ist, der dadurch den Nutzen anzeigen wollte, welcher von der Gründung einer Gouvernements-Stadt für die ganze hiesige Gegend zu erwarten steht, denn Sympheropolis heißt nichts anderes, als die Stadt des Nutzens, oder die Nutzenbringende. [6]) Man kann hoffen, daß der Statthalter des Gouvernements in der That die Weissagung des Lieblings Apollo's rechtfertigen werde. [7])

---

6) Συμφέρω ich bringe Nutzen.

7) Nicht lange vor meiner Ankunft in Sympheropol, war Herr A. N. Baranow zum Statthalter ernannt worden, und hatte in sehr kurzer Zeit schon die Liebe, das Vertrauen und die Achtung der Einwohner Tauriens zu erwerben gewußt. Auf einer Reise durch einen Theil der südlichen Küste hatte ich Gele-

Fünfter Brief.

Sebastopol *)

Ich bin schon drey Tage hier, und habe noch nicht Zeit gehabt, irgend etwas zu sehen, ob ich gleich alles anschaue, mich daran ergötze und nicht satt sehen kann. Ich habe in Lissabon am Flusse, in Neapel an der Chiaja gewohnt, die Ufer des Tajo bewundert, so wie den neapolitanischen Meerbusen mit seinem Pausilipp rechts, dem Vesuv links, und Capreja gegenüber, und doch entzücken mich nach allen diesen noch die malerischen Buchten von Sebastopol. Vielleicht wirkt zum Theil auch eine moralische Ursache mit auf mich ein; dort war ich in einem fremden Lande, hier bin ich unter den Meinigen, unter unsern braven Seemännern, überhäuft mit Liebkosungen von den hiesigen schätzungswerthen Befehlshabern. Wer erfahren will, was russische Gastfreundschaft heißt, wahrhaft herzliche Artigkeit, der muß hieher kommen, nach Sebastopol.

Ich verließ Sablü vorgestern, und meine Entschlossen-

---

genheit, in ihm einen jungen Mann von seltenen Verdiensten, einem herrlichen Gemüthe und gebildeten Geiste, der seinen ganzen Ehrgeitz darin setzte, nützlich zu seyn, kennen zu lernen. . . . . Konnte ich damals wohl ahnen, unvergeßlicher Jüngling, daß ein Jahr später meine Hand Lilien auf deinen Grabhügel streuen würde? In dir hat das Vaterland einen Sohn verloren, der es zu Hoffnungen auf die ausgezeichnetesten Dienste berechtigte. —

Heu! miserande puer! Si qua fata aspera rumpas,
Tu *Marcellus* eris! . . . . .

*) Ich sage Sebastopol, und nicht Sewastopol wie der Name dieser Stadt gewöhnlich angegeben wird; denn das griechische β wird im russ. zu einem w, im Deutschen aber wieder zu einem b. Eben so auch bey Olbiopolis.

Anm. d. Übers.

heit wurde belohnt durch eine herrliche Reise längs schmaler Thäler mit Schluchten, von malerischen Bergen umgeben, bis Baktschisaray, oder besser gesagt, bis zu der Station von Baktschisaray, denn in die Stadt selbst bin ich nicht gekommen, ich habe sie nicht einmal gesehen, da sie in einer Bergschlucht versteckt liegt. Du wirst fragen, warum ich nicht in der Stadt gewesen bin? — Deswegen, weil ich hieher eilte und nach Baktschisaray noch kommen werde, und zwar mehr als einmal. Von der erwähnten Station bis nach Sebastopol rechnet man 30 Werst, von denen der Weg beynahe bis zur Hälfte unmerklich bergauf geht, dann aber plötzlich und zwar ziemlich steil bergab zu einem Tataren-Dorfe, Duwanka führt. Ein herrlicher Ort! Pappeln, Minarethe, reinliche Tataren-Dörfchen, Gärten von kleinen Bächen bewässert, welche zum Begießen der Weinstöcke künstlich umher geleitet sind, Alles dieses giebt ihm ein malerisches, wunderliebliches Ansehen. Von hier geht der Weg längs eines engen Karnieses hin, wo man von der einen Seite die Bergwand, von der andern das Flüßchen Balbek hat. Und hier sind malerische Aussichten: jenseits des Flusses zwischen den Bäumen schimmern Lust- und Küchen-Gärten, und bebautes Feld herüber. Wenn man über die Brücke des Balbek gekommen ist, so schlängelt sich der Weg immer noch an dem linken Ufer dieses Flüßchens hin, bis dicht an das Meer; dann aber wendet er sich plötzlich bey dem Dörfchen Utschkuju gerade gegen Mittag, der nördlichen Landzunge zu, wo die Ueberfahrt über den großen Haff ist. Hier erwartete mich das Boot, und ich fuhr über ein Feuer-Meer. Auf allen europäischen Meeren bin ich herumgefahren, aber nirgends habe ich einen solchen Ueberfluß an Phosphor ge-

sehen, als hier Die Nacht war still, warm und dunkel und jedesmal, wenn die vierzehn Ruder aufs Wasser schlugen, so flammte das Meer rund um das Boot herum auf und ein Feuerstreif zog sich von einem Ufer bis zum andern. Eine ähnliche Erscheinung habe ich nirgends in diesem Grade gesehen. Wenn man mit einer Ruthe ins Wasser fuhr und sie hernach in die Höhe schnellte, so verlöschten die Funken auch in der Luft nicht. Sollte hier nicht eine allgemeine Ursache obwalten, warum dieses Meer so reich ist an Phosphor-Thieren und an jener Geißel der Schiffe im Hafen von Sebastopol,[1]) welche in einer Zeit von drey Jahren jedes Schiff, wie einen Schwamm durchlöchern würde, wenn es nicht mit Kupfer beschlagen wäre. Diese Frage muß ein Pallas entscheiden; ich sage nur so viel, daß ich ganz der Meinung derer bin, welche behaupten, daß dieser Wurm in den europäischen Meeren früher ein unbekannter Gast gewesen und erst aus dem indischen Ocean nach der Entdeckung des Weges um Afrika herum, dahin gebracht worden sey; sonst sollte man glauben, hätte ihn Strabo und besonders Plinius nicht mit Stillschweigen übergangen.

Meine Ueberfahrt über den nördlichen Meerbusen erinnerte mich an meine Ueberfahrt nach Lissabon, welche ebenfalls in der Nacht Statt fand. Obgleich Sebastopol ohne Vergleich kleiner ist, als die Hauptstadt Portugals, so hat es doch ebenfalls eine amphitheatralische Lage am Berge,

und

---

1) Ein Seewurm, teredo navalis — Bey Linné heißt er calamitas navium.

und die erleuchteten Häuser darinnen bilden in der Entfernung das reizendste Gemählde. Ich trat bey der sogenannten Grafen Anfurth [2]) ans Land und fuhr von da in das mir angewiesene Haus des Herrn Capitains vom ersten Range, Stulla, der es einem durch seine gutherzige Gastfreundschaftlichkeit vergessen läßt, daß man dem Wirthe zur Last fallen kann. Sein nettes, reinliches Häuschen steht in einer herrlichen Gegend, gerade über dem Winkel des Busens der Artillerie-Bucht. Kaum geht die Sonne auf, so sitze ich schon auf dem Balkon und weide mich an dem Hin- und Hertreiben der Böte, der Transport- und Fischerkähne, dann versäume ich nicht die gute Bade-Stunde und vergesse, wenn ich zurückkomme, auch das Frühstück nicht, wozu mir die Felder der Amphitrite ihren Tribut an Austern, Krabben, Seekrebsen, Seebarben, und einer Menge der schmackhaftesten Fische senden, unter denen der Hammer, die Makrele, der Meeraal den vorzüglichsten Platz einnehmen. Wenn ich ein Ichtyolog oder auch nur ein Gastronom wäre, so könnte ich meine Rede über diese Bewohner der Meere gar weit ausdehnen; da ich aber etwas anders im Auge habe, so sey so gut, Dich vom Empfang dieses bis zum Empfang des folgenden Briefes ernstlich mit der topographischen Karte von Taurien zu beschäftigen, es ist des Gegenstandes wegen, über den ich mich den nächsten Posttag mit dir unterhalten will, sehr nothwendig für mich. Bemerke, daß der südwestliche Winkel Tauriens auch für sich selbst eine kleine Halbinsel ist, welche durch zwey

---

2) Vielleicht nach dem Grafen Woinowitsch, der einer der ersten Gouverneurs hier war.

Meerbusen: den großen, nördlichen und den von Balaclawa gebildet wird, daß die Erdenge zwischen dem Ende des Balaclawischen Meerbusens und der Mündung des Flusses Bijuk-Usen 8 Werst Breite hat; — daß die Buchten (und ich bitte dich, gieb darauf wohl Achtung) nämlich die Schiffer-Bucht, die südliche, und die Artillerie-Bucht, Busen des großen nördlichen Haffs sind; daß man, wenn man aus der Mündung dieser Letzteren herausfährt, links gleich an die Quarantainen-Bucht kommt, jenseits deren die Ruinen des alten Chersones liegen; — und endlich, daß hinter diesen Ruinen drei Buchten folgen, erstens die Schützen-Bucht, zweitens die runde, drittens die dreifache.[3]), nach dieser aber unmittelbar das Vorgebirge Chersones, auf welchem der Leuchtthurm steht; merke dieses alles genau, und lebe unterdessen wohl.

Sechster Brief.

Sebastopol.

Nachdem ich die ganze heracläische Halbinsel bereist habe [1]) und voraussetze, daß du dich schon auf der Karte damit bekannt gemacht hast, so will ich sie dir heute unter der Leitung meines Reise-Begleiters und Wegweisers: Strabo zeigen. Und so wollen wir beim Antritt unserer

3) Dreifache Bucht nenne ich die Kosaken- und die zweyfache Bucht mit einem gemeinschaftlichen Namen. — Der Leser wird in der Folge die Ursachen sehen, die mich dazu bewogen haben.

1) So wurde von den Alten die, durch den sebastopolischen und balaclavischen Busen gebildete Halbinsel genannt, wegen der von den pontischen Heraklåern, welche ihrer Seits von Megara, ausgewandert waren, hier erbauten Stadt: Cherson.

Reise den alten Geographen selbst befragen, wie er die Gegenden beschreibt, welche wir mit einander besehen wollen:

„Wenn man, sagt er, links hinaus schifft, findet man ein „Städtchen und noch eine andre Bucht der Chersoneser." [2]) Gleich anfangs falle ich ihm in's Wort, und sage, daß ich aus seinen Worten nicht klug werden kann, wenn er mir nicht vorher erklärt, von wo er hinausschifft. Allein mein Strabo antwortet nicht, und ich muß aus seinem Stillschweigen schliessen, daß in seinem siebenten Buche, zwischen dem ersten und zweyten Paragraphen des vierten Kapitels etwas fehlt, und daß sich in diesem Zwischenraum die Beschreibung der Küste von Taphry d. i. Perekop bis zu der herakläischen Halbinsel, mit Einschluß des großen nördlichen Haffs befunden habe, worauf sich ohne allen Zweifel das Wort, hinausschifft, bezieht. Glaube nicht, mein Freund, daß ich wie Peysonel und einige andere hier mit meinen Hypothesen prahlen will; nein, ich behaupte keine Paradoxe, die nur in meiner Einbildungskraft gegründet ist, sondern ich stelle eine Meinung auf, der jeder aufgeklärte Richter beistimmen muß, wenn er sich nur die Mühe nehmen will, in die Natur der Sache einzugehen, und alle Vorurtheile und vorgefaßte Meinung bei Seite zu legen.

Die Haupt-Ursachen, auf welche ich meine Behauptung von dem Verlust einer Stelle, zwischen dem ersten und zweyten Paragraphen der Erdbeschreibung Tauriens, gründe, sind die beiden folgenden: erstens die bekannte und von allen anerkannte Genauigkeit in den Beschreibungen Strabo's, zweytens der gänzliche Mangel

2) Strabo lib. IV. cap. 7. §. 2.

an Verbindung zwischen dem ersten und zweyten der beyden erwähnten Paragraphen. Ueber den ersten Grund wirst du ohne Zweifel mit mir einig seyn und es bleibt mir nur noch übrig, dich aufmerksam zu machen, daß die Umständlichkeit und Genauigkeit Strabo's einem großen Zweifel ausgesetzt seyn würde, wenn er uns mit einem Male von Taphry in die Stadt der Chersoneser versetzte, ohne auch nur ein Wort von der ganzen westlichen Küste der Halbinsel zu sagen, da er doch die Beschreibung der Küste Tauriens von der West-Seite von Taphry an, um die ganze Halbinsel herum, bis zum mäotischen Meere zur Absicht hat. Das kann man keineswegs annehmen, denn selbst in dem Falle, daß er die ganze Küste keiner Aufmerksamkeit würdig gehalten hätte, würde er doch nicht ermangelt haben, zu sagen, auf wieviel Stadien sie sich erstreckt. Das thut er aber nicht, folglich leite ich schon aus diesem Mangel einen hinlänglichen Grund her, auf welchen ich meine Meinung stützen kann, daß eine Stelle verloren gegangen sey, worin Strabo den tarchanschen Winkel und die ganze Küste von Koslow, bis zu der nördlichen Erdzunge beschrieben hat.

Nun muß ich dir noch den Mangel an Verbindung zwischen den beyden erwähnten Paragraphen zeigen, und das scheint mir leichter, als alles, denn er ist in die Augen springend. Strabo schließt den ersten Paragraph (7. B. 4. Kap.) mit folgenden Worten: „in diesem Meerbusen (Siwasch) befinden sich drey Inseln, einige Untiefen, und einige wenige Klippen, gerade an den Stellen, wo der Gang der Schiffe ist.“ [3]) Und darauf fährt er unmittelbar fort: (§. 2.)

3) Ἔχει δὲ ὁ κόλπος νησίδια τρία, καὶ προσβραχῆ τίνα καὶ χοιραδώδη ὀλίγα, κατά τον παράπλουν. Lib. VII. C. 4. §. 4.

„wenn man hinausfährt, zeigt sich links ein Städtchen und eine andere Bucht der Chersoniten." [4]) Wenn man nun zwischen dem ersten und zweiten Paragraph schlechterdings einen Zusammenhang suchen will, wie kann man denn da das Hinausfahren anders verstehen, als aus der Meerenge Genitschy in das asowische Meer? — Ich wundere mich, wie Peysonel nicht auf diesen Gedanken verfallen ist und sein Cherson nicht nach Koslow [5]), sondern an die Molotschnyje-Wody versetzt hat. Wir wollen jedoch auch annehmen, daß Strabo den Siwasch vergessen hat, den zweyten Paragraph mit einer neuen Beschreibung anfängt und meint, wenn man von Taphry links aus dem Karkenetischen Meerbusen hinausfährt, so entstehen doch auch in diesem Falle Schwierigkeiten, die nicht leichter zu lösen sind, als jene. — Strabo sagt namentlich: „wenn man hinausfährt, zeigt sich links ein Städtchen, und eine andere Bucht der Chersoniten." Um in diesem: „andere Bucht" ἄλλος λιμὴν irgend einen Verstand zu finden, muß man annehmen, daß vorher schon von einer ersten, oder vielleicht auch von mehreren anderen Buchten der Chersoniten die Rede gewesen sey. Das ist aber keinesweges der Fall, also ist auch kein Zusammenhang zwischen dem Vorhergehenden und Nachfolgenden. Ich weiß übrigens, daß Kasobon, der hier vermuthlich eben so wenig einen Sinn finden konnte, als ich, den gordischen Knoten auf seine Weise zerhauen, d. h. nach dem Beispiele aller der Herrn Scholiasten-Grammatiker, welche den Sinn mehr in den Worten, als in der Sache

---

4) Ἐκπλέοντι δ' ἐν ἀριστερᾷ, πολίχνη, καὶ ἄλλος λιμὴν Χεῤῥονησιτῶν. — Loco cit.

5) Wo er in der That Cherson vermuthet.

suchen, und anstatt „ἄλλος, καλὸς λιμὴν geschrieben hat; anstatt eine andere die schöne Bucht, oder Sinus Portuosus, dessen P. Mela erwähnt. Auf diese Art erklären sie außerordentlich leicht alle Dunkelheiten; man braucht nur nach eigener Willkühr ein Wort für ein anderes zu setzen, und die Sache ist geendiget. Allein in diesem Falle ist wenig dadurch gewonnen, denn, wenn man auch, trotz aller Handschriften des Strabo καλὸς anstatt ἄλλος lesen wollte, so kann auch bei dieser Annahme unter dem schönen Hafen in Hinsicht auf die Vorzüglichkeit nur der von Achtiar gemeint seyn, mit dem sich in der That keiner in ganz Taurien messen kann. Daß aber hier nur von dem sebastopolischen Hafen, Strabo mag ihn nun nennen, wie er wolle, die Rede seyn kann, darüber wird dir bey genauer Aufmerksamkeit auf die topographische Beschreibung der herakläischen Halbinsel nicht der geringste Zweifel übrig bleiben. — Sieh, lieber Freund, dies ist die Meinung, welche ich nicht durch leere Hypothesen, sondern nach der Natur der Sache vorläufig festhalten mußte; jetzt können wir dreist der Spur unseres Wegweisers folgen, ohne uns zu verirren.

„Wenn man hinausfährt, so ist links ein Städtchen und eine andere Bucht der Chersoniten" [6])

Nachdem Strabo in der, nicht auf uns gekommenen Stelle, von dem großen nördlichen Haff, und vielleicht auch von der Schiffer-Bucht, der südlichen- und der Artilleristen-Bucht gesprochen hat, fährt er folgender Maßen fort: „Wenn man hinausfährt, (d. h. aus dem großen Haff, längs der nördlichen Landzunge hin) so findet man links eine Ortschaft, und weiter hin auch

6) Siehe Note 4.

eine Bucht derselben Chersoniten, ganz nahe bei ihrer Stadt.“ Diese Bucht ist natürlich keine andere, als die Quarantainen-Bucht, denn außerhalb der Mündung des nördlichen Haffs ist sie die erste. Ferner: „Wenn man die Fahrt „längs dem Ufer hin fortsetzt, so muß man, wenn man „ans Land steigt, ein grosses Vorgebirge umgehen“ (so nennt Strabo die herakläische Halbinsel; was er auch selbst weiterhin erklärt) „einen Theil der ganzen Halbinsel. Darauf „(auf der Halbinsel) steht, in einer Entfernung von 4400 „Stadien vom Tyras (Dnjester) eine Stadt, welche von „Ausgewanderten aus dem pontischen Heraclia bewohnt ist, „und nach ihrer Lage (auf einer Halbinsel) Cherrones ge„nannt worden ist. In dieser Stadt befindet sich ein Tem„pel der Jungfrau, welcher irgend einer Gottheit geweiht „ist, nach welcher auch das Vorgebirge bis auf 100 Sta„dien von der Stadt, Parthenion (Vorgebirge der Jung„frau) heißt, auf welchem der Tempel eben dieser Gottheit „mit dem Bilde derselben steht. Zwischen der Stadt aber „und dem Vorgebirge befinden sich drei Buchten.“ [7])

Nichts kann genauer und zuverlässiger seyn. Indem Strabo zu der Beschreibung des südwestlichen Winkels der Krimm schreitet, sagt er, daß dieser Winkel, in Hinsicht

---

7) Ἔκκειται γὰρ ἐπὶ τὴν μεσημβρίαν ἄκρα μεγάλη κατὰ τὸν παράπλουν ἐφεξῆς, μέρος οὖσα τῆς ὅλης Χεῤῥονήσου. ἐφ' ᾗ ἵδρυται πόλις Ἡρακλεωτῶν, ἄποικος τῶν ἐν τῷ πόντῳ, αὐτὸ τοῦτο καλουμένη Χεῤῥόνησος, διέχουσα τοῦ Τύρα παράπλουν, ϛαδίων τετρακισχιλίων τεσσαρακοσίων. ἐν ᾗ τὸ τῆς παρθένου ἱερόν, δαίμονός τινος, ἧς ἐπώνυμος καὶ ἡ ἄκρα ἡ πρὸ τῆς πόλεώς ἐϛιν ἐν ϛαδίοις ἑκατόν, καλουμένη Παρθένιον, ἔχον νεὼν τῆς δαίμονος, καὶ ξόανον. Μεταξὺ δὲ τῆς πόλεως καὶ τῆς ἄκρας λιμένες τρεῖς. —

auf Taurien, so wie dieses, in Hinsicht auf das Mutterland eine Halbinsel sey und es ist in der That so. Auf dieser steht die Stadt Cherrones, — deren Spuren auch noch bis jetzt zu sehen sind. — Von dem Tempel werden wir weiterhin sprechen. — Allein jetzt kömmt das Wichtigste: „zwischen der Stadt und dem Vorgebirge Parthenium zählt man drey Buchten. — Sieh die Karte an, (nur nicht die türkische von Peysonel [8]), und du wirst die drei Buchten finden: erstens, hinter den Ruinen des alten Cherson, die Schützen-Bucht, zweitens die runde, drittens die Kosaken-Bucht in Verbindung mit der zweifachen, oder wie ich sie mit einem gemeinschaftlichen Namen nenne, die dreyfache [9]), nach dieser letztern aber folgt das Vorgebirge. — Was nun für eins? ohne Zweifel Parthenium, welches unsere Seeleute Chersones nennen, und auf welchem jetzt, anstatt eines Tempels, ein Leuchtthurm steht. Wollen wir nun vollends aushören, was uns Strabo von der herakläischen Halbinsel zu sagen hat.

„Nach diesem (dem Vorgebirge Parthenion) folgen die „Ruinen des alten Chersones; darauf ein engmündiger Ha-

---

8) Peysonel, welcher die Karten von Münich und Lassy nicht treu gefunden hat, sagt: Je fus obligé de recourir à une carte turque, infiniment exacte à tous égards (!) d'après laquelle j'ai dressé celle, que j'ai inserée dans cet ouvrage. — Observat. histor. &c. — p. 93.

9) Man kann und müßte sie dreifache nennen, denn die Kosaken-Bucht hat mit den beiden Busen, welche die zweifache bilden, eine gemeinschaftliche Mündung gegen das Meer. Um die Zahl der Buchten, mit den drei angeführten des Strabo in Uebereinstimmung zu bringen, zählt Pallas die 4te, die runde Bucht nicht; ich aber verbinde aus der oben angegebenen Ursache die Kosaken-Bucht und die zweyfache zu einer einzigen. —

„sen, in dessen Nähe die Taurier, ein Scythischer Stamm, „Seeräuberei treiben, und die Schiffe anfallen, welche in „diesen, der **Symboler**, genannten Hafen einlaufen. Die„ser Hafen nun bildet zugleich mit einem andern, Namens „**Ktenus**, eine, 40 Stadien lange Landenge, und durch „diese Landenge schließt sich die kleine Halbinsel (welche ich „weiter oben einen Theil der großen genannt habe) an die „Taurische an, und auf derselben steht eine Stadt gleiches „Namens **Cherrones**" [10])

Von dem Vorgebirge Cherones wendet sich das Ufer gegen Süd-Osten nach dem Georgiewschen Kloster hin; und auf diesem Raume erkennt man sowohl in der Nähe des Meeres, als in dem Innern des Landes bey jedem Schritte deutliche Spuren einer frühern Bevölkerung; hier existirte ohne Zweifel das älteste Cherson, welches von seinen Einwohnern verlassen wurde, weil sie die Gegend zwischen den nördlichen Buchten vortheilhafter fanden.

Von dem Georgiewschen Kloster, weiter gegen Osten, folgt der Balaklavische Hafen, und man hätte wohl schwerlich einen schicklichern Beinamen für denselben erfinden können, als **engmündig** *στενόστομος*. Von dem Ende desselben sind bis zur Mündung des Bijuk-Usen in gerader Rich-

---

10) Εἶθ' ἡ παλαιὰ Χεῤῥόνησος κατεσκαμμένη, καὶ μετ' αὐτὴν στενόστομος. καθ' ὃν μάλιστα οἱ Ταῦροι, Σκυθικὸν ἔθνος, τὰ ληστήρια συνίσταντο, τοῖς καταφεύγουσιν ἐπ' αὐτὸν ἐπιχειροῦντες. καλεῖται δὲ Συμβόλων λιμήν. Οὗτος δὲ ποιεῖ πρὸς ἄλλον λιμένα Κτενοῦντα καλούμενον, τετταράκοντα σταδίων ἰσθμόν. οὗτος δ' ἐστὶν ὁ ἰσθμὸς ὁ κλείων τὴν μικρὰν Χεῤῥόνησον, ἣν ἔφαμεν τῆς μεγάλης Χεῤῥονήσου μέρος, ἔχουσαν ἐν αὐτῇ τὴν ὁμώνυμον λεγομένην πόλιν Χεῤῥόνησον. — *Strab.* lib. 7. cap. 4. §. 2.

tung genau 8 Werst (40 Stadien) und dieser Raum ist wirklich eine Erdenge, welche die kleine Halbinsel mit der großen verbindet. Kann man nach allem diesen wohl noch zweifeln, daß der große, nördliche Sebastopolsche Haff nicht derselbe sey, welchen Strabo Ktenos nennt? Dieses verwerfen hieße sich freiwillig zur Blindheit verurtheilen; da ich aber voraussetze, daß du bei Lesung meines Briefes mit beiden Augen auf die Karte, und zwar nicht auf die türkische sehen wirst, so bin ich versichert, daß du dem Strabo mehr glaubst, als dem Herrn Peysonel, und folgende Schlüsse mit mir machst:

1. Da die, kurz vorher erwähnten Paragraphen, ohne allen Zusammenhang, ja sogar ohne Sinn sind, so muß man daraus schließen, daß Strabo in der, nicht auf uns gekommenen Stelle, den Sebastopolischen, sonst auch Achtijarschen-Hafen beschrieben habe.

2. Die andere Bucht, welche der, aus dem achtijarschen Hafen Hinausschiffende links hat, ist die Quarantainen-Bucht, denn sie ist die erste, außerhalb der Mündung des Meerbusens.

3. Das neuere Cherson (versteht sich in Beziehung auf das älteste) hat in der That an der westlichen Küste der Quarantainen-Bucht gelegen, an demselben Orte, wo wir jetzt noch die Ruinen der Mauern sehen.

4. Die runde, die Schützen- und die dreyfache Bucht, sind dieselben drey Buchten, welche Strabo zwischen der Stadt und dem Vorgebirge zählt, ein Umstand, welcher

5. zum unumstößlichen Beweis dient, daß das Vorgebirge Parthenion nichts anders, als das Vorgebirge Chersones sey.

6) Die, bis jetzt noch sichtbaren Spuren von Ruinen, zwischen der südlichen Küste und den nördlichen Buchten, beweisen, daß das ältere Cherson in dieser Gegend gestanden habe.

7) Der Hafen der Symboler ist nichts anders, als der engmündige von Balaklawa.

8) Der Raum von 8 Werst, von dem Ende des balaklawischen Meerbusens, bis zu der Mündung des Flusses Bijuk-Usen ist dieselbe Erdenge von 40 Stadien, deren Strabo erwähnt, und endlich

9) da nun der große Sebastopolsche Haff nur mit dem balaklawischen die erwähnte Landenge bilden kann, so folgt daraus der unbestreitbare Schluß, daß Ktenus nichts anders, als der große nördliche Haff von Sepastopol sey.

Siebenter Brief.

Sebastopol.

Wenn du auf der Karte die Artilleristen-Bucht bemerkt hast, wo das Haus steht, in welchem ich wohne, wirst du wohl sehen, daß der Ort, wo noch einige Ruinen von Cherson vorhanden sind, nicht weit von mir entfernt ist. Nachdem ich den Meerbusen der Quarantainen-Bucht umfahren hatte und aus dem Hohlwege in die Höhe gestiegen war, sah ich auf einem etwas erhöheten Raum, zwischen der erwähnten und der Schützen-Bucht, ganz erhaltene Theile der Mauern, die man noch nicht Zeit gehabt hatte, zum Bauen in der Stadt und auf den Vorwerken zu verbrauchen. Pallas beklagt sich schon im Jahre 1793 über die Vernichtung dieser kostbaren Ueberbleibsel des Al-

terthums. Was soll ich nun sagen, im Jahre 1820! — Er jammert, daß er den Plan der Straßen und der Häuser nicht mehr erkennen könne! — ich wünschte nur an seiner Stelle zu seyn!

Die Theile der Mauer, welche ich besehen habe, nehmen ihre Richtung von Nordwest gegen Südost und scheinen Ueberbleibsel von einer inneren Befestigung der Stadt zu seyn. Das ist alles, was ich über die Ruinen von Cherson in ihrem jetzigen Zustande sagen kann; alles Uebrige wären Hypothesen, die man auf nichts Gründliches stützen könnte. Ja, ich kann mich nicht einmal davon überzeugen, daß die dort befindlichen Keller wirklich Gräber seyn sollten, wofür sie Pallas hält. Diese Keller sind auf der Oberfläche der Erde; zu Eingängen dienen runde und ovale, in Granit gehauene Oeffnungen, die größtentheils so eng sind, daß ein Mensch kaum hinein kriechen kann. Wie soll man sich nun vorstellen, daß ein Sarg durch eine solche Oeffnung geschoben werden könnte? Du wirst vielleicht sagen, daß sie zur Aufbewahrung der Urnen mit der Asche der verbrannten Leichname gedient hätten; allein ich kann auch das nicht annehmen, denn solche Gräber haben niemals, weder in Griechenland selbst, noch in griechischen Ansiedelungen existirt. Es bliebe also nur übrig, sie den Zeiten des Christenthums, dem gothischen Jahrhunderte in Taurien zuzuzählen, wo die Leichname in Särgen in die Erde verscharrt wurden, allein da findet man die eben erwähnte Schwierigkeit, die engen Oeffnungen. Wenn noch der Eingang, nach Versenkung des Sarges auf immer verschlossen worden wäre, wie bei unsern Gräbern; aber auch das kann man nicht annehmen, denn die rings um die Oeffnun-

gen in den Stein gehauenen Ränder beweisen, daß sie mit Deckeln verschlossen wurden und die dauerhaften, steinernen Stufen zum Hinabsteigen in die Keller lassen keinen Zweifel übrig, daß der Eingang in diese unterirdischen Wohnungen immer frei gestanden habe. Zu diesen Betrachtungen gesellt sich auch noch ein anderer Gedanke; diese Keller befanden sich gerade auf der Stelle, wo Cherson stand, vielleicht in dem besten Theile der Stadt; wie soll man nun annehmen, daß die Chersoneser einen Begräbnißplatz mitten in ihrem Wohnorte angelegt hätten, was bei den Alten niemals der Fall gewesen ist. Wenn diese Oeffnungen nicht ohne alle Regelmäßigkeit in ihrer Richtung umher zerstreut wären, so würde ich sie für Eingänge in die Röhren der Wasserleitungen halten.

Ich lasse diese Aufgabe ungelöst, und bemerke nur noch, daß das ganze Dreieck zwischen Sebastopol, dem Georgiewschen Kloster und dem Leuchtthurm mit den Gebäuden der Stadt, der Vorstädte, und mit Landhäusern bedeckt gewesen ist, aber wo die Gränzen des ältern Chersons sind, bis wohin sich die neue Stadt, welcher Plinius 5000 Schritte (passus) 7 Werst Umfang giebt, erstreckt habe, wo und von welcher Beschaffenheit die übrigen Gebäude gewesen seyen, das kann man jetzt nach den Ruinen, oder besser gesagt, nach den bloßen Spuren der Ruinen, die noch übrig geblieben sind, nicht mehr bestimmen.

Nachdem ich meine fruchtlosen Forschungen aufgegeben hatte, nahm ich den Weg nach dem Leuchtthurm, und erblickte, als ich in die Nähe desselben kam, die Kosaken- und zweyfache-Bucht, welche ich mit deiner Erlaubniß ein für allemal mit dem gemeinschaftlichen Namen, drey-

fache Bucht, bezeichnen werde. Der mittlere Arm derselben (der östliche, wenn man von der zweyfachen spricht) zog meine Aufmerksamkeit auf sich, wegen Pallassens Beschreibung der kleinen Insel, welche sich gerade in dem Winkel des Busens befindet. Ich will dir nicht alle seine Worte wiederholen, sondern nur sagen, daß er auf diesem kleinen Inselchen noch eine Mauer, und einen viereckigten Thurm gesehen hat. Ich habe nichts davon gefunden, außer Steinhaufen, welche beweisen, daß hier einmal ein Gebäude gestanden hat. Pallas vermuthet, daß diese Befestigung entweder der Stadt, oder dem kleinen scythischen König, Scylurus zur Vertheidigung gegen Mithridates Feldherren gedient haben könne. Dieser letzten Muthmaßung kann ich jedoch nicht beystimmen; denn, indem Strabo aller ihm bekannten Städte in Taurien Erwähnung thut, schließt er damit, daß es außerdem noch Festungen gäbe, welche dem Scylurus und seinen Söhnen zu Zufluchtsörtern gedient, und von wo aus sie Mithridates Feldherren überfallen haben. Diese Festungen: Palakion, Chavos, Neapolis, konnten wie Mangup Bergfestungen seyn; allein, wie soll man glauben, daß sich Scylurus mit seinem Heere auf eine kleine Insel gezogen habe, wohin man bei stillem Wetter auf den Steinen, ohne einen Fuß naß zu machen, übergehen kann, und bei stürmischem Wetter nur ein Bret von einem Ufer zum andern zu legen braucht? Ja, und wenn man auch annehmen wollte, daß Scylurus Herr des Meeres gewesen sey, was übrigens nicht der Fall war, so würde auch dann der Flächeninhalt dieser kleinen Insel (nicht mehr als 12 Faden von jeder Seite) den Gedanken nicht zulassen, daß dieser kinderreiche

Scythe nicht nur mit seinem Heere, sondern sogar nur mit seinen Söhnen, deren Zahl sich nach Plutarchs [1]) Worten auf 80 Mann belief, Platz darauf gehabt hätte.

Die, weiter oben von mir angeführte Stelle aus Strabo verführt mich, eine Abschweifung zu machen und selbst in eine Hypothese einzugehen, die ich deinem Tadel oder deiner Billigung unterwerfe. Nachdem Strabo die Festungen Palakion, Chavos, Neapolis namentlich genannt hat, fährt er folgender Maßen fort: „Es gab noch „ein gewisses Eupatorion, welches Diophan, ein Feldherr „des Mithridates erbaut hatte. Ungefähr 15 Stadien „von der Stadtmauer der Chersoniten befindet sich ein Vor„gebirge, welches einen Busen von ziemlicher Höhe, der der „Stadt zugekehrt ist, bildet. Diesseits des Busens ist ein „See, in welchem sich Salz niederschlägt, und eben da auch „der Ktenus. Als das königliche (Mithridats) Heer „von den Barbaren belagert wurde, so besetzte eine Abthei„lung der Mannschaft das Cap, befestigte sich darauf durch „eine Mauer, und verschüttete die Mündung des Busens „bis dicht an die Stadt, so daß man auf diesem Damme „gehen konnte und das befestigte Cap auf diese Weise gleich„sam zu einem Theile der Stadt wurde. Durch dieses „Mittel konnte das königliche Heer die Barbaren leicht von „diesen Gegenden abwehren." [2])

---

1) *Plutarch.* Apopht. 174.

2) Παλάκιον τε, καὶ Χαῦον, καὶ Νεάπολις. ἦν δὲ καὶ Εὐπατόριόν τι, κτίσαντος Διοφάντου, Μιθριδάτη στρατηγοῦντος. Ἔστι δ' ἄκρα διέχουσα τοῦ τῶν Χεῤῥονησιτῶν τείχους, ὅσον πεντεκαίδεκα σταδίους, κόλπον ποιοῦσα εὐμεγέθη νεύοντα πρὸς τὴν πόλιν. τούτου δ' ὑπέρκειται λιμοθάλαττα, ἁλοπήγιον ἔχουσα, ἐνταῦθα δὲ καὶ ὁ κτένους. Ἵν' οὖν ταῦτ' ἔχοιεν οἱ

Das erste, was ich aus diesen Worten schließe, ist, daß unser Koslow nicht Eupatoria oder Eupatorion, welches Strabo auf einer Stufe mit den Festungen des Scylurus nennt, seyn kann, denn das hätte er gewiß nicht gethan, wenn die Rede von einer, für den Handel so vortheilhaft gelegenen Seestadt gewesen wäre. Auch scheint es dem Diophan nicht darum zu thun gewesen zu seyn, neue Städte zu gründen, da er keinen andern Zweck hatte, als die alten zu befestigen und sich gegen die Scythen zu vertheidigen. Dies ist die erste Folgerung, gegen welche man, glaube ich, nichts einzuwenden haben wird. Allein jetzt kommt meine Hypothese: Sollte nicht zwischen diesem Eupatorion und dem darauf folgenden: „15 Stadien von den Mauern der Chersoniten ist ein Vorgebirge", irgend ein Zusammenhang Statt finden? ich wiederhole dir noch einmal, dieses ist nur eine Hypothese, allein in der Verbindung der Gedankenfolge gegründet. Strabo nennt die Befestigungen des Scylurus, und gleich darauf sagt er: „es gab noch ein gewisses Eupatorion", das also wahrscheinlich sehr unbedeutend war, ein gewisses, und das überdem auch zu seiner Zeit schon nicht mehr existirte, es gab; und unmittelbar darauf beschreibt er das Kap, die Befestigung desselben und den Zweck, welchen Diophan erreicht. Vielleicht irre ich mich; allein ich sehe zwischen Eupatorion und dem Kap einen Zusammenhang;

βασιλικοὶ πολιορκούμενοι, τῇ τε ἄκρᾳ τῇ λεχθείσῃ φρουρὰν ἐγκατέστησαν, τειχίσαντες τὸν τόπον, καὶ τὸ στόμα τοῦ κόλπου, τὸ μέχρι τῆς πόλεως διέχουσαν, ὥστε πεζεύεσθαι ῥᾳδίως, καὶ τρόπον τινὰ μίαν εἶναι πόλιν ἐξ ἀμφοῖν. ἐν δὲ τούτου ῥᾷον ἀπεκρούοντο τοὺς Σκύθας. — Strab. Lib. VII. Cap. 4. §. 7.

hang; er findet Statt zwischen den Befestigungen des Scylurus und denen des Diophan; er findet auch darin Statt, daß es ein gewisses Eupatorion gab, so lange man es nöthig hatte, während der Belagerung Chersons durch die Barbaren, von welchem aber bald nur noch das Gerücht übrig blieb. Wenn es so ist, was verhindert uns denn auch den Ort aufzusuchen, wo Eupatorion gestanden hat. — Der Ktenus und die Entfernung von den Mauern der Stadt — das ist das Bekannte; das Unbekannte muß gesucht werden; nämlich das Vorgebirge, welches eine der Stadt zugekehrte Bucht bildet. Da wir nun schon wissen, daß Strabo den nördlichen Hafen Ktenus nennt, so bemerken wir zuerst, daß das Kap, auf welchem sich eine Abtheilung von Mithridats Heer befestigte, an dem, der Stadt gegenüber liegenden Ufer der Quarantainen-Bucht seyn mußte. Zwischen dieser und der Artilleristen-Bucht konnte damals ein kleiner salzhaltiger See seyn, der in der Folge der Zeit ausgetrocknet ist; daß aber da auch der Ktenus sey, davon kann man sich durch einen Blick auf die Karte überzeugen, denn auch noch heutigen Tages sind hier die Batterien zur Vertheidigung der Mündung des großen Sebastopolschen Haffs errichtet. Gegenüber der Quarantaine befindet sich auch bis jetzt noch ein kleines Vorgebirge, welches in der That das Ende eines Busens bildet, welcher der Stadt zugekehrt ist. Zu diesem kleinen Vorgebirge treibt der Nordwind, welcher einige Tage hintereinander anhaltend wehet, gewöhnlich Sand und also kann man leicht annehmen, daß hier ein Damm von dem Vorgebirge bis zur Stadtmauer gewesen seyn könne. Und wenn sich darin nichts gegen die Wahrheit streitendes findet, so erhält

meine Meinung grade durch die Entfernung: 15 Stadien von dem Vorgebirge bis zur Stadtmauer ein neues Gewicht. Wir haben weiter oben gesehen, daß das Wort ἄκρα beym Strabo eine sehr unbestimmte Bedeutung hat, denn er bezeichnet damit, bald ein Vorgebirge und bald eine Halbinsel. Diesem zufolge muß man annehmen, daß hier nicht von diesem kleinen Kap, welches vermittelst eines Dammes zur Verbindung der Befestigung mit der Stadt dienen konnte, sondern von dem ganzen Raume die Rede sey, der sich zwischen der Quarantainen- und Artilleristen-Bucht befindet und dann beträgt die Entfernung von der Mündung des Ktenus bis zu den Mauern von Cherson wirklich 15 Stadien oder 3 Werst. — Ich errathe, daß man mir den Einwurf machen wird: warum die Chersoneser nöthig gehabt hätten, zwischen der Quarantainen- und Artilleristen-Bucht Befestigungen anzulegen, da doch ihre ganze Halbinsel von Balaklawa bis zu der Mündung des Bijuk-Usen durch eine Mauer vertheidiget war? [3]) Meine Antwort ist: 1. Daß ihnen die Mauer zur Vertheidigung der Landzunge nicht hinlänglich schien, ist schon dadurch bewiesen, daß sie den Mithridates zu Hülfe riefen, oder besser gesagt, ihm ihre Unabhängigkeit aufopferten, um Sicherheit gegen die Barbaren zu erkaufen. — 2. Daß die Scythen wirklich schon durch die erwähnte Mauer eingedrungen waren, wie aus den Berichten Strabo's erhellt; — [4]) und endlich 3. daß die Scythen die Mauer hinter sich zurücklassen, von Inkerman über den Usen setzen, und längs

---

3) *Strab.* Lib. VII. Cap. 4. §. 7.
4) *Id.* — ibid. —

dem Ufer bis an die Stadt gehen konnten. Willst du mich übrigens nicht vielleicht durch das Zeugniß des Ptolemäus schrecken, welcher Eupatorion als die erste Stadt in Taurien von Perekop her, nennt, was auch uns auf die Gedanken gebracht hat, Koslow mit diesem Namen zu bezeichnen? Dieses Zeugniß macht mich nicht im geringsten irre, Strabo lebte 150 Jahre früher, als der ägyptische Geograph, und ich messe ihm und dem Herodot, in Hinsicht auf Taurien und überhaupt auf die Länder, welche von Scythen bewohnt waren, unter allen den meisten Glauben bey. Uebrigens muß man auch noch bemerken, daß die alten Geographen, weder vor, noch nach Ptolemäus davon sprechen; Strabo aber spricht von einem gewissen Eupatorion, das es gegeben habe, welches folglich schon um Christi Geburt nicht mehr vorhanden war und das, wenn es auch noch existirte, doch als eine augenblickliche Befestigung, welche Diophan mit dem Namen seines Königs zu schmücken für gut befunden hatte, äußerst unbedeutend war.

Ich verlasse meine Wanderung durch das Gebiet der Muthmaßungen, um mich zu dem westlichen Winkel Tauriens zu wenden. Wenn man sich ihm nähert, so fängt der Weg an, einem Damme ähnlich zu werden; von beiden Seiten ist Wasser; da vor mir sehe ich das Meer, und jetzt stehe ich am Leuchtthurm ganz am Ende des Vorgebirges Parthenion. An einem Thurme zu stehen, und nicht hinaufzusteigen, ist für mich ein unmögliches Ding. Wie sollte ich mir nicht, um den geringen Preis einer kleinen Ermüdung das Vergnügen erkaufen, mich über das Gewöhnliche zu erheben und das Irdische zu meinen Füßen zu sehen! Hier wurde meine Mühe nicht durch das

Bild der Eitelkeiten der Welt belohnt, welches sich den Blicken darstellt, wenn man mitten in einer volkreichen, geräuschvollen Stadt auf einem hohen Thurme steht, sondern durch das Panorama der herakläischen Halbinsel; ich erblickte die Buchten, Vertiefungen, Hügel, Meierhöfe und Sebastopol treuer, als auf der neuen Karte von Taurien (der ich im Vorbeygehen gesagt einige Verbesserungen wünschte) und hinter allem diesen, die von den Strahlen der, sich zum Niedergange neigenden Sonne, vergoldeten Berge. Ein majestätisches Schauspiel! Ueber das Ganze herrscht der Tschatür-Dag. Dieser Riese ragt über die Wolken hinaus, und seine Stirn schreckt der Donner nicht. Das ist der Trapezus! ich habe nicht im geringsten Zweifel mehr darüber, er ist hier eben so, wie er mir von Perekop aus geschienen hat, und die hiesigen Seeleute versichern mir, daß er sich vom Meere aus eben so darstellt. Das ist Strabo's Trapezus! Der Tischberg! —

Von dem Leuchtthurm mußte ich auf demselben Wege, wo ich vorher auf meiner Fahrt nach dem Vorgebirge angehalten hatte, um die kleine Insel zu besehen, zu dem mittlern Busen der dreifachen Bucht zurückkehren. Hier wandte ich mich rechts und fuhr bey den jetzt unbekannten Ruinen des alten Cherson vorbey, längs dem südöstlichen, nach und nach aufwärts steigenden Ufer hin, bis zu dem Vorgebirge Feolent [5]), jenseits dessen man ein vergoldetes Kreuz ganz am Rande der Klippe erblickt. Man muß schon nahe dabey seyn, um aus der Täuschung zu kommen

5) Ich schreibe Feolent, wie es auf den Seekarten angegeben ist, vermuthe aber, daß es das englische Violent seyn soll.

und sich zu überzeugen, daß dieses Kreuz zu der Kirche des Georgiewschen Klosters gehört, welches auf einem Vorsprunge des Berges steht, den man zu Pferde nicht ohne Gefahr passiren kann. Ein kleines, an die Mauer sich lehnendes Häuschen, die Wohnung des Erzbischofs, weiterhin einige Zellen, über denen man öde, verschüttete Höhlen erblickt, wo die früheren Einsiedler wohnten; endlich eine nicht große, reinliche, unlängst erbaute Kirche — das ist Alles, was das Georgiewsche Kloster ausmacht. Steige einige Stufen der Kirchentreppe hinab, und du stehst auf einer Terrasse, welche wie ein Balkon über einem fürchterlichen Abgrunde hängt. — Traue aber den halb verfallenen hölzernen Geländern nicht!.... und wenn du nun da stehest, und mit geheimem Entzücken ein unwillkührliches Grausen fühlst, das Brüllen der Wogen zu deinen Füßen hörest, und den kohlschwarzen Felsen erblickst, den das Meer umstürmt und mit Schaume bedeckt, — dann wende deinen von Grausen gesättigten Blick auf das Bild der Ruhe und Stille, siehe diese Pappeln und Feigenbäume, deren Gipfel der Nordwind nie bewegt hat, blicke auf diesen Quell, der, rein und durchsichtig wie Krystall, aus einer Spalte des Felsens hervor sprudelt und denke an den Weisen des Lucrez, dessen Genüsse sich bei dem Anblicke der Stürme und Erschütterungen von außen durch das Gefühl der Ruhe im Innern erhöheten.*) —

Solltest du einmal hören, mein Freund, ich sey Einsiedler geworden, so suche mich im Georgiewschen Kloster,

*) Suave mari magno turbantibus aequora ventis
E terra magnum alterius spectare laborem.
Lucret. Lib. II. v. 1.

hier ist der Bär nicht zu sehen und vom Norden nichts zu hören.

Nachdem ich meine Reise durch die herakläische Halbinsel geendiget habe, so fühle ich, daß du zu der Frage berechtigt bist, warum ich dir noch kein Wort von dem Tempel der Iphigenia gesagt habe. Ich wünschte lieber, daß du mir diese Frage nicht thätest, oder daß ich einen Gegenstand mit Stillschweigen übergehen könnte, wo ich gezwungen seyn werde, die Meinung meines so innig geachteten Pallas zu bestreiten. Allein, so sehr ich auch sein Andenken verehre, so will ich doch meinem Gelübde, die Wahrheit niemals zu verletzen, treu bleiben, und so stelle ich mich, obgleich mit Zittern, allein ich stelle mich zum Kampf mit einem Manne, dem seine ausgezeichnete Bildung, sein Verstand, seine Kenntnisse Waffen geben, vor denen ich bei dem ersten Schritte zurückbeben würde, wenn ich nicht in meiner Ueberzeugung von der Wahrheit, ein Schild dagegen fände.

Wenn man die Quellen der Neuern bey dem Forschen nach dem Tempel der Iphigenia in Taurien genau untersucht, so findet man, daß sie sich alle auf Mythographen und Poeten berufen, von denen die Letzteren in ihren Gesängen und auf der Bühne nur wiederholten, was die Ersteren gesagt hatten. Diese Zeugnisse sind freylich herrlich und zahlreich; allein, leider, sehr schwach, wenn sie nicht von der Fackel der Kritik, welche das Erdichtete von der geschichtlichen Wahrheit scheidet, beleuchtet werden.

Herodot erwähnt zwar der göttlichen Verehrung, welche die Taurier Iphigenien, der Tochter Agamemnons, erwiesen haben, allein auch der Vater der Geschichte berichtet nur nach Ueberlieferung, welche bey den Griechen freilich

schon eingewurzelt, obgleich nichts destoweniger fabelhaft war, und keine andere Quelle hatte, als blosse Mythen und die Leidenschaft der Griechen, in allen Ländern der ihnen bekannten Welt, ihre heimischen Götter und Heroen zu finden. Auf diese Weise hatten sie sich den Indischen Bachus und den tyrischen Herkules zugeeignet und sie in ihren Dionysos und Herakles aus Theben und Tirynth gebürtig, verwandelt. Sie hörten, daß ein halb wildes Volk, die Taurier, eine göttliche Jungfrau anbeteten; wer konnte dies anders seyn, als die jungfräuliche Diana und wen sollten sie ihr anders zur Priesterin geben, als Iphigenien, welche an allen Griechen, die ihr in die Hände fielen, den gewaltsamen Tod rächte, den sie hatte erleiden müssen und wodurch sich jene einen günstigen Wind zur Ueberfahrt nach den phrygischen Staaten erkauft hatten. Vielleicht ist dieses noch zu wenig für dich, um eine Stütze, wie das Zeugniß Herodot's wankend zu machen. Allein, wenn von der einen Seite der Vater der Geschichte steht, so kann man ihm von der andern Seite den Vater der Poesie entgegen stellen, welcher grade in seinem Gedichte, das er dem Ruhme der Griechen widmet, in ihrem Feldzuge gegen Troja, kein Wort von dem Opfer der Iphigenia in Aulis erwähnt, sondern im Gegentheil von ihr, zugleich mit ihren Schwestern und Brüdern, als von einer, im väterlichen Hause zu Mycenä Lebenden, im Laufe des letzten Jahrzehends der Belagerung spricht [6].

---

6) Τρεῖς δέ μοι εἰσὶ θύγατρες ἐνὶ μεγάρῳ εὐπήκτῳ,
χρυσόθεμις, καί λαοδίκη, καί ΙΦΙΑΝΑΣΣΑ.

Ilias. IX. vers. 144.

Ich ziehe daraus den Schluß, daß, wenn man auch die Fabel von Iphigenien nicht gänzlich verwirft, man darin doch wenigstens solche Dunkelheiten und Widersprüche anerkennen muß, daß es eine unmögliche Sache wäre, irgend eine geschichtliche Wahrheit in Hinsicht auf unser Taurien daraus schöpfen zu wollen.

Jetzt verlassen wir die Mythen und Herodot selbst, um uns mit Strabo zu beschäftigen, und mit Pallas, der sich auf jenen beruft. Pallas erzählt, er habe auf der Meeresküste, gegen Osten von dem Georgiewschen Kloster, die Ruinen eines Gebäudes gefunden und macht darüber folgende Schlüsse: „Es ist schwer zu entscheiden, zu „welchem Gebrauche dieses Gebäude gedient haben mag; „der Mangel an Wasser erlaubt mir nicht zu glauben, daß „es eine Festung gewesen sey, allein der Name, welchen „das, in der Nähe befindliche Vorgebirge noch bis jetzt führt, „das heilige Vorgebirge, und die Entfernung dessel„ben von den Mauern von Cherson, bringen mich auf den „Gedanken, daß dieses das fanum Daemonis Virginis, „so wie der Aja-Burun, das Promontorium Parthenium „sey, dessen Strabo erwähnt." [7] Auf diese Weise vermuthet Pallas das Vorgebirge Parthenion anderthalb hundert Werst gegen Osten von dem Georgiewschen Kloster, wo eigentlich kein Vorgebirge ist; den Tempel der Jungfrau fanum Virginis stellt er näher zum Kloster, zwischen jenem vermeintlichen Vorgebirge und dem Feolent, und was am sonderbarsten ist, beruft sich immer dabei auf Strabo, in welchem jedes Wort diesen Schlüssen widerspricht. Ich

7) *Pallas*, second Voyage. Tom. III. p. 74.

langweilt dich gewiß mit meinen Wiederhohlungen, kann sie aber nicht vermeiden; denn ich will lieber die Annehmlichkeit des Styles aufopfern, als das, was mir so deutlich vorschwebt, unbewiesen lassen. Wir müssen bedenken, daß Strabo eine Küstenbeschreibung Tauriens liefert, ohne sich im Geringsten auf die, im Innern der Halbinsel liegenden Gegenden einzulassen, vielleicht deßwegen, weil es ihm an hinlänglicher Kenntniß desselben fehlte. Er sagt: „Von „Cherson (wo sich ein Tempel einer gewissen Gott-Jungfrau befindet), sind 100 Stadien bis zu dem Vorgebirge „Parthenion; auf diesem Vorgebirge ist ein Tempel derselben Gottheit und zwischen der Stadt und diesem Vorgebirge sind drei Buchten. Weiter hin, (versteht sich jenseit „des Vorgebirges und immer fortfahrend in der Küstenbeschreibung) sind die Ruinen des ehemaligen Cherson „u. s. w." Nun sage selbst, geht hier nicht Strabo nach der Ordnung, wie ein Lehrer der Geographie, der seinen Schülern mit dem Finger auf die Karte deutet: „Hier ist Cherson, hier eine Bucht, die zweyte, die dritte, da das Vorgebirge Parthenion, weiter hin die Ruinen des ehemaligen Cherson, hernach der Hafen der Symboler, und das Ende der Halbinsel." Pallas erkennt selbst die Genauigkeit dieser Beschreibungen, und zählt dieselben drei Buchten, hernach aber geht er, anstatt Parthenion in dem Vorgebirge Chersones, unmittelbar hinter den Buchten, welche Strabo genannt und so deutlich bezeichnet hat, zu erkennen, ganz in der umgekehrten Ordnung, bey dem eigentlichen, und nicht bey dem vermeintlichen Vorgebirge und bey den Ruinen des ehemaligen Cherson vorbey und sucht Parthenion an einem Orte, der so wenig einem Vorgebirge gleicht, daß

in Länder zu wandern, wo der Himmel den Menschen liebt, darin sehe ich den natürlichen Gang, aber daß die Menschen, welche den wohlthätigen Einfluß eines glücklichen Himmelsstriches empfunden hatten, sich ohne die höchste Nothwendigkeit zur Bewohnung von Gegenden verurtheilt haben sollten, wo die Natur keine Mutter, sondern eine Stiefmutter ist, wo der Winter das ganze Jahr hindurch und nur, wie ein geistreicher Perser bemerket, mit dem Unterschiede dauert, daß er neun Monate lang weiß, und die übrigen drei grün ist, das kann ich mir nimmermehr vorstellen, weil ein glückliches Klima ein wesentlicher Theil der menschlichen Glückseligkeit, und eine der nothwendigsten Bedingungen eines angenehmen Lebens ist.

Wenn man das Vorgebirge, auf welchem der nördliche Theil der Stadt liegt, umfahren hat, so gewährt der sebastopolsche Hafen, der gegen Osten nach und nach enger wird, zu beiden Seiten die herrlichsten Aussichten; rechts Sebastopol in Gestalt eines Amphitheaters, die südliche Bucht, die Schiffer-Bucht voller Fahrzeuge, die hier so sicher, wie in einer Docke stehen; weiter hin, in den Küstenbergen Höhlen, die zum Aufbewahren des Pulvers dienen, welches durch die Nähe des Wassers nicht nur von seiner Kraft nichts verliert, sondern, vermuthlich wegen des Salpeters, woran diese Berge Ueberfluß haben, noch größere Stärke gewinnt. Auf dem linken Ufer der Mündung zeigt sich die platte nördliche Erdzunge mit dem darauf befindlichen Leuchtthurm, welcher zu Signalen dient. In den Küstenbergen hinter derselben sind eben solche Höhlen, wie auf der rechten Seite, wovon einige zu Salpetersiedereyen gebraucht werden. Von der nördlichen Landzunge bis zu

der Mündung des Usen, eines kleinen Flüßchens, das sich in den Meerbusen ergießt, fuhr ich in weniger als einer Stunde. — Mit 14 Rudern in den Händen russischer Bootsleute kann man den Wind entbehren, mit ihnen hätte auch Agamemnon die Götter nicht durch das Blut seiner Tochter zu erweichen gebraucht.

Die Mündung des Flüßchens Usen ist mit Schilfrohr bedeckt. Unser Boot war ganz versteckt darin, als es an dem linken inkermanischen Ufer landete, wo man auf den Bergen die Ruinen von Mauern und Thürmen sieht, welche, nach dem Raume zu urtheilen, den sie einnehmen, zu einer großen, gut befestigten Stadt gehört haben müssen. Ihr Name Inkerman, welcher im Tatarischen Höhlenstadt bedeutet, beweist, daß er diesem Orte erst nach der Zerstörung der eigentlichen Stadt gegeben worden ist, über welche ich mir keine andere Muthmaßungen erlaube, als daß sie wohl von den Chersoniten bewohnt gewesen seyn mag. Einige Reisende [1]) haben in Inkerman die Stadt Ktenus zu finden geglaubt, ich weiß nicht, ob jemals eine Stadt dieses Namens existirt hat. Strabo erwähnt, so viel ich mich erinnere, Ktenus dreymahl: das erstemal mit Hinzusetzung des Wortes Hafen; die beyden andern Male sagt er zwar schlechthin Ktenus, aber aus dem ganzen Zusammenhang ist zu sehen, daß er von demselben Hafen spricht. Außer

---

1) Unter andern Mad. Guthrie: a Tour through the Taurida, or Crimea, by Mrs. Guthrie. — Ihre Reise ist in einem angenehmen, leichten Styl geschrieben, und zeugt von einer lebhaften Einbildungskraft; leider, läßt sie sich auch in dem Geschichtlichen oft von der Einbildungskraft leiten; so verwechselt sie z. B., indem sie von Perekop spricht, das thracische Chersones mit dem taurischen.

in Länder zu wandern, wo der Himmel den Menschen liebt, darin sehe ich den natürlichen Gang, aber daß die Menschen, welche den wohlthätigen Einfluß eines glücklichen Himmelsstriches empfunden hatten, sich ohne die höchste Nothwendigkeit zur Bewohnung von Gegenden verurtheilt haben sollten, wo die Natur keine Mutter, sondern eine Stiefmutter ist, wo der Winter das ganze Jahr hindurch und nur, wie ein geistreicher Perser bemerket, mit dem Unterschiede dauert, daß er neun Monate lang weiß, und die übrigen drei grün ist, das kann ich mir nimmermehr vorstellen, weil ein glückliches Klima ein wesentlicher Theil der menschlichen Glückseligkeit, und eine der nothwendigsten Bedingungen eines angenehmen Lebens ist.

Wenn man das Vorgebirge, auf welchem der nördliche Theil der Stadt liegt, umfahren hat, so gewährt der sebastopolsche Hafen, der gegen Osten nach und nach enger wird, zu beiden Seiten die herrlichsten Aussichten; rechts Sebastopol in Gestalt eines Amphitheaters, die südliche Bucht, die Schiffer-Bucht voller Fahrzeuge, die hier so sicher, wie in einer Docke stehen; weiter hin, in den Küstenbergen Höhlen, die zum Aufbewahren des Pulvers dienen, welches durch die Nähe des Wassers nicht nur von seiner Kraft nichts verliert, sondern, vermuthlich wegen des Salpeters, woran diese Berge Ueberfluß haben, noch größere Stärke gewinnt. Auf dem linken Ufer der Mündung zeigt sich die platte nördliche Erdzunge mit dem darauf befindlichen Leuchtthurm, welcher zu Signalen dient. In den Küstenbergen hinter derselben sind eben solche Höhlen, wie auf der rechten Seite, wovon einige zu Salpetersiedereyen gebraucht werden. Von der nördlichen Landzunge bis zu

Heiligenbilder, allein die Zeit, und besonders die Unwissenheit, welche die wichtigsten Oerter in Taurien zur Verwüstung verurtheilt hat, haben sie alle bis auf den letzten Zug verwischt, wonach man den Grad der Kunstfertigkeit, wenn auch nicht in der Mahlerei, doch wenigstens in der Zeichnung hätte beurtheilen können. Mir fiel das Mittel ein, welches man in Pompeji angewendet hat. Ich sprützte frisches Wasser an die Wand, allein alles war vergebens. Man bemerkt nur, daß Farben da gewesen sind, weiter nichts. In einem der beyden Zimmer, welche zu der Kirche gehören, und vielleicht zur Aufbewahrung der Kirchengeräthe oder der Meßgewänder gedient haben, ist eine beynahe ganz verfallene und gefährlich zu besteigende Treppe, welche auf die Oberfläche des Berges führt, wo sich die Ruinen befinden; diese diente vermuthlich zur Verbindung zwischen der äußeren und der Höhlen-Kirche. Die Ueberbleibsel der Festung bestehen jetzt aus Mauern, Thürmen und einem tiefen Graben an der Abendseite, wo man auch die Haupteinfahrt in diese befestigte Stadt vermuthen muß. Außerdem sieht man noch auf dem südöstlichen Rande des Berges die Ueberbleibsel eines Gebäudes, welches durch Treppen, die jetzt schon unzugänglich geworden sind, mit den Höhlen in Verbindung gestanden hat.

Bei diesem Orte darf man nicht ohne Aufmerksamkeit vorüber gehen. Die Ueberbleibsel der Treppe oder der Terrasse bilden gerade über dem Abhange des Berges aus den Steinschichten, welche stufenweise über einander liegen, ein viereckiges Plätzchen, wo man ausruhen und sich an dem entzückenden Anblick des inkermanischen Thals, durch welches sich der Usen schlängelt, weiden kann.

Nachdem ich diese Gegenden gesehen hatte, ging ich auf das linke Ufer des Flüßchens über die Gewölbe, die von der Brücke übrig geblieben sind: drey ziemlich hohe Bogen, von gewiß sehr fester Bauart, da sie so viele Jahrhunderte hindurch, in einem engen Thale dem Anströmen der Wintergießbäche widerstanden haben. Der südliche Berg ist in allen Stücken dem nördlichen inkermanischen ähnlich; er enthält eben solche Höhlen und eine Kirche von derselben Architektur, wie die, von welcher ich gesprochen habe, nur, daß sie ein wenig höher ist. Außerdem ist in den Höhlen auf dieser Seite ein breiter hoher Corridor zu bemerken, welcher in einem Bogen innerhalb des Berges von der Kirche, zu einem weiten Zimmer, mit einer großen Oeffnung führt, die zur Erleuchtung gedient hat. Es ist zu vermuthen, daß sich zwischen allen Höhlen dieses und des andern Berges, der jetzt in eine Pulverniederlage verwandelt ist, ähnliche Corridore befunden haben. — Das linke Ufer des Usen ist im Allgemeinen mahlerischer, als das rechte; — auf der einen Seite ragt ein Felsen dachförmig über das Thal und bildet an einigen Stellen mit dem Fuße des Berges einen Winkel von 70 Grad; auf der andern stehen majestätische Terpentinbäume auf einer kleinen Wiese zerstreut umher, wo die Gewächse durch die gleichzeitige Wirkung der Sonne und der Feuchtigkeit, eine ungewöhnliche Frische und Kraft erhalten.

Neunter Brief.

Balaklava.

Je weniger Gäste in ein Land kommen, desto mehr Gastfreundschaft herrscht darin, so schließen einige Beobachter der Sitten und zwar, wie es mir scheint, eben nicht vortheilhaft für das menschliche Herz und vielleicht auch nicht gerecht. Taurien wenigstens dient dieser Regel zur Ausnahme; eine Menge Reisender besuchen es jeden Herbst und nirgends habe ich eine so gutmüthige Gastfreundschaft gefunden, als hier. Jetzt auch befinde ich mich bey dem verdienten, mit Wunden bedeckten Befehlshaber von Balaklava und des griechischen Bataillons Reveliotis, als ob ich bey mir zu Hause wäre und eben so, hat man mir gesagt, nimmt er alle ihn besuchende Fremde bey sich auf, und die ganze Familie wetteifert miteinander in gutherziger Gefälligkeit und Bewirthung. Sein reinliches, freundliches Häuschen steht am Ende der Stadt auf der westlichen Küste des engmündigen Hafens, welcher, da er zwischen zwey hohen Bergen eingezwängt ist, mehr Aehnlichkeit mit einem Flusse, als mit einem Seehafen hat. Meinem Zimmer gegenüber hängt, am Rande des Felsens, gerade über der Mündung des Hafens, ein Genuesischer Thurm. Diese Festung, Tschembalo, welche früher den Griechen, hernach den Genuesern gehörte, war mit einer hohen Mauer umgeben, und besonders gegen die Mündung des Hafens mit Thürmen stark befestiget.

Du erinnerst dich, daß Strabo sagt: „in der Gegend des Hafens der Symboler treiben die Tauroscythen „vorzüglich ihre Räubereyen." Diese Worte haben Anlaß gegeben, die Benennung Symboler zu erklären, als ob sie

so viel bedeute, als Verabredung, Uebereinkünfte unter den Räubern, in Hinsicht auf das Ueberfallen der in den Hafen Einfahrenden und auf das Theilen der Beute. Allein was für Uebereinkünfte, was für Kontrakte können unter halb wilden Räubern Statt finden? Ich würde die Benennung dieses Hafens lieber von συμβολας, zusammentreffend, ableiten, welches so viel heißen könnte, als Sammelplatz, Schlupfwinkel der Räuber. Der neue Name: Balaklava hat die Liebhaber von Wortableitungen ebenfalls beschäftiget. Pallas z. B. muthmaßt, daß dieses das verdorbene Palakion seyn könne, was ich jedoch nicht glaube, denn Strabo, der dieser kleinen Festung des Scylurus Erwähnung thut, hat die Lage derselben nicht bestimmt, woraus man schließen kann, daß sie nicht an der Küste und noch weniger an diesem Orte gelegen hat, an der Küste eines Hafens, den er mit Genauigkeit beschreibt. Am allerdrolligsten deuten sie die hiesigen Einwohner, die Griechen; sie leiten Balaklava von zwey Wörtern ab, einem tatarischen: Baluk, ein Fisch, und einem andern griechischen: Labe, nimm, das heißt: fang Fische. [1]) Wenn ich ein Liebhaber von solchen Wortableitungen wäre, so würde ich sagen, daß die Genueser, erfreut über den Fund dieses herrlichen Schlüssels, der das südliche Ufer gegen Abend verschließt, diesen Hafen Bella-Chiave genannt haben, woraus das Balaklava entstanden ist; allein die Genueser gaben ihm ihren Namen nicht, sondern der von ihnen vorgefundene: Symbolow, verwandelte sich in das italienische Tschembalo.

---

1) λάβε a λαμβάνω.

Ich habe oben gesagt, die hiesigen Einwohner: die Griechen und in der That ist die ganze Stadt von Griechen, den Nachkommen jener Seeleute bevölkert, welche im Jahre 1770, während der Anwesenheit unserer Flotte im Archipelagus zu uns übergingen. Auch sie landeten, wie die Trojaner, nicht sogleich an dem, ihnen vom Schicksal verheißenen Ufer; — nicht sogleich erbaueten sie ihr Lavinium. Nach dem Frieden von Kaynardshy siedelten sie sich zuerst in Taganrog an; als aber der Krieg ausbrach, der sich mit der gänzlichen Unterwerfung der Krimm endigte, so wurden sie über die arbatische Landenge nach Kaffa geschickt, von wo sie die armen Tataren (das sind die eigenen Worte eines Spartaners) ohne Barmherzigkeit längs des ganzen südlichen Meeres vor sich hertrieben und sie gewiß ins Meer gejagt haben würden, wenn der Friede die Verfolger nicht in Balaklava erreicht hätte, wo sie stehen blieben, sich niederließen und noch bis jetzt wohnen, gehaßt von den Tataren, von welchen sie Arnauten genannt werden.

Wenn ein und derselbe Anfang auch ein und dieselben Folgen hervor bringt, so muß in den Schicksalen Balaklava's etwas Aehnliches mit den Schicksalen der Romulusstadt verborgen liegen. Die Römer waren gezwungen, aus Mangel an Weibern Sabinerinnen zu rauben; aus derselben Ursache raubten auch die neuen Ansiedler von Balaklava Juden- und Tatarenmädchen, wo sie nur Gelegenheit dazu fanden. Die Beamten, oder diejenigen unter ihnen, welche wohlhabender waren, machten wohl auch Griechinnen ausfindig und ich selbst habe mit einem braven, graubärtigen Kapitain, einem Landsmann des Agesilaus gesprochen, welcher seine Kreusa

im Peloponnes gelassen, und eine kassische Lavinia zu sich genommen hat; allein das war nur das Loos weniger Optimaten; der arme gemeine Mann mußte sich mit der ersten besten Sabinerin begnügen, die ihm in die Hände fiel. Jetzt sind sie schon selbst reich an Töchtern geworden, allein dessen ungeachtet macht auch jetzt noch die Beredsamkeit der Liebe dem Propheten nicht selten seine Anbeterinnen abspenstig und vermischt die Sprößlinge der Pelasger mit Dshengis-Chan's Nachkommenschaft.

Ich hätte beynahe vergessen, dir zu sagen, daß sich die Zahl der Griechen hier anfangs auf 2000 Mann und darüber erstreckte, jetzt aber bis auf 440 geschmolzen ist, das eigentliche Komplekt des griechischen Bataillons, dessen Dienst in der Besetzung der Wachen längs der südlichen Küste, bis nach Sudak besteht. Ihre Montirung ist eine Musterkarte aller Völker, von Homer, bis auf unsere Zeiten: ihr lederner Helm z. B. ist die Kinea, ihr Oberkleid ein englischer Spenser, ihre Weste die der Husaren, und ihre rothen Beinkleider endlich sind so weit, wie die der deutschen Barone während des Mittelalters. [2]) Denke dir zu diesem allen noch lange Trabantenstiefeln und du hast einen Begriff von einem balaklavischen Arnauten. Als ich zum erstenmal eine Schildwache in diesem Aufzuge mit einer langen albanischen Flinte in der Hand, mit einem eben solchen Säbel, neben dem ein

---

2) Meiner berichtet in der Beschreibung der Sitten und Gebräuche des Mittelalters, daß es bey den deutschen Baronen (ich erinnere mich nicht in welchem Jahrhunderte) Mode gewesen sey, so weite Beinkleider zu tragen, daß der eine oder der andere zuweilen seine Schlösser versetzen mußte, um nur zu einem einzigen Paare das Tuch kaufen zu können. —

Paar Pistolen hingen, an einer Thür stehen sah, fiel mir unwillkührlich das Thor des Schlosses Akinkerhof ein.

Von Balaklava sind bis zu der Mündung des Flusses Usen, in gerader Richtung, durch das Tatarendorf Kaduikoy, wie ich dir schon gesagt habe, 20 Stadien [3]) d. i. 8 Werst, und auf diesem ganzen Raume, welcher die Landenge der Halbinsel bildet, sind noch bis jetzt die Spuren einer, ehemals hier vorhanden gewesenen Mauer bemerkbar. Das ist dieselbe Befestigung, deren Strabo in seinem Berichte von dem Kriege des Mithridates gegen Scylurus erwähnt: „Die Scythen," sagt er, „hatten sich „einen Weg durch die Mauer gebahnt, und den Graben „mit Schilfrohr angefüllt, über welches sie, wie über eine „Brücke gingen, allein die Soldaten des Königs steckten in „der Nacht dieses Schilfrohr in Brand, und kämpften so „lange, bis sie die Feinde zurückjagten." [4]) Kleine Hügel, die man in geringer Entfernung von einander in gerader Richtung von Süden gegen Norden findet, sind unbezweifelte Kennzeichen dieser Mauer; was aber den Graben anbetrifft, so hat ihn die Zeit bis auf die letzte Spur vertilgt.

Leb wohl, mein Freund, ich fahre zur Nacht nach Sebastopol, und setze Morgen meine Reise von da weiter fort.

Zehnter Brief.

Baktschisaray.

Das Gebiet der Hypothese gränzt an das Gebiet der Phantasie und so wundere dich nicht, wenn du erfährst,

3) Siehe Brief VI. Anm. 10.
4) *Strab.* lib. VII. cap. 4. §. 7.

daß sich dein Freund aus dem ersteren, unmittelbar in das zweite versetzt hat. Hier, wo ich Strabo vergesse und nur an Tausend und eine Nacht denke, kömmt es mir vor, als habe mich irgend ein Zauberer ins Morgenland versetzt und mitten unter Bergen in einem öden, verzauberten Schlosse niedergelegt, das weder Aus- noch Eingang hat. Ich irre in ungeheuern Sälen umher und nur der Wiederhall meiner Schritte ertönt unter den hohen Gewölben. Ich steige eine breite Treppe hinab, komme durch gepflasterte Höfe — überall herrscht tiefes Schweigen. — Das Grünen der Bäume lockt mich hin, jenseits der Umzäumung; — ich trete hinaus, und bey dem blassen Scheine des Mondes schimmern mir unter den Bäumen, zwischen dichtem Grase, Leichensteine, von weißem Marmor, entgegen. Ein unwillkührlicher Schauer durchzittert mich; — eine Thür vor mir ist halb geöffnet; ich trete hinein unter das runde Gewölbe — und Särge stehen, mit schwarzem Tuche bedeckt, auf dem Fußboden. . . . Ach! wo ist mein Schutzgeist? wer führt mich heraus von hier, oder wer giebt mir den Talisman, womit der Zauberer die unsichtbaren Diener dieser furchtbaren Wohnung in Banden hält? Alles bleibt stumm in der Behausung des Todes und nur das Geräusch der, sich in steinerne Becken ergießenden Brunnen durchtönt die Oede. — Allein wäre es am Ende nicht besser, wie fromme Christen zu sagen pflegen, sein Vaterunser zu beten und sich schlafen zu legen, morgen aber die Feder zur Hand zu nehmen; — — wir werden wohl auch ohne Talisman fertig und du von dem Lesen der T a u s e n d u n d z w e y t e n Nacht befreyt, die denn wohl freylich nicht so gut ausgefallen wäre, als die eigentlichen Arabischen.

Da ich gestern Abend in die Nähe von Baktschisaray kam und in die Schlucht einfuhr, in welcher es liegt, fing es schon an zu dämmern und die letzten Abendstrahlen verglommen, während ich die lange Straße hinabfuhr, welche nach Chan-Saray (d. i. zum Chanen-Pallast) führt, der sich am östlichen Ende der Stadt befindet. Als ich aber in den ersten Hof der Saray trat, war die Sonne schon längst hinter den Bergen verschwunden und die Dämmerung fing an dichter zu werden. Das hinderte mich jedoch nicht, in den Gemächern und Höfen des taurischen Alambra herum zu irren; und je undeutlicher die Gegenstände um mich her zu werden anfingen, desto lebhafter wurde das Spiel meiner Einbildungskraft, die sich mit den üppigen Blüthen der morgenländischen Poesie anfüllte. Ich weiß nicht, was ich darum gegeben hätte, um gestern Abend Tausend und eine Nacht zu haben; freylich hätte ich dann die ganze gestrige liebe Nacht durch, der Scheherasade zugehört. Aber zum Glück giebt es keine russischen Ladendiener hier und ich habe den heutigen herrlichen Morgen nicht verschlafen.

Ich werde dich nicht von den Zimmern, sondern, wie es sich gehört, von dem äußern Thore aus, wo die Einfahrt von der Straße ist, über die Brücke des engen schmutzigen Flüßchens: Suruk-Su führen.

Wenn du durch das Thor gegangen bist, so stehst du auf dem ersten Hofe, einem geräumigen Parallelogramm, dessen kleinere, dem Eingange gegenüber liegende Seite, an Garten-Terrassen stößt, dessen beide größeren Seiten aber links von einer Moschee und Wirthschaftshäusern, rechts

von dem Schlosse, welches aus vermischten Gebäuden, von ungleicher Größe besteht, eingenommen werden. Auf dieser rechten Seite kömmst du durch ein Thor, unter dem Gebäude selbst in den innern Hof, wo du gleich links eine eiserne Thür mit bunten arabischen Zierrathen, und einem doppelten Adler darüber, siehst, der die Stelle des Ottomanischen Mondes eingenommen hat. Das ist der Eingang zu der großen Treppe, über welcher folgende Inschrift in arabischer Sprache steht: 1)

„Dieses Thor beherrscht der Erwerber des hiesigen
„Gebiets, 2) der allerhöchste Herr, Gadshy-Ge-
„rai's, des Chanes Sohn, Mengli-Gerai Chan.
„Möge Gott der Herr dem Chan Mengli-Gerai,
„zusammt seinem Vater und seiner Mutter, in die-
„sem und jenem Leben seiner Glückseligkeit würdigen."

Ueber derselben Thür steht etwas tiefer unten:

„Im Jahre 959 hat der Beherrscher zweyer Meere
„und zweyer Länder Gadshy-Gerai's Sohn,

---

1) Die Uebersetzung dieser und der folgenden Inschriften verdanke ich dem Herrn Ananitsch, Polizeymeister von Baktschisaray, der sie einem der arabischen Sprache kundigen Mulla übertragen hat. Da aber weder Herr A. noch ich, diese Sprache verstehen, so wage ich es nicht, mich für die Treue der Uebersetzung zu verbürgen.

2) Erwerber. Man muß glauben, daß dieses Wort entweder schlecht übersetzt ist, oder daß der Verf. der Inschrift dadurch so viel gemeint habe, als Gründer. Ich vermuthe, daß Mengli-Gerai nach der Einnahme von Kaffa durch die Türken seine Residenz von Altkrimm hieher verlegte und folglich der Gründer von Baktschisaray wurde.

„Mengli-Gerai Sultan, Sultans Sohn, die Errich-
„tung dieses prachtvollen Thores zu befehlen geruhet [3]).

Wenn du über die Schwelle trittst, so stehst du in einer geräumigen Hausflur, auf einem marmornen Fußboden und siehst rechter Hand eine breite Treppe, welche in die obern Gemächer führt. Wir wollen aber erst in der Flur stehen bleiben und die beiden schönen Springbrunnen besehen, welche aus der Wand unaufhörlich ihr Wasser in marmorne Becken ergießen: der eine der Thür gegenüber, der andere gleich links. Ueber diesem letztern steht folgende sonderbare und interessante Inschrift:

„Dank sey dem allerhöchsten Gott! Das Angesicht
„von Baktschisaray ist wieder fröhlich geworden durch
„die wohlthätige Sorgfalt des Erlauchtesten Kerim-
„Gerai-Chan. Er hat mit verschwenderischer Hand
„den Durst seines Landes gestillt und bemüht sich,
„noch fernere Wohlthaten zu erzeigen, wenn Gott
„seine Hülfe dazu giebt. Durch seine sorgfältige
„Bemühung hat er einen herrlichen Wasserstrom
„geöffnet. —
„Wenn es noch einen andern, eben so schönen Spring-
„brunnen giebt, so zeige er sich! Wir haben die
„Städte Scham [4]) und Bagdad gesehen, aber
„einen so herrlichen Springbrunnen nirgends gefun-

---

3) Hier ist ein in die Augen springender Verstoß, denn Mengli-Gerai, der von Mahomet I. zum zweytenmale auf den krimischen Thron gesetzt wurde, konnte Baktschisaray nur gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts, d. h. zwischen den Jahren 1480 und 1490 gründen, was mit den Jahren 858 und 868 der Hegira übereinstimmt.

4) Ich habe Scham so stehen lassen, wie es in der Ueber-

„den. — Diese Aufschrift hat verfaßt ein Schreiber, „Namens Scheichy. — Der von Durst gequälte „Mensch wird durch den Wasserstrahl, welcher aus „der, wie sein Finger dünnen Röhre hervorspringt, „diese Worte lesen. Aber was verkündigen sie? — „Komm, trinke dieses durchsichtige Wasser, das dem „reinsten Quell entfließt: es giebt Gesundheit! „(Wenn man diese letzten Worte aus Buchstaben in „Zahlen überträgt, so erhält man das Jahr 1176 „der Hegira.)

Ueber der Fontaine, der Thür gegenüber:

„Kaplan-Gerai-Chan, Gadshy-Selim-Gerai's, des „Chanes Sohn. Möge Gott ihnen beyden ihre „Missethat vergeben, dem Vater und der Mutter „gleichermaßen. Im Jahre 1176 (von der Hegira [5]).

Um in diesem untern Stockwerk nichts mit Stillschweigen zu übergehen, müssen wir noch einen breiten Corridor bemerken, der von der linken Ecke der, dem Eingange gegenüber liegenden Wand, gerade in die Hausbetstube des Chans führt, über deren Thür geschrieben steht:

Selamid-Gerai-Chan, Sohn Gadschy-Selim-Gerai's des Chans [6]).

Eine andere Thür desselben Corridors links bildet den Eingang zu einem großen Zimmer, in welchem sich bis zur Hälfte desselben, rings an der Wand herum

---

setzung geschrieben ist; was aber für eine Stadt darunter zu verstehen sey, habe ich nicht errathen können.

5) Man muß vermuthen, daß dieser Springbrunnen gerade in dem Sterbejahre seines Vorgängers Kerim errichtet worden sey.

6) Selamid regierte von 1587 bis 1610.

Diwans befinden, mit einem marmornen Springbrunnen in der Mitte. Während der Schwüle, wenn die Berge, welche Baktschisaray umgeben, von der Hitze an zu glühen fangen, muß dieser reizende Zufluchtsort eine erquickende Kühle gewähren. Eine dritte Thür führt in den Diwan des Chans, d. h. in das Gemach, wo sich der Reichsrath versammelte; dahin führt auch ein anderer Eingang, von dem großen Hofe, durch ein Vorzimmer.

Wenn ich dir einen einzigen von den Sälen des obern Stockwerks beschreibe, so hast du einen Begriff von allen übrigen, welche sich untereinander nur durch eine größere oder geringere Menge von Zierrathen an den Wänden unterscheiden. Da die Façade des Gebäudes nicht in gerader Linie fortgeht, sondern lauter Erker bildet, so muß man bemerken, daß die Haupt-Säle von drey Seiten erleuchtet sind, d. h. alle aus der Facade herausragende Wände derselben haben ein Fenster neben dem andern. Es giebt keinen andern Eingang in den Saal, als eine Seitenthür, die man, wegen der im arabischen Geschmack gearbeiteten Pilaster, nicht wahrnimmt; zwischen diesen befinden sich, längs dieser ganzen dunklen Wand hin, Schränke, die man ebenfalls nicht bemerkt. Ueber denselben sind (in den bessern Sälen) von außen und innen bis an die Decke Fensterscheiben angebracht, zwischen denen Zierrathen von modellirter Arbeit stehen, wie z. B. Tassen mit Früchten, mit Blumen oder kleine Bäume, mit allerhand, ausgestopften Vögeln. —

Die Decken sind eben so, wie die dunkle Wand von Tischlerarbeit und sehr schön, sie besteht in einem dünnen vergoldeten Gitterwerk, welches auf einem lakirten Grunde von dunkelrother Farbe liegt. Auf dem Fußboden erblickte

ich die, mir von Spanien her bekannten Esteras, (das heißt aus Rohr (eine Art Pfriemenkraut) sehr künstlich geflochtene Matten, deren man sich auf steinernen Fußböden anstatt der Teppiche bedient. Um sich in einem, von drey Seiten erhellten Zimmer vor der Gluth der Sonnenstrahlen zu schützen, dienen, außer den Läden in den Fenstern, auch noch farbige, gemalte Scheiben, die Lieblings-Zierrath der Ritterschlösser, welche die Europäer ohne Zweifel während der Kreuzzüge von den morgenländischen Völkern entlehnt haben. Wenn du dir noch zum Beschluß dieser allgemeinen Beschreibung einen Diwan denkst, d. h. Kissen, die ehemals aus seidenen Zeugen gewesen sind und an allen Wänden, (die dunkeln ausgenommen) herumliegen, so hast du einen Begriff von den schönsten Sälen des Pallastes, außer dreyen oder vieren, welche zum Gebrauch der Kaiserin Katharina II. in europäischen Geschmack umgeformt und mit hohen Diwans, Lehnstühlen und Tischen versehen worden sind. Dieses letztere Geräth ist besonders kostbar für uns Getaufte, denn in allen Ländern, die sich zum Koran bekennen, brauchen die Rechtgläubigen anstatt der Tische niedrige runde Bänke, auf welche man die Schüsseln stellt, und an denen sie, mit untergeschlagenen Beinen auf der Erde sitzend, essen.

Du kannst dir leicht vorstellen, daß sich zur Seite des Gebäudes ein Harem befand, der, außer dem Chane, für Jedermann unzugänglich war, nur für ihn durch einen Corridor mit dem Pallaste in Verbindung stand. Dieser Theil ist mehr als alles Uebrige verfallen. Die verschiedenen kleinen Häuser, wo einst die Opfer der Liebe, oder besser gesagt, der Wollust in der Gefangenschaft schmachteten, stellen

jetzt das traurige Bild der Verwüstung dar: herabgefallene Decken, zerbrochene Fußböden. Die Zeit hat den Kerker zerbrochen, allein was nützt es? da dieselbe, den Gefangenen vom Schicksale bestimmte Zeit, freudenlos für sie dahin geflossen ist, in sclavischen Gefälligkeiten gegen den Einen, der nicht der erwählte Freund ihres Herzens, sondern ihr strenger Gebieter war! Am Ende dieses Harem's steht auf einem großen Hofe ein hohes, sechseckiges Lusthaus mit Gittern, anstatt der Fenster, aus welchen die Weiber des Chans, wie man erzählt, den Spielen, den Einzügen der Gesandten und andern Schauspielen zusahen, ohne selbst gesehen zu werden. Andere erzählen, der Chan habe hier seine Fasanen gehalten, und sie seinen Lieblingsfrauen gezeigt. Diese letzte Meinung ist nur darum wahrscheinlich, weil ein Hahn mit seiner Familie das einzige Bild ist, welches der Muselman seinen Sclavinnen zur Rechtfertigung der Vielweiberey aufstellen kann. Zwischen diesem halbverfallenen Lusthause und den Zimmern, von welchen ich gesprochen habe, ist im untern Stockwerke ein sehr schöner Blumengarten, mit einem marmornen Springbrunnen, wo Myrthen und Rosen einen Tatarischen Anakreon wohl zu Liedern begeistern konnten.

Allein es ist Zeit, diese herzbeklemmenden Denkmähler der Sclaverey zu verlassen und hinaus zu gehen, um freye Luft zu athmen.

Dort, gegenüber dem großen Thore, am Ende des Hofes, der sich an den Berg lehnt, sind Terrassen in vier Vorsprüngen, auf denen Obstbäume und Weingeländer stehen und von denen sich durchsichtige Quellen, von einem Vorsprung auf den andern herab, in steinerne Wasserbehäl-

ter ergießen. Vielleicht haben einst die Mursen-Höflinge, welche die Geraier den Herrschern von Babylon gleich stellten, auch ihre Terrassen mit den hängenden Gärten der Semiramis verglichen; allein jetzt bietet dieses krimische Wunderwerk, so wie alle Denkmäler in Taurien, nur ein Bild der Verwüstung dar. Am meisten Schade ist es um den kostbarsten Schatz dieser Gegend, das Wasser; viele Röhren sind schon verstopft und einige Quellen sind gänzlich verschwunden.

Hinter der Moschee außerhalb des Hofes ist der Begräbnißplatz der Chane und Sultane aus dem regierenden Hause der Geraier. Ihr Staub ruhet unter Leichensteinen von weißem Marmor, die von hohen Pappeln, Nuß- und Maulbeerbäumen beschattet sind. Hier liegt Mengli und sein Vater, der Gründer der Macht des Krimmischen Reichs. Alle Denkmäler sind mit Inschriften bedeckt, allein sie sind, wie man zu sagen pflegt, nicht für mich geschrieben; es ist nur Schade, daß sich bis jetzt kein wißbegieriger, der arabischen Sprache kundiger Mann gefunden hat, der die Mühe hätte übernehmen wollen, diese Grabschriften abzuschreiben und zu übersetzen. Wenn auch diese Marmorplatten keine Arondelschen sind, so würden sie doch sehr nützlich für die Geschichte der Krimm seyn, welche seit dem funfzehnten Jahrhundert, bis zur Unterwerfung der Halbinsel unter die Herrschaft Rußlands mit der unsrigen in so enger Verbindung steht. Auf jeden Fall würde ich rathen, zu eilen, denn viele Säulen mit Turbanen liegen schon, mit Epheu umwachsen, auf der Erde.

A Turban carved in mould'ring stone
A pillar with rank weeds o'ergrown

Whereon can now be scarcely read
The koran verse, that mourns the dead.

Auf demselben Begräbnißplatze, aber an einer offenen Stelle hinter der Mauer der Moschee, stehen zwey einander ähnliche Rotonden mit Kuppeln, wo leere, ohne Ordnung auf dem Boden herumstehende Särge den Ort bezeichnen, der den Staub der Mäier verschließt, welche dem Himmelsgewölbe ein steinernes vorzogen und eine Mauer lieber hatten, als das freie Feld Gottes, wo der, in süßen Träumen Schlummernde das Geräusch des fallenden Regens über sich hört [7]) Diese Särge waren ebenfalls mit Zeug bedeckt, jetzt sind nur noch die nackten Breter da; nur auf wenigen sind noch schwarze Tuchlappen geblieben, auf einigen sind die Namen der Entschlafenen in russischer Sprache angeheftet, und dieses verdanken wir nur der Bemühung des jetzigen Polizeimeisters von Baktschisaray, Ananitsch.

Ich habe vergebens einen der regierenden Chane darunter gesucht; es sind nur noch einige wenige Namen der Sultane übrig geblieben.

Ehe wir dieses Thal des ewigen Schlummers verlassen, will ich dir hier noch links von der obern Garten-Terrasse einen Hügel zeigen, auf welchem ein schönes Gebäude mit einer runden Kuppel steht; das ist das Mausoleum der

---

7) Und nicht lange, so geht in der Dämmerung eins nach dem andern
Müde zur Ruh, von dem Vater im kühlen Lager gesegnet,
Hört süßträumend der Winde Geräusch und des fallenden Regens.

Voß Luise. 1. v. 327.

ter ergießen. Vielleicht haben einst die Mursen-Höflinge, welche die Geraier den Herrschern von Babylon gleich stellten, auch ihre Terrassen mit den hängenden Gärten der Semiramis verglichen; allein jetzt bietet dieses krimische Wunderwerk, so wie alle Denkmäler in Taurien, nur ein Bild der Verwüstung dar. Am meisten Schade ist es um den kostbarsten Schatz dieser Gegend, das Wasser; viele Röhren sind schon verstopft und einige Quellen sind gänzlich verschwunden.

Hinter der Moschee außerhalb des Hofes ist der Begräbnißplatz der Chane und Sultane aus dem regierenden Hause der Geraier. Ihr Staub ruhet unter Leichensteinen von weißem Marmor, die von hohen Pappeln, Nuß- und Maulbeerbäumen beschattet sind. Hier liegt Mengli und sein Vater, der Gründer der Macht des Krimmischen Reichs. Alle Denkmäler sind mit Inschriften bedeckt, allein sie sind, wie man zu sagen pflegt, nicht für mich geschrieben; es ist nur Schade, daß sich bis jetzt kein wißbegieriger, der arabischen Sprache kundiger Mann gefunden hat, der die Mühe hätte übernehmen wollen, diese Grabschriften abzuschreiben und zu übersetzen. Wenn auch diese Marmorplatten keine Arondelschen sind, so würden sie doch sehr nützlich für die Geschichte der Krimm seyn, welche seit dem funfzehnten Jahrhundert, bis zur Unterwerfung der Halbinsel unter die Herrschaft Rußlands mit der unsrigen in so enger Verbindung steht. Auf jeden Fall würde ich rathen, zu eilen, denn viele Säulen mit Turbanen liegen schon, mit Epheu umwachsen, auf der Erde.

A Turban carved in mould'ring stone
A pillar with rank weeds o'ergrown

Whereon can now be scarcely read
The koran verse, that mourns the dead.

Auf demselben Begräbnißplatze, aber an einer offenen Stelle hinter der Mauer der Moschee, stehen zwey einander ähnliche Rotonden mit Kuppeln, wo leere, ohne Ordnung auf dem Boden herumstehende Särge den Ort bezeichnen, der den Staub der Mäier verschließt, welche dem Himmelsgewölbe ein steinernes vorzogen und eine Mauer lieber hatten, als das freie Feld Gottes, wo der, in süßen Träumen Schlummernde das Geräusch des fallenden Regens über sich hört [7]) Diese Särge waren ebenfalls mit Zeug bedeckt, jetzt sind nur noch die nackten Breter da; nur auf wenigen sind noch schwarze Tuchlappen geblieben, auf einigen sind die Namen der Entschlafenen in russischer Sprache angeheftet, und dieses verdanken wir nur der Bemühung des jetzigen Polizeimeisters von Baktschisaray, Ananitsch.

Ich habe vergebens einen der regierenden Chane darunter gesucht; es sind nur noch einige wenige Namen der Sultane übrig geblieben.

Ehe wir dieses Thal des ewigen Schlummers verlassen, will ich dir hier noch links von der obern Garten-Terrasse einen Hügel zeigen, auf welchem ein schönes Gebände mit einer runden Kuppel steht; das ist das Mausoleum der

---

7) Und nicht lange, so geht in der Dämmerung eins nach dem andern
Müde zur Ruh, von dem Vater im kühlen Lager gesegnet,
Hört süßträumend der Winde Geräusch und des fallenden Regens.
Voß Luise. 1. v. 327.

schönen Grusinierin, einer Gemahlin des Chans, Kerim-Gerai. Eine neue Zaira unterjochte sie durch die Gewalt ihrer Reize den, dem hier alles gehorchte; allein nicht auf lange: die Paradiesesblume verwelkte schon am frühen Morgen ihres Lebens und der trostlose Kerim erbaute seiner Geliebten dieses Denkmahl, um hier, über der Asche der Unvergeßlichen, täglich Trost in seinen Thränen zu suchen. Auch ich wollte dem Grabe dieser Schönheit meine Huldigung darbringen, allein man kann nicht mehr dazu gelangen, die Thüre ist zugemauert. Sonderbar ist es, daß alle hiesige Einwohner aus der schönen Grusinierin schlechterdings eine Pohlin, und zwar namentlich eine Pototzka machen wollen, die Kerim-Gerai geraubt haben soll. So viel ich auch mit ihnen gestritten, so sehr ich ihnen auch versichert habe, daß diese Ueberlieferung ohne allen historischen Grund sey und daß es den Tataren in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts nicht so leicht gewesen wäre, Polinnen zu rauben, so war doch alles mein Beweisen fruchtlos; sie bleiben dabey: das schöne Mädchen war eine Pototzka, und ich kann keinen andern Grund für diese Hartnäckigkeit finden, als etwa die allgemein angenommene und bestätigte Meinung, daß weibliche Schönheit gleichsam ein Erbeigenthum der Pototzky sey.

Auf meinem Heimwege hörte ich die Stimme des Mulla, der von einem hohen Minaret die Rechtgläubigen *) zum Gebete rief. Ich wollte in die Moschee hineingehen, war aber gezwungen, an der Thür stehen zu bleiben; der tatarische Thürsteher erinnerte mich, daß man die Schwelle

*) So nennen sich die Mahomedaner.

nicht anders, als mit entblößten Füßen überschreiten dürfe. Da ich ihm zeigte, daß ich in Stiefeln und nicht in Pantoffeln sey, errieth er sogleich meine Verlegenheit und führte mich vom Hofe aus, über die äußere Treppe in das Zimmer, wo die Chane an einem Fenster, das sich nach der Moschee hinein öffnete, dem Gebete beiwohnten. Der Betenden waren sehr wenige. Sie saßen alle mit untergeschlagenen Beinen, und warfen sich, wie auf das Zeichen eines Flügelmanns mit dem Angesichte zur Erde und erhoben sich alle wieder zu gleicher Zeit. Der Gottesdienst der Muhamedaner spricht weder zum Herzen, noch zu der Einbildungskraft und ihre Tempel sind stumm. Die der alten Griechen erhöheten das Gefühl des sinnlichen Lebens. Ohne sich im Geiste zum Himmel empor zu schwingen, zog der Polytheist seine Götter zur Erde herab; und mitten unter seinen, immer frohen, oft üppigen Feyerlichkeiten schien es, als eile er, durch Genüsse die nimmer schlummernde Parze zu täuschen. —

Der erhabene, christliche Gottesdienst wirkt nirgends so mächtig auf mein Gemüth, als in unsern alterthümlichen Domkirchen, wo Licht und Dunkel auf jedem Schritte mit einander abwechseln; wo der schwache Schimmer zwischen den Säulen, das Dunkel in den Ecken des Gebäudes und unter den niedrigen, schweren Gewölben desselben, das glänzende Licht der Ampeln und Kerzen rings um das Allerheiligste — die Schauer des Todes, die Ahnungen des Bessern und die Hoffnung der Erleuchtung jenseits der Gränzen des Grabes, gleichsam im Bilde darstellen. Von allem diesen findet man nichts bey den Muhamedanern, weder in ihren Tempeln, noch in ihren Gebräuchen. Alles ist streng,

wie die eiserne Nothwendigkeit, und trostlos wie die unerbittliche Vorherbestimmung. Mit diesen Empfindungen verließ ich die Moschee und kehrte in die Zimmer zurück; allein der Mond glänzte über dem Berge her und ich trat hinaus auf die Terrasse.

Man hat sehr richtig bemerkt, daß sich die Gegenstände der schönen Baukunst beym Mondschein weit besser ausnehmen, als beym Lichte der Sonne. Ich habe in mondhellen Nächten oft zu ganzen Stunden auf dem Theater zu Verona und dem Colossäum zu Rom gesessen und mich an den Denkmählern der Größe und des Geschmacks der alten Baukunst ergötzt; allein hier stellte sich mir ein Schauspiel dar, das man schlechterdings nicht beschreiben kann, das man selbst sehen muß, um einen Begriff davon zu haben. Um dir wenigstens eine Andeutung von diesem Gemählde zu geben, muß ich meine Zuflucht zu einer Vergleichung der klassischen Poesie mit der romantischen nehmen. In Rom und Verona ist Virgil: Majestät, Ebenmaaß, Erhabenheit, Geschmack. Hier — Ariost und Shakespeare: ungezügelter Flug der Phantasie, majestätische aber wilde Natur, Wundergestalten, und neben ihnen Angelika und Desdemona. Allein du wirst mich fragen, wo alle diese Gegenstände sind, mit denen ich die beyden Arten der Poesie vergleiche? Hier, um mich her, mein Freund, auf dem Gipfel der Berge, die Baktschisaray von allen Seiten umgeben. — Hier sehe ich einen, dem Sturze nahen Thurm über dem Abgrunde hängen, weiter hin einen Obelisk und darneben eine verwüstete Stadt; dort zeigt sich meinem Auge eine verwüstete Stadt; da stellt sich meinen Blicken eine Mauer entgegen und ich zähle die Zinnen derselben; hier eine un-

geheure Pyramide, vielleicht das Grabmahl irgend eines Kimmerischen Heerführers, eines Eroberers dieser Gegend und alles dieses ist das Werk der Zeit, dieses größten Baumeisters, dessen Werkzeugen, dem Wasser und der Luft, nichts in der ganzen Körperwelt, so fest es auch ist, zu widerstehen vermag. Indem ich mich, in tiefe Betrachtung versunken, an diesen Gegenständen der Natur, welche der Kunst gleichsam nachahmen, ergötzte, sah ich eine Wolke an meinem Haupte vorübergleiten und erinnerte mich unwillkührlich an Dante; es war mir, als ob die unzertrennlichen Francesca und Paolo, vom Sturmwinde entführt, über mir hinschwebten.

Quali Columbi dal disio chiamati
Con l'ale aperte e ferme al dolce nido
Volan per l'aer dal voler portati.

Es ist unmöglich, hier nicht an Dante zu denken! Dieser Trichter, in welchem Chan-Saray steht, dieser Cerchio, der Gürtel von Bergen mit den wunderbaren Erscheinungen auf denselben, das düstere Licht des Mondes, L'ora del tempo e la dolce stagione, Alles führt die Bilder des unsterblichen Verwiesenen von Florenz der Einbildungskraft vor.

Lange konnte ich mich nicht von der Terrasse trennen. Von den Träumen der Poesie ging ich zu den Erinnerungen der Geschichte über. Wie lange ist es her, dachte ich, daß aus diesem Pallaste der Befehl an die Horden erging, mein Vaterland zu verwüsten! Wie lange ist es her, daß die Gesandten der Chane Tribut von den Russen forderten und daß sich unsere stolzen Johanne vor Batù's Nachkommen demüthigten! Alles ist verändert. — Das herr-

liche Taurien, seit undenklichen Zeiten die Beute des Mächtigen, ist endlich unter der Gewalt Rußlands. Und ihr! wohin seyd ihr entschwunden, ihr Schrecklichen, Gadschy, Kerim, und du Mengli! der du auf dem Throne den Werth der Freundschaft kanntest? [8]) Dort hinter der Umzäunung schweiget euer Gebein, während der Nachkomme derselben Russen, deren Blut ihr unter den Mauern von Räsan vergossen habt, der Ruhe, vielleicht auf demselben Lager, genießt, auf welchem einst Herrschsucht euer Blut entflammte und den süßen Schlummer weit, weit von euch wegscheuchte! — — Auch für mich ist es Zeit, schlafen zu gehen, und dir das zu wünschen, was der Ehrgeizige nicht kennt: einen sanften Schlaf.

Eilfter Brief.

Baktschisaray.

Den gestrigen Tag habe ich mit Vorbereitungen zu meiner Reise längs der südlichen Küste zugebracht. In Taurien muß der Wanderer schlechterdings einen Führer bey sich haben, ohne den man sich nicht einen Schritt weit von der Landstraße entfernen darf.

Ich hatte schon einen Dolmetscher und Firman; allein zum Unglück bekam Ibrahim (so hieß mein Uebersetzer) das Fieber, und ich wäre ohne Führer geblieben, gerade da, wo ich ihn am nothwendigsten brauchte, wenn mich nicht ein glücklicher Zufall aus der Verlegenheit gezogen hätte. Wäh-

8) Karamsin's Geschichte des Russischen Reichs: „Freund und Bruder, das ist eine erhabene Sache und nicht leicht erlangst du es!" So schrieb Mengli an Johann III.

rend ich schon um einen andern Dolmetscher nach Sympheropol geschrieben hatte, verkündigte mir plötzliches Pferdegetrappel auf dem Hofe, Reisende. Ich springe ans Fenster und erblicke eine Dame — eine Amazone mit einem Gefolge von Amazonen und einen Tataren in ihrer Mitte.

Nichts Angenehmeres hätte mir begegnen können; die Dame endigte ihre Reise, ich fing die meinige an; sie brauchte ihren Führer nicht mehr — für mich war er ein kostbarer Fund, und so bemächtigte ich mich ohne Zögern des Memitsch-Morsan [1]), setzte ihn gleich in Bewegung, um die Packsättel in Stand zu bringen, einen Tatarensattel zu kaufen und Pferde zur Reise nach Tschufut-Kale zu schaffen.

Diese Juden-Festung liegt auf dem geraden Wege, 3 Werst von Baktschisaray, auf einem hohen Felsen, zu dem der Weg an einer Schlucht hingeht, wo sich der Suruk-Su durchwindet und in den Felsen verliert. Wir ritten; das war das Probestück unserer Bergwanderung und unsere erste Bekanntschaft mit den Tataren-Pferden. Nachdem wir von der Stadt aus, gegen Osten, an dem rechten Rande der Schlucht hin, bis zur Hälfte des Berges aufwärts geritten waren, mußten wir absteigen, weil es nicht möglich war, zu Pferde weiter hinauf zu kommen. Wir gingen also zu Fuß über eine, in Stein gehauene Treppe, in ein ehemaliges Kloster, wovon aber jetzt nur noch eine Kirche zur Himmelfahrt Mariä, die sich in einer Höhle des Berges befindet, übrig ist. Merkwürdiges habe ich nichts darinnen gefunden, außer einen Grausen erregenden Balkon,

---

1) Der Name meines Führers.

der, dicht an der Kirche, über einen Abgrund hinaus hängt. Einstmals hatten sich, wie man mir erzählt hat, eine so grosse Menge von Andächtigen hier versammelt, daß sie in der Kirche nicht Platz hatten und ein grosser Theil derselben auf den Balken hinaus trat, der unter der Last an zu krachen fing; seit dieser Zeit nimmt die Polizey von Baktschisaray, am Feste der Himmelfahrt Mariä Vorsichtsmaaßregeln, um das Volk zu verhindern, sich auf diesem furchtbaren Dache anzuhäufen. Links von der innern Bergtreppe, ehe man an die Kirche kömmt, ist ein hölzernes Zimmer, das außerhalb des Felsens nackt, wie ein Schwalbennest dahängt; hier wohnen die Hüter des Tempels, ein steinalter Diaconus, ein Grieche, mit seiner Frau. Sie luden mich ein in ihre luftige Hütte, in welcher vier Menschen kaum Platz hatten; die Alte bot mir auf einem Topfscherben: Debris d'un vieux vase, autre injure du tems — Weintrauben an. Ich fragte das Paar, ob ihnen in dieser fürchterlichen Wüste nicht bange sey, besonders des Winters, in den dunklen langen Nächten, wenn Sturm und Ungewitter hausen. Nein, antwortete mir der Diaconus, wir sind daran gewöhnt. Bey den Winterstürmen zittert und bebt unser Vogelbauer bisweilen, von der Gewalt des Windes gepackt, allein wir schlafen gut; — „und ihr seyd allein?" — wir haben Niemanden bey uns. — „Was ist das (fragte ich, indem ich ans Fenster trat) was da unten so weiß herüberschimmert?" — Das sind Kreuze auf Gräbern; ein Gottesacker; — dort ruhen einige von den Baktschisarayschen Christen und wir, setzte er hinzu, indem er auf seine greise Freundin deutete, wir werden uns auch dahin legen, und miteinander entschlummern. . . . . Möge

euer Wunsch in Erfüllung gehen, gesegnetes Paar! Nicht dadurch, daß sie ihre Hütte in einen Pallast verwandelten, belohnten die Götter Philemon's und Baucis Frömmigkeit, sondern dadurch, daß sie sie einer den andern nicht überleben ließen.

Nachdem wir an den Ort zurückgekommen waren, wo wir unsere Pferde gelassen hatten, ritten wir einen Fußsteig, der sich am Abhange des Berges über Abgründen hinschlängelte, und da erfuhren wir schon, daß man sich auf den festen Tritt eines Tatarenpferdes verlassen könne. Auf diesem Fußsteige umritten wir die Festung und kamen auf der südwestlichen Seite von Tschufut-Kale in die Schlucht hinab, in einen prachtvollen Hain, voller Grabmähler mit hebräischen Inschriften; das ist der Begräbnißplatz der Karaiten, den sie das Thal Josaphat nennen. Von da führt der Weg in die Festung, der freylich steil, aber doch schon ein Weg und kein Fußsteig und von dieser Seite die beste Einfahrt von Tschufut-Kale ist.

Venedig ist eine Wasserstadt; Tschufut-Kale eine Luftstadt; in dem erstern schwimmen die Gebäude auf dem Meere; die Wohnungen der Karaiten hängen, gleich Adlernestern, auf dem Gipfel eines steilen, unzugänglichen Felsens. Die Mauern ihrer Häuser stehen senkrecht mit der Felswand und nichts ist interessanter, als sie von der Schlucht aus zu sehen, wo sie sich wie die Mauern einer alten Festung darstellen, da sie sich durch ihre Farbe von dem Felsen nicht unterscheiden. Im Innern ist die Stadt reinlich und sauber. Keine Hauptstadt in Europa kann sich eines solchen Pflasters rühmen: durch ganz Tschufut-Kale hat man eine einzige, fortlaufende Platte, den Felsen, auf dem es

steht. Merkwürdiges findet man übrigens nichts hier, außer der Lage und den Einwohnern, welche einige Aufmerksamkeit verdienen.

Die Karaimen, oder richtiger gesagt, die Karaiten, sind ihren Sitten und ihrer Lebensweise nach Tataren, der Religion nach aber Juden und man kann sagen, echte Juden, denn sie haben das mosaische Gesetz in größerer Reinheit unter sich erhalten, als alle übrige. Als im Anfange des 4. Jahrhundert's der Talmud erschien, so wurde er von allen, mit gesundem Urtheil begabten Juden, welche die Ungleichförmigkeit dieses, ins Kleinliche gehenden Gesetzbuches fühlten, als des Wortes Gottes unwürdig, mit Verachtung verworfen. Dieses Verwerfen brachte jedoch bis zur Hälfte des 8. Jahrhunderts keine sichtbare Scheidung in der Religion hervor; da aber erhoben sich Aron und sein Sohn Saul, babylonische Juden, laut gegen Ueberlieferungen, die mit der heiligen Schrift nicht übereinstimmten, trennten sich von den Befolgern des Talmuds und, seit dieser Zeit unterschieden sich ihre Widersacher durch die Benennung Rabbinisten, während sie selbst anfingen, unter dem Namen Karaiten bekannt zu werden, d. h. schriftliche, von dem Worte Kara, welches in der babylonischen Sprache, Schrift bedeutet. Die Zahl der Karaiten ist im Vergleich mit den Talmudisten sehr unbedeutend, denn im Anfange des verflossenen Jahrhunderts berechnete man sie in Asien und Europa auf nicht mehr als 4430. Die Hauptunterscheidungszüge derselben von den übrigen Juden bestehen in folgenden: 1. Sie verwerfen das Gesetz der Ueberlieferung, d. h. die Kabala, als eine mit dem Gesetz Mosis nichts gemein habende Erfindung.

In Folge desselben: 2. Ihr unbeschreiblicher Abscheu vor dem Talmud, und endlich halten sie 3. den Sabbath mit noch grösserer Strenge, als die Rabbinisten. [2]) Ich füge noch hinzu, daß sie ohne Vergleich reinlicher, sauberer und häuslicher sind, als die übrigen Juden. Während die Lockungen der Habsucht den grösten Theil der verworfenen Kinder Israel durch alle Länder umher treiben und sie nirgends feste Wohnsitze und häusliches Leben finden lassen; steigen die Tschufutschen Karaiten aus ihren Nestern täglich herunter nach Baktschisaray, treiben dort den ganzen Tag Gewerbe und Handel und, kaum bricht die Nacht an, so kehren sie, troß des Wetters und des beschwerlichen Weges über die Berge, in ihre Häuser zurück. Zion und Josaphat, die Genüsse des Lebens und die Hoffnung des Grabes, alles drängt sich ihnen auf diesem einzigen Felsen, ihrer Wiege und ihrem Grabe, zusammen.

Ich besuchte ihre Schule, d. h. die Synagoge. Der Rabbiner zeigte mir eine, auf Pergament geschriebene Rolle des alten Testaments, in einem schwarzsammetnen Futteral mit silbernen Verzierungen. Die Rolle ist, gleich allen alten Büchern, von oben bis unten beschrieben und wickelt sich, vermöge eines Cylinders im Innern des Futterals ab und auf, gerade so wie die Band-Ellen in den Arbeitskästchen der Damen.

Auf meine Frage, ob das ganze alte Testament da sey, erhielt ich zur Antwort, daß Alles da sey. Allein ob sich dieses Alles auf die fünf Bücher Mosis und einige

---

2) Nähere Nachrichten über die Karaiten kann der Leser in *d'Erbelcau*, Wolf und andern finden. Einige halten sie für Ueberbleibsel der Sadducäer.

Propheten, welche die Karaiten für göttliche Offenbarungen annehmen, oder auf den ganzen Bestand der Bücher des alten Testaments beziehe, die Apokryphen, d. h. die geheimen (oder durch Ueberlieferung erhaltenen) Bücher nicht ausgenommen, das kann ich nicht sagen; denn mein Rabbi verstand ziemlich schlecht russisch, mein Führer aber hat gewiß, nicht nur von dem alten Testamente niemals etwas gehört, sondern wohl auch kaum von dem Koran irgend einen Begriff. Es thut mir leid, daß, dieser Ursache wegen, meine Frage unbeantwortet geblieben ist.

Wir verließen die Stadt durch das entgegengesetzte Thor, von dem, wo wir hineingekommen waren, stiegen eine, in den Felsen gehauene Treppe hinab, gingen bis an den Ort, wo man auf der andern Seite der Schlucht, das Höhlen-Kloster erblickt, von dem ich gesprochen habe, zu Fuße, setzten uns da zu Pferde und kehrten von da wieder nach Baktschisaray zurück. Unterweges sah ich die Ruinen von Thoren und Mauern, die mir, ihrem Ansehen nach zu urtheilen, älter schienen, als die Hauptstadt der Chane und folglich auch älter, als die Herrschaft der Tataren in der Krimm. Uebrigens läßt schon die Lage selbst die Vermuthung nicht zu, daß es einem der Mursen eingefallen seyn sollte, hier ein Landhaus zu bauen; weit eher könnte man glauben, daß es eine Befestigung gewesen sey, um den Weg durch diese enge Schlucht zu vertheidigen. In diesem Falle könnten dies vielleicht die Ruinen von Palakion oder irgend einer andern Festung des Scylurus seyn, von denen Strabo spricht.

Zwölfter Brief.

Aluschta.

Ich bin in dem gelobten Lande Tauriens, auf der südlichen Küste. Eine Mauer ist zwischen mir und dem Norden. — Mag Boreas jenseits derselben toben, hier herrscht Pomona. Lange habe ich nicht so in Genüssen geschwelgt, als hier, lange hat mir das Herz in dem süßen Gefühle des Daseyns nicht so mächtig im Busen geschlagen als hier, umringt von der üppig reichen Natur.

All various nature pressing on the heart! Allein wer vermag dieses reine, durchsichtige Gewölbe über mir zu schildern. Wer giebt einen Begriff von dieser Wärme und Kühlung, womit die Luft zu gleicher Zeit getränkt ist! Wer mahlt diesen goldenen Duft, der über der Bläue des Meeres schwebt und in den Azur des endlosen Aethers verschmilzt! — Nicht ich; die Natur hat mir das Vermögen gegeben, stark zu empfinden. . . . Ach, wenn ich im Stande wäre, eben so stark, was ich fühle auszudrücken, so sollte mein ganzes Leben dem Darstellen der Reize der Natur und ihres Einflusses auf das Herz gewidmet seyn. In meinen Bildern sollte der Bedrückte die Freude des Trostes und der Hoffnung finden, und der Unterdrücker mit dem Entsetzen eines zerrissenen Gewissens fühlen, daß in der ganzen schönen Welt nur er der Verworfene ist, nur er und seines Gleichen, welche die geheiligten Rechte der Menschheit durch Gewalt oder durch List verletzen.

Ich schrieb dir aus Baktschisaray und kam denselben Tag gegen Abend in Sablü an, wo mich dieselbe gutherzige Gastfreundschaftlichkeit erwartete, die ich in der Krimm

gefunden habe. Der ganze folgende Tag verging in Vorbereitungen zur Reise, den Tag darauf aber, nachdem ich von meinem liebenswürdigen Wirthe, dem die ganze Krimm eben so bekannt ist, wie sein Sablû, Abschied genommen hatte, trat ich meine Reise an längs Thälern, die der Salgir, der Schatz der hiesigen Einwohner, der Befruchter ihrer Weinberge, Gärten und Fluren, mit seinen vielen Armen, die er nach allen Seiten hin ergießt, bewässert.

Wer auf hohen Bergen gereist ist, der bedarf der Beschreibung der reizenden Aussichten nicht, die sich hier auf jedem Schritte dem Auge darbieten, wer aber niemals andere Berge gesehen hat, als die Waldaischen *), für den ist jede Beschreibung unnütz; er wird keinen Begriff haben von diesen wundervollen Massen, deren Anblick das Auge zugleich schreckt und anzieht. Wenn ich diejenigen, welche ich gesehen habe, mit den Krimmischen vergleiche, so scheint es mir, daß die hiesigen ihre eigenthümlichen Züge haben, welche ich weder an den Pyrenäischen, noch an den Schweizer-Alpen gefunden habe. Dort, scheint es mir, wirkt vorzüglich der grelle Gegensatz des Fürchterlichen und des Heitern auf die Einbildungskraft; hier im Gegentheil ist es das Majestätische, das in weichen Schattirungen ins Angenehme übergeht, vorzüglich aber das, den Fuß des Jailon umarmende Meer.

Je weiter gegen Süden, desto höher werden die Berge, desto mahlerischer die Thäler. Wo du irgend Pappeln mit ihren pyramidenförmigen Wipfeln aus einer Schlucht her-

*) Eine unbedeutende Bergkette auf dem Wege von St. Petersburg nach Moskwa. Anm. d. Uebers.

vorragen siehst, da ist gewiß auch ein Dorf mit einer Moschee mit einem Minareth. Bey den meisten habe ich auch ein Ansehen von Reinlichkeit und Wohlhabenheit bemerkt.

Solche Pappeln habe ich aber nirgends gesehen; es sieht aus, als ob sie, eifersüchtig auf die sie umgebenden Berge, alle Kräfte anstrengten, sich ihnen gleich zu stellen. Aber da zeigt sich eine Moschee, die sich durch ihre Schönheit vor den übrigen auszeichnet: das ist mein Nachtlager, das Dorf Mamut-Sultan. Wir stiegen in dem Hause des achtungswerthen hiesigen Gutsbesitzers Memet-Mursa ab, der die Tugend der Gastfreundschaft von seinem Vater geerbt hat [1]). Nachdem wir bey ihm zu Mittag gegessen und ein wenig ausgeruhet hatten, ritten wir 7 Werst vom Dorfe zu der Quelle des Salgir's.

Dieser, der hier ein Flüßchen, des Winters einen reißenden Strom und des Sommers kaum einen Bach bildet, ist der vorzüglichste Fluß in Taurien. Er fließt von seinem Ursprunge, am Fuße des Tschatür-Dag, von Süden gegen Norden, bey Sympheropol vorbey, bis zur Mitte der Halbinsel, wendet sich dann gegen Nord-Ost und ergießt sich in das faule Meer. Der Weg auf kahlen Steinen zu der Höhle hinab, wo er entspringt, ist so steil und beschwerlich, daß wir, die wir an das Reiten auf den Bergen noch nicht gewöhnt waren, absteigen und zu dem Boden des Trichters zu Fuß hinab steigen mußten. Wenn Jemand in der Hoffnung, etwas Aehnliches wie Valchjusa zu finden, hieher käme, der würde sich sehr irren; dort ist die Höhle eine Wohnung der Nymphen, der Aufenthalt Diana's, hier aber ein Bild des Chaos, ein Dantisches Gemählde:

1) *Pallas* Second voyage. Tom. III. p. 227.

quel tristo buco.

Sovra'l qual pontan tutte l'altre coccie.

Dort kann man in die Grotte gehen und unter ihrem Gewölbe, dicht am Strande der Mündung, der Kühle genießen; hier kann man nur mit großer Mühe und sogar mit Gefahr zu der grundlosen (wie die hiesigen Tataren sagen) Wasserwiege des Salgir's, hinabklettern, auf dessen Oberfläche in eins fort Blasen rauschend emporsteigen. Dort sagst du mit Petrarka: Qui regna amore! Hier erwartest du, daß Ugolino seine furchtbare Stirn aus dem Wasser herausrecken und den blutigen Mund mit den Haaren des benagten Hauptes Ruggieros abwischen werde.

Du hättest dich todt gelacht, wenn du meinen feierlichen Einzug in die Höhle gesehen hättest: drey Tataren entblößten ihre Füße, zwey gingen voraus, auf dem Dritten ritt ich, wie Anchises auf dem Aeneas.

Als mein Tatar bis zu dem Ort gekommen war, wo ihm das niedere Gewölbe nicht länger erlaubte, mich zu tragen, nahm mich einer von meinen Führern, der, wie eine Fledermaus an der glatten, beynahe senkrechten Wand der Höhle hing, und führte mich — — — wie glaubst du wohl, daß er mich führte? — über die beyden im Wasser gebliebenen Tataren hin, welche mir zu jedem Schritte ihre Hände unterhielten.

Diese Neugierde hätte mir jedoch theuer zu stehen kommen können; — der Tag war heiß und ich von dem Reiten, und vorzüglich von dem Bergklettern zu Fuß erhitzt, kam dann auf einmahl in die Höhle, die kalt wie ein Eiskeller war und fühlte auch sogleich, daß mir die Kälte durch Mark und Bein drang. Um mich wieder zu erwär-

men, hätte ich wenigstens den Berg zu Fuß hinauf gehen müssen, allein ich that auch das nicht einmal, sondern ritt hinauf und kehrte erst, als es schon an zu dämmern fing, unter das gastliche Dach Memet-Mursa's zurück, wo uns ein Abendbrot und weiche Betten mit stoffenen Kissen und gemusterten Decken: asiatische Pracht und Ueppigkeit, erwarteten.

Ich habe dir zu sagen vergessen, daß ich auf meinem Weg zur Quelle des Salgir's ein viereckiges verfallenes Gebäude mit kleinen Eckthürmen gesehen habe: das ist Esky-Saray, d. h. das alte Schloß, welches Pallas für eine Genuesische Befestigung hält. Anders sprechen die Tataren darüber; mein Führer erzählte mir, daß einmal eine Chantochter einen Pallast zu bauen angefangen und nicht vollendet habe, da sie von einer, unter der Grundlage hervorkriechenden Schlange erschreckt worden sey. — Schlangen und eine Chanentochter! . . . Da hast du den schönsten Stoff zu einer Ballade.

Den folgenden Tag nach dem Frühstück machten wir uns wieder auf den Weg, der 15 Werst weit, so war, daß allenfalls auch ein Wagen hätte durchkommen können, weiterhin aber kein Fahrweg mehr, sondern ein Fußsteig wird, der sich längs der waldigen Thäler in dem Zwischenraume, wo sich der Jailon, d. h. die südliche Bergkette spaltet und einen Durchgang zum Meere hin giebt, allmählich aufwärts windet. Diese, ohngefähr 10 Werst weite Oeffnung befindet sich zwischen dem Temerdschy, dem Eckberge des nördlichen Jailons und dem Babuan, einem eben solchen Eckberge des südlichen Jailons. Als ich auf den Bergrücken kam, wo der Abhang gegen die Küstenseite hin anfängt, stellte sich

mir ein außerordentlich reizendes Gemählde dar: das aus der Ferne zwischen Bäumen und Hügeln hervorschimmernde Meer. — Nachdem ich hier, ohne müde zu seyn, ausgeruhet hatte, nur um des bezaubernden Anblickes aller der Gegenstände, die keine Mahlerey in einen und denselben Rahmen zu fassen vermag, der Felsen, der, von Eichenwäldern beschatteten Gebirge, der grünenden Hügel und des Meeres, zu genießen, ritt ich hinab an den Fuß und kam gegen Abend hier an.

Hier befinden sich auf einem Hügel mitten im Dorfe die Ruinen der griechischen Festung Aluston, deren Name sich beinahe unverändert in Alutschta erhalten hat. Ihrer erwähnt, um die Mitte des vierten Jahrhunderts Procopius in seinem Buche von Gebäuden, zugleich mit andern, von Justinian ausgebesserten, oder neu erbauten Festungen. So viel ich bemerken konnte, muß diese Festung die Gestalt eines Pentagon's gehabt haben; der Hauptthurm, der sich auf der Ecke des Felsens, gegen Osten, nach dem Meere hin, befand, war viereckig; die übrigen Thürme, von denen noch Ruinen übrig geblieben sind, waren rund [2]).

Das Haus, in welchem wir hier übernachteten, gehört dem hiesigen Aeltesten und ist das beste im Dorfe. Die Gaststube ist ein hohes, von der übrigen Wohnung abgesondertes Erkerzimmer, denn es versteht sich von selbst, daß die Tataren den Fremden, besonders wenn er nicht Muhameda-

---

2) Ἔνθα δὴ (an der Seeküste zwischen Bosporus und Cherson) καὶ φρούρια πεποίηται (ὁ Ἰουστινιανὸς) τό τε ΑΛΟΥΣΤΟΝ καλουμένον, καὶ τὸ ἐν ΓΟΡΖΟΥΒΙΤΑΙΣ.

Procop. de Aedif. lib. III. cap. 7.

medaner ist, so weit als möglich von ihrem Harem entfernt halten müssen. Fenster mit Läden, ohne Scheiben, ein breterner, durchsichtiger Fußboden, auf dem jedoch Teppiche ausgebreitet sind, ein Diwan, d. h. Kissen, die sich rings herum an allen Wänden befinden — da hast du die Beschreibung meiner und aller bessern Gaststuben in tatarischen Dörfern. Außerdem waren die Wände meiner Wohnung mit Leinwandstreifen geschmückt, die in vier Reihen von den Kissen bis dicht an die Decke aufgeschlagen, und mit bunter Baumwolle und mit Gold- und Silberflittern (Handarbeiten der Wirthstöchter) durchnähet waren; — — und hier dachte ich mich nun hinzulegen und in den tiefen süßen Schlaf eines müden Reisenden zu versinken. Allein ich hatte mich geirrt. Kaum war ich im Bett, so empfand ich eine heftige Entzündung in meinem Blute, die Folge der gestrigen Erkältung; die Adern an meinen Schläfen klopften so heftig, daß ich die Schläge zählen konnte; mein Athem war Flamme, meine Lippen klebten vor Hitze zusammen. Nichts war im Stande, meinen Durst zu stillen; das Einzige, was mir einige Linderung verschaffen konnte, war etwas Kaltes, Metall oder Stein zu betasten; allein Metall und Stein wurden in einem Augenblick eben so heiß, wie meine Hand. In dieser Lage erinnerte ich mich an einen ähnlichen Zufall, der mir in Algarva zugestoßen war; dort hatte ich geglaubt, das Leben zu lassen, hier fürchtete ich, nicht ohne ein schweres, hitziges Fieber davon zu kommen. Lange wälzte ich mich herum und konnte in keiner Lage Ruhe finden. Endlich wich die Krankheit der Ermüdung, ich fing an zu schlummern, schlief ein, und was geschah? als ich bey dem ersten Strahl der aufgehenden Sonne er-

wachte, wollte ich mir selbst nicht glauben, daß ich den Abend vorher krank gewesen sey. Mit dem Schlaf war meine Krankheit verschwunden, mit der Morgenröthe trat der Engel der Gesundheit zu mir und beschattete mich mit seinem Aetherfittig.

al paro del sol, ma piu lucente,
L'angelo mi appari dall'Oriente.

Man mag nun sagen, daß das Klima in Taurien ungesund sey, daß es Fieber verursache; ich stelle einen Schein aus, daß es keine gesündere Gegend geben kann. Alles, was nur von mir abhing, um krank zu werden, habe ich gethan: mich erkältet, dann in den heißesten Stunden 40 Werste zu Pferde gemacht, viel und Alles ohne Auswahl gegessen, endlich von Durst gequält, alle Arten von Früchten nicht nur gegessen, sondern verschlungen; — das dächt' ich, wäre doch genug gewesen, nicht allein das kalte Fieber, zu dem ich so sehr geneigt bin, sondern auch das heftigste, hitzige Fieber zu bekommen; anstatt dessen bedarf es nur einiger Stunden Ruhe, einer leichten ungezwungenen Ausdünstung, und ich stehe auf, als ob nichts vorgefallen wäre; und jetzt, vollkommen gesund, frisch und munter, nehme ich von dir und von Aluschta Abschied.

Dreyzehnter Brief.

Kutschuk-Lambat.

Unsere gestrige Tagreise war eine der allerkleinsten; — funfzehn Werst ungefähr, nicht mehr. Ueberall bezaubernde Aussichten. — Der Weg geht bald bergauf, bald bergab, windet sich zuweilen zwischen Hügeln hin, oder verirrt sich

in Hainen, geht manchmal dicht am Meere über den Sand hin, den die Wellen bespülen, den man aber bey stärkerem Südwinde nicht befahren kann, zuweilen auch verschwindet er ganz und man glaubt keinen Fuß weiter vorwärts thun zu können — aber das Pferd findet von selbst den Weg, drängt sich zwischen ungeheuren Felsstücken durch und schreitet am Abhange des Berges, auf einem, kaum bemerkbaren Fußpfade fort, der so eng ist, daß man von der einen Seite die Felswand und dicht an der andern den Abgrund hat.

Hier nun sieht man, ohngefähr 4 Werst weit von einander entfernt, zwey Tataren-Dörfer: ein größeres Bijuk- um ein kleineres Kutschuk-Lambat. Unser Ziel war das Letztere, und zwar das gastliche Dach desselben Hauswirthes aus Sablü, der mir, wie mein guter Genius, auf jedem meiner Schritte in Taurien, entweder als unsichtbarer Geist, Wohlthaten erzeigt, oder auch in Person zu meiner Hülfe erscheint. Sein Haus hier, das noch nicht ganz ausgebauet ist, steht auf einem herrlichen Platze über einer runden, eben nicht großen Bucht, die eigens dazu ausgegraben zu seyn scheint, um dieser Wohnung eine pittoreske Lage zu geben. Gerade vor dem Hause gewährt das Meer, beschattet von den edelsten Bäumen glücklicher Himmelsstriche, mit den Schluchten seiner Uferfelsen, eine höchst mahlerische Aussicht; — links liegt terrassenartig das Dorf Kutschuk-Lambat, — rechts, gleichsam unter der Hand, das Vorgebirge Ajudag, ein hoher, weit ins Meer hinausragender Berg, wie ich bis jetzt in Taurien keinen so majestätischen gesehen habe. Der Rücken desselben, welcher die Form einer halben Ellypsis hat, und das von den darauf befindlichen Wäl-

dern verursachte schwarze Ansehen desselben, bewog die Tataren, ihn (Aju) Bär zu nennen.

Er hat auch wirklich einige Aehnlichkeit mit diesem Thiere, wenn es daliegt und die Schnautze zwischen den Tatzen hält. Allein ich sehe hier keinen Bär, und du wirst dich wundern, wenn ich dir sage, daß ich in diesem Vorgebirge die Widderstirn das Kriumetopon der Alten zu entdecken glaube. — Außer mir scheint es noch Niemandem eingefallen zu seyn. Lache aber nicht etwa über mich, höre mich nur erst aus. —

Die alten Geographen sprechen alle von dem Kriumetopon, ohne daß ein einziger unter ihnen die Lage dieses Vorgebirges mit geographischer Genauigkeit bestimmt hätte. Aus Strabo ist weiter nichts zu ersehen, als daß man es an der südlichen Küste, zwischen Balaklava und Theodosia suchen müsse, und daß man zur See, zwischen Anatolien und dieser Halbinsel, zu gleicher Zeit, das Kriumetopon in Europa und den Karambis in Asien sehen könne [1]). Plinius sagt beynahe dasselbe, und wiederholt vielleicht nur Strabo's Worte. Der älteste von den Periplen des schwarzen Meeres, Scylax, nennt dieses Vorgebirge nur und zwar ebenfalls zwischen den beyden Städten Cherson und Theodosia. Arrian übergeht es in seinem Periplus gänzlich mit Stillschweigen; den Pomponius Mela will ich gar nicht erwähnen, denn in der Ordnung, welche er bey Nennung der Städte und Distrikte Tauriens befolgt, herrscht eine solche Unordnung, daß man sich nimmermehr herausfinden würde, wenn man ihn mit den übrigen Erdbe-

1) *Strab.* lib. VII. cap. IV. §. 3.

schreibern in Uebereinstimmung setzen wollte. Noch bleibt uns Scymnus übrig und der Ungenannte, welcher die Verse des Ersteren in Prosa aufgelöst hat. Dieser Letztere spricht, indem er ganz in der Richtung, wie ich, von Theodosia nach Cherson geht, namentlich von dem Krimmetopon, setzt es von Lampas 220 Werst weit gegen Westen, und wiederholt in Allem buchstäblich die Worte des Scymnus mit einer einzigen Abweichung in der Zahl der Stadien, deren man im Original (beym Scymnus) nicht 220, sondern 120 findet, ein Irrthum der spätern Abschreiber, den man ohne Zweifel in der Prosa und nicht in den Versen zu suchen hat; denn in jener war es leichter, einen Buchstaben mit dem andern σ mit ρ zu verwechseln, als in diesen, wo die Zahl, des Versmaßes wegen, ausgeschrieben werden mußte [2]. Nachdem wir so viel entdeckt haben, wollen wir den Ptolemäus zu Hülfe nehmen, dessen Zeugniß nicht als Geograph, sondern als Astronom von großem Nutzen für uns seyn wird. In seinen Meridiantafeln finden sich drey für meine Behauptung sehr wichtige Stellen, und namentlich: Cherson — 61,°; Krimmetopon 62°; Theodosia 63° 20', folglich sehen wir nach seiner Feststellung schon, daß Krimmetopon von Theodosia 1° 20' westwärts und von Cherson einen Grad gegen Osten liegt. Siehst du? ich fange schon an zu triumphiren; warte nur, was noch weiter kommen wird.

Ich bin hier in Lambat — und was kann das anders

---

2) — — — ἀπὸ δὲ Λαμπάδων
Εἰς τὸ Κριουμέτωπον ἀκρωτήριον
τῆς ταυρικῆς ὑψηλόν (ὄρος) ἐστὶ στάδια
ΕΙΚΟΣΙ ΚΑΙ ΕΚΑΤΟΝ.

Scymn. Ch. fragm. V. 79.

seyn, als das alte Lampas? das leidet nicht den geringsten Zweifel, schon selbst nach dem Namen zu urtheilen, der sich auch in dem Munde des Tataren nicht verändert hat; denn der griechische Nominativ Lampas nimmt durch alle Casus eine Sylbe mehr an, worin sich s in d verwandelt, z. B. Nom. Lampas, Gen. Lampados, Acc. Lampada u. s. w., folglich befinde ich mich an demselben Orte, den die Alten Lampas nannten. Ich sehe mich um und erblicke einen Berg, der ein Vorgebirge bildet, wie ich in Taurien noch keines gesehen habe, und welches man vorzugsweise ein Vorgebirge nennen kann. Von hier scheint mir der Berg gleichsam getrennt von der Küste und in der That etwas Aehnliches mit dem Kopfe eines Thieres zu haben.

Mein Unglück ist nur, daß er zu nahe steht und also die Entfernung desselben mit der Stadienmessung des Scymnus nicht übereinstimmt. Ich habe Lust, die Bucht zu umgehen und den Berg zu besteigen. — — Man sagt mir, Sie werden müde; das ist ein optischer Betrug; man bemerkt wegen des Wassers die wahre Entfernung nicht; von hier bis zum Ajudag sind 20 Werste. — Zwanzig Werst! — Und von Groß-Lambat? Da können wohl 24 Werst seyn. — Und was sagt Scymnus? —

„Von Lampas bis zum Kriummetopon, einem hohen Berge und Vorgebirge in Taurien, sind 120 Stadien" [3]). — Hörst du wohl, mein Freund? 120 Stadien! d. i. 24 Werst. . . . Jetzt kannst du lachen, wenn es dir beliebt. Da aber meine Schlußfolge mit der Stadienmessung der Alten und der Bestimmung des Ortes, nicht geogra-

3) Siehe Anm. No. 2.

phisch, sondern astronomisch, zusammentrifft, so soll mir es, wenn man nicht mathematisch beweist, daß ich mich irre, niemand aus dem Kopfe bringen, daß Ajudag kein Bär ist, sondern ein Widderkopf — Kriumnetopon.

Es war Abend geworden. Ich saß da, versunken in angenehme Betrachtungen, ohne ein Auge von dem bezaubernden Gemählde zu verwenden, als mich auf einmal jemand sanft auf die Schulter klopfte; ich sehe mich um, und erblicke meinen guten Genius. Mein Wirth selbst war mit seiner Tochter angekommen, die, jung wie der Frühling, muthwillig wie das Reh des Waldes, lieblich war, wie die Luft, welche wir einathmeten, deren wir lange, bis zur tiefen Nacht genossen, der Freunde im Norden gedenkend und uns vormahlend, womit sie sich in diesem Augenblick wohl beschäftigen möchten. — Gewiß, sagten wir, ein Boston, in einem, von Lampen hell erleuchteten Gemach, mit einem lodernden Camin! Wie glücklich sie sind! .... Allein ich liebe meine Freunde zu sehr, als daß ich sie um ihr Glück beneiden sollte. —

Den andern Tag füllte sich das ganze Haus mit Gästen. Zuerst kam mit einem grossen Gefolge mein alter Freund, der General B ... Wir gewährten einer dem andern eine freudige Ueberraschung, stellten Betrachtungen über die Sonderbarkeiten des Zufalls an, welcher den einen in Teneriffa, den andern in Rußland hatte geboren, uns in Madrid bekannt werden und in Taurien zusammen treffen lassen.

Während wir so von Zufällen sprachen, verkündigte Pferdegetrappel einen andern Ankommenden, den Statthalter von Sympheropol. Er hatte kaum Zeit gehabt zu grüßen, als neues Getrappel neue Gäste ankündigte, den Statthalter

von Kaffa. Ich sagte, unsere Versammlung käme mir vor, wie der letzte Auftritt in einem Lustspiele, wo bey der Entwicklung alle handelnde Personen zugleich erscheinen, oder noch mehr, wie die Begegnung in der Sierra Morena, wozu nur noch der Gefangene aus Algier fehle, der seine Schicksale in der Gefangenschaft erzählt.

Nicht umsonst war mir Cervantes eingefallen; ich wurde hier Zeuge eines Auftritts im Geschmack der Spanischen Abentheuer aus dem 15ten Jahrhundert.

Ein Mann aus Malaga, der vor 16 Jahren mit Merino's nach Taurien gekommen war, hatte nach einigen mißlungenen Versuchen, die Gartenkunst dem Schäferleben vorgezogen und war bey unserm Hauswirth, als Gärtner in Dienste getreten. Ich weiß nicht, ob er in seinem Handwerk eben so geschickt war, als ehemals die Mauren in seinem Vaterlande, allein er sah mir ganz so aus, als wenn sein Großvater wenigstens das gewesen sey, was man in Spanien einen Christiano nuevo nennt, d. h. ein neuer, oder nicht lange bekehrter Christ und daß in seinem Blute noch viel Arabisches geblieben seyn müsse; sonst hätte sich seine Familie nicht so sehr verwandeln können; denn, die älteste Tochter ausgenommen, die in Malaga geboren ist, sind alle übrigen Kinder so sehr vertatart, daß sie nicht einmal eine andere Sprache als die tatarische sprechen . . . . Der älteste Sohn war herangewachsen und in die Jahre getreten, wo man heyrathen muß; aber wo sollte er eine Frau hernehmen? Sollte er etwa warten, bis ihm der Zufall auch eine Braut mit Merinoschafen aus Malaga herführte? Da hätte er lange warten können; hier aber hat er nichts, als das Meer vor sich und Berge im Rücken; in den Ortschaften sind nur

Tatarei, — Tatarenmädchen aber gar nicht zu sehen. Das war freilich eine ziemlich kritische Lage, allein die Liebe lenkte Alles zum Besten, die Liebe, gegen welche weder die hohen Mauern eines Harems, noch der Schleyer, womit sich die hiesigen Schönen, gleich Mumien, das Gesicht verhüllen, etwas vermögen; kurz, unser Spanier erblickt ein schönes Tatarenmädchen. Wie er sie gesehen hat, weiß ich nicht; allein er wird mit ihr bekannt, er gefällt ihr und sie ihm, er versichert ihr, daß Mahomet kein Prophet sey und sie, die ihm gern glaubt, entflieht aus dem väterlichen Hause und wirft sich der Mutter ihres Liebhabers in die Arme. Dieses Mädchen nun war es, die ich im Kreise ihrer neuen Familie den Gouverneur um Schutz und Taufe bitten sah. Beyde Theile mußten gehört werden, man mußte untersuchen, ob nicht Zwang oder Betrug Statt gefunden habe; deßwegen wurde der greise Vater der Schönen mit den Angesehensten seines Dorfes hereingelassen. — O, des Greuels! Er erblickt seine Tochter mit unverhülltem Gesicht in Gegenwart von Männern! Das war schon genug, ihre Absicht zu verrathen. Er tritt zu ihr und spricht mit Feuer. Seine ganze Seele lebt auf seinem Gesichte und in seinen Augen, die von Thränen überströmen. Ohne die Sprache zu kennen, verstand ich deutlich, daß er mit ihr vom Glauben sprach, daß er sie an seine Zärtlichkeit erinnerte, daß er ihr Undankbarkeit vorwarf, daß er sie flehentlich bat, Vater und Heimath und Gott, der sie ihm geschenkt habe, nicht zu verlassen. Alles war vergeblich: unerbittlich und stumm stand sie da mit gesenktem Haupte, gleich als fürchte sie mit ihrem Auge dem Blicke ihres Vaters zu begegnen und schlug statt der Antwort ein Kreuz. — Bitterlich fing der Alte an

zu schluchzen, als er dieses Zeichen des Abfalls erblickte, und warf sich in die Arme seiner Begleiter, die ihn zum Zimmer hinausführten. Ich gestehe, daß mich der trostlose Schmerz dieses Alten rührte. Wer selbst Kinder hat, ist im Stande, den Kummer eines Vaters mitzufühlen. Von der andern Seite aber kann ich auch die junge Neubekehrte nicht tadeln, wünsche vielmehr, daß sich hier dergleichen Begebenheiten so oft als möglich wiederholen mögen.

Ich habe allerhand über die Tataren und viel Unrichtiges über ihren Charakter gehört. — In meinen Augen besteht das ganze Unglück darin, daß sie Muhametaner sind; denn eine Gesellschaft in der Gesellschaft kann weder in physischer, noch in moralischer Hinsicht gedeihen. Die milde Regierung behandelt sie, wie man mir gesagt hat, mit großer Schonung. Allein die Muhametaner sind gegen die Milde der christlichen Regierung nicht erkenntlich, sind faul und tragen für nichts Sorge. Es ist wohl wahr, man zwingt sie zu nichts; und Zwang wäre wohl auch ohnedieß unnütz, denn er bringt nie etwas Gutes hervor. Allein um sie von ihrer Trägheit und Sorglosigkeit zu heilen, müßten sie vorher selbst alle Vortheile eines arbeitsamen Lebens kennen lernen, um dieß aber zu können, müßten sie ihr Eigenthum lieb gewinnen und um dieses zu lieben, müßten sie das Vaterland lieben lernen. Das kann aber nur geschehen, wenn in demselben Alles mit dem Herzen und dem Verstande des Staatsbürgers übereinstimmt. Wenn man das aber von dem Muselmane erwarten wollte, der in einem christlichen Lande wohnt, wo Alles mit seinen Sitten, seinen Gebräuchen, und mit dem, was dem Menschen am theuersten ist, mit seinem Gewissen in Widerspruch steht,

so wäre das nach meiner Meinung eben so viel, als wenn man von ihm entweder Verachtung seines Glaubens, d. h. eine moralische Unmöglichkeit, oder gänzliche Glaubenslosigkeit verlangen wollte; etwas, wofür Gott jede Gesellschaft bewahren möge.

Vierzehnter Brief.

Gursuph.

Gestern reiseten wir Gäste alle miteinander aus und auf dem Wege von Kutschuk-Lambat, hieher, machte mir nichts so viel Vergnügen, als der Anblick unserer Karavane. Sie zählte bis auf 70 Pferde, versteht sich mit den Packpferden und daraus kannst du schließen, was das für eine lange, ununterbrochene Kette bildete, die sich wie eine Schlange, durch die Krümmungen der Berge hinwand. Wenn unsere Tagereise nicht so klein gewesen wäre, (im Ganzen nur 12 Werst) so hätte ich mein Pferd zu Schanden geritten, weil ich unaufhörlich, bald ans Ende der Caravane zurück, bald weit voraus eilte, um mich an diesem wandernden Bilde satt zu schauen, welches man in Europa nur auf den Krimischen Gebirgen sehen kann; und auch das nicht immer, denn dazu muß der Zufall gerade so viel Reisende vereinigen, als sich hier bey einander befanden.

Nachdem wir durch das Dorf Gursuph gekommen waren, lenkten wir nach der ersten Abfahrt zum Meere ein und erblickten vor uns ein ungeheures Schloß, in einem ganz ungewöhnlichen Geschmack. Das war das Wohngebäude des Herzogs von Richelieu, dem auch das Dorf gehört. Meine Gefährten reiseten weiter, wir aber blieben hier über Nacht.

Dieses Schloß beweiset, daß ein Herr in seiner Abwesenheit nicht bauen lassen sollte, vielleicht aber auch, daß selbst ein außerordentlich guter Mensch, einen außerordentlich schlechten Geschmack in der Baukunst haben könne. An dem ungeheuren Gebäude sieht man nichts als Treppen und bedeckte Gänge, die rings um das Haus herum laufen, im Innern aber eine einzige Gallerie, welche das ganze Gebäude einnimmt, mit Ausnahme von 4, nicht großen Zimmern, 2 auf jeder Seite, in denen so viel Fenster und Thüren sind, daß nicht einmal Platz da ist, ein Bett hinzustellen. Daraus besteht die ganze Wohnung, ein großes Kabinet über der Gallerie unter dem Boden ausgenommen, in welches man auf einer engen Treppe mühsam hinauf kriechen muß. Der Hausknecht, ein Tatar, der mich herumführte und sich mit dem, was er mir gezeigt hatte, nicht begnügte, schleppte mich auch noch auf den Boden in das Belvedere, damit er mir ja kein Winkelchen in dem Hause seines angebeteten Herrn zu zeigen vergäße. Ich mußte mich seinem Willen fügen und meine Mühe wäre freylich durch eine herrliche Aussicht auf das Meer belohnt worden; — allein das Wetter war trübe und so zeigten sich mir alle Gegenstände in einem schwermüthigen Lichte. In einer ähnlichen Gemüthsstimmung dachte ich an den Hausherrn, den ich kenne und stellte mir vor, daß er vielleicht glücklicher in seinem Gursuph, unter den Tataren leben würde, als in den unfreywilligen Ehren der glänzenden Hauptstadt von Frankreich. Ich kenne keinen Menschen, der in einem fremden Lande ein glücklicheres Andenken hinterlassen hätte, als er. Die Tataren sprechen mit Rührung den Namen Richelieu

aus; er ist hier dasselbe, was einst unter den wilden Amerikanern der Name Las-Casas war.

„Wir grämen uns zu Tode um ihn", sagte der Schultheiß von Gursuph zu mir. Ich erzählte ihm, daß ich mit dem Herzog bekannt sey und dieses leistete mir bessere Dienste, als der beste Firman gethan haben könnte. — Mit welcher Begierde verschlangen die, sich hier befindenden Tataren meine Erzählung von ihm: „Er ist der Erste nach dem König," sagte ich, „genießt des vollen und wohlverdienten Vertrauens seines Landesherrn, gedenkt aber immer noch mit Liebe dieser Gegend und besucht sie vielleicht auch wohl einmal wieder" . . . . . Thränen erglänzten in den Augen meiner Zuhörer. „Gott sey Dank! Gott sey Dank!" riefen sie, „wir lieben ihn alle wie einen Vater. Ist er aber auch eben so bey den Seinigen geliebet? Bey uns heißt es, als ob es dort immer noch nicht still und ruhig sey." Ich wollte sie nicht ohne Noth durch politische Nachrichten betrüben, deren sie, dem Himmel sey Dank, keineswegs bedürfen.

Hier bin ich wieder auf halb klassischem Boden; ihn classisch nennen, wäre wohl zu viel Ehre für die Byzantinischen Zeiten. Der Name Gursuph selbst beweiset, daß hier der nehmliche Distrikt sey, welchen Procopius den der Gursubiten nennet, und 3 Werst von hier sieht man, ehe man in das Dorf kommt, auf einem Felsen am Meere, die Ruinen der Festung der Gursubiten, welche von Justinian zu gleicher Zeit mit der von Aluston erbaut worden ist. 1) Im Vorbeyreisen schien mir der Berg, auf welchem

1) Siehe Brief 12. Anm. No. 2.

diese Festung gestanden hat, ein unlängst vom Jailon ins Meer herabgestürzter Felsen und ich wäre, ohne ihn weiter zu bemerken, vorbeygeritten, wenn mir mein Führer nicht die Trümmern der Mauern und Thürme gezeigt hätte, welche auf dem steilen Felsen-Ufer, am Fuße des Berges, den die Wellen von allen Seiten bespühlen, noch zu sehen sind.

Im Nikitischen Garten.

Mit jedem Schritte vorwärts werden die Wege schwieriger und die Aussichten mahlerischer. Als ich des Morgens früh aus Gursuph ausreiste, war das Wetter trübe, dann und wann fielen Regentropfen. Graue Wolken umgürteten gleich einer weit ausgedehnten Welle den Jailon. Wir stiegen zuweilen hinauf zu ihnen, befanden uns im Gebiete der Wolken und unsere Kleidung wurde, wie von einem starken Regen durchnäßt. Bis zum Dorfe Nikita rechnet man 10 Werst. Von da geht der Weg bis zu dem Vorgebirge gleiches Namens, ungefähr 2 Werst, oder etwas mehr, einen steilen Abhang hinab, durch einen dichten Wald. Man müßte Bernardins Feder haben, um sich an die Beschreibung der majestätischen Schönheiten dieses Waldes zu wagen, dessen 100jährige Bäume einen Begriff von den Gegenden geben können, wo Pauls und Virginiens Jugend blühte und verwelkte. Es war der 6te Oktober und noch kein gelbes Blättchen zu sehn.

Hic ver adsiduus atque alienis mensibus aestas.

Hier glänzt das Pflanzenreich in seiner ganzen Stärke und Schönheit. Man findet Maulbeer-, Nuß-, Granaten- und Feigenbäume, die drey Männer kaum umspannen kön-

nen und eine Menge anderer Erzeugnisse freygebiger Himmelsstriche. Der wilde Weinstock windet sich um sie und beladet fremde Zweige mit seinen schweren Trauben, die er selbst zu tragen nicht stark genug wäre. — Mir war, als hätte mich irgend ein Zauberer an die Ufer des Amazonenflusses versetzt; allein das Wilde verschwand, vor mir lag der Nikitische Garten, der in Terrassen auf dem Vorgebirge hängt. Auf der obersten Terrasse steht ein bequemes, einfaches Häuschen, das für den Aufseher dieser Gärten erbaut ist, außerdem aber noch 2 Zimmer enthält, welche für die Besucher dieser Gegend bestimmt sind. Die zarte Aufmerksamkeit für den Reisenden begnügt sich hier nicht allein damit, ihm Alles zu bieten, was er zu seiner Erholung bedarf, sondern sie wünscht auch seinem Geist eine angenehme Erholung und Beschäftigung zu gewähren. Zu diesem Behufe steht in einem der Zimmer ein Schrank mit Büchern, versteht sich, botanischen, unter denen ich eine vortreffliche Ausgabe der Flora Rossica von Pallas gefunden habe, und alle hier aufgehäufte Schätze sind nur da, um den Gästen Vergnügen zu machen, oder ihre Neugierde zu befriedigen. — Herrliche Wege führen, wie in einem englischen Garten, vom Hause über die Terrassen hin, zur Orangerie und weiter zur Wohnung des Gärtners. Sie winden sich zwischen Pflanzen und Baumschulen, welche man in Taurien und andern Gegenden des mittäglichen Rußlands, theils zu vermehren, theils neu anzulegen begriffen ist. Zu diesem Ende werden jährlich alle hier befindlichen Pflanzenarten durch gedruckte Blätter öffentlich bekannt gemacht. Eine wahre Wohlthat für die, welche sie zu benutzen verstehn, denn ein Jeder kann sich durch die Post geradezu an die Nikitische

Gartenverwaltung wenden, und Alles, was er aus dem Verzeichniß zu haben wünscht, genau und zu einem sehr billigen Preise bekommen. Ich habe hier Myrthen und Cypressen gesehen, wie ich sie in Andalusien und Toskana nicht schöner gefunden habe. Mit einem Worte, hier wachsen unterm freien Himmel alle Bäume und Sträucher, mit denen die südlichen Gegenden Europa's prangen; nur Pomeranzen- und Citronenbäume hält man in Kufen, was mich Wunder nimmt, denn ich zweifle gar nicht, daß auch sie in der Erde fortkommen würden, wenn man nur die Vorsicht anwendete, sie während des kurzen Winters einzuwickeln und auch das nur, bis sie vollkommen eingewachsen sind. Auf der mittleren Gartenterrasse, zwischen der obern und derjenigen, auf welcher sich des Gärtners Haus befindet, steht ein ungeheures und um diese Jahreszeit ganz leeres Treibhaus, denn im Oktobermonat kann das ganze Vorgebirge zur Orangerie dienen. Von da stiegen wir durch andere kleine Wege den Berg hinauf, und konnten vor Hitze kaum bis zum Gipfel gelangen, wo ein runder offener Tempel, auf 6 Säulen ruhend, steht. Es scheint dir vielleicht sonderbar, daß ich, nachdem ich von dem trüben Wetter gesprochen habe, womit der Tag anfing, jetzt über Hitze klage; allein, es war in der That so. — Noch während meines Weges durch den Wald klärte sich das Wetter auf und gegen Mittag war kein Wölkchen mehr am Himmel zu sehen; dazu mußt du noch nehmen, daß ich auf der südlichen Küste von Taurien und unter dem 44sten Grade der Breite bin.

Ich fing an, von dem Tempel zu sprechen. Es ist eine sehr geschmackvolle Rotunde, in deren Mitte Linnee's Bü-

Büste von Erz in mehr, als natürlicher Größe auf einem Piedestal steht. Der Philosoph von Upsala scheint mit einem gutmüthigen Lächeln auf die mittägliche Gegend hinzublicken, wo die Sonne freundlicher die Erzeugnisse bestrahlt, welche er während seines nützlichen, wohlthätigen Lebens, zum Gegenstande seines emsigen Wirkens gewählet hatte. Indem ich hier ausruhte, ergötzte ich mich an dem erhabenen Schauspiele der, jenseits des Vorgebirges Ay-Todoro untergehenden Sonne.

Die Leuchte des Tages hatte sich schon vor meinen Augen verborgen, allein ihre Strahlen erloschen noch lange nicht auf dem Gipfel des Jailon. Wie mächtig wird das Gemüth durch die Vereinigung der Reize der Natur und der Kunst ergriffen. Ich blickte auf das Bild, meine Phantasie belebte das Erz und ich wähnte Linné selbst zu sehen, wie er mit Entzücken auf die Gegenden blickt, die noch kurz vorher durch die rohe Natur allein geschmückt waren und jetzt schon anfangen, sich unter der Hand des Kunstfleißes zu bilden. Nirgends hätte man einen schicklicheren Ort wählen können, um dem Gründer der Lehre von dem Pflanzenreiche einen Tempel zu errichten. — Ein anderer, diesem ähnlicher Hügel, ist zu einem Denkmal für Pallas bestimmt, der seinen Fleiß und den Abend seines Lebens dem Nutzen der hiesigen Gegend gewidmet hat. Wird nicht auch unserm großen Geologen dieses Denkmal dieselbe Hand errichten, von welcher der Nikitische Garten Linné's Büste erhalten hat? — Sie ist ein Geschenk des Herrn H. P. Rumänzow. Ueberall, mein Freund, wo nur von Ausbreitung nützlicher Kenntnisse, von Verbesserung oder Verschönerung des menschlichen Schicksals die Rede ist, kannst du ver-

sichert seyn, den Namen dieses wahrhaften, milden Wohlthäters der Wissenschaften und Künste nennen zu hören.

Diesen ganzen Tag habe ich in Nikita mit wahrhaftem Entzücken zugebracht. Bis spät in die Nacht saß ich auf der Treppe und konnte mich nicht entschließen, die bezaubernden Gemählde um mich her zu verlassen. Das Bild des Sommers in seiner ganzen Stärke und Jugend. Nichts erinnert hier an den Herbst, nur die grauen Nebel, welche das Haupt des unersteiglichen Jailon bekränzen, zeigen, daß jenseits Oktober ist. Aber hier . . . . was für eine warme, wohlthuende Luft, was für ein reiner, unbewölkter Himmel! —

Der Mond ist aufgegangen, seine Strahlen zittern auf den bewegten Wellen des Meeres. Felsen, Berge und Haine fangen an zu leuchten, *und wie Morgenroth erglüht der endlose Aether*

οὐρανόθεν δ᾽ἀρ ὑπεῤῥαγη ἄσπετος αἰθὴρ.

Ohne es zu wollen, erinnert man sich hier des Sängers Ilions. Unwillkührlich verbindet sich der Gedanke an ihn sowohl in der moralischen, als in der physischen Welt, mit Allem, was groß und herrlich ist. —

Alupka.

Wie leid es mir auch that, mich von dem Nikitischen Garten zu trennen, so mußte ich doch weiter. Eben so sehnen sich auch im Leben die Gedanken immer nach etwas Fernerem, in der Hoffnung Besserem, so wohl es uns auch gehen mag.

Auf dem Berge über dem Vorgebirge wäre ich, ohne Achtung zu geben, bey einer interessanten Stelle vorbey ge-

ritten, wenn mir mein Führer nicht gesagt hätte, daß hier die Stadt Sophiopol erbaut werden soll. Ein hochtönender Name! — Wer kann übrigens ihr Schicksal voraus wissen?! Carthago fing eben so an, nur mit dem Unterschiede, daß bey der Gründung desselben mehr Thätigkeit herrschte, als hier, wo ein Zwanzig müßig daliegende Balken, bis jetzt nur noch die Absicht, diese Stadt zu erbauen, andeuten. Weiterhin befindet sich ein anderes, ihr ähnliches Landhaus, d. h. ein eingebildetes. Ueberhaupt findet man in Taurien gar zu viel solcher eingebildeter Herrenhöfe, die Gutsbesitzern zugehören, welche eine Gegend einnehmen, ohne Sorge dafür zu tragen, daß sie durch die Hand der Arbeitsamkeit zu ihrem eigenen und dem allgemeinen Nutzen angebaut würden. Das sind leere Plätze, welche ihre Bebauung erst von einem Winzer, oder Gärtner erwarten. Wenn es nur noch kleine Stückchen Landes wären, aber nein, Besitzungen von großem Umfang, die zur Nutzlosigkeit verurtheilt sind! Wenn man sie in mäßige Stücke vertheilte, würden sie sich in den Händen arbeitsamer Ackersleute und unter dem Auge sorgfältiger Gutsbesitzer, bald mit Obst- und andern Gärten zum Nutzen, zur Zierde, zur Sicherheit des ganzen Landes bedecken, und jetzt ..... auch Virgil sagt, indem er von großen Landgütern spricht: nicht lucra sondern otia latis fundis.

Die Station von Nikita hieher ist auf dem Wege längs des Ufers, eine der längsten; man rechnet 20 Werst; ich glaube aber, es sind weit mehr. Uebrigens ist es auch nicht möglich, mit Genauigkeit einen Weg zu messen, welcher keine hundert Schritt in gerader Richtung fortläuft. Auch die Gegenden alle, welche mich entweder gefesselt oder in Be-

wunderung gesetzt haben, zu beschreiben, wäre nichts als die Wiederholung eines und derselben Wörter: reizend, entzückend! Was dem Leser, der mein Entzücken nicht theilt, sehr langweilig werden dürfte. Für die Buchdruckerey aber, die verurtheilt ist, meine Briefe zu drucken, wäre es sehr beschwerlich; denn sie würde sich genöthigt sehen, einen besondern Vorrath von Ausrufungszeichen für mich giessen zu lassen. Und so sey es genug, zu sagen, daß mich mein Weg bey den Dörfern: Tatarisch-Jalta, und dem, von Griechen bewohnten Autka vorbey, nach Alupka führte, welches den übrigen Gegenden, die ich auf meiner Reise bemerkt habe, an Schönheit der Lage nichts nachgiebt, wenn es sie nicht übertrifft. Das Haus, in welchem wir übernachteten, ist mit einem wilden Garten umgeben, der aus Granaten-, Feigen- und Oelbäumen, Ebereschen, Lorbeerbäumen und Cypressen besteht. Vorzüglich bewunderte ich die Granaten- und Feigenbäume, die ich nirgends, selbst in den Gegenden von Valencia nicht, so hoch und dick gesehen habe. Der Platz zwischen diesen Gärten und dem Meere ist auf 2 Werst weit mit Felsstücken bedeckt, auf denen auch das Dorf erbaut ist, grausenvoll und reizend zugleich. Die umher zerstreuten Felsenstücke bieten den Anblick der gräßlichsten Verwüstung dar. Zwischen ihnen aber wachsen Obstbäume, wilder Wein und Gartenwein hervor, und ein krystallhelles Wasser murmelt bald als Bach am Abhange hin, bald strömt es in Wasserfällen, von einem Felsen auf den andern, dem Meere zu.

Der ganze Tag war heiß, und die Nacht so warm, wie bey uns kaum im Julymonat. Es litt mich nicht im Zimmer, ich mußte hinaus und brachte einen grossen Theil

der Nacht in dem wilden Garten der Natur zu, wo ich der erfrischenden Kühle der Luft und der Stille der romantischen Einöde genoß, die nur von dem Geräusch der fallenden Gewässer belebt wurde. Alles um mich her war ruhig, alles in tiefen Schlaf versunken . . . . und wo! Auf Felsenstücken, die sich vom Gipfel des Jailons herab gestürzt hatten.

Kikineis.

Hier ruhe ich aus. Bey dem Vorgebirge von Kurtura vorbey, bis auf die Höhe des Berges, 4 Werst von meinem Nachtlager, bis zu dem kleinen Dorfe Simeis ging Alles noch ziemlich gut. Von hier aber fängt, den Berg hinunter, ein fürchterlicher Weg an, der, wenn man nur daran denkt, zittern macht. So sehr ich meinen Blick auch am Abgrunde gewöhnt, so sehr ich mich auch von der Zuverlässigkeit der Tatarenpferde überzeugt hatte, so erbebte mir doch nichts destoweniger das Herz vor Grausen, als es dazu kam, daß mein Pferd gerade über dem Abgrund, von einem Stein auf den andern hinübertreten mußte, so daß es, wenn es nur einen Fehltritt gethan, ich sage nicht einmal gestolpert hätte, sammt dem Reiter ohne Rettung verloren gewesen wäre. Diesen Ort könnte man mit Recht die Phlegräischen Gefilde nennen, wo die Söhne der Erde gegen die Bewohner des Himmels kämpften, wo

— Pater omnipotens misso perfregit olympum
Fulmine, et excussit subjecto Pelio Ossam.

Ganz besonders und über alle Beschreibung furchtbar ist die Ecke des Felsens, über die man dicht am Meere hin-

reiten muß. Felsen auf Felsen versperren den Weg, fürchterliche Blöcke hängen über dem Haupte und bedrohen den Wanderer bey jedem Schritte mit dem Schicksale der Titanen; das Pferd bleibt zitternd stehen, blickt um sich und sucht mit den Augen die Stelle, wo es am sichersten hintreten könne. Zuweilen, wenn es nach einigem Besinnen kein Mittel sieht, weiter zu gehen, legt es die Vorderfüße übers Kreuz, setzt sich auf die Hinterfüße, und klettert nicht, sondern man kann sagen, rutscht so den Berg hinunter. Hier ist ein Ort mit kleinen Steinchen besäet, welche mit jedem Schritte des schüchtern auftretenden Pferdes in den Abgrund hinunter rollen; das sind, von dem Gipfel des Jailon herabgestürzte Felsstücke, die der Fall in kleine Kiesel zersplittert hat. Dort liegt eine ungeheure Masse, als ob sie durch ein Zauberwerk im Falle aufgehalten worden wäre, hängt und erwartet nur einen Windstoß, um ihren noch nicht geendigten Fall zu vollenden [1]). O zögere noch, verhängnißvolle Schreckensgestalt! nicht meinetwegen flehe ich dich. Laß der tugendhaften zärtlichen Familienmutter, die auch nicht einmal mit einem Gedanken den Himmel je beleidigt hat, Zeit sich zu retten!

Kurz zuvor, ehe man an diesen furchtbaren Ort gelangt, sieht man im Meere einen Felsen, auf dem man Be-

1) Ein großer Theil der Reisenden in Taurien, fangen ihre Reise längs der südlichen Küste von Merdwen an und endigen sie mit Aluschta. Diesen könnten die Gefahren des so eben beschriebenen Weges vielleicht übertrieben scheinen. Allein ich berufe mich auf diejenigen, welche dieses Ufer von Abend gegen Morgen bereist haben. In dieser Richtung werden die Berge nach und nach kleiner, und der Weg geht folglich öfter und steiler bergab, als bergauf.

festigungen wahrnimmt, denen ähnlich, von welchen ich dir aus Gursuph geschrieben habe. Es ist Schade, daß uns Constantin Porphyrogenitus nicht die Namen aller Festungen, und in der Ordnung, wie sie sich auf diesem Ufer befunden haben, hinterlassen hat, wir wüßten dann, was wir diesem Steine, den die Tataren Dsiva nennen, für einen Namen geben sollten. Uebrigens kann es auch eine Genuesische Festung seyn.

Wenn ich dir nicht sage, wo ich diese Zeilen schreibe, so wirst du es nimmermehr errathen: — auf dem Dache eines kleinen Häuschens, welche hier alle so platt sind, wie die Dächer der Neapolitanischen Häuser. In Kikineis und auf dem ganzen Ufer brauchen die Tataren zu ihren Wohnungen nur 3 Wände, zur vierten dient die Felsenwand, an welche sich die Hütte lehnt. Dazu wird ein solcher Platz gewählt, wo ein Vorsprung im Felsen die Befestigung der Balken zuläßt, auf die sie einen Breterboden legen, welcher mit Rasen bedeckt wird, so daß man darauf herumgehen kann, ohne zu ahnen, daß man ein Haus unter seinen Füßen hat. Auf einer solchen Terrässe nun sitze ich, umgeben von Tatarenkindern, welche mir auf einem zinnernen Teller allerley Früchte bringen. Erfreut über ein so ungewöhnliches Schauspiel von zuvorkommender Artigkeit, bezahle ich, zur grossen Freude meiner Bedienung, Alles was sie mir bringen; wenn ich aber lange sitzen bleibe, so erschöpft sich mein Beutel gewiß eher, als ihr guter Wille. Uebrigens bemerke ich hier nicht allein bey den Kindern eine gewisse Dreistigkeit im Umgange mit Fremden, welche ich in andern Gegenden Tauriens nicht gefunden habe; auch gehen die alten Weiber hier nicht mit verhülltem Gesichte. Pallas

schildert die Einwohner von Simeis und Limen, so wie die hiesigen, als wahre Carrikaturen. Er hat in diesem Lande gelebt und gewiß besser als ich zu beobachten verstanden, folglich werde ich ihm auch nicht widersprechen, sondern nur sagen, daß ich, so viel ich bemerken konnte, nicht einen einzigen Polichinel, von mißgestaltetem Aeußern gesehen habe; im Gegentheil, und namentlich in Simeis, bin ich ausdrücklich stehen geblieben, um einen Knaben von ungefähr zwölf Jahren zu bewundern, den Guido nicht zum Muster eines Tersit, sondern eines Amors gewählt hätte.

Funfzehnter Brief.

Baidarii.

Nachdem ich meine Uferreise beendigt habe, ruhe ich hier wider meinen Willen aus, denn schon seit zwey Tagen gießt es Ströme vom Himmel herab. Unterdessen will ich dir, bis es sich aufklärt, Rechenschaft von meiner Reise bis zu diesem Orte ablegen.

Drey Werst weit von Kikineis kam ich bey dem Orte vorbey, welcher im Jahre 1786 geborsten, gegen das Meer hin geworfen worden war und ein darauf befindliches Dorf Kutschuk-Koy verschüttet hatte. Zum Glück geschah der Sturz nicht plötzlich und ein wohlthätiges Erdbeben rettete die Einwohner vom Tode; denn da sie es fühlten, und bey dem Dorfe den Riß sahen, der die Bäche verschlungen hatte, räumten sie noch zur rechten Zeit das, zum Untergange verurtheilte Dorf. — Seitdem waren schon 34 Jahre verflossen, und ich sah noch trockene Baumgipfel zwischen den Erdschollen hervorragen, durch welche ein Raum von einer

Werst Breite, den man durchreiten muß, verunstaltet wird. Von diesem Orte an beginnt der Weg schon aufwärts zu gehen, indem er sich dem Gipfel des Jailon nähert. Als wir da angekommen waren, ließen wir die Pferde eine halbe Stunde ausruhen, weil wir uns an der Schwelle des Merdwen d. h. der Treppe, befanden. Glaube nicht etwa, daß diese Benennung nur von einer gewissen Aehnlichkeit mit einer Treppe herrührt; nein, es ist eine Treppe im strengsten Sinne des Worts, die gewunden, beynahe senkrecht durch eine Spalte des Berges geht, und vom Fuße bis zum Gipfel führt. Die engen Windungen zwischen den ungeheuren Steinen, wo sich das Pferd wie ein Taschenmesser zusammen biegen muß, um von einer hohen Stufe zur andern überzuschreiten, machen das Herabklettern auf dieser Treppe zu Pferde nicht nur gefährlich, sondern auch unmöglich, weshalb die Reisenden und sogar die Tataren zu Fuße hinabsteigen. Das Hinaufreiten ist zwar gefährlich, aber doch möglich, wie ich aus eigner Erfahrung weiß. Mein Pferd, das wie ich dir gesagt habe, ein wenig ausgeruht hatte, trug mich muthig und ohne stehen zu bleiben, bis auf die oberste Stufe des Merdwen, dem die Tataren eine halbe Werst Höhe geben, welches, wenn man die unaufhörlichen Krümmungen in Betracht zieht, nicht schwer zu glauben ist. Hier war das Ziel meiner Wanderung längs des südlichen Ufers, hier nahm ich Abschied vom Meere und von der reizenden mittäglichen Gegend, und hier erkannte ich bey dem ersten Schritte in den Wald von Baidarü den Herbst, sowohl an dem schmutzigen Wege, als an den gelben Blättern der Bäume.

Die ganze südliche Küste verdient Aufmerksamkeit, allein

meiner Meinung nach, befindet sich hier, am meisten mahlerische Theil zwischen Nikita und dem Merdwen. Niemals bringt der kalte Hauch des Nordens in dieses gesegnete Thal, welches gegen die Mitternachtseite, durch eine hohe, das Auge zurückschreckende Steinwand geschützt ist.

Diesen ganzen, nicht grossen Raum, zwischen dieser Wand und dem Meere, kann man mit Recht ein irdisches Paradies nennen. Von allen Seiten sind bezaubernde prachtvolle Gemählde; hier lockt mich ein Hain unter sein dichtes grünes Laubgewölbe, dort öffnen sich Hügel in Vorsprüngen gegen das Meer hin, auf denen weidende Schaafe, Kühe und Büffel herum irren, während auf der andern Seite muthwillige Ziegen, an dem Felsen hängend, mit dem Gestripp spielen, welches aus den Rissen des Steines hervorwächst. Hier bleibe ich stehen und denke: Diese Gegend wünschte ich von Claude's oder Poussin's Pinsel dargestellt zu sehen. Einen Schritt weiter, und das Gemählde, welches mich entzückt hatte, macht einem anderen noch wundervolleren Platz. Mit einem Male wird ein grünes Vorgebirge sichtbar, welches hinter dem Hügel versteckt war, von Ortschaften rings umgeben und mit einem Leuchtthurm auf seiner Höhe, der den Schiffer von den, umher liegenden, gefährlichen Klippen warnt, gegen welche das Meer unaufhörlich zürnend ankämpft und seinen Schaum hoch auf das Ufer hinauswirft; — und diese, bald majestätischen, bald lieblichen Bilder, sind von der einen Seite durch das Meer, von der andern durch den Jailon, dessen Gipfel noch nie der Fuß eines Sterblichen betrat, gleichsam in einen Rahmen gefaßt. Keine Feder, kein Pinsel vermag diese leichten durchsichtigen Wölkchen zu mahlen, welche sich längs

des Felsens gleich einem Gürtel hinziehn, während sein Gipfel im ersten, goldenen Strahle der Morgensonne erglüht. Nur Adler wohnen auf diesen unzugänglichen Höhen, und schweben über dem Haupte des Reisenden, gleichsam um ihn von dem Irrthume zu überzeugen, als ob der König der geflügelten Welt nicht auf Tauriens Bergen wohne [1]). Dazu muß man noch die Wasserfälle und Bäche nehmen, welche alle hundert Schritte den Abhang hinab, dem Meere zuströmen, und den, von der Hitze ermatteten Wanderer einladen, seinen Durst in der reinen, kühlenden Welle zu stillen. Wenn ich über solche Gießbäche ritt, habe ich zu verschiedenen Malen Gelegenheit gehabt, die Klugheit des Gebirgspferdes zu beobachten. Wenn es trinken will, so bleibt es nicht bey dem Bache stehn, sondern es geht hinein, und wendet sich gegen die Höhe des Falls, und fängt so das Wasser, das ihm gerade in das Maul läuft.

Der Ueberfluß an diesen wohlschmeckenden, gesunden Gewässern, ist eine der vorzüglichsten Wohlthaten, womit die Natur diese Gegend so verschwenderisch beschenkt hat....! Wie in dem Menschen, so in dem ganzen Weltgebäude schließt gerade der Quell des Lebens den geheimen Keim der Zerstörung in sich; diese nämlichen Gewässer, deren bescheidene Fälle nur darum zu strömen scheinen, um das Lebende zu tränken und die Pflanze zu beleben, unterwaschen, wenn auch langsam, doch unvermeidlich, den Grund der Felsen und verursachen diese fürchterlichen Erdfälle, deren Folgen ich auf meinem Wege an der südlichen Küste gesehen

1) Ἴδιον δέ τι καὶ τὸ αἰετὸν μὴ γίνεσθαι ἐν τοῖς τόποις τούτοις.

Strab. lib. VII. cap. 4. §. 8.

habe. Man kann nicht ohne Zittern auf die, von diesen geheimen Werkzeugen der zürnenden Natur hervorgebrachten Felsenrisse blicken. Bey jedem Schritte begegnet man den Spuren von Erdfällen, und wer bürgt mir dafür, daß der Augenblick, wo ich vorbey reite, nicht der vom Schicksale zum Einsturz des Berges bestimmte Augenblick sey? Allein ich sehe ebenfalls, daß in den Rissen große Fichten und wilde Feigenbäume eingewurzelt sind, und dieses Schauspiel, welches die Länge der, zum Aufwachsen solcher Bäume erforderlichen Zeit beurkundet, beruhigt wenigstens meine Einbildungskraft, wenn es auch meinen Verstand nicht überzeugt.

Jenseits des Jailon geht der Weg nach Baidarù durch einen Wald in langen Umwegen, und oft sehr abschüssig bergab. Wir kamen erst gestern gegen Abend im Nachtlager an, nachdem wir diesen Tag nicht weniger als 40 Werst gemacht hatten. Du hast gewiß, mein Freund, viel von dem Baidarischen Thale gehört, welches die Reisenden um die Wette rühmen; ich selbst wünschte aus dieser Ursache mit Ungeduld es zu sehen, um eine ungewöhnliche Schönheit darin zu erblicken und fand mich in meinen Erwartungen sehr getäuscht. Ein, von allen Seiten mit hohen Bergen eingeschlossenes Thal, in welchem unbedeutende Ortschaften umher zerstreut liegen und wo sich kaum bemerkbare Bäche in einen nicht großen Fluß, der im Sommer austrocknet, ergießen, konnte der Madame Guthrie, welche mit einer so glühenden Einbildungskraft begabt ist, daß sie in einer Tatarenpfeife Theokrits Hirtenflöte zu hören glaubte, ein Arkadien oder ein Tempe scheinen; mir im Gegentheil ist in ganz Taurien nichts so langweilig und öde vorgekommen, als gerade dieser Ort. Ich fragte mich selbst, ob die-

ser Eindruck nicht davon herrühre, daß ich Baidari sogleich nach der südlichen Küste gesehen hatte; ob nicht vielleicht der Einfluß des Wetters mitwirkte, das sich aus einer warmen Sommerluft in kaltes Herbstwetter verwandelt hatte. Freylich waren diese Umstände dem Tatarischen Arkadien nicht günstig, aber bey alle dem mußte ich der Meinung des Pallas über dieses Thal beystimmen und den Schluß machen, daß es seinen Ruhm weniger der Natur, als der Einbildungskraft der Reisenden verdankt.

Ich erinnere mich des Eindruckes, den der erste Schritt jenseits des Jailon auf mich gemacht hat. Mir schien es damals, als ob ich gerade aus dem Sommer in den Herbst hinüber geschritten wäre, und dieser schnelle Uebergang von dem Besseren zum Schlechteren, ohne alle vermittelnde Schattirungen, welche die Gegensätze miteinander hätten verschmelzen können, wirkte gewaltig auf meine Seele. Ich fühlte Langeweile. Ich suchte sie zu zerstreuen. Ich wandte mich in Gedanken zu jenen mahlerischen gefährlichen Gegenden.... und entdeckte noch einen andern Grund meiner Langweile, welcher weit stärker auf mich wirkte, als der erstere. Es that mir leid, mich von den Abgründen und Abschüssigkeiten zu trennen, in denen ich mehrere Tage hintereinander herumgewandert war. Das ist ein höchst sonderbares Gefühl, welches den Menschen Gefahren zu gleicher Zeit lieben und fürchten läßt, das lieben läßt, was mit der fürchterlichsten Zerstörung in der Natur bedroht!.... Es ist aber in der That so! und hier ist die Ursache davon:

Wenn die Gefahren den Menschen mit Zerstörung bedrohn, so geben sie ihm auch die Fähigkeit, sein Daseyn lebendiger zu fühlen, worin allein das wahre Leben der Seele

besteht. Und in der That, was nimmt den Krieger so leidenschaftlich für seinen Stand ein, wo ihn der Tod auf jedem Schritte bedroht, als eben dies lebhafte Gefühl seines Daseyns, oder mit andern Worten das innere Bewußtseyn seines kräftigen Willens, der Alles, und sogar die von der Natur selbst in unser Herz gelegte Furcht vor der Vernichtung überwältigt?

Der Krieg ist geendigt, die Gefahren verschwunden und das Leben des Kriegers wird langweilig, weil er an heftige Erschütterungen gewöhnt ist und die Kräfte seiner Seele, die durch nichts mehr erregt werden, ohne dieselben einschlummern. Der Uebergang von Thätigkeit zu dieser Lage ist der fürchterlichste Zustand auf der Welt, der eine, für die Seele tödtliche Krankheit, die Langeweile gebiert. Eine Quelle von unabwendbaren Uebeln, von Unglück und zugleich eine Geißel, welche die Vorsehung nicht grausamer hätte wählen können, sowohl zur Züchtigung eines Tyrannen auf dem Thron, als des, an dem Busen der Ueppigkeit und Weichlichkeit übersättigten Wüstlings. Folgt nun daraus, daß jeder Mensch Gefahren aufsuchen soll! — Ganz gewiß nicht. — Aber es folgt daraus die unbestreitbare Wahrheit, daß ein Jeder, der nicht veluti pecora geboren ist, die Verpflichtung hat, seinem Leben ein hohes Ziel zu stecken, nach dem er streben soll, und das er nie erreicht; — — denn wir sind nicht geboren, um zu haben, sondern um zu wünschen, nicht zu genießen, sondern um die Genüsse zu suchen .... Aber wo sind sie?

Der Epicuräer sucht sie in der Sinnlichkeit ..... Wahnwitziger! da sind sie am wohlfeilsten, immer unter der Hand und augenblicklich zu haben; aber ihnen auf dem Fuße

folgt die Uebersättigung und also auch die Langeweile. Der Zweck des Eroberers, des Ehrsüchtigen, ja ich sage sogar des Geldsüchtigen ist besser, wenigstens liegt das Gute darin, daß, ehe sie zu dem Punkte gelangen, wo ihre Wünsche gesättiget sind, keine Länder mehr zu erobern, und alle Ehren und alle Schätze der Welt erschöpft seyn müssen. Die Leidenschaft, Kenntnisse zu sammeln, ist freylich von allen die edelste; durch sie hat uns der Schöpfer von den übrigen Geschöpfen unterschieden und in ihr kann keine Uebersättigung Statt finden, weil jede neue Entdeckung in der natürlichen und sittlichen Welt nur dazu dient, uns einen Schritt weiter gegen das Unendliche thun zu lassen. Allein wenn diese Laufbahn keine Gränze hat und keine Uebersättigung droht, so kann dafür das Bedürfniß unserer Seele, das Streben nach dem Unendlichen zuweilen an einen fürchterlichen Abgrund führen, an dessen Rande der Zweifel und die Verzweiflung stehen, dieselbe Langeweile in einer andern Gestalt, in einem höheren Grade; — und die, am Krater des Aetna gefundenen Pantoffeln des Empedocles beweisen, daß sich die Langeweile auch in der Seele des Weisen einmischen könne. Wo soll man denn also Schutz gegen diese Folter des menschlichen Herzens suchen? —

In sich selbst, in dem festen unwandelbaren Willen, nützlich zu seyn, mit einem Worte, in der Tugend, welche allein keine Uebersättigung kennet, allein die Wünsche nicht erschöpft, welche allein aus jedem Genusse eine neue Hoffnung aufblühen läßt; deren Wirkung überall, und deren Ziel sowohl hier, als jenseits der Gränze des Lebens liegt.

Glücklich ist der, mein Freund, welcher von dieser Wahrheit kräftig durchdrungen ist, und noch hundertmal

glücklicher der, welcher sie zu seiner treuen Lebensgefährtin wählt. Er kennt keine Langeweile; und umwölkt sich sein Geist auch zuweilen, so ist es doch nicht auf lange. — So verschwindet auf einem reinen Spiegel der Anhauch des Athems in einem Augenblicke, und macht den Glanz nur noch heller und glänzender.

Sechszehnter Brief.

Tschorgunû.

Der Morgen wurde über meine Erwartung herrlich und ich eilte, das eingebildete Tempe zu verlassen. Drey Werste von Balaklava kehrte ich rechts ab und kam hieher nach Tschorgunû.

Dieses Thal gefiel mir ungleich besser, als das von Baidarû, ob es gleich weit kleiner ist. Ein hölzernes Haus im morgenländischen Geschmack, auf dem Hofe ein Wasserbecken (Bassin) aus Granit, von hohen Pappeln umgeben, und daneben ein zwölfeckiger Thurm, — dem Hause gegenüber, gegen Mittag, ein herrlicher grüner Hügel, mit Hütten bedeckt, die, wie ich gehört habe, von Zigeunern bewohnt sind, auf einem andern Hügel links ein Tatarendorf, Tschorgunû, hinter demselben Gärten und Weinberge, das Alles von Bergen eingeschlossen, — da hast du das Thal, dessen Besitzer ehemals einer von den Sultanen aus dem Hause der Geraier war, und dessen Pallas oft erwähnt. Allein damals gehörte es seinem Freunde Hablitz, nach dessen Namen auch das Rittergut Karlowka hieß. Es ist Schade, daß dieser Ort in andre Hände gerathen ist und sogar den Namen Karlowka verloren hat,

welcher durch Pallas Erinnerungen gewissermaßen klassisch geworden ist. Auch meiner selbst wegen ist mir dieser Ort theuer. Der erste russische Besitzer desselben hatte mich gekannt, als ich kaum in das Jünglingsalter getreten war. Wie viel Jahre sind seit dieser Zeit verflossen! Was für eine Reihe bald süßer, bald bitterer Empfindungen gehen an meiner Seele vorüber!... Mir ist, als sehe ich K. J. mit seinem gutmüthigen, verständigen Lächeln noch vor mir; — lebhaft und mit dankbarem Herzen rufe ich mir seine nachsichtige Güte gegen mich zurück; denke daran, daß er Europa zuerst mit dieser Halbinsel in Hinsicht auf ihren physischen Zustand bekannt gemacht hat. Vielleicht hat er an demselben Tische, wo ich jetzt schreibe, jenes Werk geschaffen, das ihn in eine Reihe mit den geachtetsten Naturforschern stellt. Mir kömmt es vor, als sehe ich das erste Exemplar seines Buches, einen Folianten in rothem Saffian mit goldenem Schnitt noch vor mir, als höre ich noch den lästigen Ausländer, der den Verfasser mit seinen langweiligen Fragen über Taurien quält, worüber auch er in größter Eile und, wie es gehen will, etwas zusammenschreiben und drucken lassen will. — Ich wiederhole es nochmals: es thut mir leid, daß dieser Ort nicht mehr dem zugehört, der sich auf die Dankbarkeit dieser Gegend ein unbestreitbares Recht erworben hat. Und nicht ich allein bedaure es. Alle Tataren aus Tschorgunk, mit denen ich mich von ihm unterhielt, sagten einstimmig: einen solchen Gutsbesitzer haben wir noch nicht gehabt und werden einen solchen niemals wieder bekommen.

Es ist ein herrlicher Ort! Wenn mir es einmal einfallen sollte, einen Ritterroman zu schreiben, so schlösse ich

mich hier ein mit der Lust und Tausend und einer Nacht! Stelle dir dieses Thal vor, wenn alle Gegenstände beym Dämmerlichte des sinkenden Tages verschmelzen, und nur die Wipfel der Pappeln, von dem, hinter dem Berge emporschimmernden Monde versilbert werden. — Schon schwebt er herauf, sein Licht ergießt sich über die Hügel und strahlt zurück von der weißen Wand des Thurmes, auf welcher die Schatten der herumstehenden Bäume zitternd spielen.

Alles ist still; alles in der Natur schlummert! Nur das schöne Fräulein, das in jenem Thurme eingesperrt schmachtet, flieht der Schlaf. Sie tritt heraus auf den hohen Söller, steht schwermüthig unter dem runden Fenster, blickt weit hinaus über die Hügel nach dem verheißenen Retter .... und .... wenn kein Anderer das Fräulein retten soll, als ich, so kann sie noch lange im Thurme sitzen.

Mangup.

Aus Tschorgun bin ich in 5 Stunden hiehergeritten, und habe also, wenn man 6 Werst auf eine Stunde rechnet, einen Weg von 30 Werst gemacht. Das wäre freylich für Jemanden, der ans Reiten gewöhnt ist, nicht zuviel gewesen, allein etwas wahrhaft Unerträgliches war die Hitze; denn der ganze Weg geht durch Schluchten hin, wo die Berge die Sonnenstrahlen mit solcher Stärke zurückwerfen, daß weder der Schatten der Haine, noch der Ueberfluß an fließendem Gewässer die schwüle Luft abzukühlen vermögen.

Auf meinem Wege zogen die Oeffnungen, die sich an einigen Stellen der senkrechten Felswände dicht unter dem Gipfel befanden und wie die Fenster eines Hauses regelmäßig vertheilt waren, meine Aufmerksamkeit vorzüglich an

sich. Mein Führer behauptete, daß diese Höhlen zu Einsiedlerwohnungen gedienet haben. Es sind ihrer eine solche Menge, daß alle Aegyptische Klausner des 4ten Jahrhunderts darin Platz gehabt hätten. Was mögen da für Troglodyten gewohnt haben? Ich weiß es nicht; aber mit mehr Wahrscheinlichkeit könnte man glauben, daß diese Oeffnungen durch die vereinte Wirkung der Sonne und des Wassers hervorgebracht seyen. Jenseits des Dorfes Schula, das wegen seiner Lage, mitten unter Gärten und noch mehr dadurch merkwürdig ist, daß es Pallas zugehört hat, ging es den Mangupschen Berg hinauf und mein Pferd konnte sich, so muthig es auch war, doch nur mit großer Mühe bis zu dem Gipfel desselben emporarbeiten. Die Aussicht von hier ist wunderschön: Sebastopol, den nördlichen Bergrücken, die Buchten, den Leuchtthurm, hat man wie auf einem Bilde vor sich; und das in einer Ausdehnung von wenigstens 30 Werst.

Die obere Fläche des Berges, auf welcher ehemals die Stadt stand, erstreckt sich von Abend gegen Morgen und endigt sich in einen spitzen Keil, der über das Thal hinaus ragt. Mangup, unersteiglich von allen Seiten, außer von der Nordseite, wo ein Sturm gewagt werden könnte, war gegen diese mit Thürmen und einer dicken Mauer befestigt, wovon sich noch Ueberbleibsel auf der Höhe des Berges und in den Schluchten erhalten haben. Ich war von der Südseite über einen beynahe senkrecht in den Felsen gehauenen Fußsteig hinauf gekommen und ritt über die Ruinen des Thors, das ehemals mit Thürmen befestiget war, auf den Platz. Jenseits desselben zeigt sich linker Hand zuerst eine Kirche (auch Ruine), welche, nach der Lage des

Altars gegen Morgen zu schließen, Griechisch-katholischen Glaubensgenossen zugehört hat. Rechts befinden sich die Ueberbleibsel einer Moschee, und weiter hin, gegen den spitzauslaufenden Winkel des Berges, steht in der Mitte die vordere Wand eines Hauses, zu dessen beyden Seiten, gegen Süden bis zu dem Abhange, gegen Norden bis zur Schlucht, die Trümmer eines Gebäudes, oder vielleicht die Ruinen der Mauern zu sehen sind, wodurch dieser östliche Winkel des Berges von dem westlichen Haupttheile der Stadt getrennt war. Weiter gegen Osten bemerkte ich, einige Schritt weit von den Ruinen, einen mit ihnen gleichlaufenden Graben, konnte aber nicht errathen, wozu er gedient haben mag; denn zur Befestigung scheint er dort nicht nothwendig gewesen zu seyn. Am Ende des Keils, gerade über dem Abhange, hat sich das untere Stockwerk eines runden Thurmes noch ganz erhalten, und unter demselben sind Höhlen in den Felsen gehauen, die ich aber nicht zu besehen wagte; denn die über den Abgrund hängende baufällige Treppe will ich immer lieber in Gedanken als in der Wirklichkeit betreten.

Das ist Alles, was ich auf diesem interessanten Berge zu bemerken fand; Pallas fand ihn im Jahre 1794 beynahe unbewohnt, d. h. es wohnten damals noch einige Karaiten dort, was auch die Ruine einer Synagoge, die sich auf der Nordseite des Platzes, in der Nähe der Mauer befindet, beweiset. Jetzt sind Eidexen die einzigen Bewohner derselben.

Aus den Verhältnissen, in welchen wir im 15ten Jahrhundert zu der Krimm standen, wissen wir, daß hier die Fürsten von Mangup residirten, welche damals Vasallen der Ottomanischen Pforte, vorher aber vermuthlich den Ta-

taren zinsbar waren. Die Mauer des Gebäudes, von dem ich oben gesprochen habe, kann vielleicht zu dem Hause des Isaik gehört haben, bey welchem der Gesandte, welchen Iwan Wissiljewitsch zum Chan schickte, um auszukundschaften, wie viel dieser Fürst seiner Tochter Mitgift geben würde, einkehrte [1]. Weiter haben wir keine historische Kenntnisse von Mangup. Wenn es entstanden? Was für ein Volk es im Alterthum bewohnt und wie es geheißen haben mag? Alles dieses ist mit einem undurchdringlichen Schleyer bedeckt, wenigstens für mich, da ich vergebens nach Quellen gesucht habe, um zur Befriedigung meiner Wißbegierde etwas Genügendes zu entdecken. Herr Karamsin sagt: „es ist bekannt, daß Mangup ehemals eine ansehnliche Festung gewesen ist und die Gothenstadt geheißen hat; denn seit dem 3ten Jahrhundert ist sie von den tetraxitischen Gothen bewohnt worden." [2] Dieser Meinung unseres berühmten Historikers kann ich nicht beystimmen, denn sie steht mit dem, was einer der berühmtesten Byzantinischen Schriftsteller von der Gegend, welche die tetraxitischen Gothen bewohnt haben, berichtet, im Widerspruch. Procopius sagt:

„Die tetraxitischen Gothen wohnen in der Gegend, „wo sich der Bosporus in das schwarze Meer ergießt. „Dieses Küstenland, dessen Lage zwar hoch, dessen Bo„den aber eben nicht steinig und zur Hervorbringung der be„sten Fruchtarten geschickt ist, heißt Dory. Da dieses Volk „das Landleben vorzieht, und sich in Mauern nicht gern „einschließt, so baute Justinian weder Städte noch Fe„stungen bey ihnen, sondern zog nur lange Mauern durch

1) Karamſ. Geſch. des Ruſſ. Reichs. Bd. VI.
2) Ebendaselbst.

„die Gegenden, wo Einfälle zu befürchten waren, und sicherte „so ihre Lage.“ [3])

Diese ausführlichen Nachrichten deuten auf das Küstenland, welches sich zwischen dem Vorgebirge Tukil, wo der Bosporus mit dem schwarzen Meere zusammen hängt, und dem Vorgebirge Tasch-Katschik befindet, durch welches der Kaffa'sche Meerbusen gegen Osten geschlossen wird. Hier muß also, meiner Meinung nach, das Küstenland Dory gewesen seyn, welches die tetraxitischen Gothen sowohl im 3ten als auch im 6ten Jahrhundert, zu Justinians Zeiten bewohnt haben. Wenn diese Vermuthung nur den geringsten Schein von Wahrheit hat, so würde es keinesweges mit den Worten des Byzantiners übereinstimmen, wenn man die tetraxitischen Gothen in Mangup suchen wollte. Er spricht von einem Küstenlande; Mangup aber liegt weit vom Meere ab; seine Beschreibung paßt auf fruchtbare Gefilde; Mangup aber steht auf einem nackten Felsen und ist von Felsen umgeben.

---

3) καρά δὲ τόν χῶρον αὐτόν, ὅθεν ἡ τῆς λίμνης ἐκβολὴ (ες τὴν ἀκτὴν πόντου τοῦ Εὐξείνου) ἄρχεται, Γοτθοι, οἱ τετραξῖται κολουμεναι ᾤκηνται, οὐ πολλοὶ ὄντες — *de Bello* Goth. lib. IV. p. 573.
— Ἔστι δὲ τις ἐνταῦθα χώρα κατά τὴν καραλιαν, Δόρυ ὄνομα ἵνα δὴ ἐκ παλαιοῦ Γότθοι ᾤκηνται - - - αυτὴ γὰρ ἡ χώρα τὸ Δόρυ τῆς μὲν γῆς ἐν ὑψηλῷ κεῖται· οὐ μέντοι οὐδὲ τραχεῖα, οὐδὲ σκληρά ἐστιν, ἀλλ' ἀγαθὴ καὶ εὔφορος καρπῶν τῶν ἀρίστων: Πόλιν μέν οὖν ἢ φρούριον οὐδαμὴ τῆς χώρας ὁ Βασιλέυς ἐδείματο ταύτης, καθείργεσθαι περιβόλοις τίσιν οὐκ ανεχομένων τῶν τῇδε ἀνθρώπων. ἀλλ' ἐν πεδιῷ ἀσμενέστατα ᾠκημένων ἀεί. Ὅπη ποτὲ γὰρ τῶν ἐκείνη χωρίων βάσιμα εὐπετῶς τοῖς ἐπιοῦσιν ἐδόκει εἶναι, ταύτας δὲ τειχίσμασι μακροῖς τὰς εἰσοδούς περιβαλῶν, τὰς ἐκ τῆς ἐφόδου φροντίδας ἀνέστειλε Γότθους. — *Procop.* de Aedif. lib. III. p. 63.

Wir wollen aber die tetraxitischen Gothen verlassen, um weiter von den entferntesten Zeiten zu sprechen, untersuchen, ob Mangup nicht vielleicht den Genuesern gehört habe. Die Geschichte dieser Ansiedler in der Krimm ist sehr dürftig; sie beschäftigten sich mehr mit dem Handel, als mit der Historiographie und deswegen sind die, durch sie auf uns gekommenen Nachrichten von Taurien sehr mangelhaft. Ueberdies wissen wir gewiß, daß sie außer ihrer Haupt-Colonie in Kaffa noch Sudack und Balaklawa einnahmen; mit einem Worte, sich an der südlichen Küste ausbreiteten: daß sie aber irgend einen bedeutenden Ort im Innern der Halbinsel besessen haben sollten, davon finden wir nirgends die geringste Spur. Hieraus schon kann man schließen, daß die Genueser Mangup nicht bewohnt haben. Ich sage nicht, daß sie nicht zufällig einmal hieher gekommen wären; — vielleicht flüchteten sich nach der Eroberung von Kaffa durch die Türken einige Wenige in die unersteiglichen Mauern von Mangup, aber das heißt noch nicht, daß ihnen die Stadt irgend einmal gehört habe und in dieser Schlußfolgerung werde ich noch mehr dadurch bestärkt, daß ich auf den übriggebliebenen Trümmern nirgends ein Wappen gefunden habe; ein sehr überzeugender Umstand; denn die Genueser waren besondere Liebhaber davon, und brachten überall, wo es nur möglich war, auf Mauern, Thürmen, Häusern und Gräbern ihre Wappen an, wovon man sich in allen Gegenden Tauriens, wo es ihnen nur gelungen war, festen Fuß zu fassen, überzeugen kann.

Was ist denn also Mangup? Meine Verzweiflung. Also geschwind fort von hier, denn es ist nichts verdrüßlicher, als eine unbefriedigte Neugier.

Siebzehnter Brief.

Baktschisarai.

Ich verließ Mangup von der Nordseite, und der Weg durch eine mit Wald bedeckte Schlucht war so steil und so beschwerlich, daß wir absteigen mußten. Mein Führer ließ die Pferde frey hinter uns drein gehen und führte mich an der Hand. Dieser Weg war nicht nur wegen seiner Steile, sondern auch wegen der vielen Wasserrisse beschwerlich, welche ein Gießbach, der sich aus der Höhe des Berges ergießt und längs der Schlucht in das Thal hinabströmt, ausgewühlt hat. Auf der Hälfte des Berges kam ich durch eine, mit Gräbern besäete Schlucht, deren Gestalt mir bewies, daß hier der Gottesacker der Karaiten gewesen sey, und aus der Menge derselben kann man schließen, daß Mangup lange von diesen Juden bewohnt worden sey. Mein Labsal auf diesem ermüdenden Wege waren Kisil (Korneliuskirschen), welche so reif waren, daß sie von selbst abfielen, und an einigen Stellen den Boden ganz und gar übersäet hatten. Ich habe sie niemals so schmackhaft gegessen.

Als ich halb todt vor Hitze und Müdigkeit in das Thal gekommen war, belebte mich ein Trunk des herrlichen Quellwassers, das wir in dem untern Dorf Karaylas fanden und kamen sodann in das mittlere, welches dem Kasy-Bey von Bolatuck gehört. In einem bequemen freundlichen Häuschen, das, wie beynahe alle Dörfer dieses Bezirkes eine sehr schöne Lage in einer Bergschlucht hat, fanden wir eine gutherzige Gastfreyheit und an unserm Wirthe die Höflichkeit und Bildung eines Europäers, der das Russische wie

ein geborner Russe sprach und wenig Aehnlichkeit mit einem Menschen hatte, welcher, wie er mir selbst sagte, niemals über Perekop hinaus gekommen war. Diese Bildung verdankt er dem Kriegsdienste; denn er hat sich einige Jahre in einem der Bataillone von der Flotte in Sebastopol befunden. Jetzt ist er verabschiedet und zieht in diesen Tagen nach Koslow, wo ihn der hochzeitliche Kranz erwartet. Dieses Ereignisses wegen bewirthete er gerade an diesem Tage alle Ansiedler von Karaylas in seinem Garten mit einem Mittagsmahle [1]). Wir besahen mit einander die Reihen der Tataren, welche um Schüsseln mit fettem Schöpsenfleisch herum saßen und nahmen sodann selbst ein sehr schmackhaftes Mahl in seinem Hause ein. Hier vertauschte ich das Reiten wieder gegen das Fahren, setzte mich nach Tische in meine Kalesche und kam gegen Abend nach Baktschisarai.

Nach einer Reise von mehr als 200 Wersten zu Pferde bedurfte ich einer Erfrischung durch das Bad und ging daher in eine türkische Badstube. Das war für mich ein Bagdadscher Abend; — der Badewirth begleitete mich aus Chan-Saray, d. h. aus dem Schlosse, eine papierne Laterne in der Hand tragend, welche ungeachtet der hellen Mondnacht, dennoch wegen der hohen Mauern und der engen Straßen, durch welche wir gehn mußten, sehr nothwendig war, bis in sein Haus. In dem Vorzimmer der Badstube, welche in unsern öffentlichen Bädern Storoschka heißt, fand ich einen erhöhten Diwan mit einem Vorsprung, der mit einer reinen zitzenen Decke überzogen war. Auf diesem entkleidete

1) Drey Dörfer dieses Namens befinden sich hier in geringer Entfernung von einander; das untere, das mittlere und das obere Karaylas.

ich mich, dann band man mir ein weißes baumwollenes Tuch, anstatt einer Schürze, um, gab mir hölzerne Pantoffeln und führte mich in diesem Aufzuge am Arme über einen sehr schlüpfrigen Fußboden in ein ziemlich geräumiges, viereckiges Zimmer mit einer runden Kuppel, in welcher Oeffnungen angebracht waren, um die überflüssige Hitze hinaus zu lassen. Mitten in diesem Zimmer befand sich eine niedrige Ofenbank, mit weißen Marmorplatten bedeckt, auf welcher zwey Menschen bequem liegen konnten. Auf dem, für mich bereiteten Platz, waren baumwollene Handtücher ausgebreitet. Nachdem mich der Badediener hatte niederlegen lassen, ging er selbst hinaus, um sich zu entkleiden und kam unverzüglich in einem, dem meinigen ähnlichen Aufzuge zurück, d. h. mit einer Schürze, die auch während des Waschens niemand abnimmt. Nun fing eine Ceremonie an, wodurch sich das morgenländische Baden von dem unsrigen unterscheidet, nämlich das Gliederrenken. Es bestand in einem Befühlen der Muskeln, in einem leichten Drücken der Brust und der übrigen festen Theile des Körpers, über welche der Bader mit der Hand leicht hinfuhr, und zwar so geschickt, daß ich auch nicht den geringsten Schmerz fühlte, ob er gleich ziemlich fest aufdrückte. Dann renkte er mir die Finger, daß sie in den Gelenken knackten, eben so machte er es mit meinen Armen, die er übers Kreuz nach vorne über die Brust und nach hinten über den Rücken auszog, und nach Beendigung dieses ersten Versuchs führte er mich in eine enge Kammer, unter einem niedrigen Gewölbe, und ließ mich auf eine steinerne Bank mit einem Fußschemel, neben ein marmornes Becken hinsetzen, aus welchem unaufhörlich warmes, beynahe heißes Wasser floß.

Hier war das eigentliche Waschzimmer, dort aber das Schwitzbad, dasselbe, was man bey den Römern Sudationes nannte. Nachdem mein Bader einen wollenen Handschuh angezogen hatte, mit dem er oft in das Becken fuhr, fing er an, mich vom Kopfe bis auf die Füße zu reiben, indem er mich dabey unaufhörlich mit Wasser begoß; dann machte er in einer Schüssel Seifenwasser zurecht und seifte mir vermittelst eines reinen, weichen Lindenbastes den ganzen Körper ein. Der letzte Akt war, wie in den Russischen Badstuben, das Uebergießen; jedoch mit dem Unterschiede, daß sich die Asiaten mit beynahe heißem Wasser begießen lassen; ich aber bat um kaltes. Hernach band man mir eine trockene Schürze vor, setzte mir ein, zum Turban gewundenes Tuch auf den Kopf, warf mir ein großes Handtuch über die Schulter und führte mich zum Ausruhen auf den Diwan. Ich brauche dir wohl nicht zu sagen, daß die türkischen, so wie überhaupt alle morgenländischen Badstuben von unten geheizt werden, und daß der Fußboden dadurch so glühend wird, daß es wohl unmöglich wäre, anders als in hölzernen Pantoffeln darauf zu gehen. Durch diese Art heitzen wird die Hitze freylich gleichmäßiger, als in unsern Badstuben, dafür ist sie aber auch trocken, zäh und wenigstens für mich nicht so angenehm, als die durch Wasserdämpfe hervorgebrachte.

Der Gebrauch der heißen Bäder (thermae) ist, auch die unsrigen nicht ausgenommen, aus Asien nach Europa übergegangen. Zu Homers Zeiten und lange nach ihm, hieß ein Bad (λούθρα) λουτὴρ so viel, als sich in einem Fluß oder im Meere baden, oder sich in einer Wanne waschen: (ἀσάμινθος). Mit den Künsten des

Luxus kamen gewiß aus Jonien auch die heissen Bäder nach Griechenland, mit denen endlich das geschah, was in den Zeiten der Sittenverderbniß eines Volkes mit den besten Dingen zu geschehen pflegt, der Gebrauch artete in Mißbrauch aus, den die Athenienſischen Komiker, und besonders Aristophanes, der diesen Bädern die Erschlaffung seiner Zeitgenossen zuschreibt, der Jugend zum Vorwurf machen.[2]) Soll man wohl daraus schliessen, daß die heissen Bäder in der That ungesund seyen und den Körper schwächen? Zur Entscheidung dieser Frage berufe ich mich auf unsere Landsleute und Krieger, denen man in Hinsicht auf ihren physischen Zustand wohl nichts Besseres wünschen könnte.

Ich konnte Baktschisarai nicht verlassen, ohne das Schloß noch einmal zu durchlaufen und in der Stadt zu lustwandeln, deren vorzüglichster und schönster Theil aus einer engen, gegen 3 Werst langen Gasse, vom Thore bis Chan-Saray besteht. Hier hat man das Schauspiel des Gewerbfleisses der Tataren und ihrer, so zu sagen unbeweglichen Thätigkeit. Alle Häuser sind Buden, wo bey offenen Fenstern und Thüren die Handwerks- und Kaufleute mit unterschlagenen Beinen auf Tischen und Bänken herum sitzen, ohne sich umzusehen und beynahe ohne sich zu rühren, und jeder mit seiner Handthierung beschäftigt ist. Die vorzüglichsten Erzeugnisse ihres Gewerbfleisses sind: Saffian-Arbeiten und Messer von sehr dauerhaftem und gutem Stahl. Nachdem ich alles, was die Stadt Merkwürdiges besitzt, besehen hatte, konnte ich nicht umhin, bey einem tatarischen

2) In den Wolken. Siehe in meiner Uebersetzung dieser Comödie den Streit des Prawosud mit Kriwosud.

Restaurateur einzukehren. Hier findet man immer fertige Stücke fetten Schöpsenfleisches, welche auf kleinen eisernen Bratspießen stecken und auf Verlangen der Liebhaber in ihrer Gegenwart über einem Kohlenbecken gebraten werden. Wird es ihre Pariser Mitbrüderschaft nicht verdrüßen, wenn ich sage, daß ich dieses Homerische Gericht nicht schlechter gefunden habe, als die in der französischen Gastronomie so berühmten rognons à la brochette.

Achtzehnter Brief.

Sudak.

Wer die Krimm so bereisen will, daß das Interesse und das Vergnügen bey jedem Schritte wächst, der muß die Halbinsel von dem Arbatischen Bergrücken her betrachten und seine Reise von der Ostseite anfangen, über Yenikale, Kertsch und längs des ganzen Ufers des Bosporus. Von da muß er nach Sympheropol gehen, dort ein tatarisches, aber ja kein anderes Pferd besteigen und seinen Weg durch die Thäler, die sich zwischen den Bergen diesseits des Jailon befinden, nach Theodosia nehmen. Von hier muß er seine Reise längs des südlichen Ufers bis Balaklava fortsetzen, dort die Sebastopolsche Halbinsel besehen; dann so schnell als möglich nach Koslow und von da, ohne sich weiter umzusehen, über Perekop hinaus gehen. Ich war leider diesem Reiseplan nicht gefolget und fühlte meinen Fehler auf dem Wege von Sympheropol hieher. Denn, ob es gleich an mahlerischen Gegenden nicht mangelt, so erschienen mir die Bilder doch schon in einem blässeren Lichte, weil ich sie nach der Südküste sah.

Auf meinem Wege hieher kam ich durch Karasu-Basar, ein Städtchen, welches diesen Namen von dem schwarzen Flüßchen (Kara-Su) an welchem es liegt, erhalten hat. Merkwürdigkeiten giebt es hier gar nicht. Die Einwohner sind eine Mischung von Tataren, Juden und einigen wenigen, Gewerbe treibenden Russen. Dem Ansehn nach hatte es etwas sehr Langweiliges und die Kreideberge, welche die Strahlen der Sonne auf den Grund des Kessels, in welchem Karasu-Basar liegt, unbarmherzig zurückwerfen, sind Schuld daran, daß die Luft unerträglich schwül ist. Wie mag es hier erst im August seyn! — Besonders da es hier auch an gutem Wasser fehlt, das der Reisende doch sonst überall in der Krimm findet, ob er gleich die Vorsicht anwenden muß, sich in großen Städten mit Brod zu versorgen. Horaz hätte gesagt:

venit, vilissima rerum
Huc Aqua — — — — —

Ein abscheuliches, wahrhaft niederträchtiges Wasser, welches man nicht in den Mund nehmen kann. Rechnet man noch dazu, daß sich einem bey windigem Wetter, das in dieser Gegend nicht selten ist, ein feiner kreidiger Staub in die Augen und den Hals setzet, so kann man wirklich kaum begreifen, wie hier noch Menschen wohnen. Allein, sie wohnen doch und treiben Gewerbe mit allerhand Waaren: Saffian, Seife, Lichten u. s. w. Die Gewinnsucht locket auch Russen hierher, von denen Einige große Herbergen für die Fuhrleute halten, welche aus Kertsch, Kaffa und Sudak kommen. Der Reisende findet aber nicht die geringste Bequemlichkeit darin; ich wenigstens habe gar nichts gefunden, nicht einmal die gutmüthige Gastfreundschaft, wo-

durch sich unser Vaterland doch sonst auszeichnet. Der Unternehmer, welcher aus Rußland hierher kommt, hört auf Russe zu seyn, ohne Tatar zu werden.

Der Mond beleuchtete meinen Weg über die Berge, wo ich noch, ehe ich nach Sudak kam, eine, im Herbste hier gewöhnliche, mir aber ganz neue Erscheinung sah. Ich war eingeschlummert; ich erwache und fühle, daß meine Kalesche unbeweglich ist, ich frage, warum man gehalten hat; — man kann nicht weiter fahren, ein dichter Nebel läßt keinen Schritt vorwärts thun und, obgleich der Weg gut ist, so kann man sich doch, da sich auf beiden Seiten Abgründe und Schluchten befinden, ohne Gefahr nicht von der Stelle rühren; das dauert ungefähr eine Minute: der Nebel wird dünner und verschwindet, die Kalesche fährt weiter und aufs neue läßt sich eine Wolke herab und versperrt den Weg. Zwey Stunden nach Mitternacht sah ich noch solche Nebel, die vor dem Hause, wo ich abgestiegen war, wie Wolken zwischen den Hügeln lagen und hielt sie für Vorbedeutungen eines schlechten Wetters, das man im Oktober wohl erwarten mußte. Aber zu meinem Glücke trafen diese Kennzeichen hier nicht ein. Als ich am andern Morgen erwachte, erblickte ich denselben Himmel, welcher auf der Südküste über mir geglänzet hatte, dasselbe Meer, dessen Anblick immer für mich entzückend ist und ein für mich neues Schauspiel, den Felsen, auf welchem ehemals Soldaia, eine Festung der Genueser, gestanden hat.

Ich fing in Sudak meine Musterung von dem Orte an, wo nach Kaffa die zweyte Ansiedlung dieser Republikaner-Kaufleute in Taurien gewesen war. Die Stadt Soldaia lag auf der Ostseite der Berge, welche das enge Thal

von Sudak einschliessen, durch welches man gehen muß, wenn man aus dem Hause des Aufsehers der hiesigen Kronsgärten kömmt, bey dem ich abgestiegen war. Eine Quelle herrlichen Wassers, welches in einen marmornen Behälter fließt, zeigt den Ort an, wo sich ehemals die Einfahrt in die Stadt befand und wo jetzt, auf einem leeren Raume hie und da einzelne Hütten deutscher Ansiedler zerstreut umher liegen. Auf diesem geräumigen Abhange, auf welchem Pallas eine Menge Gebäude von angenehmer Gothischer Architektur sah, die man schon zu seiner Zeit zum Bauen der Kasernen zu brauchen anfing, habe ich nichts mehr gefunden, als die Kirche, und auch in diese konnte ich nicht kommen, weil der Schließer abwesend war. Es blieb mir noch übrig, den Thurm und die Mauern der Festung zu besehen. Ueber zwey Drittheile des Berges kann man, obgleich mit Schwierigkeit, doch noch zu Pferde kommen, weiterhin aber ist es unmöglich und ich war gezwungen, so gut es gehen wollte, auf einer in den Stein längs der Mauer gehauenen Treppe, bis zu dem Eckthurm, der auf dem höchsten Gipfel des Berges steht, hinauf zu klettern. Am Grunde desselben stellt sich ein majestätisches und zugleich fürchterliches Schauspiel dar. Es ist als ob die Genueser bey der Nachwelt Bewunderung über die Kühnheit ihrer Mauern hätten hervorbringen wollen; sonst kann ich nicht begreifen, warum man an einem unersteiglichen Orte einen Thurm so erbaut hätte, daß die äußere Wand desselben senkrecht an dem Abhange des Felsens steht. So sind die Thürme von Balaclava und Soldaia. Von diesem letztern hat man eine wundervolle Aussicht auf das Meer. Die Südküste zeigt sich bis auf einen Raum von 100 Werst,

und am Ende schimmert bläulich das Vorgebirge Aju: oder wie ich es immer nennen werde Kriumetopon; das ist das Majestätische, aber das Furchtbare ist der Rand des Felsens, der über einem Abgrund hängt. Wenn man hinabblickt, so sieht man in der furchtbaren Tiefe nichts, als das Meer zu seinen Füßen. Es ist kein Gegenstand da, auf dem der Blick ausruhen könnte; das Auge blickt gerade in den Abgrund hinab und wehe jedem, der zu Schwindeln geneigt ist! — Außer diesem viereckigen Thurm haben sich noch Ruinen von vielleicht zehn andern runden oder viereckigen Thürmen, mit Mauern zwischen denselben, erhalten, welche zur Vertheidigung der Festung gegen die Seite des Felsens, von wo ein Sturm möglich war, erbauet waren. Auf diesen Mauern und Thürmen befanden sich eine Menge Wappen und Inschriften, von denen du umständlichere Nachrichten in Oderico's Werke finden kannst [1]; ich habe nur 2 Inschriften bemerkt, von denen ich dir aber nichts sagen kann, da ich die Gothischen Buchstaben nicht kenne. Es bleiben mir nur noch die thönernen Röhren zu bemerken übrig, die in der Wand liegen, unterhalb welcher ich auf den Berg gestiegen war. Pallas meint, daß sie dazu gedient haben mögen, das Wasser aus den Regenbrunnen, die sich in der Festung befanden, auszuführen; aber warum sollte man Regenwasser in eine Tiefe leiten, die Ueberfluß an Quellen und folglich an gutem Wasser hatte. Ich glaube eher, daß diese Röhren zu irgend einer hydraulischen Maschine gehört haben, welche zum Auspumpen des Wassers gedient haben mag.

1) Lettere Liguatiche e Memorie storiche di Caffa dell' Abate Gasp. Luigi Oderico, Genovese.

Ich kann diese stummen Denkmäler der Unbeständigkeit menschlicher Schicksale nicht verlassen, ohne dir auch ein Wort von einem lebenden Denkmale ähnlicher Schicksale zu sagen, welches ich hier gesehen habe.

Einer von den Colonisten ging, ohne Einladung, mit mir auf den Berg und ich gestehe, daß ich mich schämte, über die Beschwerlichkeit der Wanderung zu klagen, indem ich den alten 60jährigen Mann den Abhang so rüstig hinauf schreiten sah, als ob er auf einem ebenen Platze lustwandelte und zwar freywillig, ohne, wie ich, von der Neugierde angezogen zu werden. Mein Erstaunen verdoppelte sich, als ich erfuhr, daß er nicht 60, sondern gegen 80 Jahre alt sey und als ich im Gespräche mit ihm, eine bey Leuten seines Standes ungewöhnliche Bildung bemerkte. Allein auch hier war ich mit meiner Bewunderung noch nicht zu Ende. Ich sollte in ihm .... Wen glaubst du wohl, daß ich in ihm kennen lernen sollte? Irgend einen verunglückten Schriftsteller, der auf den ersten Schritten seiner Laufbahn von den Anhängern Gottscheds oder Bodmers gestürzt worden war? Nein. — Einen bankerotten Kaufmann? Nein. — Einen zu der, für Deutschland fürchterlichen Zeit, wo es unter dem Joche Napoleons schmachtete, aus seinem Vaterlande Verbannten? Nein, nein, mein Freund! — und du wirst alle Stände der Gesellschaft durchgehen, und doch nicht auf einen — Preussischen Lieutenant verfallen, der unter Friedrich dem Großen gedient hatte. Das hättest du gewiß nicht erwartet. Ja, und da ich ihn so vor mir sah, hätte ich mir's wahrhaftig auch nicht einfallen lassen, daß er irgend einmal das Kriegshandwerk getrieben habe und noch dazu bey den Preussen. Nach-

dem er sein Schwert zur Sichel umgeschmiedet hatte, nahm er mit dem Namen eines Landmannes eine, diesem Stande angemessene Gestalt an, daß Niemand einen Mann dahinter vermuthet hätte, der irgend einmal eine Rolle auf den Musterungen zu Potsdam gespielt haben könnte.

Ich fuhr ins Thal hinab und an der Seeküste hin, die von Gutsbesitzern bewohnt ist, eine Benennung, die man hier Jedem giebt, der auch nur den kleinsten Weingarten besitzt. Da ich erfahren hatte, daß sich unter der Zahl dieser Gutsbesitzer auch einer meiner Bekannten P. W. K. befand, so kehrte ich bey ihm ein, und wenn er sich jetzt... freute, mich in seiner Einsamkeit bey sich zu sehen, so muß ich gestehen, daß ich mich jedesmal über ihn freue, als über ein Wesen, das nur geschaffen zu seyn scheint, um den Menschen mit dem Menschengeschlechte auszusöhnen, wenn seine Seele durch das Schauspiel des herrschenden, sittlichen Uebels unwillkührlich erschüttert wird. Das ganze Leben dieses schätzbaren Greises, dessen bescheidene Tugenden nur mit der Einfachheit seiner edlen Neigungen verglichen werden können, ist nichts als eine Reihe von Wohlthaten gegen seine Familie, seine Freunde und gegen alle, die er mit seiner Hülfe erreichen konnte, ohne auch nur zu ahnen, daß er wohlthue. Wie ich von ihm hörte, war er nur für den Winter hieher gekommen, weil dieser hier zu Lande kurz ist und weil man sich hier das ganze Jahr hindurch im Meere baden kann, und weil er — doch das redete er nicht aus, ich errieth es nur .... weil er den Ort verändern wollte, wo er unlängst seine Gattin verloren, mit der er 40 Jahre ungetrennlich gelebt hatte.

Der Wein von Sudak wird, wie du wohl schon selbst

gehört haben wirst, für den besten in der ganzen Krimm gehalten. Ich weiß nicht, ob der Boden in der That zum Weinbau geschickter ist, als in andern Gegenden, aber ich sage kühn, daß dieses gelobte Land in den Händen von Menschen ist, die sich sehr schlecht auf den Weinbau und noch schlechter auf die Bereitung des Weines verstehen. Ihr ganzer Zweck scheint mir darin zu bestehen, so viel als möglich Most auszukeltern, ohne sich darum zu bekümmern, ob es guter oder schlechter Wein wird. Deßwegen begießen sie ihre Gärten übermäßig, wodurch freylich die Beere größer und saftiger wird, dagegen aber auch ihre Kraft verliert und einen schwachen Wein giebt, der nicht auf die Dauer ist. Von den älteren Einwohnern habe ich gehört, daß vor 30 Jahren das ganze Thal von Sudak mit Obstbäumen bedeckt war. Am Ende ist auch damals der Wein besser gewesen. Jetzt ist das Thal wüste, wie eine Steppe; hie und da sieht man Pappelpflanzungen. Die Ursache dieser Ausrottung sind die Gutsbesitzer selbst, welche ausgeklügelt haben, daß der Schatten der Bäume das Reifen der Weintrauben verhindert. Ein dichter Schatten taugt natürlich nichts, aber ein leichter Schatten scheint mir nirgends so nöthig zu seyn als hier, wo der Herbst gewöhnlich trocken und heiß ist. Uebrigens bezieht sich diese Bemerkung nicht auf Sudak allein; in der ganzen Krimm überhaupt, besonders aber in dem südlichen Theile derselben, sind die Weintrauben so gut, daß ich sie nirgends besser gegessen habe. Der Wein ist aber nicht nur nicht gut, sondern nicht einmal mittelmäßig. Wir wollen zugeben, daß die Traube nicht geeignet ist, kalte Weine zu geben, wie in der Gegend von Bourdeaux, dem nördlichen Burgund, der Champagne;

aber warum sollte man nicht, wenn man nur wollte und es verstände, Weine erzeugen können, wie Malaga, Xeres, oder wenigstens, wie die feurigen Weine Cataloniens und die Muskate von Languedok? Davon geschieht nichts und es ist ein Jammer, auf diesen Theil der Landwirthschaft auch nur einen Blick zu werfen. Die Natur hat alles reichlich gespendet, aber die Menschen benutzen entweder ihre Gaben nicht, oder verderben das, was sie unternehmen.

Eski-Krimm.

— d. h. Alt-Krimm, eine Stadt an dem Feldwege von Sudak nach Kaffa, welche man richtiger ein Dorf und zwar nicht reiches Dorf heißen sollte, ob sie gleich in einem warmen, angenehmen und mit Allem reichlich versehenen Thale liegt. Dieses kann vielleicht Solkaty seyn, welches vor Baktschisaray die Hauptstadt der tatarischen Krimm war, deren die Genueser in ihren Jahrbüchern erwähnen, — und dieses reicht hin, um Eski-Krimm einige Rechte auf unsere Achtung zu gestatten. Allein dieses ist noch nichts im Vergleich mit dem Alterthum, das sich diese Stadt zueignet, wodurch sie, wenn es nur historisch erwiesen werden könnte, in einen Rang mit den ältesten Städten des südlichen Europa's gestellt würde. Man vermuthet darin nicht mehr und nicht weniger, als Cimmerion, die Hauptstadt der Cimmerier, eines Volkes, welches durch die Unterwerfung der einheimischen Taurier, dieses Land zuerst als Eroberer besaß. Es ist freylich schwer, die Wahrheit dieser Vermuthung zu beweisen, aber es ist eben so schwer sie zu bestreiten. Wir wissen durch Herodot, daß die Cimmerier auf

dieser Halbinsel viele Denkmäler in den Benennungen der Bezirke, der Mauern, der Meerenge u. s. w. hinterlassen haben [2]). Strabo spricht von einem Berge Kimmerion [3]) und Ptolemäus, der eine Stadt Kimmerion nennt, setzt sie namentlich unter die Zahl der mittelländischen, d. h. solcher, die nicht an der Küste liegen [4]). Daraus könnte man wohl schon mit Recht schließen, daß es wirklich einmal eine Stadt dieses Namens in Taurien gegeben habe. Hat sie aber existirt, so kann man sie nirgends mit größerer Wahrscheinlichkeit vermuthen, als gerade hier, an einem Orte, welcher, von einem Volke zum andern übergehend und selbst bey den Tataren seinen Beynamen, des Alten beybehalten hat. Uebrigens kann uns auch die Etymologie (ein, bey historischen Untersuchungen sonst sehr trügerisches Mittel) in dieser Vermuthung bestätigen; denn es ist die allgemein angenommene Meinung, daß Krimm das verdorbene Kimmer oder Kimmbr sey, die um desto gegründeter scheint, da dieses Wort in keinem andern Volksnamen seine Wurzel hat.

Allein, ich erlaube mir, hier noch meine eigene Ansicht darüber mitzutheilen, daß nämlich nicht Krimm, sondern Kimmer, das verdorbene Wort sey und daß nicht die Barbaren die Benennung Kimmern verdreht, sondern die Griechen das Wort Krümmer, oder etwas dem Aehnliches in Kimmern verwandelt haben, weil die Aussprache

---

2) Καὶ νῦν ἔστι μὲν ἐν τῇ Σκυθικῇ Κιμμέρια τείχεα, ἔστι δὲ Πορθμήϊα Κιμμέρια. ἔστι δὲ καὶ χώρη οὔνομα Κιμμερίη. ἔστι δὲ Βόσπορος, Κιμμέριος καλεόμενος. *Herod.* lib. IV. c. 12.

3) *Strab.* lib. VII. c. 4. §. 3.

4) *Ptolem.* lib. 3. c. 6.

unseres uralten und allen, außer slavischen Nationen unerreichbaren Jarû *) (bl), Hellenischen Lippen nicht gelingen wollte. Zu meinem Glücke — denn sonst könntest du wohl denken, meine Vermuthungen seyen willkührlich — kann ich dir auch die Griechische Benennung einer Stadt in Taurien anführen, die dem Worte Krümm so nahe kommt, als es der Unterschied der Sprachen nur immer erlaubt, namentlich Krimni, wovon Herodot spricht und das er vielleicht durch einen Irrthum an das Asowsche Meer versetzt [5]).

Nachdem wir die alte Hauptstadt der Cimmerier gefunden haben, stehen wir einen Schritt weiter, auch an dem Fuße des Berges Kimmerion, auf Tatarisch Agermisch! Seine Gestalt ist von den übrigen sehr verschieden; er ist hoch und von ungeheurem Umfange. Alles das gab ihm in der That das Recht, eine besondere Benennung von den Alten zu erhalten und wenn man noch dazu nimmt, daß die umwohnenden Tataren ihn Eski-Dag, d. h. den alten Berg nennen, so scheint es, nach der Gleichheit der Benennung des Berges und der Stadt, daß man den Berg Kimmerion an keinem andern Orte suchen dürfe.

---

5) κατήκουσι δὲ οὗτοι (Σκύθαι οἱ ἄριστοί τε καὶ πλεῖστοι), τὸ μὲν πρὸς μεσαμβρίην (an der südlichen Küste Tauriens) ἐς τὴν Ταυρικήν. τὸ δὲ πρὸς ἠῶ, ἐπί τε τάφρον, — καὶ ἐπὶ τῆς λίμνης τῆς Μαιήτιδος τὸ ἐμπόριον, τὸ καλέεται ΚΡΗΜΝΟΙ. — *Herod.* lib. IV. cap. 20. Hier ist das ἐπὶ τάφρον zu bemerken, denn dieser Graben, von welchem im einundzwanzigsten Briefe die Rede seyn wird, befand sich in der That in einer geringen Entfernung von Eski-Krimm.

*) Dieser Buchstabe ist eine Verschmelzung von u und l; die Aussprache geschieht aber durch den Gaumen.

Neunzehnter Brief.

Kaffa. (Theodosia.)

Ich bin sehr früh des Morgens hier angekommen; allein ermüdet von der Nachtreise, beschloß ich den ganzen Tag zu Hause zu bleiben und, um die müßige Zeit auszufüllen, wollen wir uns von dem Theodosia der Alten und dem Kaffa der Genueser unterhalten.

Unter den alten Geographen wird Theodosia zuerst von Scylax (500 Jahre vor unserer Zeitrechnung [1]), zuletzt von Strabo um Christi Geburt erwähnt [2]). Nachher, ungefähr 100 Jahre später spricht Arrian schon von einem leeren Platze, ἐρημον, auf welchem eine Stadt gestanden hat; folglich verschwand Theodosia im ersten Jahrhundert des Christenthums und wohl gar zu Plinius Zeiten, d. h. gegen das Jahr 50 vor Christi Geburt; ungeachtet er es in die Zahl der Taurischen Städte setzt [3]). Denn Arrian sagt namentlich: „Daß sich nur das Andenken derselben in vielen Schriften [4]) erhalten habe", welches, wie mir scheint, nicht gesagt werden könnte, wenn Theodosia nur 30 Jahre, oder viel gerechnet 40 Jahre zuvor aufgehört hätte zu seyn. Wenn man noch hinzufügt, daß es eine Ansiedlung der Milesier war, welche sie im 4ten Jahrhundert vor Christi Geburt anlegten, daß sich daselbst ein Schiffshafen befand, welcher bis an 100 Fahr-

1) Scylacis Caryandensis in cap. ult. Europae.

2) *Strab.* lib. VII. cap. IV. §. 4.

3) *Plin.* lib. IV. cap. 26.

4) — *Καὶ αὐτὴ (Θεοδόσια πάλαι ἦν Ἑλληνὶς πόλις, μιλησίων. καὶ μνήμη ἐστίν αὐτῆς ἐν πολλοῖς γράμμασιν. Arriani* Peripl.

zenge fassen konnte [5]) und endlich, daß hier ein berühmter Handel, (besonders mit Korn) dessen auch Demosthenes erwähnt, getrieben wurde; so sagen wir Alles, was in historischer Hinsicht von dem alten Theodosia gesagt werden kann, welches wir, wie wir nachher sehen werden, nicht an derselben Stelle suchen dürfen, wo das neue steht.

Nachdem ich dir meine Meinung über Theodosia, welche sich nur auf wahrhaft historische Quellen stützt, mitgetheilt habe, will ich gleich im voraus die Einwendungen widerlegen, welche man gegen meine Folgerung erheben könnte. Nachdem du (so dürfte man mir sagen) nur den Arrian nachgeschlagen hast, ziehst du den Schluß, daß Theodosia schon im ersten Jahrhundert des Christenthums nicht mehr existirt habe, was doch dem Ptolemäus, dem Polyänus und Ammianus Marcellinus widerspricht, aus welchen beyden letztern Raoul-Rochette beweiset, daß diese Stadt noch im vierten Jahrhundert vorhanden gewesen sey.

Da ich mich schon lange mit den alten Geographen unserer Küste des schwarzen Meeres und besonders der Taurischen beschäftiget habe, so kannst du dir vorstellen, mit welcher Begierde ich nach den Schriften griff, in welchen ich klare und hinlängliche Beweise über die Gegenstände meiner Beschäftigungen zu finden erwartete.

Zum Unglück irrte ich mich und fand im Betreff Tauriens nicht jene kritischen Untersuchungen, welche der Titel des Buches, das ein so schmeichelhaftes Lob von dem Pariser Institute erhalten hat, verspricht. Nachdem Raoul-

---

5) *Strab.* loco citat.

Rochette wiederholt hat, was schon Arrian über Theodosia gesagt hat, fügt er noch folgendes hinzu: „Indessen setzt es Ammianus Marcellinus noch unter die Zahl der wichtigeren Städte Tauriens. Eben so spricht Polyaen davon" [6]). Dieser Stelle wäre jedoch kein Platz in einer kritischen Untersuchung eingeräumt worden, wenn nur Herr Raoul-Rochette daran gedacht hätte, daß Polyaen und Ptolemäus ebenfalls Zeitgenossen Arrian's waren. Während der Kosmograph die Lage von Theodosia, d. h. des Orts, wo die Stadt gestanden hatte, astronomisch bestimmte und der Macedonier in seinem Buche von den Kriegslisten dieser Stadt erwähnt, indem er von einem Gegenstande in der Vergangenheit, aber nicht in der Gegenwart spricht [7]), beschrieb Arrian, römischer Senator, Consul und Statthalter von Cappadocien, der auf Hadrians Befehl die Küste des schwarzen Meeres untersuchte, in seinem, auf uns gekommenen Bericht an den Kaiser, nur das, was er mit eigenen Augen sah. Eine gesunde Kritik kann wohl also keinen Augenblick in Zweifel seyn, wer von ihnen den meisten Glauben verdient.

Was Ammianus Marcellinus anbetrifft, so kann sein Zeugniß weder in Hinsicht auf die Zeit, wo er schrieb, noch auf die Umstände, welche sich vor- und nachher zuge-

---

6) *Arrien* assure également, que Théodosia avait été autrefois ville Jonienne et colonie des Milésiens et qu'elle était déserte de son tems: Cependant *Ammien Marcellin* la mèt encore au rang des villes importantes de la Tauride et *Polyaen* en parle de même.

Raoul-Rochette, Histoire de l'établissement des colonies grecques. T. III. p. 391.

7) *Polyaen*. Strategem. lib. V. cap. 23.

tragen haben, gar keine kritische Untersuchung aushalten. In einer Abschweifung *), die seinem Gegenstande ganz fremd ist, bringt er Theodosia in Erwähnung. Aber wann? Im 4ten Jahrhundert. — In dem Zwischenraume vom 1sten Jahrhundert bis zu seiner Zeit hat man nicht die geringste historische Nachricht von Theodosia. Von dem 5ten Jahrhundert aber fängt die ununterbrochene Reihe der Byzantinischen Chronikenschreiber an, welche auch sogar des Namens Theodosia nirgends erwähnen. Um also dieses allgemeine Schweigen mit der Meinung, daß Theodosia noch im 4ten Jahrhundert vorhanden gewesen sey, in Uebereinstimmung zu bringen, bleibt nur eins übrig: man müßte nehmlich annehmen, daß sich alle Uebrige, außer Ammian geirrt haben. Aus diesem Schlusse aber würde eine nicht sehr klare Kritik hervorgehen.

Und so wollen wir als ausgemacht annehmen, daß sich zu dem eben Gesagten nichts Historisches hinzufügen läßt, als daß Theodosia seiner Unabhängigkeit nicht lange genoß, sondern, gleich Phanagorien und Pantikapäa unter die Gewalt der Könige des Bosporus fiel und daß die Geschichte, wenn sie hie und da ein Wort über diese Stadt fallen läßt, nicht wie von einem unabhängigen Bürgerstaat, sondern nur immer in Beziehung auf den Bosporus von ihr spricht.

Selbst der Name dieser Stadt wird bey den Alten nicht auf einerley Weise geschrieben. Ein großer Theil braucht die, oben angenommene Benennung, Theodosia, allein Demosthenes, Polyaen und einige Andere schreiben Theudosia und der ungenannte Verfasser des Periplus sagt, daß es zu

---

*) *Ammian. Marcell.* lib. XXII. cap. 8.

seiner Zeit Ardauda *) geheißen habe, ein Wort, welches im Alanischen oder Taurischen (er weiß selbst nicht in welchem) Dialekte, soviel als sieben Götter. [9]) bedeute. Wenn das richtig wäre, so müßte man annehmen, daß sich irgend ein Tauro-Scythischer Stamm auf den Trümmern von Theodosia angebaut habe. Allein zu diesem Schlusse hat man keinen andern Grund, als das sehr schwache Zeugniß des Ungenannten; denn außer ihm erwähnt keiner der alten Geographen und Historiker einer Stadt Ardauda. Ueberdies wird sich auch noch in der Folge etwas zeigen, was uns in der Meinung bestärken kann, daß sich auf den Trümmern von Theodosia niemals eine neue Stadt erhoben habe.

Indem ich den Schutt des alten Theodosia verlasse, kann ich nicht umhin, meine Verwunderung über das so plötzliche Verschwinden dieser Stadt an den Tag zu legen, so plötzlich, daß in weniger als 100 Jahren auch die Spuren davon verloschen waren und auch der Name nicht einmal übrig geblieben wäre, wenn er sich nicht, wie Arrian sagt, in Beschreibungen erhalten hätte. Freylich ist auch Olbia eben so schnell verschwunden, aber Olbia hatte schon lange vor seinem Untergange, im ungleichen Kampfe mit den umwohnenden kriegerischen Barbaren, geschwachtet und konnte sich nicht halten. Es ist also nicht zu verwundern, daß nach dem letzten Schlage, die Stadt in einem Augenblicke verschwand und die Einwohner, die man als Sclaven verkaufte, in alle Länder verstreut wurden.

---

*) Der Marquis de Castlenau nennt sie in seinem: Essai sur l'histoire de la nouvelle Russie, Ardauda.

9) νῦν δὲ λέγεται ἡ Θεοδοσία τῇ Ἀλανικῇ ἤτοι τῇ ταυρικῇ διαλέκτῳ ΑΡΔΑΥΔΑ, τουτ ἔστιν Ἑπταθέος.

Anonymi Peripl.

Allein die Lage von Theodosia war ganz anders in Taurien; denn damals herrschten nicht Barbaren, sondern Bosporische und Chersonesische Völker über die Halbinsel. Sollte man nicht vielleicht annehmen, daß die Chersoneser in dem Kriege, welcher unter diesen feindlichen Stämmen entstand, Theodosia erobert und bis auf den Grund zerstört haben, und daß in der Folge der Zeit die gegenseitige Eifersucht der Nebenbuhler, dieser Stadt nicht erlaubt haben, sich aufs neue aus ihrer Asche zu erheben? . . . . Diese Vermuthung scheint mir vor allen die wahrscheinlichste; wenigstens ist es die einzige, die man mit einiger Gründlichkeit annehmen kann. Allein es ist Zeit, die Vermuthungen zu verlassen und sich zur Geschichte der Genuesischen Herrschaft in Taurien zu wenden.

Während sich die Völker des abendlichen Europa's im Anfange des 6ten Jahrhunderts gegen Osten warfen und das, kurze Zeit dauernde Reich Godofred's, Boemonds und Balduins gründeten, fochten auch die Genueser, mit den Uebrigen in einer Reihe, für den Glauben, suchten aber nichts destoweniger durch Ausbreitung ihres Handels auf Meeren, die sie bis jetzt noch nicht gekannt hatten, längs den Ufern Syriens, Ciliciens, Joniens, im Archipelagus, Propontis und in dem schwarzen und Asowischen Meere, bis zur Mündung des Don, ihren eigenen Vortheil zu begründen.

Zuweilen mit der Gewalt der Waffen, öfter aber durch feine Kunstgriffe gelang es ihnen, fern von ihrem Vaterlande und unter andern auch in Taurien, Handelskolonien anzulegen, von denen die vorzüglichste Kaffa war, welches wir (die Russen) aus Vorliebe für die klassischen Erinnerungen an Griechenland in Theodosia umgenannt haben, ob-

gleich dieses mit jenem nichts gemein hat, als die Ungewißheit, welche die Trümmern der Milesischen Ausiedelung und das Entstehen der Genuesischen mit gleicher Dunkelheit umhüllt.

Ich habe schon vorher gesagt, daß jene Kaufleute, welche aus Ligurien kamen, wenig Sorgfalt auf die Geschichte verwendeten. Sie beschäftigten sich ausschließlich nur mit dem Handel und haben der Nachwelt kein einziges glaubwürdiges Zeugniß über die erste Gründung ihrer Haupt-Colonie in Taurien hinterlassen. Gleichzeitig mit dieser Begebenheit verfaßte Chroniken erwähnen ihrer mit keinem Worte; in den spätern aber finden wir nur Klagen über die Nachlässigkeit ihrer Vorgänger. Einige Combinationen, die zwar der historischen Genauigkeit nicht gleich kommen, können uns jedoch zur Festsetzung der kurzen Periode führen, in welcher man die Gründung von Kaffa vermuthen muß.

Dazu dienen uns zwey Chronikenschreiber aus dem 14ten Jahrhundert; der Eine, ein Genueser von Geburt, Stella, der Andere, Nicephor Gregoras, der einzige von den Byzantinischen Geschichtschreibern, welcher der Gründung Kaffa's erwähnt. Der Erstere schreibt: „Wenn Kaffa eigentlich unter die Herrschaft der Genueser gefallen sey, darüber habe ich nichts erfahren können, allein, nach den Erzählungen alter Leute zu schließen, ist die Herrschaft der Genueser daselbst, gar nicht alt: minime vetustum, und es ist nicht so lange her, daß sich Baldo d'Auria in dem bis dahin unbewohnten Kaffa niederließ und es aufzubauen anfing" [10]). Dieses schreibt Stella in seiner Chronik für

---

10) Quando autem Cafa venerit sub regimine Januensium,

das Jahr 1357. Dasselbe bestätiget auch Gregoras: „Vor wenigen Jahren, sagt er, gründeten die Genueser mit Erlaubniß des Oberhauptes der Scythen und, nach einem Vertrage mit ihnen, Kaffa [11]).

Die offenbare Uebereinstimmung zweyer Geschichtschreiber, die sonst gar nichts mit einander gemein haben, müßte uns, wie mir scheint, auf die sehr gegründete Folgerung leiten, daß Kaffa zu den Zeiten der Tataren, aber nicht der Chasaren, wie einige vermuthen [12]) und zwar nicht früher, als gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts seinen Anfang genommen habe. Folgende Betrachtungen mögen noch zu ferneren Beweisen dienen.

Ich vermuthe, daß die Benennung Chasarien, welche die Krimmische Halbinsel auch noch nach der Eroberung derselben durch die Tataren behielt, die eigentliche Ursache des Irrthums sey, in welchen diejenigen, welche von der Gründung Kaffa's Nachricht geben, verfallen sind; die Genueser ließen sich in Chasarien nieder, folglich beherrschten die Chasaren damals dieses Land. So urtheilen sie und irren sich. Wenn sie zu den von mir er-

hactenus sentire non valui; sed ab iisdem collegi senibus, Januensium dominatum in illa minime vetustum; quodque, ut dicitur, non diu est, ex quo Baldus de Auria Cafae non habitatae domicilia primitus fieri fecit, et primus ibidem habitavit. *Georg. Stell.* Annal. ann. 1357.

11) οὐ πολλοῖς τισὶν ἔτεσι πρότερον καὶ ἡ ῥηθεῖσα πόλις (Κάφα) ᾠκίσθη τοῖς ἐκ Γενούας λατίνοις, προσεληλυθόσι πρότερον τῷ τῶν Σκυθῶν ἡγεμόνι, καὶ τὸ ἐνδόσιμον εἰληφόσιν ἐκεῖθεν. *Niceph. Gregor.* Hist. Byzant. lib. XIII. cap. 12.

12) So z. B. Formaleoni, Storia filosofica e politica della navigazione, del commercio e delle colonie degli Antiche nel mar nero; ein Werk, das mit mehr Einbildungskraft, als Urtheil geschrieben ist.

wähnten Quellen, zu Stella und Gregoras ihre Zuflucht genommen hätten, so würden sie gesehen haben, daß sich die Ausdrücke dieser Chronikschreiber — gar nicht alt — vor wenigen Jahren — auf eine nicht mehr als 60, oder höchstens 70 Jahre, d. h. nicht mehr, als zwey Menschenalter entfernte Zeit beziehen können, was auch mit der mündlichen Ueberlieferung, deren Stella erwähnt, vollkommen übereinstimmt. Wenn man nun annimmt, daß die Erzählungen der alten Leute aus der Mitte des 14ten Jahrhunderts sind, (und später kann man sie nicht annehmen) so geht daraus hervor, daß die Gründung Kaffa's 70 Jahre früher, also ohngefähr um das Jahr 1280 d. h. 40 Jahre nach der Niederlassung der Tataren in Taurien Statt hatte; denn Dshengis-Chans Enkel, der für uns so furchtbare Batû, konnte sie nicht früher, als im Jahre 1240 unter seine Gewalt bringen. Ein abgesondertes Reich aber wurde die Krimm erst im Jahre 1266, als Mengu, der Beherrscher von Tschiptschakst, dieselbe seinem Neffen, Oran abtrat. Folglich gründeten die Genueser Kaffa nach diesem Jahre, d. h. gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts, aber doch vor 1289; denn in diesem Jahre schickte Kaffa seine Schiffe der Stadt Tripolis zu Hülfe, wie die Chronikenschreiber erzählen. Aus dem Vorhergehenden kann man nun folgende drey Schlußfolgerungen ziehen: 1) daß sich die Genueser in Taurien, oder, wie es damals hieß, Chasarien niederließen, als es schon der großen, oder goldenen Horde unterthan war; 2) daß Kaffa sein Daseyn nach dem Jahre 1266 nach der Thronbesteigung Mengu-Chans, der die Krimm seinem Neffen abtrat, beginnt;

und

und endlich 3) daß es aus den oben angeführten Ursachen im Jahre 1289 schon existirte. —

Jetzt tritt ein Umstand ein, der auf den ersten Anblick Schwierigkeiten zu erregen scheint. „Wie soll man sich vorstellen", sagen Einige, „daß in dem Zwischenraume von 1266 bis 1289, in einer Zeit von ungefähr 15 Jahren, die Macht Kaffa's zu einer so hohen Stufe gediehen sey, daß es drey Genuesische Galeeren, die sich zufälliger Weise dort befanden, ausrüsten und den Tripolitanern, auf der fernen phönizischen Küste gegen den Sultan von Egypten zu Hülfe schicken konnte?" Ich sehe hier nichts Außerordentliches. Als sich die Genueser in Kaffa niederließen, waren sie weder aus ihrem Vaterlande vertrieben, noch Robinsone auf einer wüsten Insel, sondern bewaffnete Kaufleute, welche Kaffa, der Vortheile des Handels wegen gründeten und sich folglich mit ihren Kapitalien und Schiffen zur Betreibung des Handels und mit Waffen zur Vertheidigung gegen die Barbaren dahin begaben.

Wenn mir jemand sagte, daß Kaffa in einem Zeitraume von ungefähr 15 Jahren eine ungeheure, in Taurien herrschende Stadt geworden sey, so würde ich ihm nicht glauben; aber daß Kaffa bewaffnete Fahrzeuge an die Küste von Phönizien einer Stadt zu Hülfe geschickt habe, mit welcher die Genuesische Republik in Handelsverbindungen stand, darin sehe ich, sowohl in zehn Jahren nach, als im Jahre der Niederlassung der Genueser selbst, nicht nur nichts Unmögliches, sondern ich würde mich im Gegentheile wundern, wenn es nicht geschehen wäre. —

Und so kann man nach allen diesen Zusammenstellungen, kühnlich annehmen, daß die Gründung Kaffa's in das

achte Zehend des 13ten Jahrhunderts fällt. Was den Namen des Gründers anbetrifft, so hat man keine Ursache, ihn zu suchen; ja, ich glaube sogar, daß die Colonie nicht einmal einen eigentlichen Anführer hatte und, daß die Gesellschaft von Kaufleuten, welche aus Genua hieher überwanderte, zugleich auch Gründerin der Kolonie wurde: eine Meinung, welche durch die Ungewißheit der Entstehung von Kaffa selbst neues Gewicht erhält. Wenn Doria (wie einige den Namen im Stella lesen) oder Orto dem Giustiniani diese Ehre zuschreibt [13]), oder sonst jemand aus einem berühmten Genuesischen Geschlechte diese Stadt gegründet hätte, so würden bey dem Stillschweigen der Chroniken darüber doch die Geschlechtsbücher nicht ermangelt haben, einer Begebenheit zu erwähnen, deren Folgen für die Republik so wichtig waren.

Die Fortschritte Kaffa's geschahen nach und nach und langsam. Ihren Gang schildert uns derselbe, weiter oben erwähnte Gregoras, dessen Zeugniß erstens als eines Zeitgenossen, und zweytens als Einwohners von Konstantinopel, der wegen des Zutrauens, das Andronicus der Aeltere in ihn setzte, Einfluß auf die Staatsangelegenheiten hatte, von großer Glaubwürdigkeit ist. Er spricht darüber folgendermaßen: „Vor nicht langer Zeit gründeten die Genueser „die Stadt Kaffa (er schreibt um die Hälfte des 14ten Jahr„hunderts) nach einer Uebereinkunft und mit Erlaubniß des „Beherrschers der Scythen (d. h. des Chans von der Krimm); „allein diese Stadt war Anfangs weder so groß, noch mit „Mauern so gut befestiget, als jetzt. Die Genueser begnüg-

---

13) *Giustiniani* Annali di Genova. lib. IV. fol. 136.

„ten sich früher mit einer unbedeutenden Strecke Landes, wo „sie lebten, ohne eine andere Befestigung, als einen Graben „und einen Erdwall anzulegen. Nach und nach fingen sie „heimlich an, zu Wasser und zu Lande Steine und andere „Baumaterialien einzuführen und gaben ihrem Wohnort, „längs dem Ufer, eine weitere Ausdehnung in die Breite, „baueten ihre Häuser höher und nahmen endlich einen grö- „ßeren Platz ein, als ihnen eingeräumt worden war. Da „sie aber die Zahl und den Umfang ihrer Gehöfte zu ver- „größern wünschten, begnügten sie sich auch damit noch „nicht, sondern dehnten unter dem Vorwande, daß sie zu „ihren Vorräthen mehrere Waarenlager haben müßten, die „Stadt bis jenseits des Walles und des Grabens aus und „errichteten Mauern von solcher Dauerhaftigkeit, daß man „schon daraus auf irgend etwas Ungewöhnliches schließen „konnte; und in der That gedieh Kaffa durch den allmähli- „gen Gang fortdauernder Anstrengungen von einem schwa- „chen Anfange zu einer solchen Stärke, daß sich die Ein- „wohner derselben schon sicher vor den Angriffen der Feinde „halten konnten; und dieser Umstand flößte ihnen so viel „Vertrauen ein, daß sie den, zu ihnen kommenden Scythen „nicht mehr die ehemalige Achtung erzeigten, sondern sie „vielmehr mit dem, den Genuesern eigenthümlichen Hoch- „muth behandelten" [14]).

In diesem Bilde ist das Geheimniß des politischen Da- seyns Kaffa's enthalten. Der dunkle Ursprung desselben, seine Fortschritte und die Ursache seines Unglücks, dessen er- stes Opfer Kaffa selbst und dann die ganze nördliche Küste

---

14) *Niceph. Gregoras.* loco cit.

des schwarzen Meeres wurde, welches ohne den Fehler der Taurischen Genueser vielleicht nicht so schnell die Beute des eroberungssüchtigen Mahomet geworden wäre. Wir allein können uns darüber nicht beklagen, denn dasselbe, die Verbreitung der Ottomanischen Macht in der hiesigen Gegend, zog zugleich die Schwächung der großen Horde nach sich.

Daß die Genueser zu ihrer Stadt einen wüsten und unbewohnten Ort eingenommen haben, daran ist gar kein Zweifel; sie wählten ihn wegen des weitläuftigen Meerbusens, der den Schiffen einen sichern Hafen darbot und nannten ihre Stadt nach dem Namen dieses Distriktes, der schon im 4ten Jahrhundert, als die Gränze der Chersonesischen Herrschaft und des Bosporischen Reiches bekannt war, Kaffa. Konstantin Porphyrogenitus berichtet, daß die Bosporer von den Chersoniten zweymal besiegt worden seyen, in einer Gegend, welche Kaffa [15]) hieß und daß sie nach der ersten Schlacht einen Vertrag untereinander abgeschlossen hätten, nach welchem weder die Einen noch die Andern diese Gegend mit gewaffneter Hand überschreiten sollten.

Der Ausdruck Konstantins selbst, Ort, Gegend τόπος beweist, daß sich hier weder eine Stadt, noch ein Wohnort befand. Einige haben hier Chavos nur nach der Aehnlichkeit der Töne finden wollen, allein daran ist gar nicht zu denken, aus denselben Gründen, nach denen ich die Meinung, Palakion in Balaklava zu vermuthen, widerlegt habe.

Wir hätten Kaffa gar zu gern an derselben Stelle ge-

15) ἐν τοῖς τοῦ λεγομένου ΚΑΦΑ τόποις.
Const. Porph. de Admin. Imp. cap. 43.

sehen, wo einst das alte Theodosia gestanden hat; allein das ist gar nicht anzunehmen. Ich will nicht einmal von der Stadienmessung sprechen, (sie enthält überhaupt viele Fehler) nach welcher man Theodosia weiter gegen Westen suchen müßte; es ist genug zu sagen, daß weder Konstantin Porphyrogenitus, noch irgend einer von den Byzantinischen Schriftstellern auch nur durch eine Muthmaßung angedeutet hat, daß Kaffa an der Stelle des ehemaligen Theodosia erbaut seyn könne, was sie gewiß nicht unterlassen hätten, wenn nur der geringste Anlaß dazu da gewesen wäre. Zu allem diesen muß man noch den Ausdruck Stella's bemerken, welcher namentlich sagt: daß sich d'Auria an einem vor ihm unbewohnten Orte niedergelassen habe. Folglich ist Kaffa nicht da, wo Theodosia gestanden hat, allein auch nicht sehr weit von diesem Orte, welcher vielleicht Ophtusa, eine zu Wasser 20 Werst entlegene Gegend seyn kann. Ich bin nicht da gewesen, allein ich habe gehört, daß bis jetzt noch Kennzeichen eines ehemaligen Wohnorts vorhanden sind. Ob das nun Ueberbleibsel des alten Theodosia sind, das kann ich nicht behaupten; wenn aber daselbst bis zum 13ten Jahrhundert in der Erde Steine, welche zu Grundlagen von Gebäuden gedient haben, übergeblieben sind, so vermuthe ich, daß die letzte Verheerung, durch die Genueser hervorgebracht worden sey, eben so wie wir in Sebastopol, aus den Mauern und Thürmen des alten Chersons Meierhöfe und Kasernen erbauet haben.

Als Genua im 14ten Jahrhundert die ganze Wichtigkeit des, von seinen Kaufleuten angefangenen Unternehmens erkannte, wendete es seine ungetheilte Aufmerksamkeit darauf und bewies seine, allen Mutterstädten eigenthümliche

Eifersucht durch nichts so sehr, als durch die Verordnungen zur Verwaltung seiner neuen Kolonie.

Die höchste Gewalt in Kaffa war in den Händen eines Consuls und dieser Beamte, der jährlich verändert wurde, war immer ein Genueser von Geburt. Da man aber auch hier fürchtete, daß durch ein Hinderniß in der Schiffahrt, oder durch irgend einen unvorhergesehenen Zufall die höchste Gewalt länger, als ein Jahr in denselben Händen bleiben könnte, schickte die Republik immer zwey bis drey Kandidaten auf einmal nach Kaffa. Aus Allem ist zu ersehen, daß sich dieser Eifer im Verlaufe der Zeit keinesweges verminderte, sondern im Gegentheil, mit dem Aufblühen der Colonie, von Jahr zu Jahr vermehrte; so wurde auch zum Beyspiel im Jahre 1413 in Genua ein Gesetz gegeben, nach welchem man, im Falle ein Konsul, in Abwesenheit seines Nachfolgers stürbe, den würdigsten von den, in der Stadt befindlichen Genuesern wählen sollte, und zwar nur bis zur Ankunft des ernannten Konsuls.

Außer diesem ersten Beamten, unter dessen Oberaufsicht, wie es scheint, auch die übrigen Genuesischen Städte in Taurien, die durch ihre eigenen Konsuln regiert wurden, standen, war die richterliche und ausübende Gewalt unter Kastellane, Kapitäne, Massaren, Maestralen und Schreiber (Cancellieri) die eben so, wie die Konsulen aus Genua gesandt wurden, vertheilt.

Von der Amtspflicht der Ersteren weiß ich nichts Bestimmtes zu sagen, weil ich in den Chroniken darüber nichts gefunden habe; allein daraus, daß sie für die Ersten nach den Konsuln galten und daß man in den Verzeichnissen derselben die Namen der vornehmsten Genuesischen Geschlechter

findet, wie z. B. Grimaldi, Fregoso, Adorno und dergleichen mehr, muß man schließen, daß die richterliche Gewalt in ihren Händen war und daß sich vielleicht auch die Kandidaten zur Konsulwürde unter ihnen befanden; die Capitani befehligten, wie auch ihr Name schon andeutet, die Truppen innerhalb und außerhalb der Stadt. Zu diesen letztern gehörte auch das sogenannte Orgusii, welches aus ausländischen Söldnern bestand, vermuthlich nach dem Beispiele derer, mit denen die Condotieri in Italien Krieg führten. Den Massaren (von dem Worte Massa oder Kapital) war die Verwaltung der Staatseinkünfte im Allgemeinen, wie z. B. der Steuern, Abgaben, Zollgefälle u. s. w. anvertraut. Der Maestral war eine Art von Polizeybeamten, der beym Handel die Aufsicht über Maaß und Gewicht führte und dem die Festsetzung der Preise für die Lebensmittel oblag. Außerdem kann man zu den Beamten der Colonie auch die Syndici oder Syndicatori d. h. Revisoren der Regierung rechnen, deren es zwey Arten gab: die Ersteren wählte man in Genua und übertrug ihnen die Untersuchung der Angelegenheiten des Konsuls und der übrigen Beamten; dieses waren die Censoren der hohen Obrigkeit; die Zweyten wurden in Kaffa selbst erwählt und ihr Amt bestand in der Beobachtung einer genauen und schnellen Ausführung der innern Verordnungen der Kolonie. Endlich bleibt uns noch übrig, zweyer Gerichtshöfe zu erwähnen, von denen der eine Uffizio di Cazaria seinen Sitz in Genua hatte, unter welchem alle Angelegenheiten standen, die sich auf die Ansiedlungen der Republik überhaupt bezogen, ob er gleich nur der Chasarische hieß, weil Kaffa vor allen übrigen den Vorzug hatte. Der andere, Uffizio di Cam-

pagna, d. h. der Landgerichtshof, schlichtete nicht nur die Prozesse der Genueser mit den Tataren, sondern auch die, der Letztern untereinander selbst. Eine Frucht des Zutrauens, welches Kaffa durch unparteiische und uneigennützige Rechtspflege erworben hatte. Unglücklicherweise war das nur in der ersten Hälfte seines Daseyns der Fall und wir sehen, daß Kaffa in der Folge seine Grundsätze gänzlich änderte.

Es wäre sehr unterhaltend, wenn man umständlich wüßte, worin die verschiedenen Zweige des Genuesischen Handels in Kaffa bestanden haben; auch in diesem Theile herrscht dieselbe Dunkelheit und Ungewißheit, welche den Ursprung der Stadt bedeckt. Wir wissen, daß zur Zeit Philipps von Macedonien und mehr als dreyhundert Jahre später Strabo von der Fruchtbarkeit des Landes zwischen Theodosia und Pantikapäa sagt, daß die Felder bey einer sehr mittelmäßigen Bearbeitung das 30ste Korn gaben. Die Fruchtbarkeit desselben ist natürlich nicht erschöpft, denn sie ist eine Eigenschaft des Bodens, allein die Tataren haben sich niemals, weder jetzt und also noch weit weniger vor 500 Jahren auf den Ackerbau gelegt; folglich konnte das Getraide kein Gegenstand der Handelsspekulationen der Genuesischen Kaufleute seyn. Da sie geschickte Tauschhändler waren, so muß man vermuthen, daß ihre Spekulation auf den Austausch der Natur- und Kunsterzeugnisse Europa's gegen eben solche Erzeugnisse und Waaren Asiens gerichtet gewesen seyn. Gegen Wein, Tuch, Glas und Metalle, die sie aus dem Abendlande bezogen, erhielten sie von den Krimmern Salz, von den Russen kostbares Pelzwerk, von den Mäotischen Völkern gesalzene Fische. Allein vorzüglich bereicherten sie sich durch die unschätzbaren Erzeugnisse Indiens, für die der

Handelsweg damals über Astrachan ging. Die Vortheile dieses letzteren sind augenscheinlich; sie erklären auch den Eifer der Mutterstadt für ihre Kolonie und den blühenden Zustand, zu welchem sich Kaffa in so kurzer Zeit erhob. Es wäre zu wünschen, daß man wenigstens erfahren könnte, welchen Grundsätzen die Genueser damals in der Staatswirthschaft gefolgt seyen; allein, das ist ebenfalls nicht allein mir, sondern auch dem unermüdlichsten Forscher nach geschichtlichen Quellen über Kaffa unmöglich. — Oderico, nach meiner Meinung der glaubwürdigste unter ihnen, gesteht die Unmöglichkeit ein, irgend etwas Gewisses und Umständliches in Hinsicht auf den Handel von Kaffa sagen zu können; denn, schreibt er, sowohl unsere (d. h. Genuesische) als auch ausländische Geschichtschreiber schweigen davon. Ich vermuthe, daß sie schwiegen, weil sie selbst nichts wußten.

Ausschließlicher Handel ist immer der Gegenstand des Strebens der Kaufmannschaft gewesen: ein Phönicisches Fahrzeug segelte mit Fleiß auf eine Klippe, als es von einem fremden verfolgt wurde und scheiterte, um den Weg zu den Kassiteriden nicht zu verrathen; jetzt aber, da die Magnetnadel alle Meere geöffnet hat, gehen die Schiffe nicht mehr selbst zu Grunde, sondern richten vielmehr andere zu Grunde, wovon die neueren Kassitiriden ein Beyspiel geben, welche es gar nicht mehr für nöthig halten, ihre Absicht, sich des Dreyzacks ausschließlich zu bemächtigen, zu verbergen.

Wollen wir jetzt einen Blick auf die Geschichte Kaffa's werfen.

Wir haben schon gesehen, daß man die Entstehung desselben um das Jahr 1270 annehmen muß. — Die erste Nachricht über Kaffa, die, der Stadt Tripolis geleistete

Hülfe, von welcher ich weiter oben gesprochen habe, ist lobenswürdig, die zweyte, die Verwüstung desselben durch die Venetianer, traurig. Diese ewigen Nebenbuhler und Feinde der Genueser, kamen im Jahre 1296 mit 25 Galeeren nach Kaffa, eroberten es und vernichteten die kaum aufkeimende Stadt. Ihr Triumph war jedoch von kurzer Dauer; die Elemente bewaffneten sich gegen sie, um die Genueser zu rächen. Ein ungewöhnlich harter Winter und die Folgen desselben, Mangel an Lebensmitteln, rieben den dritten Theil der Eroberer auf und zwangen die Nachbleibenden, ihre Beute fahren zu lassen und mit 16, anstatt mit 25 Galeeren wieder heim zu segeln.

Ungeachtet des Schlags, welcher Kaffa betroffen hatte, war es doch schon im Jahre 1318, d. h. 22 Jahre nach der Verwüstung der Venetianer zu einer solchen Stufe von Berühmtheit gelangt, daß der Papst Johann XXII. hier einen Bischof einsetzte, dessen Eparchie sich von Bulgarien bis zur Wolga und vom schwarzen Meere bis ans Land der Russen erstreckte [16]). Das 14te Jahrhundert zeichnete sich durch die Riesenschritte der Kolonie zur Erringung der Herrschaft über die ganze Taurische Küste, von dem westlichen Ende derselben bis zur Mündung des Asowschen Meeres aus; und im Verlaufe der Zeit unterwarfen sich die Genueser Balaklava, Sudak und Kertsch [17]).

---

16) A villa varia in Bulgaria usque ad Saray inclusive in longitudinem; et a mari pontico usque ad terram Ruthenorum in latitudinem. — Bulla Joh. XXII. apud Wading. Tom. VI. pag. 548.

17) Di Cerchio pieciol luogo e di niuna fama, se crediamo a Bronovio, le nostre storie non ci danno che il nome. — Lettere Ligustiche p. 137. — Cerchio ist das verdorbene Kertsch.

Das Bosporische Reich hatte schon längst aufgehört zu seyn. Mit dem Falle des Byzantinischen Reichs war Cherson in die äusserste Schwäche versunken. So wie seine Beschützer in Konstantinopel, war es kaum im Stande, sich innerhalb seiner Mauern zu vertheidigen, während die Seefahrer des Abendlandes die Kauffarthenschiffe desselben vernichteten und den vortheilhaften Handel mit Salz, Fischen, Pelzwerk und Wachs an sich zu reißen hofften. Die Griechen, Tauroscythen, Gothen, Sauromaten, Chasaren, alle diese Völker waren entweder verschwunden oder unterjocht und Taurien gehorchte zweyen Herrn: der Stärke der Tataren und der Macht der Genueser.

Um die Hälfte des 14ten Jahrhunderts erreichte Kaffa den höchsten Gipfel der Blüthe. Zeitgenossen nennen es ein zweytes Konstantinopel; tausende von Häusern zierten den geräumigen Hafen desselben; hohe Mauern, Thürme, befestigte Anhöhen, vertheidigten es gegen Ueberfälle, während eine Menge bewaffneter Fahrzeuge im Meerbusen für die Sicherheit der Seeseite wachten.

Die Genueser hatten Recht, auf solche Vorzüge stolz zu seyn und ihr ganzes Uebergewicht über ein Volk ohne Bildung, ohne Aufklärung und Künste zu fühlen. Unglücklicher Weise aber mißbrauchten sie dieses Gefühl; die Tataren wurden in den Augen der Einwohner von Kaffa ein Gegenstand der Verachtung; von Verachtung aber bis zu Beleidigungen ist nur ein Schritt. Ein Genuesischer Kaufmann veruneinigte sich mit einem Tataren; von Worten

---

daran ist gar nicht zu zweifeln; daß Oderico aber hinzusetzt: di niuna fama, das wundert mich sehr von dem gelehrten Verfasser der Ligurischen Briefe.

kam es zu Thätlichkeiten, der Tatar schlug seinen Widersacher, der Genueser aber streckte den Tataren todt zu seinen Füßen nieder.

Dies Ereigniß fand Statt im Jahre 1342. Der, in der Krimm herrschende Chan konnte eine solche Verletzung des Völkerrechtes nicht gleichgültig ertragen, er beschloß die Genueser aus der Halbinsel zu vertreiben und da er keinen Widerstand zu finden glaubte, ließ er ihnen ankündigen, sie sollten sein Gebiet unverzüglich räumen. Das Recht der Tataren auf einen Ort, der den Genuesern nur vertragsweise abgetreten war, konnte freylich nicht bestritten werden, allein was ist ein Recht, wenn es nicht durch die nöthige Gewalt unterstützt wird? Die bewaffneten Kaufleute lachten über die Forderung des Chan's und antworteten ihm, daß sie sich aus seinem Zorne nichts machen, und seinen Befehl verachten. Der Streit mußte durch die Waffen entschieden werden. Der Chan schwur, die widerspenstigen Fremdlinge zu vernichten und rückte mit einem zahlreichen Heere gegen die Stadt. Alle Versuche, sie zu erstürmen, waren vergebens. Hinter ihren hohen festen Mauern spotteten die Genueser der fruchtlosen Wuth der Tataren und, da der Chan endlich die Unmöglichkeit einsah, Kaffa durch die Waffen zu erobern, so umzingelte er es von der ganzen Landseite. Allein, auch das brachte ihm wenig Nutzen; da Kaffa im Besitz des Meeres war, so litt es an nichts Mangel; die Tataren hingegen, welche der Verbindung mit den Völkern außerhalb der Halbinsel beraubt waren, fingen bald an, in ihrem Lager Hunger zu leiden und die Genueser richteten an allen Küsten Tauriens, wo es nur möglich war, Ausfälle zu machen, Verwüstungen an.

Mit einem Worte, die Lage der beyden kriegführenden Theile hatte sich verändert, aus Belagerern waren die Tataren in Belagerte verwandelt worden und die Genueser, welche diese Lage benutzten, thaten einen glücklichen Ausfall, ließen 5000 Feinde auf dem Platze und, ob sie gleich viele von den ihrigen verloren hatten, zwangen sie doch den Chan, die Belagerung aufzuheben und abzuziehen.

Die Republik Genua warf sich endlich zum Vermittler zwischen den Streitenden auf. Beyde Theile bedurften des Friedens; er ward geschlossen im Jahre 1346; allein dieser Friede war nicht dauerhaft und wurde im Verlauf der letzten 130 Jahre verschiedene male gebrochen. Kaffa hatte das Zutrauen, dessen es im 1sten Jahrhundert seines Daseyns genoß, schon verloren; die Tataren, in der Hoffnung sich zu rächen, getäuscht, nährten seit dieser Zeit einen geheimen Groll gegen die treulosen Fremdlinge in ihrer Seele.

Es bleibt noch das letzte Jahrhundert der Existenz Kaffa's übrig. Der Handel desselben war zwar noch blühend, allein die Ruhe war auf immer verschwunden. Die Macht der Türken fing an zu wachsen und den Genuesern schon auf dem Meere gefährlich zu werden. Die Schläge, welche die Mutterstadt von den Venetianern erlitt, hatten auch einen nachtheiligen Einfluß auf die Angelegenheiten der Kolonie; außerdem wurde auch Blut in den Zwistigkeiten mit den Tataren vergossen. Um dieselbe Zeit machte sich ein gewisser Alexis, ein kleiner Griechischer Fürst, Beherrscher von Todora (nicht weit von Balaklava) die inneren Unruhen zu Nutze und bemächtigte sich Tschembalo's durch den Verrath einiger Einwohner, wurde aber bald durch eine

starke Kriegsmacht zu Wasser, welche ausdrücklich deßwegen aus Genua geschickt worden war, wieder vertrieben.

Endlich schlug die, für Europa, für die Christenheit, für die ganze gebildete Welt furchtbare Stunde; — die Stunde, welche die Fortschritte des Geistes, der Verbesserung der menschlichen Gesellschaft um Jahrhunderte aufgehalten hat und noch aufhält, indem dadurch noch bis jetzt ganze Länder, einst der Wohnsitz der Aufklärung, der Freyheit, der Künste, alles dessen, was die Unsterblichkeit wünschenswerth macht, in der Finsterniß des Aberglaubens und der Sclaverey schmachten. — Konstantinopel fiel. — Das Panier des Propheten erhob sich auf dem Tempel zur heiligen Sophie; und von diesem Augenblicke an war auch Kaffa's Schicksal schon entschieden: — es lebte zwar noch 30 Jahre fort, allein dieses Leben war ein fortwährender Kampf mit dem Tode, den die Einwohner der Stadt noch selbst beschleunigten. —

Außer den erwähnten Beamten hatte Kaffa noch einen Präfekten tatarischen Geschlechtes, als Repräsentanten seiner Landsleute, zur Untersuchung ihrer Gerichts- und Polizeyangelegenheiten. Er mußte schlechterdings aus den Tataren erwählt werden; der Chan ernannte ihn, die Genueser aber bestätigten ihn in seinem Amte; diese, von Alters her durch gemeinschaftliche Uebereinkunft festgesetzte Ordnung, war von beyden Seiten immer auf das Gewissenhafteste beobachtet worden. Im Jahre 1474, unter dem Konsul Antonio Kabella und den Räthen (wahrscheinlich Kastellanen) Francesco Fiesco und Huberto Squarciafico wurde, nach dem Tode des Präfekten Mamak, an seiner Stelle Eminek erwählt; der Chan hatte ihn ernannt und er mußte

nur noch, von den Genuesern bestätigt und in sein neues Amt eingeführt werden. Unglücklicher Weise veränderte hier Bestechung den gewöhnlichen Gang der Dinge: Mamak's Wittwe erkaufte die Beamten, vorzüglich aber den Squarciafico mit 300 Zechinen; und ihr zu Gefallen ernannte die Regierung von Kaffa ihren Sohn (Seitak) zum Präfekten. Diese offenbare Verletzung der hergebrachten Ordnung, durfte, Mengli-Gerai, der damals als Chan in der Krimm herrschte, nicht ertragen; er mußte auf die Bestätigung seiner Wahl dringen. Er bestand auch in der That lange darauf; allein die Genueser blieben hartnäckig, bis endlich Mengli-Gerai, welcher Nachgiebigkeit so viel als möglich mit dem Anstande zu vereinbaren wünschte, den Vorschlag that, weder Eminek noch Seitak zu genehmigen und einen andern Präfekten zu erwählen; jedoch unter der Bedingung, daß er die Wahl haben und die Regierung von Kaffa dieselbe unfehlbar bestätigen solle.

Die Genueser waren es zufrieden, die Wahl fiel auf Kara-Mursa, den der Chan persönlich in Kaffa aufführte. Hier zeigten die Beamten der Kolonie ein Betragen, welches beweist, daß sie die ganze Grausamkeit des Looses, welches bald sie traf, verdient hatten. Natur- und Menschenrecht zum Hohn verwarf der hohe Rath, von Geldgier verblendet, den Kara-Mursa, ungeachtet des, dem Chane gegebenen Wortes und bestätigte vor seinen Augen den Seitak aufs Neue. Nicht zufrieden mit diesem niederträchtigen Betragen, fügte Squarciafico noch eine persönliche Beleidigung gegen den leichtgläubigen Gerai hinzu. „Wir „wollen, sagte er, Seitak zum Präfekten haben; du aber „bist jetzt in unsern Händen. Also begieb dich des

„fruchtlosen Streites und entschließe dich zu einem von „beyden: entweder billige unsere Wahl, oder ich schicke „augenblicklich nach Salday den Befehl, die, dort in der „Gefangenschaft befindlichen Sultane, deren Recht auf die „Herrschaft über die Krimm gegründeter ist, als das dei- „nige, ihrer Haft zu entlassen." Dem unvorsichtigen Chan blieb nichts übrig, als der Nothwendigkeit zu weichen und Seitak wurde zum Präfekten ernannt. Gekränkt, beschämt, kehrte Mengli-Gerai in seine Hauptstadt Krimm-Solkati, wie sie die Genuesischen Chronikenschreiber nennen, jetzt Esky-Krimm [18]) zurück und sann auf Mittel, den Genuesern mit der Zeit zu vergelten; allein Eminek, der sich von beyden Seiten getäuscht sah und eben so aufgebracht über Kaffa als über den Chan war, konnte seine Rache nicht länger aufschieben und suchte in Konstantinopel einen Beschützer und Rächer; — den letztern fand er an Mahomet dem Zweyten.

Nachdem dieser Fürst den Feldzug gegen die Perser glücklich geendet hatte, ging er damit um, alle Streitkräfte der Pforte gegen Italien, gegen Albanien zu wenden und machte sich unterdessen fertig, die Inseln Candia und Rhodus zu unterwerfen. Da er jedoch überlegte, daß es fruchtlos seyn würde, solche Eroberungen zu unternehmen, ohne eine, an Zahl überlegene Seemacht zu haben, so rüstete er vor allen Dingen 482 Galeeren aus und diese Flotte lag segelfertig gegen Candia, als Eminek, von Rachsucht angefeu-

18) Ich vermuthe, daß Esky-Krimm bis zur Eroberung Kaffa's durch die Türken die Hauptstadt der Krimmischen Chane gewesen sey und daß Mengli-Gerai nach dieser Zeit seine neue Residenz in Baktschisaray gegründet habe.

gefeuert, mit dem Vorschlage, Taurien zu erobern, vor ihn trat. — So sehr Mahomet auch wünschte, seinen frühern Plan ins Werk zu setzen, so erlaubte ihm doch diese neue, so leichte, im Norden sich darbietende Beute nicht, in seiner Wahl unschlüssig zu seyn, um desto mehr, da ihm auch eine gesunde Politik das Letztere vorzuziehen befahl. Sich der Krimmschen Halbinsel zu bemächtigen, den ganzen Pontus seinem Reiche einzuverleiben, die Tataren zu unterjochen, die reichen Genuesischen Ansiedelungen zu plündern, besonders aber ihre, ihm immer gefährliche Seemacht zu vernichten, das wäre schon hinreichend gewesen, die Begierde eines Eroberers, wie Mahomet war, zu reizen; allein überdieß machte auch die eigene Sicherheit des Reichs und besonders der neuen Hauptstadt es unumgänglich nothwendig, sich vor allen Dingen gegen die Nordseite sicher zu stellen; denn er konnte leicht voraussetzen, daß seine Erbfeinde, die Russen, Pohlen und Ungarn, an den Genuesern jederzeit Genossen finden würden, bereit, sich mit den, ihm verhaßten, christlichen Stämmen gegen ihn zu verbinden.

Anstatt also nach Candia zu segeln, ging der Capudan Pascha Achmet mit der, ihm anvertrauten Flotte, gegen die Küsten Tauriens.

Schon zwey Monate vorher hatte sich Eminek mit einem Heere, welches aus tatarischen Ueberläufern bestand, unter den Mauern Kaffa's gelagert und der Stadt, wenn auch nicht Herr zu werden, doch wenigstens soviel als möglich zu schaden gesucht. Alle seine Bemühungen waren jedoch fruchtlos; die Genueser verachteten ihn und sahen seine Versuche kaum für einen Krieg an, als sich plötzlich ihr

Meerbusen mit der türkischen Flotte bedeckte. Den 1. Juny 1475 kam Achmet vor Kaffa an, schiffte ohne den geringsten Widerstand seine Artillerie aus und errichtete an 4 Orten Batterien. Den fünften Tag darauf waren die alten Mauern zertrümmert, die Türken fingen schon an, die neuen Mauern zu beschießen und Laufgräben zu ziehen. Da entschlossen sich die Einwohner von Kaffa, welche die Hoffnung verloren hatten, sich gegen eine so überlegene Macht zu vertheidigen, die Stadt zu übergeben und sandten dem Pascha die Schlüssel. Er war lange unschlüssig, ob er sie annehmen sollte, da er natürlich lieber mit den Waffen in der Hand in Kaffa einrücken wollte, um weder die Einwohner, noch ihre Besitzungen schonen zu dürfen; allein die Genueser flehten so inständig um unbedingte Uebergabe, daß Achmet endlich nachgab. — Vorher schickte er seine Offiziere in die Stadt, um den Konsul-Pallast zu besetzen, den Einwohnern die Waffen abzunehmen und ihr Vermögen und ihre Kinder zu verzeichnen, die, 15,000 an der Zahl, nach Konstantinopel geschickt wurden, um sie zu Janitscharen zu bilden. Den Tag darauf rückte der Pascha selbst in Kaffa ein, belegte die Einwohner mit schweren Abgaben, schlug die Hälfte ihres Vermögens zum Schatz, ließ sich für das Kaufmannsgut der Fremden 25,000 Zechinen Lösegeld zahlen und schickte alle Einwohner, ohne Ausnahme, mit den Ueberbleibseln ihres Vermögens zu Wasser nach Konstantinopel, wo ihnen in der Vorstadt Pera ein wüster Platz angewiesen wurde, um sich anzubauen [19]).

19) Alle diese, die Uebergabe Kaffa's betreffenden Umstände, sind aus *Giustiniani* Annali di Genova gezogen. Dieser Chro-

So fiel nach einer zweyhundertjährigen Existenz Kaffa, zugleich mit allen Besitzungen der Genueser in der Krimm. Die dichte Nacht der Unwissenheit bedeckte drey Jahrhunderte lang das schöne Taurien, die ganze nördliche Küste des Pontus. — Die stolzen Beherrscher Europa's erkauften während dieser langen Zeit die Erlaubniß, das schwarze Meer zu beschiffen, durch Demüthigung vor den Tataren [20]). Endlich erglänzten auf den Küsten derselben die siegreichen Waffen der Russen und über der ganzen südöstlichen Gegend Europa's erhob sich eine neue Morgenröthe der Aufklärung. Unermeßlich sind die Vortheile, welche die menschliche Gesellschaft von dieser Eroberung erwarten kann. Mit ihr beginnt eine herrliche Periode in der Geschichte; der Nebel der Unwissenheit verschwindet und eine neue Sonne bestrahlt wieder das Lieblingsland der Musen, dann verkriecht sich die Pest auf ewig in die unzugangbaren Wüsten Afrika's, dann entflieht das Uebel, fürchterlicher noch als die Pest, die

---

nikenschreiber lebte zu Anfang des 16ten Jahrhunderts und hatte die Nachrichten über diese letzte Katastrophe durch Augenzeugen erhalten. Er sagt selbst, indem er von der Wahl Seitaks spricht: E cosi mi ha narrato Christoforo da Mortara, huomo che passa 80 anni che si trovo presente a questa elezione. Lib. XV. fol. 227.

20) Les actes (des Puissances Européennes avec la Porte) ne portent dans l'original, que le titre de Diplome imperial, titre que l'on a rendu en français par Capitulation, et ne sont autre chose, que des lettres de privilège, que la Sublime Porte daigne accorder aux Souverains infidèles, qui l'en supplient, et que dans son protocole elle qualifie de Sujets Soumis.

Paris. Considérations sur la Crise actuelle de l'Empire Ottoman.

Sclaverey in die Steppen Asiens und dann erst, Europa! darfst du deine Stirn erheben und dich über die andern Welttheile stellen. Mögen andere Völker mit ihren Wissenschaften und Künsten prahlen, du, Rußland! bist seit dem Jahre 1812 auf den großen Schauplatz getreten, dir ward es gegeben zu siegen und den Besiegten Freyheit und Gesetze zu schenken.

Zwanzigster Brief.

Theodosia.

Unter den Städten, welche uns in der Krimm nach den Tataren zugefallen sind, hat Theodosia noch am meisten das Ansehen einer Stadt. Vor 50 Jahren konnte sie dem Reisenden wohl den traurigen Anblick der Verwüstung darbieten, allein ich habe das nicht mehr hier gefunden. Im Gegentheil, reinliche gerade Straßen, ein großer reiner Marktplatz, eine Anlage längs dem Ufer, alles das sieht nach einer Stadt aus und es fehlt hier nur an einem einzigen, an Bewegung. Das ist es auch, was ihr ein langweiliges Ansehen giebt, und zwar um desto mehr, da ihr die Natur eine schöne Lage versagt hat. Theodosia liegt an einer niedrigen Seeküste, von kahlen Bergen umgeben.

Vor allen Dingen wollte ich den Umfang der übergebliebenen Genuesischen Mauern in Augenschein nehmen und, wo möglich, den Ort entdecken, wo Achmet Pascha seine Batterien aufgerichtet hatte, allein meine Bemühungen waren fruchtlos; das Andenken der Genueser ist hier gänzlich verwischt und die Ueberlieferung hat nicht einmal den italiänischen Namen irgend einer der hiesigen Gegenden auf uns gebracht [1]). Ich habe die Ueberbleibsel dicker, viereckiger Thürme gesehen, welche beweisen, daß die Genueser wohl gegen die Pfeile der Tataren, aber nicht gegen Mahomets Kanonen gesichert waren.

---

1) Piantarono (l'Artiglieria i Turchi) in 4 luoghi in la posta del Cacciadore; in la posta del Giardino di Bartolomeo di Todis; in la posta di Gorgie, in la posta di S. Teodoro. — *Giustiniani* Annali di Genova. lib. XV. fol. 227.

Theodosia zieht sich bogenförmig am Seeufer hin und der erste Anblick desselben ist ziemlich angenehm. Das, mit jungen Bäumen bepflanzte Ufer kann mit der Zeit ein schöner Spaziergang werden, wenn es nur nicht an Spaziergängern fehlt. Nach der Gegenwart zu urtheilen, ist kaum zu hoffen, daß es irgend einmal durch dieses frohe geschäftige Treiben belebt wird, welches Seestädte durch den Handel und den damit verknüpften Gewerbfleiß erhalten. Daran ist Theodosia nicht Schuld, die Bucht ist noch dieselbe, wie früher, allein die politische Lage der Stadt ist nicht mehr dieselbe. —

Kaffa war für die Genueser der vortheilhafteste Ort zur Betreibung des Handels gegen Norden und Osten; hier war ihre Waaren-Niederlage; für Rußland aber ist keine einzige Bucht an der nördlichen Küste des schwarzen Meeres, deren Lage nicht vortheilhafter wäre, als die von Theodosia; die Handelswege haben einen andern Lauf genommen und die Krimm an und für sich selbst hat nichts Lockendes für den Kaufmann.

Indem ich über den Platz ging, mahlte ich mir ihn aus, wie er vor funfzig Jahren ausgesehen haben mochte. Hier, sagte mein Führer zu mir, war immer ein grosses Gewühl; Kutschuk-Stambul [2]) versah Konstantinopel mit vielen Lebensbedürfnissen: mit Krimmschem Salz, Asowschen Fischen, russischem Pelzwerk, Wachs, Honig, Nogayer-Kühen, Butter, und lieferte lebendige Waaren in das Serail und in die Harems. In allen diesen Häusern konnte man sich die schönsten Tscherkassierinnen zum Kaufe aussuchen

2) Klein-Stambul, so nannten die Tataren Kaffa

und die, welche die Natur nicht mit ausgezeichneter Schönheit beschenkt hatte, wurden wie Kälber auf den Markt hieher zum Verkauf getrieben. Gott sey Dank! rief ich aus, daß diese Art des Handels auf ewig verbannt ist .... Ja, fuhr mein Führer fort, wenn es überall so wäre, allein was hilft es, wenn dieser, für die Menschheit so schimpfliche Handel in einem Winkel der Erde ausgerottet wird, indem auf der Oberfläche der Erdkugel noch ganze Millionen verurtheilt sind, die Fessel der Sclaverey zu tragen... Du meinst die Neg r? fragte ich. Ja, sagte er, schwarze und weiße. Die Alten hatten auch Sclaven, allein aufrichtiger, als wir, nannten sie ihre Sclaven, Sclaven, wir aber haben in unserer Verfeinerung, auf die wir doch so stolz sind, nichts gewonnen, als daß wir, aus Schaam, unserer eingebildeten Aufklärung so schimpflich zu widersprechen, die Maske der Heucheley vornehmen; und während gewisse politische Philanthropen für die Rechte der Menschheit zittern und sich zu Beschützern der Halbmenschen, der Bewohner von Senegambien, aufwerfen, so erlauben sie doch selbst mit großer Gleichmüthigkeit ihrer eigennützigen kaufmännischen Politik, Heloten zu halten, an den Ufern des Ganges, Heloten in Melita, Heloten in Kerkyra und Heloten überall, wo sich nur eine Beute in den Händen des Schwächern findet. —

Man muß wissen, daß mein Führer zwar ein verständiger und sehr braver Mann war, allein zu den Menschen gehörte, welche alles von der Schattenseite sehen und sich deswegen leicht ereifern. Er fuhr noch fort zu schelten, als ich einen Engländer von meiner Bekanntschaft aus Odessa auf uns zukommen sah; also unterbrach ich den Wortführer

der Menschheit und machte allen den Vorschlag, zusammen in das Museum zu gehen.

Ein hochtönender Name für Theodosia, Museum! der Aufbewahrungsplatz der alten Denkmäler Tauriens; allein diese Benennung gleicht den Titeln von manchen Büchern, in denen man selten Geduld hat, mehr als die ersten vier Seiten zu lesen. *)

Ich glaubte irgend ein kostbares Ueberbleibsel der Alterthümer aus Cherson oder Pantikapäa zu finden, allein daran ist hier nicht zu denken; rings an der Mauer herum stehen Leichensteine aus spätern Zeiten, die nichts Merkwürdiges enthalten; in der Mitte des Saales ist ein großer Tisch, aber sehr wenig darauf, einige Medaillen und zwar mehrentheils römische, verschiedene abgebrochene Stücke Metall und andere Kleinigkeiten, die in den Gräbern von Kertsch gefunden worden sind. Von diesen letztern gefielen mir vorzüglich zwey oder drey thönerne modellirte Penaten von schöner griechischer Arbeit. Im Ganzen fand unsere Wißbegierde wenig Nahrung; dafür machte uns ein Kenner, der sich zufällig in unserer Gesellschaft befand und der auf allen römischen Medaillen den Augustus erkennen wollte, viel Spaß. Ich glaube, wenn ihm ein Thaler mit dem Bildnisse Augustissimi Josephi I. mit der Allongen-Perücke in die Hände gefallen wäre, so hätte er auch in ihm Octavianus erkannt.

Das Besehen der Stadt endigte ich damit, womit ich angefangen hätte, wenn ich aus Konstantinopel gekommen

---

*) Der Leser erinnert sich vermuthlich, daß diese Briefe schon vor einigen Jahren geschrieben sind, und daß sich die Umstände verändert haben können. (Siehe eine der Anmerkungen im 2ten Briefe aus dem Dorfe Porutino.)

wäre — mit der Quarantaine. Ich bin kein grosser Kenner von dieser Art Einrichtungen, allein, so viel ich nach Vergleichung mit andern, die ich Gelegenheit gehabt habe zu sehen, urtheilen kann, scheint mir die hiesige Quarantaine ausserordentlich schön. Sie steht am westlichen Ende der Stadt, am Abhange eines Uferberges und ist so gut geschlossen, daß nicht die geringste Gefahr einer Gemeinschaft Statt findet, weder unter den Bewohnern der Quarantaine mit denen der Stadt, noch unter den verdächtigen und denen, welche sich nur der Vorsicht wegen einige Zeit hier aufhalten müssen. Das Haus für diese Letztern steht auf der obern Terrasse, ist offen nach allen Seiten und gewährt eine sehr schöne Aussicht auf das Meer und das, mit Gebäuden bedeckte Ufer. Ueberhaupt machen die hier herrschende Reinlichkeit und Ordnung dem Vorsteher und seinen Beamten sehr viel Ehre.

Als wir am Ufer bey den Magazinen vorbeykamen, wo die Baumwolle aufgeschichtet wird, zertheilten die Führer mit langen Stangen den Haufen der Asiaten, um mich, der nicht an den Fatalismus glaubt, beym Durchgehen vor Berührung zu sichern. Hier sah ich ungeheure Haufen von den langen Anatolischen Nüssen, dem Confekt unserer Schönheiten im Sarafan *). Man hat mir versichert, daß die Anatolier, welche von diesem nordischen Geschmack unterrichtet sind, angefangen haben, diese Art Nußbäume ausdrücklich zu pflanzen und sehr sorgfältig zu pflegen. Ein wohlfeiler und durchaus unschädlicher Luxus; nicht so, wie

*) Ein langes Kleid, das vorne, von der Brust bis auf die Füße mit Knöpfen besetzt ist — die Kleidung der russischen Bauermädchen. Anm. d. Uebers.

die Baumwolle, die man mit Recht ein wahres Nest der Ansteckung nennen kann. Die Niederlagen stehen am Ende der Stadt und in der weitesten Entfernung. Ein trauriges Schauspiel. Galeerensclaven packen die Ballen aus und müssen den nackten Arm bis an den Ellenbogen in die Baumwolle stecken; das ist der Probierstein, an dem man die Gefahrlosigkeit oder den Tod erkennt. Eine grausame, aber nothwendige Vorsicht; denn in Stambul ist die Pest schon eine endemische Krankheit geworden. Nachdem sie die Türken adoptirt haben, haben sie den Aberglauben und die Grausamkeit als Wache daneben gestellt, um sie nicht aus Europa zu lassen. Ein gelehrter Mufti in Konstantinopel äußerte in einem Gespräch mit einem Franken, daß, da die Pest, so wie das Erdbeben und . . . , (indem er sich umsah, ob sie niemand behorchte, setzte er heimlich hinzu) die Janitscharen, ein nothwendiges Uebel sind, so bleibt nichts anderes übrig, als sich der Nothwendigkeit zu unterwerfen. Der Franke antwortete ihm darauf, daß er ihm in Hinsicht auf das Erdbeben beystimme, weil man es nicht voraussehen könne, daß er aber die Pest und den Uebermuth der Janitscharen nicht für nothwendige Uebel halte, denn man könne sich dagegen schützen durch Quarantainen und durch strenge Gesetze, welche Subordination mit Sicherheit in Uebereinstimmung bringen. Und was sagte der Türke darauf? — Was seyn soll, geschieht doch.

Unter den hier übrig gebliebenen Gebäuden sind nur zwey und zwar türkische, die einige Aufmerksamkeit verdienen, eine Moschee und ein Bad, die dicht neben einander stehen. Diese ungeheuern Massen mit Kuppeln, statt des Daches, fesseln den Blick, wenn auch nicht durch ihren Ge-

schmack, doch durch ihre Größe. Die Moschee hat sich in einen Tempel für den römisch-katholischen Gottesdienst verwandelt. Auf dem Minaret erhebt sich das Kreuz und in der Oeffnung, aus welcher sonst der Mulla zum Gebet rief, hängt eine Glocke.

Wenn es dem Schicksal auch gefallen hätte, Kaffa vor der türkischen Gefangenschaft zu bewahren, so glaube ich doch schwerlich, daß es selbst dann etwas Großes in Hinsicht auf die Kunst hervorgebracht hätte. Genua hat an den Fortschritten der Künste in Italien wenig Antheil genommen; — ja wenn Kaffa von Toskanern gegründet worden wäre, dann hätten wir auch noch am Schutte erkannt, daß hier einst Ausgewanderte aus dem Italischen Athen, aus dem Vaterlande eines Buonarotti und Cellini gewohnt haben.

Ein und zwanzigster Brief.

Kertsch.

Die Reise von Theodosia hieher bietet nichts Merkwürdiges dar und ich wäre durch diese weite Steppe — vor Zeiten fruchtbare Fluren, wo der Schnitter das dreißigste Korn erntete — ohne alle Aufmerksamkeit durchgereist, wenn mich nicht in der Gegend des Dorfes Schiban, auf der Landstraße, ohngefähr vier Werst von der Station Akkos die Spuren einer Befestigung angezogen hätten. Kleine Hügel in der Richtung von Süden gegen Norden und in geringer Entfernung von einander beweisen, daß hier eine Mauer gestanden habe; und da die hiesigen Einwohner alle einstimmig versichern, daß solche Spuren längs der ganzen Landzunge von Kertsch, vom schwarzen bis zum Asowschen Meere zu sehen seyen, so bleibt kein Zweifel, daß auf diesem Orte

die Mauer und die Thürme Asander's, die Schutzwehre gegen die Einfälle der Nomadischen Scythen in das bosporitanische Gebiet gestanden habe [1]). Dieser Ort erinnert auch an jenen ältesten, von Kimmerischen Sklavenkindern gezogenen Graben, dessen **Herodot** erwähnt. Seine Worte sind so deutlich, daß sie gar keiner doppelten Auslegung unterworfen seyn können: „**Der Graben,** sagt er, **zog sich von dem Fuße des Gebirges bis zu dem Asowschen Meere**" [2]). Da sich nun in Taurien keine andere, als die südliche Bergkette, die auch wirklich in der Nähe von Theodosia aufhört, befindet, so braucht man, ohne alle weitere Muthmaßung, nur einen Blick auf die Karte zu werfen, um sich zu überzeugen, daß es in der ganzen Krimm keinen andern Ort gibt, als diesen, um eine Mauer, von **dem Gebirge bis zum Asowschen Meere,** zu ziehen. Diejenigen, welche diesen Graben bey Perekop gesucht haben, weil das griechische Wort Taphros Graben bedeutet, haben

---

1) Καθάπερ Ἄσανδρον ποιῆσαι φησιν Ὑψικράτης, ἀποτειχίσαντα τὸν ἰσθμὸν τῆς Χεῤῥονήσου, τὸν πρὸς τῇ Μαιώτιδι, τριακοσίων ὄντα καὶ ἑξήκοντα σταδιῶν, ἐπιστήσαντα πύργους καθ' ἕκαστον στάδιον δέκα. *Strab.* lib. VII. cap. IV. §. 6. — Ich vermuthe hier einen Irrthum im Texte. Wenn man auf 360 Stadien auf jeder 10 Thürme rechnet, so giebt das eine Zahl von 3600 Thürmen. Das scheint unmöglich; — denn in diesem Falle wäre es keine Mauer mehr, sondern eine Befestigung von dicht neben einander stehenden Thürmen; — einen auf alle 10 Faden gerechnet. Ich wage es, folgende Veränderung vorzuschlagen; nämlich anstatt: πύργους καθ' ἕκαστον στάδιον δέκα πύργον (ἕνα) καθ' ἕκαστον (τὰ) δέκα σταδιῶν — zu lesen, **nämlich einen Thurm auf alle 10 Stadien;** was anstatt 3600, die Zahl von 36 Thürmen gäbe.

2) καὶ πρῶτα μὲν τὴν χώρην ἀπετάμοντο, τάφραν ὀρυξάμενοι εὐρέαν, κατατείνουσαν ἐκ τῶν ταυρικῶν οὐρέων ἐς τὴν Μαιῶτιν λίμνην. — *Herodot.* lib. IV. cap. 4.

nur drey Umstände vergessen: 1) daß es dort nicht nur kein Gebirge, sondern nicht einmal einen Hügel giebt; 2) daß sich der Graben vom Karkinitischen Meerbusen zum faulen und nicht zum Asowschen Meere gezogen hätte und endlich 3) und zwar der Hauptumstand, daß die Kimmerier, die aus Medien zurückkehrten, gar keinen Grund hatten, nach Perekop zu gehen und einen ungeheuren, ganz unnützen Umweg zu machen, da ihnen doch derselbe ganz nahe Weg offen stand, auf dem sie Taurien verlassen hatten, nämlich über die bosporische Meerenge.

Obgleich Anacharsis ein Scythe war, so würde ich mich nicht so sehr über ihn wundern, wenn er Pantikapäa in demselben Zustande gesehen hätte, in dem ich Kertsch gefunden habe. Nur klassische Erinnerungen können jetzt den Reisenden hier fesseln. Der Hafen, welcher einst durch den Handel der Jonier, oder durch das Waffengeräusch der, hieher strömenden Vasallen und Bundesgenossen Mithridat's belebt war, steht jetzt leer und die, einst glänzende Hauptstadt der bosporischen Könige ist die Wohnung weniger, armer Handwerker und Krämer geworden. Selbst die Gegend um die Stadt bietet in den aufgewühlten Gräbern den traurigen Anblick eines Kirchhofs dar.

Hier ist der Leichnam von Pantikapäa, cadaver Oppidi und zwar ein Leichnam, in dem alles Leben erloschen ist, nichts als die Beute der Verwesung. Und dürfen wir schwache Sterbliche uns über den schnellen Verlauf des Lebens beklagen, wenn Städte, wenn ganze Reiche hinsterben!

Muojono le città muojono i Regni;
Copre i fasti e le pompe arena ed erba:
E l'uom d'esser mortal par che si sdegni!

In Theodosia habe ich, wie sich's gehört beym Anfang angefangen, d. h. ich habe zuerst das alte und dann das neue Theodosia beschrieben; hier werde ich einer andern Ordnung folgen ὕστερον πρότερον, wie Homer; ich werde erst von Kertsch sprechen und und mich dann zu den entfernten Zeiten von Pantikapäa und dem Bosporus wenden.

Nachdem ich in dem Hause des Herrn Dubrux, welches sich bey der Einfahrt in die Stadt befindet, ein Unterkommen gefunden habe, halte ich es für die Pflicht der Dankbarkeit, vor allen Dingen meine Erkenntlichkeit für die Gastfreundschaft, ohne welche ich vielleicht eines Obdachs entbehrt hätte, an den Tag zu legen; denn wie ich schon weiter oben gesagt habe, so fehlt es den dürftigen Gewerbsleuten (mehrentheils Fischern) bey dem besten Willen an Mitteln und an Platz, Fremde zu beherbergen. Hier lebe ich im Gegentheil sehr ruhig, in einem hübschen Hause und habe noch überdieß an meinem zuvorkommenden Wirth einen Führer, mit dem ich schon alle Gegenden, die einiger Aufmerksamkeit verdienen, durchwandelt habe.

Da ich das vierte Kapitel des siebenten Buches Strabo's, meines treuen Wegweisers durch Taurien, auswendig weiß, so habe ich gleich anfangs die Bemerkung gemacht, daß sich Kertsch, trotz der entgegengesetzten Behauptung des Pallas, auf derselben Stelle befindet, wo Pantikapäa gestanden hat. Selbst die Grabmähler, von denen die Stadt umringt ist, lassen hier, eben so wie bey Olbia keinen Zweifel übrig, daß die Hauptstadt des Bosporus auf diesem Platze gestanden habe. Da aber die historischen Ueberlieferungen und Denkmähler (Medaillen) unbestreitbar beweisen, daß die älteste Benennung: Pantikapäa und die neuere:

Bosporus eine und dieselbe sey, so kann ich nicht begreifen, wie man darauf gekommen ist, die, von den Joniern gegründete Stadt, deren Name sich hier auch sogar bis zu den späteren Zeiten erhalten hat, an einem andern Orte zu suchen, denn Bosporus ist, so zu sagen, nur die gemeine Volksbenennung für die Hauptstadt des Bosporus, welche man weder auf den königlichen Medaillen, noch in den geschichtlichen Berichten von den bosporischen Königen findet; sondern sowohl auf jenen, als in diesen sieht man immer, ohne Ausnahme nur den Namen Pantikapäa. Es ist schon genug gesagt worden, um darzuthun, daß Pantikapäa und Bosporus eins und dasselbe sey, wenn aber auch diese Beweise noch nicht hinreichend scheinen sollten, so läßt doch die Beschreibung Strabo's gar keinen Zweifel mehr übrig, denn sie ist der Lage von Kertsch so angemessen, daß sie an diesem Ufer der Meerenge mit keiner andern verglichen werden kann. Kertsch liegt am Fuße eines Berges am Meere. Ich vermuthe, daß sich Kertsch zu Pantikapäa ganz so verhalten habe, wie Podol *) zu Kiew: hier war der Hafen, und die eigentliche Stadt lag auf dem Berge. Wir werden das hernach sehen. Der ununterbrochene Zwist, wegen des ausschließlichen Handels auf dem schwarzen und Asowschen Meere, zwischen den Venetianern und Genuesern; die Ansiedlung der Ersteren in Tan oder Asow, die Besitznahme der Letztern von dem Bosporus: alle diese Umstände deuten darauf hin, daß die Wellen dieser Meerenge oft von dem Blute der feindlich gesinnten Nebenbuhler geröthet worden

*) So heißt der untere Theil von Kiew.

seyen; vielleicht ging auch Kertsch selbst zu verschiedenen Malen aus einer Hand in die andere. Die Geschichte schweigt davon, jedoch kann man vermuthen, daß die Venetianer irgend einmal, wenn auch nicht auf lange, Herren von Kertsch gewesen sind, denn sie haben Zeit gehabt, ihre Löwen, als Thorwachen, vor der Stadt aufzustellen. Ich habe diese Löwen, die im Museum zu Theodosia aufbewahrt werden, gesehen.

Zwey nicht große Thürme bezeichnen den Ort, wo zu Zeiten der Genueser das Stadtthor gewesen ist. Von hier führt eine lange, armselige Gasse in die eigentliche Festung und das ist es Alles, woraus das heutige Kertsch besteht. In der Mitte des Festungsplatzes habe ich einen Haufen von Marmorstücken gesehen, die man in den umliegenden Gegenden ausgegraben hat und unter denen ich einen kolossalen Torso von griechischer Arbeit, wie es mir schien, bemerkt habe. Nach dem rechten Schenkel zu urtheilen, der mit einem dünnen Gewande bedeckt ist, war es eine weibliche Gestalt. Alles übrige ist in einem solchen Zustande, daß man nichts weiter erkennen kann und zur Schande der schönen Künste habe ich mitten unter diesen Bruchstücken auch eine Säule mit einem Turban gesehen, der gewöhnliche Grabstein der Muselmanen.

Von dem Berge, gerade über der Stadt bietet sich eine außerordentlich schöne Aussicht auf den Bosporus dar: die Küsten, die Landzunge, die bogenförmigen Busen des Taman mahlen sich in der Ferne wie die Bilder eines Panoramas. Alles führt auf den Schluß, daß hier die obere Stadt oder die Festung, Akropolis, deren Strabo erwähnt,

wähnt, gestanden habe [3]). Hier sind noch Trümmern von ungeheuer grossen Säulenmassen, welche vielleicht zu Portiken des Pallastes dienten. Eine davon trägt den Namen, Mithridatssessel, ohne alle andere Ursache, als daß man hier durchaus ein Andenken an den berühmtesten der bosporischen Könige finden wollte, denn diese Ruine hat eben so viel Aehnlichkeit mit einem Sessel, als mit einem Tisch und jedem andern Gegenstande, und nicht der Verstand, sondern nur die Einbildungskraft kann darin Absicht und Zweck entdecken. Uebrigens sind auf demselben Berge noch andere ähnliche Trümmern und so hätte man auch diese: Pharnaks Bank, Macharis- und Monimus-Bank nennen sollen.

Pantikapäa muß, wie ich vermuthe, einen grossen Raum auf dem Kamme des Berges eingenommen haben. Akropolis herrschte über die Stadt, deren Umfang nach Strabo's Worten 20 Stadien (4 Werst) betrug [4]). Diese Angabe giebt keinen hohen Begriff von der Größe der Stadt. Allein ich glaube, daß man hier unter ἐν κύκλῳ nicht den Umfang, sondern den Bogen verstehen muß, dem das Ufer der Meerenge zur Basis diente. In diesem Falle konnte sich Pantikapäa auch zu Strabo's Zeiten gegen 4 Werst, längs dem Bosporus hin, ausdehnen.

Die Umgegenden von Kertsch erinnern mich an Olbia; auch hier ist alles durchwühlt. Gregorius Nazianze-

3) Ἔχει δὲ (Παντικάπαιον) καὶ Ἀκρόπολιν. *Strab.* lib. VII. cap. IV. §. 4.

4) τὸ δὲ παντικάπαιον λόφος ἐστὶ πάντῃ περιοικούμενος ἐν κύκλῳ σταδίων εἴκοσι. Loco cit. — Hier muß man unter Παντικάπαιον λόφος den Bergtheil der Stadt verstehen, denselben, von dem ich hier spreche.

seyen; vielleicht ging auch Kertsch selbst zu verschiedenen Malen aus einer Hand in die andere. Die Geschichte schweigt davon, jedoch kann man vermuthen, daß die Venetianer irgend einmal, wenn auch nicht auf lange, Herren von Kertsch gewesen sind, denn sie haben Zeit gehabt, ihre Löwen, als Thorwachen, vor der Stadt aufzustellen. Ich habe diese Löwen, die im Museum zu Theodosia aufbewahrt werden, gesehen.

Zwey nicht große Thürme bezeichnen den Ort, wo zu Zeiten der Genueser das Stadtthor gewesen ist. Von hier führt eine lange, armselige Gasse in die eigentliche Festung und das ist es Alles, woraus das heutige Kertsch besteht. In der Mitte des Festungsplatzes habe ich einen Haufen von Marmorstücken gesehen, die man in den umliegenden Gegenden ausgegraben hat und unter denen ich einen kolossalen Torso von griechischer Arbeit, wie es mir schien, bemerkt habe. Nach dem rechten Schenkel zu urtheilen, der mit einem dünnen Gewande bedeckt ist, war es eine weibliche Gestalt. Alles übrige ist in einem solchen Zustande, daß man nichts weiter erkennen kann und zur Schande der schönen Künste habe ich mitten unter diesen Bruchstücken auch eine Säule mit einem Turban gesehen, der gewöhnliche Grabstein der Muselmanen.

Von dem Berge, gerade über der Stadt bietet sich eine außerordentlich schöne Aussicht auf den Bosporus dar: die Küsten, die Landzunge, die bogenförmigen Busen des Taman mahlen sich in der Ferne wie die Bilder eines Panoramas. Alles führt auf den Schluß, daß hier die obere Stadt oder die Festung, Akropolis, deren Strabo erwähnt,

wähnt, gestanden habe [3]). Hier sind noch Trümmern von ungeheuer großen Säulenmassen, welche vielleicht zu Portiken des Pallastes dienten. Eine davon trägt den Namen, Mithridatssessel, ohne alle andere Ursache, als daß man hier durchaus ein Andenken an den berühmtesten der bosporischen Könige finden wollte, denn diese Ruine hat eben so viel Aehnlichkeit mit einem Sessel, als mit einem Tisch und jedem andern Gegenstande, und nicht der Verstand, sondern nur die Einbildungskraft kann darin Absicht und Zweck entdecken. Uebrigens sind auf demselben Berge noch andere ähnliche Trümmern und so hätte man auch diese: Pharnaks Bank, Macharis- und Monimus-Bank nennen sollen.

Pantikapäa muß, wie ich vermuthe, einen großen Raum auf dem Kamme des Berges eingenommen haben. Akropolis herrschte über die Stadt, deren Umfang nach Strabo's Worten 20 Stadien (4 Werst) betrug [4]). Diese Angabe giebt keinen hohen Begriff von der Größe der Stadt. Allein ich glaube, daß man hier unter ἐν κύκλῳ nicht den Umfang, sondern den Bogen verstehen muß, dem das Ufer der Meerenge zur Basis diente. In diesem Falle konnte sich Pantikapäa auch zu Strabo's Zeiten gegen 4 Werst, längs dem Bosporus hin, ausdehnen.

Die Umgegenden von Kertsch erinnern mich an Olbia; auch hier ist alles durchwühlt. Gregorius Nazianze-

---

3) Ἔχει δὲ (Παντικάπαιον) καὶ Ἀκρόπολιν. *Strab.* lib. VII. cap. IV. §. 4.

4) τὸ δὲ παντικάπαιον λόφος ἐστὶ πάντῃ περιοικούμενος ἐν κύκλῳ σταδίων εἴκοσι. Loco cit. — Hier muß man unter Παντικάπαιον λόφος den Bergtheil der Stadt verstehen, denselben, von dem ich hier spreche.

nus hätte auch uns, so wie seine Cappadocier, Nekrophonen, d. h. Todtenmörder [5]) genannt. Hier ist jedoch das Tröstliche, daß nicht jeder, der einen Spaten hat, nachgraben darf, dieses Recht gehört ausschließlich dem Herrn Dubrux; auch ist es gut, daß man die Gräber mit Vorsicht aufgräbt.

Uebrigens verfährt man auch hier mit den ausgegrabenen Fundamenten gerade so wie in Olbia, man sucht sie auf, um sie zum Bauen oder zu Bruchsteinen zu verbrauchen. Und so verschwinden natürlich die letzten Spuren, nach denen man irgend eine Muthmaßung über die Topographie von Pantikapäa, das auch in seinem Schutte noch die Aufmerksamkeit des Archäologen verdient, hätte feststellen können. Vielleicht wäre es auch jetzt noch nicht zu spät, Nachforschungen anzustellen; allein man müßte systematisch zu Werke gehen, wenn sie von Erfolg seyn sollten. Wer kann dafür stehen, daß sich unter den Steinhaufen, die man zu Schutt oder Kalk verbraucht, nicht vielleicht Inschriften befinden, welche die dunkle Geschichte des Bosphorus aufklären könnten? Wenn ich nicht irre, war De Boze der Erste, der im Jahre 1724 [6]) eine Pantikapäische Medaille

---

5) Der heilige Gregorius Nazianzenus hat ohngefähr 80 Epigramme gegen die Grabzerstörer geschrieben. Dieser heilige Mann verstand auch in heidnischen Denkmälern die Werke der schönen Kunst zu ehren. Folgendes Epigramm schrieb er in Cappadocien.

> Μαυσώλου τάφος ἐστὶ πελώριος, ἀλλὰ Κάρεσσι
> Τίμιος. Οὔτις ἐκεῖ τυμβολέτης παλάμη.
> Καππαδόκεσσιν ἔγωγε μέγ' ἔξοχος. ἀλλὰ δέδορκας
> Οἷα πάθων. στήλῃ γράψατε ΝΕΚΡΟΦΟΝΟΝ.
>
> *S. Greg. Naz.* Epigr. CXVII.

6) De Boze. — Des rois du Bosphore Cimmérien: —

mit dem Bildnisse des Königs Perisades erkannte; — bis dahin hatte man geglaubt, daß es im Bosphorus entweder niemals Medaillen gegeben habe, oder daß sie gänzlich verschwunden seyen. Seit dieser Zeit aber hat Vaillant und vorzüglich der Numismat Cary [7]) eine Menge derselben entdeckt und durch diese Denkmäler die fehlenden Stellen im Diodorus Siculus zum Theil ergänzt. Wenn der zufällige Fund einer Medaille in Asien auf solche Entdeckungen führen konnte, was darf man da nicht auf den Trümmern von Pantikapäa selbst erwarten. Ich sage jedoch immer und wiederhole es, daß hier ein eigentlicher Archäolog und Numismat seyn müßte, der sein Geschäft systematisch betriebe, der wüßte, wo er nachzugraben hätte und nicht allein herumwühlte, sondern sich nach der Lage richtete, in der sich die, in der Erde entdeckten Gegenstände zu einander befinden. Dieses Letztere ist nicht so unwichtig,

---

Mém. de l'Académie des Inscrp. et belles lettres. Tom. VI. pag. 550.

7) Cary — Histoire des rois de Thrace et de ceux du Bosphore Cimmérien, éclaircie par les médailles. — Felix Cary ward geboren im Jahre 1699 zu Marseille, wo sein Vater Buchhändler war und starb 1754. — Ich besitze ein kostbares Exemplar seines Werkes mit Randglossen von Barthelemy dem Verfasser des Anacharsis. Folgende Anekdote, die vorne vor dem Titelblatte steht, wird dem Leser nicht unwillkommen seyn.

„Cary hatte vor seinem Tode ein Testament gemacht und „darin festgesetzt, daß sein Bruder, ein Apotheker, die goldenen Medaillen dem Könige verkaufen, die übrigen aber behalten solle, mit der Bedingung, sie niemals aus dem „Hause zu lassen und keinem Menschen in der Welt abzu„treten. Dieses erfüllte der Apotheker mit der größten Pünkt„lichkeit: die goldenen Medaillen verkaufte er dem Könige, „die übrigen aber, silberne und kupferne, schmelzte er alle „zusammen und machte Mörser daraus für seine Apotheke.

als es beym ersten Blicke scheint. So hatte man, zum Beispiel, nicht lange vor meiner Ankunft ein Grab aufgescharrt, in welchem man einen Aschenkrug fand, um den rings herum Amphoren standen, deren jeder einen besondern Buchstaben trug; und ich zweifle gar nicht, daß die Ordnung dieser Buchstaben irgend eine Inschrift bildete, denn die Buchstaben befanden sich auf der Mitte des Gefäßes und nicht auf den Henkeln, wo die Alten durch den Namen des Stadthauptmanns gewöhnlich die Jahrszahl bezeichneten. Wenn man beym Herausnehmen der Amphoren die Ordnung, in der sie standen, beobachtet hätte, so hätte sich wahrscheinlich eine Inschrift gezeigt, die vielleicht nicht ohne Werth gewesen wäre. Statt dessen sind die Amphoren ohne Rücksicht auf die Buchstaben herausgenommen, untereinandergeworfen und, ich weiß nicht wohin, verschickt worden, so daß sie jetzt den Versen der Sybille gleichen, welche der Wind in der Höhle von Kuma herumgetrieben hatte; und wenn man auch jetzt alle Amphoren bey einander hätte, so wäre die Untersuchung derselben doch nichts anderes, als eine algebraische Aufgabe der vermischten Buchstaben, deren, wenn ich mich recht erinnere, nicht weniger als 12 an der Zahl sind.

Es ist hier weit angenehmer, sich mit den Erinnerungen der Vergangenheit, als mit dem Beschauen des Gegenwärtigen zu beschäftigen. Deswegen will ich in meinem nächsten Briefe zu einem Ueberblick der Geschichte des Bosporus schreiten und also kein Wort mehr von Kertsch, das an und für sich selbst nichts Merkwürdiges enthält, als etwa eine in der Festung befindliche Kirche und auch das nur ihres Alters, aber nicht ihres Geschmacks wegen, ob-

gleich die Kuppel, die auf vier marmornen Säulen ruht, auf griechische Baukunst deutet. Ich halte sie jedoch für ein Denkmal aus den Zeiten der Genuesischen Herrschaft.

Zwei und zwanzigster Brief.

Kertsch.

Ich will dir beweisen, wie sehr ich auf deine Nachsicht baue, indem ich in diesem Briefe von einem Gegenstande sprechen werde, der dir entweder längst bekannt ist, oder doch wenig Unterhaltendes für dich hat: nämlich von der alten Geschichte von Pantikapäa. Zu meiner Entschuldigung weiß ich nichts anzuführen, als daß ich auf den Ruinen der Hauptstadt des Bosporus selbst schreibe. Können sich die vergessenen Begebenheiten längst verflossener Jahre der Einbildungskraft irgendwo lebhafter darstellen, als gerade auf dem Orte, wo sie sich zugetragen haben? Hier schwebt mir der grausenvolle Schatten des unversöhnlichen Feindes Roms vor. Auch im Tode noch fürchterlich, wähne ich hier sein letztes Röcheln zu hören, als er, sich sehnend nach dem Tode, mit dem ihm verhaßten Leben kämpfte.

Von Pantikapäa wissen wir, daß es so wie die übrigen Kolonien der Jonier, in der Hälfte des 6ten Jahrhunderts vor Christi Geburt gegründet worden ist. Man muß annehmen, daß ihre Regierung, so wie in allen andern kaufmännischen Niederlassungen, demokratisch war, allein die Geschichte schweigt von den ersten und vielleicht den besten Jahren des politischen Lebens von Pantikapäa, und es fängt erst als Hauptstadt der bosporischen Könige an, bekannt zu werden.

Aus den Worten des Diodorus Siculus, der die ersten Könige des Bosporus Archeanaktiden nennt, haben neuere Geschichtsforscher den Schluß gezogen, daß dieß die erste Herrscher-Dynastie dieses Landes gewesen sey. Ich sehe nicht wohl ein, worauf sie eine solche Meinung gründen können. Schon der Name Archeanaktiden zeigt ein Gattungswort und keinen eigenen Namen, folglich waren die Archeanaktiden Dynasten, d. h. Herrscher. Allein daß wir die Reihenfolge derselben eine Dynastie nennen sollten, in dem Sinne, wie wir dieses Wort gewöhnlich nehmen, dazu sehe ich nicht den geringsten Grund. Meine Meinung darüber ist folgende: Ich vermuthe, daß Phanagorien, die Hauptstadt des asiatischen Bosporus, welche ebenfalls um die Hälfte des 6ten Jahrhunderts vor Christi Geburt und von denselben Milesiern gegründet worden ist, zuerst unter eine Alleinherrschaft fiel. Ob sich die Phanagorier freywillig einen König gewählt haben, ob irgend ein mächtiger Bürger dem Volke die Herrschaft entrissen habe, darüber schweigt die Geschichte, jedoch führt die Benennung Tyrann, die den Königen des Bosporus selbst bis zu Strabo's Zeiten geblieben ist [1]), auf die Vermuthung, daß die Phanagorier die Herrschaft eines Einzigen wider ihren Willen anerkannt haben. Dem sey nun, wie ihm wolle; allein die Archeanaktiden herrschten schon [2]) 42 Jahre in dem asiatischen Bosporus, als Pantikapäa noch frey war. Im Verlaufe dieser Zeit breiteten die Könige des Bosporus ihre Macht auf beyden Seiten der Meerenge aus; damals wurde auch Pantikapäa unterworfen und die Hauptstadt des euro-

1) Ἐκαλοῦντο δὲ τύραννοι. *Strab.* lib. VII. cap. IV. §. 4.
2) *Diod. Sic.* lib. XII. cap. 51.

päischen Theils des Reichs, wohin der letzte von den Archeanaktiden und der erste König des gesammten Bosporus seine Residenz verlegte. Dies war

Spartacus I.

der nach de Boze's Rechnung [3]) 439 Jahre vor Christi Geburt den Thron bestieg. Diodor sagt in den Synchronismen zum dritten Jahre der 85sten Olympiade: Spartacus regierte 7 Jahr [4]) und weiterhin zum 4ten Jahre der 86sten Olympiade 17 Jahr [5]) Hier scheint ein Fehler Statt zu finden, allein beyde Stellen können in Uebereinstimmung gebracht werden. Spartacus konnte 17 Jahre in dem asiatischen Bosporus regieren und nur 7 Jahre in dem europäischen, von der Unterwerfung von Pantikapäa an gerechnet (das alles dient mir, wie du siehst, zur Begründung meiner früher aufgestellten Muthmaßung). Der Nachfolger des Spartacus war

Seleucus,

wahrscheinlich der Sohn des Spartacus, der nach Diodor's Zeitrechnung, die ich bis zum Ende dieser Dynastie beybehalten werde, den Thron im 4ten Jahre der 86sten Olympiade bestieg und vier Jahre regierte.

Spartakus II.

regierte 22 Jahre. Die Erscheinung seines Namens in der Chronologie der Bosporischen Könige verdanken wir dem Herrn De Boze. Bis zu ihm hatte man diesen 22jährigen Zwischenraum in der Geschichte des Bosporus mit ganz grundlosen Hypothesen ausgefüllt; er erläuterte aber

3) Mém. de l'Acad. des Inscrp. &c. Tom. VI. pag. 554.
4) *Diod. Sic.* loco cit.
5) *Diod. Sic.* lib. XII. cap. 36.

die Worte des Diodor so, daß darüber gar kein Zweifel mehr übrig blieb [6])

Satyr I.

der Sohn des Spartakus regierte 14 Jahr, wahrscheinlich fing das bosporische Reich schon unter seinem Vater an, Stärke zu gewinnen. De Boze sagt, daß Satyr unter den Mauern von Theodosia, als er diese Stadt belagerte, seinen Tod gefunden habe [7]). Ich weiß nicht, woher er diese Nachricht geschöpft hat, allein sie stimmt nicht damit überein, was er selbst von Satyr's Grabmahl auf der östlichen Küste des Bosporus, dessen auch Strabo erwähnt [8]), sagt. Er mag nun in Pantikapäa, oder unter den Mauern von Theodosia gestorben seyn, so sehe ich keinen Grund, warum man ihn auf der asiatischen und nicht auf der europäischen Küste in der Hauptstadt des Reichs in dem Begräbniß der Könige hätte beysetzen sollen. Ich vermuthe — und das dient auch zur Befestigung meiner früheren Muthmaßung — daß das Grab, von welchem Strabo spricht, nicht die Asche des Satyr, von dem hier die Rede ist, sondern die Asche eines andern, ältern in sich schließt, dessen Name in der Geschichte verschwunden ist und dessen Andenken nur in der allgemeinen Benennung Archeanaktiden übrig geblieben ist. Selbst Strabo's Ausdruck giebt meiner Meinung neue Wahrscheinlichkeit. Er spricht von dem Grabmal eines gewissen sehr berühmten

---

6) Mem. de l'Acad. des Inscrpt. &c. Tom. VI. p. 555.

7) Ibid. p. 557.

8) — τὸ Σατύρου μνῆμα — τοῦτο δ' ἐστὶν ἐπ' ἄκρας ΤΙΝΟΣ χωστὸν ΑΝΔΡΟΣ τῶν ἐπιφανῶς δυναστευσάντων τοῦ Βοσπόρου. — *Strab.* lib. XI. cap. II. §. 7.

Beherrschers des Bosporus. Er hätte einen König, der in politischer Verbindung mit Athen stand und besonders den Vater des Leucon, der durch die Rede des Demosthenes gegen den Leptin so bekannt war, ganz zuverlässig nicht einen gewissen genannt. Bis hieher haben wir nur durch Diodor allein Kenntniß von den bosporischen Königen; allein Satyr der Erste wird schon von den Atheniensischen Rednern Lysias und Isokrates angeführt. Dieser letztere schließt seine Rede für den Bosporianer, den Sohn des Sopäas, Satyr's Liebling, mit folgender Anrede an den Richter von Athen: „Ihr erinnert euch gewiß noch der Dienste, welche euch Satyr und mein Vater geleistet haben, die unter allen Hellenen euch am meisten achteten, so daß zu Zeiten des Mißwachses, wenn Kauffahrteyschiffe anderer Völker nach Getreide zu uns kamen und leer zurückkehrten, die Eurigen doch immer die Erlaubniß erhielten, Korn auszuführen" [9]. — Man kann mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß die Verhältnisse des Bosporus mit Griechenland von diesem Satyr an vertrauter zu werden anfingen.

Leucon,

Satyr's Sohn und Nachfolger, bestieg den Thron im 4ten Jahre der 96sten Olympiade und regierte 40 Jahre. Aus der Rede des Demosthenes gegen das, von Leptin vorgeschlagene Gesetz sehen wir, daß er das Bürgerrecht in Athen hatte. Der Redner nennt sowohl ihn, als seine Vorfahren, wohlthätige Freunde der Republik [10]. Dieses beweist, daß die Verbindungen des Bosporus mit Athen schon

9) *Isocrat.* Orat. Trapezit. cap. 29.
10) *Demosth.* adversus Leptinem.

vor Satyr statt fanden, allein noch nicht so eng waren, als zu Leucon's Zeiten; denn Isokrates spricht zwar von seinem Vater, erwähnt aber nichts davon, daß man ihn mit dem Bürgerrechte beschenkt habe, was er gewiß nicht unterlassen hätte, wenn es der Fall gewesen wäre. Leucon befestigte während seiner langjährigen Regierung das Reich im Innern und erweiterte die Gränzen desselben. Ihm unterwarf sich auch endlich Theodosia, wohin er den Hauptgetraidehandel verlegte, der, wie Demosthenes sagt, dem von Bosporus, d. h. von Pantikapäa nichts nachgab [11]. Strabo schreibt, daß zu Leucon's Zeiten aus Theodosia allein eine Million und einmalhunderttausend Medimnen Getraide nach Athen verführet worden seyen [12]. Er sagt auch von diesem Könige, daß er den Namen eines Tyrannen nicht verdient habe [13].

Vielleicht nicht in der ganzen Ausdehnung dieses Wortes, welches sich auch schon zu den Zeiten des Geographen dem Sinne zu nähern anfing, den es jetzt hat; allein, wenn man das, was Polyaenus, wenn auch zum Ruhme seiner kriegerischen und politischen Schlauheit, von ihm erzählt, so zeigt sich doch in dem Charakter Leucons ein fürchterliches Gemisch von Grausamkeit und Hinterlist [14].

Eine seiner Reden, die Athenäus aufbewahrt hat, verdient hier einen Platz. Leucon war, wie alle Menschen seines Gleichen, von Schmeichlern, Kundschaftern und Oh-

---

11) Ibid.

12) *Strab.* lib. VII. cap. IV. §. 6. Ein Medimnus betrug ohngefähr so viel, wie unser Scheffel.

13) Ibid. §. 4.

14) *Polyaeni* Strat. lib. VI. cap. IX.

renbläsern umgeben. Diesen letztern war es gelungen, durch ihre Verläumdungen die Besten seiner Anhänger von ihm zu entfernen und die Macht in ihre eigenen Hände zu bekommen. Schon war nur eine geringe Anzahl ehrlicher und dem König ergebener Männer übrig geblieben, als sich wieder ein Verläumder mit einer neuen Anklage gegen einen derselben bey ihm einfand. Leucon rief ihm zu: „Niederträchtiger! ich würde dich augenblicklich mit eigener Hand ermorden, wenn die Tyranney nicht solcher Bösewichter, wie du bist, bedürfte [15]).

Schreckliche Nothwendigkeit! furchtbares Bekenntniß!

Ihm folgte im dritten Jahre der 106ten Olympiade sein ältester Sohn

Spartacus,

von dem wir aus dem Diodor nur wissen, daß er 5 Jahre regierte und daß ihm im 4ten Jahre der 107ten Olympiade sein Bruder

Pärisades

nachfolgte. De Boze vermuthet, daß er nach einer 38jährigen Regierung gezwungen gewesen sey, seinen Brüdern Satyr und Gorgipp einen Theil der Herrschaft abzutreten, allein Strabo, der bis dahin alle Veränderungen in der bosporischen Regierung umständlich berichtet, erwähnt dieser Begebenheit mit keinem Wort, folglich kann man annehmen, daß Pärisades seinen Brüdern Satyr und Gorgipp vielleicht wohl einige Herrschaften im Bosporus zugetheilt, aber dessen ungeachtet allein regiert habe. Seine langjäh-

15) ἀπέκτεινα ἂν εἶπε (ὁ λεύκων τῷ διαβάλλοντι) δέ νὴ τοὺς θεούς, εἰ μὴ πονηρῶν ἀνδρῶν ἡ τυραννὶς ἐδεῖτο· *Athen.* Deipnosoph. lib. VI. cap. XVI. pag. 257.

rige Regierung muß glücklich und auf die Liebe des Volkes gegründet gewesen seyn, denn nach seinem Tode wurde er von den Bewohnern des Bosporus in die Zahl der Götter aufgenommen [16]). Er starb im dritten Jahre der 117ten Olympiade und hinterließ drey Söhne,

Satyr II. Prytanis und Eumilius.

Der älteste, Satyr, hatte kaum die Zügel der Regierung ergriffen, als er erfuhr, daß sein jüngster Bruder Eumilius unter den benachbarten Barbaren eine Kriegsmacht geworben habe und damit umgehe, ihn vom Throne zu stoßen.

Ohne Zeit zu verlieren, zog Satyr mit einem zahlreichen Heere, bey dem sich außer seinen Bundesgenossen, den Scythen, gegen 2000 Mann hellenischer Söldner und eben so viel Thracier befanden, gegen seinen aufrührerischen Bruder zu Felde.

Mit dieser Macht setzte der König über den Fluß Tapsis [17]) und fand den Eumilius, dem der Thrazische König Ariopharnes mit 20,000 Mann Reiterey und 12,000 Mann Fußvolk zu Hülfe gekommen war, bereit, ihn mit einer eben so starken Macht zu empfangen.

Das Glück unterstützte bey dieser Gelegenheit den Muth und die gute Sache Satyr's. Er schlug den Feind und zwang den Eumilius, sich mit Ariopharn und den Ue-

---

16) *Strab.* lib. VII. cap. IV. §. 4.

17) Ich vermuthe der Salgir; auch giebt es in diesen Gegenden in der Nähe der bosporischen Hauptstadt keinen andern Fluß.

„Mannert sagt namentlich, daß der Tapsis der Alten der „heutige Salgir sey." Anmerk. d. Uebers.

berbleibseln des Heeres in die Hauptstadt, (vermuthlich irgend eines kleinen Scythischen Königs) zurückzuziehen [18]).

Der Zugang zu diesem Zufluchtsorte, den der Fluß Tapsis, ein dichter Wald und steile Schluchten umgaben, war äußerst schwierig. Nur zwey Wege gingen dahin, von denen der eine zu dem, mit hohen Mauern und Thürmen befestigten Wohnsitz des Königs führte, der andere aber über einen Morast ging und wegen des Schlammes unzugänglich war. Das Haus stand auf Pfeilern, so daß sich unter demselben Wasser befand [19]).

So schwierig auch der Zugang zu einem solchen Orte war, so überwand doch Satyr's Muth und die Ergebenheit seines Heeres alle Hindernisse. Die Soldaten brachen sich einen Weg durch den Wald, wobey eine Menge von ihnen ihren Tod fanden, da sie im Dickicht die feindlichen Pfeile weder sehen, noch abwehren konnten. Dessen ungeachtet setzten die, dem Tode Entflohenen ihre Arbeit muthig fort und öffneten sich nach dreytägigen unablässigen Anstrengungen einen Weg zu dem Zufluchtsorte der Feinde. Hier begann ein heißer Kampf. Minisk, der tapfere Anführer der Söldner, führte sein Heer zur Schlacht und kämpfte wie ein Verzweifelter, mußte aber dennoch der Uebermacht weichen. Satyr, der Nachricht davon erhalten hatte, flog ihm zu Hülfe, und würde die Feinde ohne Zweifel geworfen haben, wenn

18) Wenn man den Tapsis für den Salgir annimmt, so befand sich die Hauptstadt, von welcher hier die Rede ist, in der Gegend, wo der Salgir in den Siwasch fällt.

19) So verstehe ich diese Stelle im *Diod. Sic.* und lese anstatt ὄικοις ὄικος: διεστύλωτο δ' ΟΙΚΟΣ, ὑπεράνω δὲ τῶν ὑδάτων εἶχε οἰκήσεις. *Diod. Sic.* lib. XX. cap. 23.

ihm nicht ein verhängnißvoller Speer die Arme durchbohrt hätte. Die Gefährten des Königs trugen ihn aus dem Gemetzel. Die Wunde war tödtlich; noch in derselben Nacht gab Satyr den Geist auf, neun Monate nach dem Tode seines Vaters.

Trotz dieses Verlustes beweist doch Alles, daß der Sieg auf der Seite des Rechtes war, denn Eumilius wagte das Heer, welches sich zurück zog, nicht zu verfolgen und Minisk, der wieder über den Fluß zurück ging, führte Satyr's Leichnam nach Pantikapäa, wo Prytanis seinem Bruder die letzte, traurige Pflicht erzeigte und ihn in der königlichen Gruft beysetzen ließ.

Prytanis, der an Satyr's Stelle getreten war, eilte mit einem Heere in die Stadt Gargaza [20]), wo ihm Eumilius durch seine Gesandten den Vorschlag machen ließ, ihm einen Theil der Herrschaft über den Bosporus abzutreten. Prytanis schlug es ab, ließ eine Besatzung in Gargaza und kehrte in die Hauptstadt zurück, um seine neue Herrschaft zu befestigen.

Unterdessen verließ Eumilius mit seinen Bundesgenossen, den Barbaren, seinen Zufluchtsort, bemächtigte sich der Stadt Gargaza, zugleich nebst mehreren anderen Plätzen, schlug den Prytanis auf's Haupt, trieb ihn endlich bis auf eine, dicht bey dem Mäotischen See gelegene Landzunge und schloß ihn hier ein [21]). Prytanis blieb nichts anders übrig, als sich zu unterwerfen.

---

20) *Diod. Sic.* lib. XX. cap. 23 und 24. Unter den alten Geographen ist Diodor der einzige, welcher diese Stadt angiebt; sie befand sich von Pantikapäa jenseits des Salgir's.

21) Dies muß die Landzunge Arbat seyn, denn sonst giebt

Er übergab seinem Bruder das Heer und trat ihm das Reich ab; als er aber nach Pantikapäa kam, machte er einen Versuch, die verlorne Herrschaft wieder an sich zu bringen. Da stand Eumilius mit seiner ganzen Macht gegen ihn auf und entschied durch einen neuen Sieg das Schicksal des bosporischen Reiches. Prytanis floh in die Stadt Cepi [22]) und fiel hier unter den Streichen seiner Feinde.

So blieb Eumilius, befleckt mit dem Blute seiner Brüder, ohne weitere Mitbewerber, Herr des bosporischen Thrones. Um sich darauf zu befestigen, sprach er über alle Angehörigen des Satyr und Prytanis, über ihre Weiber und Kinder das Todesurtheil aus. Von allen diesen Unglücklichen gelang es nur einem einzigen Jünglinge, Pärisades, Satyr's Sohne, dem allgemeinen Untergange zu entfliehen. Er verbarg sich bey dem Scythen-Könige, Agar, allein die Geschichte schweigt über seine ferneren Schicksale. So viele unschuldige, von der Wuth eines Ehrgeizigen hingewürgte Schlachtopfer verursachten unter dem Volke ein allgemeines Murren. Eumilius verstand die Gemüther zu beschwichtigen. Geschenke, Wohlthaten, glänzende Siege über die Feinde des Bosporus, vorzüglich über die Seeräuber und endlich auch seine Geschicklichkeit, die abscheulichsten Schandthaten auf Rechnung der politischen Noth-

es, so nahe bey dem Mäotis keine, auf welche man ein Heer hätte hindrängen und einschließen können.

22) *Diod. Sic.* lib. XX. cap. 26. Plinius erwähnt dieser Stadt, Cepi Milesiorum, und rechnet sie zu den Städten des asiatischen Bosporus. Der Zusatz Milesiorum zeugt für ihren Ursprung durch die Milesischen Jonier.

wendigkeit zu schreiben, verschlossen den Mißvergnügten den Mund und stellten Eumilius in der Geschichte auf eine Stufe mit solchen Herrschern, welche, wie Augustus, entweder niemals hätten geborren werden, oder niemals hätten sterben sollen. Zwischen dem römischen Tyrannen und dem bosporischen ist jedoch der Unterschied, daß der Erstere, vom Glanze der Herrschaft gesättiget und im hohen Alter eines natürlichen Todes starb! — An Eumilius aber vollzog die Nemesis ihren Spruch, als er noch in der Blüthe der Jahre war und von glühender Herrschsucht getrieben, damit umging, sich alle Küsten des schwarzen Meeres zu unterwerfen. Auf dem Wege von Scythien nach Pantikapäa gingen die Pferde mit ihm durch und, um nicht in einen Abgrund geschleudert zu werden, sprang Eumilius aus dem Wagen, blieb aber mit dem Schwerte im Rade hängen und in einem Augenblicke war der Liebling des Glücks in einen scheußlich verstümmelten Leichnam verwandelt [23]).

Eumilius hatte 5 Jahre und 5 Monate regiert. Ihm folgte sein Sohn

Spartacus IV.

von dem wir weiter nichts wissen, als daß er 20 Jahre lang, das heißt vom 1sten Jahr der hundert neunzehnten bis zum letzten der 123 Olympiade den Bosporus beherrschte.

Hier verläßt uns unser treuer Führer Diodor und die, in seinem Werke verloren gegangenen Stellen sind, in Hinsicht auf den Bosporus, unersetzlich. Wir müssen daher einem

23) *Diod. Sic.* lib. XX. cap. 25.

einen Zeitraum von 160 Jahren stillschweigend übergehen, bis zu Pärisades, dem letzten König aus der Dynastie der Spartaker, welcher, von allen Seiten von den Barbaren bedrängt, einen politischen Zwang der Sclaverey vorzog und die Herrschaft, so wie das Recht, sein Volk zu vertheidigen, dem mächtigen Mithridates freywillig abtrat [24]).

Allein von diesem morgen ein Mehreres.

Drey und zwanzigster Brief.

Kertsch.

Die Verbindung eines großen Geistes mit einem großen Charakter bildet das, was man einen großen Mann nennet. In einem solchen Manne ist irgend ein erhabener Gedanke vorherrschend — in ihm athmet er, für ihn lebt er; ihm sind alle Leidenschaften unterworfen, er ist das einzige Ziel seines Daseyns, zu dessen Erlangung sein Geist die Mittel erfindet, welche der Wille ausführt, dieser unbeugsame unabänderliche Wille, der in der moralischen Welt der Stützpunkt des Hebels ist, welchen Archimedes verlangte, um die physische Welt umzukehren. — So war Mithridates. — Der vorherrschende Gedanke in ihm war Haß gegen Rom.

Ruhm, Herrschsucht, alle seine Leidenschaften waren diesem unumschränkten Beherrscher seiner Seele unterthan und eine Welt, in welcher Rom existirte, schien zu eng für Mithridates. Er lebte nur einzig und allein, um die Königsstadt zu vernichten und vernichtete sich selbst, als er einsah, daß sein Leben zur Erreichung des Zweckes, dem er allein nachgestrebt hatte, nichts mehr nützen konnte.

---

24) *Strabo.* lib. VII. cap. IV. §. 4.

Sein vierzigjähriger Kampf gegen Rom gehört nicht hierher; meine Absicht ist nicht, von Mithridates als König des Pontus, sondern als König des Bosporus und zwar hauptsächlich von dem letzten Auftritte seines Lebens zu sprechen, der sich an demselben Orte, wo ich diese Zeilen schreibe, zugetragen hat.

Nachdem sich Mithridates auf den Süd- und Nordküsten des schwarzen Meeres Bundesgenossen und Unterthanen erworben hatte, suchte er nicht sowohl Freunde für sich, als Feinde gegen Rom. Er wußte, daß die hundertköpfige Hyder nirgends zu vertilgen sey, als in ihrem eigenen Neste und wenn man den Streich ihr gerade ins Herz führte. — Hannibals Schicksal schreckte ihn nicht. Der Carthagische Feldherr hatte es mit Rom zu thun, als es noch die Tugend, in seiner Sprache gleichbedeutend *mit* Muth und die Vaterlandsliebe nicht verloren hatte, welche in der, durch einen Schicksalsspruch zur Ewigkeit bestimmten Stadt der Quiriten einen Theil des Gottesdienstes, ja ihre Religion selbst ausmachte.

Am Ende des dritten Jahrhunderts ihrer Dauer hatte Alles eine andere Gestalt gewonnen: der Muth war ein Werkzeug der Habsucht, die Göttin Rom der Gegenstand der Herrschbegierde geworden. Die Grachen deckten zuerst die Quellen auf, wo sich lange vor ihnen der geheime Keim des Sturzes der Republik verborgen hatte. Marius und Sylla rissen die Wunde wieder auf, badeten Rom im Blute seiner edelsten Bürger und zeigten, daß der, im Aeußern so fürchterliche Koloß des Reiches, im Innern schon zu wanken anfange und sich seinem Falle zuneige. In dem Zeitraume, auf den wir unsere Aufmerksamkeit richten, rief

Germanien unter der Anführung tapferer Fürsten, seine Söhne auf, es von den verbündeten Herrschern zu befreyen; Gallien wurde nur durch die Furcht vor den Legionen im Zaum gehalten; in Spanien nannte Sartorius sein Lager das römische Volk, seine Anhänger den Senat und in dem Herzen von Italien selbst wurde der Staatskörper der Republik durch den Sclavenkrieg erschüttert.

Es waren nicht mehr die Zeiten, wo Fabius durch Zögern, Scipio durch Entschlossenheit das Vaterland retteten; und wenn Mithridates so glücklich gewesen wäre, wie Hannibal, den Krieg ins Innere von Italien zu tragen, so kann man zuversichtlich behaupten, daß Rom schon damals gefallen und die Welt von dem abscheulichen Schauspiel der Schandthaten und Laster, womit die Jahrbücher der Geschichte befleckt sind, befreiet worden wäre. Allein die Lage des Afrikanischen Helden war anders, er hatte ein Heer, welches ihm überall zu folgen bereit und von seinem Vater schon mit dem Gefühle des Hasses gegen Rom erfüllt war. Mithridates mußte auf jedem Schritte kämpfen, um dieselben Völker, die ihm zum Werkzeuge seiner Rache dienen sollten, erst zu unterwerfen.

Nachdem er sich der Gränzländer seiner Heimath, des Pontus bemächtigt hatte, wendete er sich zu den gegenüber liegenden Küsten, um sich dort einen Weg nach Italien zu bahnen und dazu diente Taurien als erste Stufe, wo er seine Herrschaft unter dem Titel eines Königs, im Bosporus und unter dem Namen eines Beschützers, in Cherson befestigte.

Schon hatten Sylla und Lucull mit wechselndem Erfolg die Kraft eines Feindes versucht, der furchtbar im Glück und unerschöpflich in Mitteln war, um sich nach den

schrecklichsten Niederlagen wieder zu erheben; der Erstere schloß Frieden mit ihm, da er nach Rom eilte, um dort seine Rache zu sättigen.

Der Zweyte hätte den Krieg, den er mit Klugheit führte, vermuthlich glücklich beendigt, wenn ihm nicht Pompejus die Palme des Siegs aus den Händen gewunden hätte. Nachdem dieser Liebling des Volkes der Armee des Sartorius den Todesstreich gegeben, die Ueberbleibsel der bewaffneten Sclavenbanden zerstreut und die Seeräuber von ihrem Reste, Cilicien an, bis zu den Herkulessäulen hinab, vertilgt hatte, ging ihm weiter nichts ab, als dem Kriege in Asien, der seit 40 Jahren die Republik ermüdete, ein Ziel zu stecken. Auch dieser Triumph war dem Pompejus vorbehalten; das Glück war bis jetzt überall sein treuer Gefährte gewesen. Dem Mithridates kehrte es den Rükken. Er floh vor Pompejus, war aber auch im Fliehen noch schrecklich, gleich dem von Jägern verfolgten Tyger. Durch unwirthbare Gegenden im ununterbrochenen Kampfe mit den Feinden, mit Hunger und Verrätherey, zog er sich längs der östlichen Küste des Pontus hin und langte zum Staunen seiner Feinde und Freunde, in seiner östlichen Residenz an, nachdem er seinen Liebling Tryphon nach Phanagorien voraus geschickt hatte, um dort eine Seemacht auszurüsten.

Mithridats Absicht war, sich ohne Zeitverlust mit den Ueberbleibseln seines Heeres nach Klein-Scythien zu werfen; durch Thracien und Panonien nach Gallien zu gehn und von dort aus den Krieg, in Verbindung mit andern Gleichgesinnten in das Innere von Italien zu ziehen. Ein verzweifeltes, aber mit festem Willen und einem, an Hülfs-

mitteln reich erfinderischen Geiste, dennoch ausführbares Unternehmen. Das erste Hinderniß wurde Phanagorien. — Castor, einer der vornehmsten Bürger, ermordete, um eine persönliche Beleidigung zu rächen, den Tryphon und forderte die Phanagorier auf, sich unabhängig zu machen. Das Volk hörte mit Entzücken den Ruf zur Freyheit, das Heer verband sich mit ihm und umzingelte die Festung, wohin sich Mithridats Kinder, die sich in Phanagorien befanden, geflüchtet hatten.

In einem Augenblick sind die Mauern ihres Zufluchtsortes ringsherum mit dürren Reisighaufen umgeben, und ein unvermeidlicher Tod bedroht die Eingeschlossenen. Artaphernes, Darius, Xerxes, Okeater und Eupatra ergeben sich; nur Cleopatra, die würdige Tochter ihres Vaters, will nichts von Uebergabe hören und wird auf eine wunderbare Weise durch Mithridates, der ein bewaffnetes Fahrzeug zu ihrer Befreyung sendet, vom Tode gerettet.

Das Beyspiel von Phanagorien war für ganz Taurien das Zeichen der Empörung; eine Stadt nach der andern, Cherson, Theodosia, Nymphäa und viele andere sagten sich los. Das Heer und sogar die römischen Ueberläufer, deren Verrätherey am Vaterlande zum sichersten Unterpfande ihrer Ergebenheit gegen Mithridates diente, fingen an zu wanken.

Sein Lieblings-Sohn, Pharnaces, er, dem er einst das Reich hinterlassen wollte, bereitete schon heimliche Verrätherey, allein die Verschwörung wurde entdeckt und Mithridates hätte im ersten Auflodern des Zornes den meineidigen Sohn ermordet, wenn er nicht durch seinen Liebling Minophan daran verhindert worden wäre.

Aber auch in dieser Lage verlor Mithridates den Muth nicht. Im Begriff, zu den Mäotiern hinüber zu schiffen, sandte er einige seiner Töchter zu den Scythen, um durch Eheverbindungen mit ihren Königen das Bündniß mit ihnen noch fester zu knüpfen. Eunuchen begleiteten die Prinzessinnen, 500 Krieger deckten ihren Zug und wurden aus ihren Vertheidigern ihre Verräther. Unweit von Pantikapäa ermordeten sie die Eunuchen, die ihnen als Mithridats Ohrenbläser, immer verhaßt gewesen waren, und lieferten die Prinzessinnen den Römern aus.

Mithridates wußte nichts von dieser Begebenheit und schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß Pharnaces, gerührt von seiner großmüthigen Verzeihung, mit vollem Herzen wieder zu ihm zurückgekehrt sey. — Er irrte sich; der undankbare Sohn sah in der Vergebung seines Verbrechens, nur den augenblicklichen Aufschub seiner unvermeidlichen Todesstrafe und in dem entworfenen Feldzuge seines Vaters den gewissen Untergang des ganzen Reichs. Um diesem zuvorzukommen und vielleicht auch von dem Wunsche getrieben, die Herrschaft noch vor dem, von der Natur gesteckten Ziele, an sich zu reißen, benutzte er die Unzufriedenheit, welche der Entwurf, das Heer nach Italien zu führen, unter den Soldaten erregte. Mehr noch als die Uebrigen, fürchteten dieses die römischen Ueberläufer. — Um Mitternacht erschien der Prinz bey ihnen und es ward ihm nicht schwer, Menschen zu überreden, die ohnedem schon zur Verrätherey gestimmt waren. Von hier begab er sich ins große Lager, wo er dieselbe Bereitwilligkeit fand.

Die ganze Nacht verging unter den lichtscheuen Vorbereitungen zur Verrätherey. Mit den ersten Strahlen der

Sonne erscholl am Fuße des Berges das tobende Geschrey der Aufrührer und wurde von den Verschworenen auf den im Bosporus liegenden Fahrzeugen beantwortet. Aufgeweckt von dem Lärm, stürzt Mithridates aus seinem Pallast, sieht die Bewegung in den Lagern, läßt nach der Ursache davon fragen und erhält von den Soldaten folgende Antwort:

„Wir wollen den Sohn statt des Vaters zum Könige „haben, den Jüngling statt des Greises, statt des Eunu„chendieners, statt des Mörders seiner Kinder, seiner Feld„herren und Anhänger."

Mithridates, der das Toben der Aufrührer noch durch seine Gegenwart zu beschwichtigen hoffte, begab sich zum Lager der Ueberläufer, allein sie verweigerten ihm den Eintritt. Zu derselben Zeit kamen einige von ihren Abtheilungen an, die in der Nähe gestanden hatten. — „Naht euch nicht!" riefen sie ihnen zu, indem sie auf den König deuteten, „nahet euch nicht, ohne durch die That bewiesen zu haben, daß ihr unsere Gesinnung mit uns theilt." — Die Krieger fielen über Mithridates her und tödteten ihm das Pferd unter dem Leibe, er selbst aber entkam durch die Flucht.

Unterdessen wurde Pharnaces, den man im Lager zum König ausgerufen hatte, schon mit dem Diadem gekrönt. — Mithridates wurde von dem königlichen Pallast auf dem Berge Zeuge dieses Auftrittes. Noch überwand der Haß gegen Rom seinen Widerwillen gegen das Leben; er war überzeugt, daß der Name Mithridat allein schon hinreichend seyn würde, um Schaaren von Feinden gegen die, ihm verhaßte Stadt zu erwecken, wenn es ihm

nur gelänge, nach Scythien zu kommen. Von diesem einzigen Beweggrund getrieben, sendete er einen Boten über den andern an Pharnaces, um von seinem Sohne nichts, als einen freyen Abzug aus dem Bosporus zu erflehen. Die Boten kehren nicht zurück und Mithridates sieht deutlich, daß ihm keine andere Zuflucht bleibt, als der Tod.

Mithridata und Nissa, seine beyden Lieblingstöchter, die Eine dem Könige von Aegypten, die Andere dem Könige von Cypern verlobt, waren immer die unzertrennlichen Begleiterinnen ihres Vaters gewesen und wollten ihn auch in diesem furchtbaren Augenblicke nicht verlassen. Indem sie alle seine Bewegungen beobachten, bemerken sie, daß er ein Behältniß mit Gift, welches er immer am Schwerte bey sich trug, abbindet. Mithridates löst es in einer Schale auf; die Töchter reißen sie dem Vater aus der Hand und flehen ihn, zuerst daraus trinken zu dürfen. Der Vater wankt; — auch in dem Herzen eines Mithridates konnte das zarte Gefühl der Vaterliebe nicht erlöschen! allein die Jungfrauen mahlen ihm den Schimpf, der ihrer in Rom wartet . . . . und er wehrt ihnen nicht länger, die traurige That zu vollziehen. Er theilt mit ihnen den Todestrank und in einem Augenblicke liegen zwey Leichen zu seinen Füßen.

So stark, nach diesem zu urtheilen, das Gift seyn mußte, so hatte es doch auf den König keine Wirkung, denn Mithridat, der schon seit den Jünglingsjahren mit Verräthern umgeben war, hatte sich durch Gewohnheit gegen die Wirkungen des Giftes abgehärtet. Vergebens suchte er die gewünschte Wirkung durch Gehen zu beschleunigen, allein das Gift blieb kraftlos gegen ihn.

Unter den wenigen, ihm treu gebliebenen Dienern befand sich der tapfere Feldherr der Gallier, Witit. Mithridates erkennt ihn, ruft ihn zu sich und spricht: — „Witit! — Oft hat mir dein Schwert in Schlachten gedient, mehr als einmal hat es mich von meinen Feinden befreyt; möge es mir nun auch den letzten Dienst erweisen und mich von mir selbst befreyen! — Laß den mächtigen Herrscher so großer Reiche nicht zum Spott seiner Feinde werden, nicht den Triumph des Pompejus auf dem verhaßten Kapitol schmücken! Vollende, was ich vom Gift erwartete! . . . Ich Wahnsinniger! habe mich durch Gift gegen Gift abgehärtet, ohne daran zu denken, daß der Könige furchtbarstes Gift im Schooße ihrer Familien, in ihren eigenen Kindern, in der Treulosigkeit ihrer Völker und vermeinter Freunde verborgen liegt" [1].

Er sprach es und Witit's Hand erzeigte ihm den letzten Dienst, befreyete ihn von dem, ihm unerträglichen Leben. —

Die Einbildungskraft erfüllt mit den Bildern von Mithridat's Leben, stehe ich auf dem Berge, wo einst sein Pallast ragte, vielleicht auf derselben Stelle, wo sein Blut floß, wo das letzte Ringen mit dem Leben seine Muskeln durchzuckte . . . . .

Die Sonne stand schon hoch; erbleichend schimmerte

---

1) τὸ γὰρ δὴ χαλεπώτατον καὶ σύνοικον ἀεὶ βασιλεῦσι φάρμακον, ἀπιστίαν στρατοῦ καὶ παίδων καὶ φίλων, οὐ προειδόμην, ὁ τὰ ἐπὶ τῇ διαίτῃ πάντα προϊδὼν καὶ φυλαξάμενος. *Appian.* de bello Mithrid. cap. CXI. — Bey der Beschreibung von Mithridat's Tode bin ich dem Appian gefolgt.

der Mond wie ein Wölkchen weißlich rein an dem blauen Himmelsgewölbe. Der Morgennebel liegt noch auf dem Bosporus und das Rauschen der Meereswellen tönt von fern zu mir herauf, allein um mich herrscht tiefes, einsames Schweigen. Ich schwebe im Geiste über der Vergangenheit und sechzig Menschenalter, eins nach dem andern, verschwinden gleich den Blättern des Waldes, die im Herbste abfallen, um dem Laube Platz zu machen, womit der junge Frühling die Bäume aufs Neue bekleidet. Alles hat sich hier verändert außer der Natur; aber die Natur, welche nur für die Gegenwart sorgt, würde uns kein Denkmal der Vergangenheit zeigen, wenn sie uns der Genius der Geschichte nicht aufbewahrt hätte, welcher die Menschen, als Zeitgenosse aller Jahrhunderte, erhebt. Preis dir, erhabener Genius! Dir allein verdanken wir es, daß wir dieser Welt und den Menschen, die darin gelebt haben, nicht fremd sind!

Indem ich über Mithridat's Leben und sein Ende Betrachtungen anstelle, frage ich mich selbst, wie es möglich ist, daß ein blutdürstiger, meineidiger Mensch, der Mörder seiner Freunde und Kinder, der sich entschließen konnte, an einem Tage 150,000 römische Bürger und unschuldige Bewohner von Klein-Asien umbringen zu lassen, — wie es möglich ist, sage ich, daß uns dieses Ungeheuer eine Art von Mitleiden, ja, ich sage noch mehr, eine gewisse Theilnahme, die wir gleichsam unwillkührlich an seinem Schicksale nehmen, einflößen kann? Ich wenigstens bin immer, wenn ich im Appian oder Plutarch von ihm lese, auf seiner Seite, gegen Sylla, gegen Lucull und gegen Pompejus. — Woher kommt das? Ich glaube daher, daß man den grausamen Bösewicht über den mächtigen Riesen vergißt, der auf dem

Schauplatze allein da steht, im Kampfe mit dem vielköpfigen Ungeheuer der Weltmonarchie, dieser Geißel des Menschengeschlechts, womit es der Vorsehung gefallen hat, nur einmal die Welt zu züchtigen. Dann erregt Rom dasselbe Gefühl in mir, welches Mithridates empfinden mußte; ich freue mich über die glücklichen Fortschritte des Pontischen Königs und beklage, daß es ihm nicht gelungen ist, seinen Plan in Ausführung zu bringen. Mag Gibbon die Stille rühmen und die Ruhe, deren die bekannte Welt, während des kurzen Zeitalters der Antonine genossen hat, diese Ruhe ist Mangel an Lebenskräften, diese Stille das Verstummen der Gräber. — Und was sind in der Schicksalswage des Menschenloses die Tugenden eines Titus oder Marcus Aurelius gegen die scheußlichen Laster eines Caligula, Nero, Heliogabalus und vieler Andern, welche durch ihre Schandthaten fünf Jahrhunderte lang die Welt zu Boden drückten, die das ekelhafte Schauspiel von menschlichen Gesellschaften aufstellten, welche in stumme Heerden verwandelt waren, welche sogar das Gefühl der Achtung vor dem Namen Mensch verloren hatten und blindlings dem Winke eines, der menschlichen Gestalt unwürdigen Scheusals Folge leisteten. Der Despotismus Asiens ist diesem Zustande, bis zu welchem die politischen Gesellschaften in der Erstickung aller geistigen Kräfte herabsinken konnten, vorzuziehen. Allein, Dank sey dem Himmel! eine solche Erscheinung ist für immer unmöglich geworden, unser heiliger Glaube und die Stufe der Aufklärung, zu welcher sich die Geister erhoben haben, dienen dagegen zur unerschütterlichen Schutzwehr. Wenn im 16ten Jahrhundert Karl der 5te gezeigt hat, wie fruchtlos schon

damals sein Streben nach der Weltherrschaft war, so beweisen die neuern Anstrengungen, von denen wir Zeugen gewesen sind und welche Rußland so glänzend vereitelt hat, daß das Wiederaufleben des Ungeheuers eben so unmöglich ist, als die Rückkehr zum Götzendienste.

Vier und zwanzigster Brief.

Kertsch.

Der, durch Vatermord zur Königswürde gelangte Pharnaces, stieg über den Leichnam seines Vaters auf den Thron und bezeichnete den ersten Schritt seiner Regierung durch eine, Abscheu erregende Unwürdigkeit. Um sich an Pompejus einen Beschützer zu gewinnen, suchte er sich auf jede Art einzuschmeicheln und sandte ihm des Vaters blutigen Leichnam, da er nichts Kostbareres für ihn fand. Pompejus bezeigte sich seines Glückes würdig, denn er verstand auch im Feinde den grossen Mann zu ehren. Auf seinen Befehl wurde Mithridats Leiche mit allen, der Königswürde gebührenden Ehrenbezeugungen in seine Stammresidenz Sinope abgeführt und in der Gruft der Pontischen Könige beygesetzt.

Dasselbe würde auch Cäsar in einem ähnlichen Falle gethan haben. In Hinsicht auf Pharnaces aber hätte er anders gehandelt, er hätte den Verrath benutzt, den Verräther aber der verdienten Strafe übergeben. Pompejus im Gegentheil erkannte den Pharnaces, den er auf dem väterlichen Throne bestätiget hatte, als Freund und Bundesgenossen der Republik an. Was von einem solchen Freunde zu erwarten stand, ging auch bald in Erfüllung

Pharnaces, der mit dem Bosporus allein nicht zufrieden war, benutzte die Unruhen eines Bürgerkrieges, der das römische Reich zerrüttete, bemächtigte sich des Pontus und bezeichnete die kurze Dauer seines Aufenthaltes durch Grausamkeit gegen die Pontier und gegen die Römer, welche sich gerade in diesem Lande befanden.

Allein nicht lange zögerte die Rache des Himmels: sie sollte ihm von derselben Hand werden, welche seinen Beschützer gestürzt hatte. Nachdem Julius Cäsar Alexandrien erobert und Aegypten gedemüthiget hatte, eilte er nach Klein-Asien, kam, sah und siegte über Pharnaces, der sich in die Hauptstadt des Bosporus flüchtete, wo ihn sein eigner Statthalter, Asander, mit dem Dolch in der Hand empfing und ihm zeigte, was ein Undankbarer von dem andern zu erwarten habe.

Asander

beherrschte den Bosporus 26 Jahre, von 40 bis 14 vor Christi Geburt, unter dem Namen eines Etnarchen, später mit dem Königstitel bekleidet, den ihm Augustus verlieh.

Der Anfang seiner Regierung wurde durch Mithridates von Pergamus beunruhiget, den Cäsar nach seinem Siege über Pharnaces zum Könige des Bosporus ernannt und ihm befohlen hatte, sich unverzüglich seines Thrones zu bemächtigen und zugleich den treubrüchigen Asander zu bestrafen.

Mithridates schritt zur Ausführung seines doppelten Auftrags, allein Asander besiegte ihn und erhielt sich seit dieser Zeit durch die Kunst, den Beherrschern von Rom zu schmeicheln, in der Herrschaft über den Bosporus bis ans Ende seines Lebens, welches er freywillig durch den

Hungertod herbeyführte, als er hörte, daß Augustus den Scribonius in den Bosporus sende, um den Oberbefehl über die römischen Heere zu übernehmen.

Obgleich Asanders Regierung so viele Jahre dauerte, hat die Geschichte doch kein Denkmal von ihm aufbewahrt. Aus dem Strabo wissen wir, daß er die Landzunge von Kertsch durch eine Mauer befestigte [1]) und aus dem Lucian ersehen wir, daß er über 90 Jahre alt wurde und die ganze Munterkeit des jugendlichen Alters beybehielt [2]).

Nach seinem Tode bemächtigte sich Scribonius des Thrones, heyrathete Asanders Wittwe Dynamissa, die Schwester des Pharnaces und sprengte aus, er sey von Augustus zum Könige ernannt worden. Allein man darf ihn nicht in die Zahl der Beherrscher des Bosporus aufnehmen, denn seine Betrügerey kam bald an den Tag. Der Statthalter von Syrien, Agrippa, sandte Polemon den König eines Theils des Pontus gegen ihn. Scribonius wurde ermordet, ehe Polemon noch Zeit hatte, im Bosporus anzukommen; jedoch unterwarf sich ihm das Land nicht sogleich; anfangs widersetzte es sich mit den Waffen in der Hand, wurde von ihm besiegt und erkannte ihn nicht eher als König an, bis sich die Nachricht von Agrippa's Ankunft in Synape verbreitete. Augustus bestätigte den Polemon in der königlichen Würde, ungeachtet er während des Bürgerkrieges auf der Seite des Antonius gewesen war. Als Sohn des Rhetors Zeno verdankte er es nur seinen persönlichen Verdiensten und seinem Muthe, daß er sich anfangs bis zur Herrschaft eines Theils des Pontus

---

1) *Strab.* lib. VII. cap. IV. §. 6. Siehe Brief XXI.

2) *Lucian.* Macrob. cap. 17.

emporschwang, daß er später von Antonius zum Throne von Klein-Armenien und endlich von Augustus zum bosporischen Throne berufen wurde [3].

Polemon starb noch zu Augustus Zeiten, wie aus den Medaillen seines Nachfolgers

Sauromat I.

erhellet, der überhaupt nur in der Münzkunde einen Namen hat. Ihm folgte

Mithrupor̄is,

welcher 29 Jahre regierte, wenn nämlich sein unmittelbarer Nachfolger

Polemon II.

(38 Jahre nach Christi Geburt) war, den Kaligula zum König des Bosporus ernannt hatte und der nach einer vierjährigen Regierung den Thron auf Claudius Befehl an

Mithridates

(42 Jahre nach Christi Geburt) den Enkel des Großen abtreten mußte. Der Name seines Vaters ist nicht bekannt. Seine Herrschaft dauerte 7 Jahre. — Ich folge hier Cary; ob ich gleich keinen hinreichenden Grund finde, den Mithridates unter die Zahl der bosporischen Könige aufzunehmen. Dio Cassius, auf den sich Cary beruft, sagt: daß Claudius den Polemon abgesetzt und ihm zur Schadloshaltung einen Theil von Cilicien gegeben, an seine Stelle aber den Mithridates in den Bosporus geschickt habe, um die Herrschaft zu übernehmen [4]; allein daß er geschickt worden ist, beweiset noch nicht, daß er auch

---

3) *Dio Cass.* lib. LIV. pag. 365.
4) Ibid. lib. LX. pag. 460.

wirklich regiert habe und ich glaube vielmehr, daß er, wenn er auch von Claudius ernannt worden ist, bey seiner Ankunft im Bosporus seinen Bruder Cotys, der, allem Anscheine nach, auch von dem römischen Heere begünstiget wurde, schon auf dem Throne gefunden habe. Die Nachrichten des Tacitus stimmen vollkommen mit meiner Meinung überein: „Mithridates," sagt dieser Geschichtschreiber, „der, aller Mittel beraubt, herumirrte, machte sich die Neuheit der Regierung des Cotys und die Abwesenheit der besten römischen Krieger zu Nutze, um den Krieg gegen seinen Bruder anzufangen und wäre beynahe in den europäischen Bosporus eingedrungen .... Als er endlich aufs neue die Hoffnung verloren hatte, seinen Widersacher zu entfernen, bewarb er sich um die Vermittelung Eunons, des Königs der Aorsen und überlieferte sich freywillig in seine Hände, indem er sagte: „Mithridates, den die Römer so lange Jahre zu Wasser und zu Lande suchen, ergiebt sich dir aus freyen Stücken [5]).

Gerührt von diesem großmüthigen Zutrauen, verwendete sich Eunon als Roms Bundesgenosse, für ihn bey Claudius und zwar mit Glück. Mithridates wurde von der Strafe und von dem Schimpf, mit seiner Person einen Triumph zu zieren, befreyt, nach Rom geschickt.

Jedoch beugte auch hier sein stolzer Geist sich nicht. Aufgebracht über die Art, wie ihn Claudius behandelte, sagte er einst in Gegenwart mehrerer Personen ganz laut zu ihm: „Ich bin nicht mit Gewalt zu dir gebracht worden, sondern von selbst gekommen, wenn du es nicht glaubst,

5) *Tacit.* Annal. lib. XII. cap. 15 et 21.

glaubst, so schicke mich zurück und lasse mich dann holen [6]).

Cotys I. (49 Jahre nach Christi Geburt)

ist uns nur durch den oben erwähnten Zwist mit seinem Bruder bekannt.

Riscuporis II. (83 Jahre nach Christi Geburt)

Domitians Bildniß auf den Medaillen desselben beweist, daß er ein Zeitgenosse dieses Kaisers gewesen sey.

Sauromat II.

Von seiner Gesandtschaft an Trajan spricht Plinius der Jüngere in dem 13ten, 14ten und 15ten Briefe des 10ten Buches.

Cotys II.

regierte und starb unter Hadrian, wie wir aus Arrians Periplus ersehen. [7])

Er muß die besondere Gunst dieses Kaisers genossen haben, denn nach den Worten Constantins Porphyrogenitus ertheilte ihm Hadrian mehrere Ländereyen in Taurien, unter andern auch Cherson [8]).

Rhimitalces (132 Jahre nach Christi Geburt)

den Hadrian ebenfalls auf den bosporischen Thron erhoben hatte, wurde von Eupator beunruhiget und nach dem Tode des Kaisers vertrieben. Antonin setzte ihn aufs neue ein und bald darauf starb er.

Eupator

wurde gleichfalls von Antonin in der Herrschaft bestätiget; von ihm spricht sein Zeitgenosse Lucian [9]).

---

6) Non sum remissus ad te, sed reversus; vel si non credis demitte et quaere. *Tacit.* eod. loc.

7) *Arrian.* Peripl. Ponti Eux.

8) *Const. Porphyrog.* de Them. lib. II. Thema XII.

9) *Lucian.* in Alex. pseud. cap. 57.

Sauromat III.

regierte unter Commodus und ist durch viele Medaillen mit dem Bildniß dieses Kaisers bekannt.

Nur durch Medaillen bekannt.
- Riskupor III. (auch unter Commodus.)
- Cotys III. (unter Geta.)
- Ininthimius (unter Alexander Severus.)
- Reskupor IV. (unter Gordian, Philipp und bis zu Gallian.
- Tyrannus (unter Probus.)
- Totorsus (unter Diocletian.)

Sauromat IV. (unter Diocletian.)

Er war ein kriegerischer und unternehmender Regent. Nachdem er die Lazen (Lazi, ein Volk, welches am Phasis in Kolchis wohnte) besiegt hatte, drang er weiter vor bis zu dem Flusse Halys, der alten Gränze des Lydischen Reichs. Hier erwartete ihn der Cäsar Constanz, den der Kaiser gegen ihn in's Feld gesandt hatte. Aus den Worten Constantins Porphyrogenitus erhellt, daß der Cäsar nur vertheidigungsweise zu Werke ging und nichts Entscheidendes gegen das zahlreiche Heer der Mäotischen Sarmaten, welches sich beym König befand, zu unternehmen wagte. Die Befreiung von diesem Feinde verdankte das Reich den, ihm zinsbaren Chersonesern. Auf Diocletians Befehl sammelte ihr Protevon Christus in den, unter Chersons Oberbefehl stehenden Städten, ein Heer, ging in den Bosporus, bemächtigte sich der Hauptstadt nebst allen andern Städten längs der Meerenge und sandte an Sauromat die Erklärung: daß er, da er keine persönliche Feindschaft gegen ihn hege, sondern nur auf Diocletians Befehl, dem er als

Lehnsmann Gehorsam schuldig sey, handle, den Bosporus verlassen und ihm seine Familie wieder ausliefern wolle, wenn der König seiner Seits die Feindseligkeiten gegen Constanz einstellen und mit dem Kaiser unverzüglich Frieden schließen wolle. Sauromat zog, wie zu erwarten war, die Erhaltung seines eignen Landes der Eroberung eines fremden vor und so endigte der Krieg glücklich für die Römer und rühmlich für die Chersoneser [10]).

Sauromat V.

Enkel Sauromat des IV. Man weiß nicht genau, ob er seinem Großvater unmittelbar auf dem Throne nachfolgte, oder nicht. Da er die, seinem Eltervater zugefügte Beleidigung an den Chersonesern zu rächen wünschte, überzog er sie mit Krieg, wurde aber in dem Distrikte Kaffa von ihnen geschlagen [11]).

Riscuporis V.

ist nur durch seine Medaillen mit dem Bildniß Constantins des Großen bekannt.

Sauromat VI.

brach den mit den Chersonesern geschlossenen Vertrag und ging mit gewaffneter Hand über Kaffa hinaus [12]).

Pharnaces, der Protevon von Cherson, eilte den Bosporern mit einem Heere entgegen und machte dem Könige den Vorschlag, ihren Streit durch einen Zweykampf zu

---

10) *Const. Porphyrog.* de Adm. Imp. cap. 53.

11) Ibid.

12) Καὶ ορκους ἐπετέλεσεν ὁ ἀυτος Σαυρομάτος (IV) καὶ οἱ σὺν αυτῷ ὑπολειφθέντες, τοῦ μηκέτι ἀυτοὺς χάριν πολέμου ὑπερβαίνειν τὰς μεταξὺ χυτῶν τεθείσας ὁροθεσίας (ἐν τόπῳ κάφα λεγομένῳ). *Const. Porphyrog.* loc. a. cit. — Siehe Brief XIX.

entscheiden. Sauromat, der sich auf seine Stärke verließ, willigte mit Freuden ein, allein Pharnaces behielt durch eine List die Oberhand. Er befahl nämlich seinen Kriegern, plötzlich ein lautes Geschrey zu erheben, sobald sie sehen würden, daß ihnen der König den Rücken zuwende. Diese List gelang. Erschreckt von dem Geschrey, sah sich Sauromat um, und in demselben Augenblick rannte ihm Pharnaces seinen Speer durch den Hals. Todt stürzte der König des Bosporus zu Boden. Der Sieger entließ die Mäotier in ihre Heimath, die Bosporer aber schlug er in Bande und beschränkte ihre Gränze, die früher bis Kaffa gegangen war, auf Cybernicus, nur 40 römische Meilen (ohngefähr 60 Werst) von der Küste der Meerenge. Diese Gränze bestand noch zu den Zeiten Constantins Porphyrogenitus. Mit Sauromat erlosch seine Dynastie und man kann sagen, fiel das Bosporische Reich. Constantin erwähnt zwar noch eines Asanders, als im Bosporus regierend, allein dieses war nur ein Schatten der königlichen Würde; Macht und Größe waren auf ewig verschwunden. Zur Zeit dieses Asanders, oder bald nach ihm eroberten die Hunnen den Bosporus. 150 Jahre später wurde er durch Justinian dem römischen Reiche wieder einverleibt und die Befestigung der Stadt wieder hergestellt, gleichsam nur deßwegen, damit Pantikapäa in einer bessern Gestalt und unwiederbringlich den Barbaren in die Hände fiele.

Vier und zwanzigster Brief.

Kertsch am 26. Oktober.

Der Herbst ist schon weit vorgerückt und erinnert mich, daß die Wege im Norden schon längst angefangen haben, schlecht zu werden. Sonst hätte ich noch die ganze Küste der Meerenge, von einer Mündung bis zur andern besehen und den gegenüber liegenden Taman besucht; allein die Zeit erlaubte mir nicht, meinen Aufenthalt zu verlängern und so beschränkte ich meine Neugierde auf eine Fahrt zu dem Leuchtthurm, welcher an dem Asowschen Meere steht.

Ohngefähr 4 Werst von Kertsch gegen Osten fand ich auf einem unbedeutenden Vorgebirge, das gegen Süden eine Bucht bildet, sehr alte Ruinen. Hier muß das Städtchen Myrmikion gestanden haben, von welchem Strabo spricht und welches er auf 30 Stadien von Pantikapäa verlegt [1]), was mit der Entfernung dieses Ortes von Kertsch vollkommen übereinstimmt. Warum die hiesigen Einwohner diese Ruinen Schlangenstädtchen nennen, habe ich nicht erfahren können. Als ich aber die Krümmung des einst mit einem Gebäude bedeckten Vorgebirges bemerkte, fand ich, daß es den Namen Myrmikion [2]) (Ameisennest) mit Recht erhalten haben könne.

Ohngefähr 11 Werst von Kertsch liegt Jenikale, d. h. die neue Festung; und in der That ist sie so neu, daß sie nicht nur gar nichts Alterthümliches, sondern nicht ein-

---

1) *Strab.* lib. VII. cap. IV. §. 5. In dieser Stelle muß man, wie ich vermuthe, ἐκπλέοντι anstatt εἰσπλέοντι lesen.

2) Μυρμήκιον von μυρμηξ.

mal etwas Genuesisches hat, ein ganz gemeines türkisches Gebäude. Die Festung steht auf einem Berge, an dessen Fuße eine kleine Küstenstadt liegt, die noch seit der Zeit, wo unsere Flotte unter den Befehlen des Grafen Orlow im Archipelagus beschäftigt war, von Griechen bewohnt wird. Der einzige Erwerbs- und Handelszweig dieser Ansiedler besteht im Fischfang, den die Reicheren mit großen Meernetzen, die Uebrigen aber mit eisernen Haken betreiben, die sie beym Einwerfen der Netze an den Zipfeln befestigen. Aber auch da giebt es ein Unglück! Die Mäotier beklagen sich über diese Art des Fischfangs, indem sie behaupten, daß das Blut der, durch die Haken verwundeten Fische die übrigen schüchtern mache und daß die Störe deswegen nicht ins Asowsche Meer kommen, sondern ins schwarze Meer zurück gehen. Die Bosporer berufen sich dagegen auf die alten Zeiten, indem sie sagen, die Fische haben sich vor 50 Jahren nicht vor dem Blute gefürchtet, warum sollen sie sich denn jetzt davor fürchten?

Wenn dies wirklich der Fall wäre, so müßte man annehmen, daß die Aufklärung nicht allein dem Menschen, sondern auch dem Fischgeschlechte eigenthümlich sey; und dafür behüte der Himmel, sonst könnte es am Ende so weit kommen, daß nicht wir die Störe, sondern die Störe uns fiengen.

Der äusserste Punkt meiner Reise durch Taurien war die Mündung des Asowschen Meeres, bey der auf einem steilen Ufer ein hoher Leuchtthurm erbaut ist, um des Nachts die Einfahrt in den Bosporus anzuzeigen. Dieser Leuchtthurm ist in allen Stücken dem von Sebastopol ähnlich; dieselbe Gestalt und von eben solchen Lampen mit

Scheinwerfern (reverbères) beleuchtet; er steht seinem Muster nur in der Höhe nach und darin, daß die Treppen von Holz und sehr steil sind. Gott behüte vor Feuersgefahr; das, mit Oel getränkte Holz kann von einem Funken in Brand gerathen und wie Ruß in einem Schornsteine auflodern.

Hier genießt man eine außerordentlich schöne Aussicht auf den Bosporus und das Asowsche Meer, allein noch anziehender war für mich eine Erscheinung, welche, wie man mir gesagt hat, im Herbste hier etwas Gewöhnliches ist. Während ich auf dem Leuchtthurme stand und meinen Blick nach der Gegend hin richtete, wo der Tanais, der heilige Fluß der Scythen seine reichen Gewässer in den Mäotis ergießt, stieg verschiedene Male ein Nebel auf, aber nicht in der Gestalt, wie man die Nebel gewöhnlich auf dem Meere sieht, sondern er erhob sich, die Strahlen der Sonne zurückwerfend, wie eine Wolke aus der Tiefe, legte sich schichtenweis über die Wellen hin, ward nach und nach dünner und verschwand. —

Als gestern die Abendröthe auf den Gipfeln des Kimmerion verblich, ging ich bey dem erlöschenden Scheine des scheidenden Tages zum letzten Mal hinaus, um von Pantikapäa Abschied zu nehmen. Indem ich, in Gedanken versunken, an der Küste des Bosporus herumirrte, fragte ich den kalten Schutt: „Wo ist dein Ruhm? wo sind deine Denkmäler, wo auch nur ein Stein, ein einziges Bruchstück von der Säule, auf welcher der gegensei-

tige Freundschaftsbund zwischen Leukon und Athen verzeichnet war?"

Alles ist verschwunden!....

Ne in voi qui resta
Testimonio di voi un sasso solo!
Jo sull' arena solitaria e mesta,
Voi sovente in voi cerco, e trovo solo
Un silenzio un orror, che d'alto duolo
M' empie, e gli occhi mi bagna, e il pie
m'arresta.

So wie einst der Greis Poggia [3]) auf den Ruinen des Capitolium, so dachte ich hier über die Thaten nach, die Taurien berühmt gemacht haben, von der Vertreibung der Kimmerier bis zu der Ansiedlung der Jonier; von der Unterwerfung des bosporischen Reichs unter die Herrschaft des Mithridates bis zur Unterwerfung der ganzen Halbinsel unter Russische Botmäßigkeit. — Die Zwischenräume der Jahrhunderte entschwanden meiner Einbildungskraft, und nur die Großen blieben stehen: Mithridates, der heilige Wladimir, Katharina, der Fürst von Taurien und Du, milder, hochherziger Held von der Krimm, Dolgoruky! — — Dir verdankt Rußland die Gründung seiner Herrschaft in dieser Gegend und ich verdanke Dir in einem Deiner Sprößlinge das Glück meines Lebens! *)

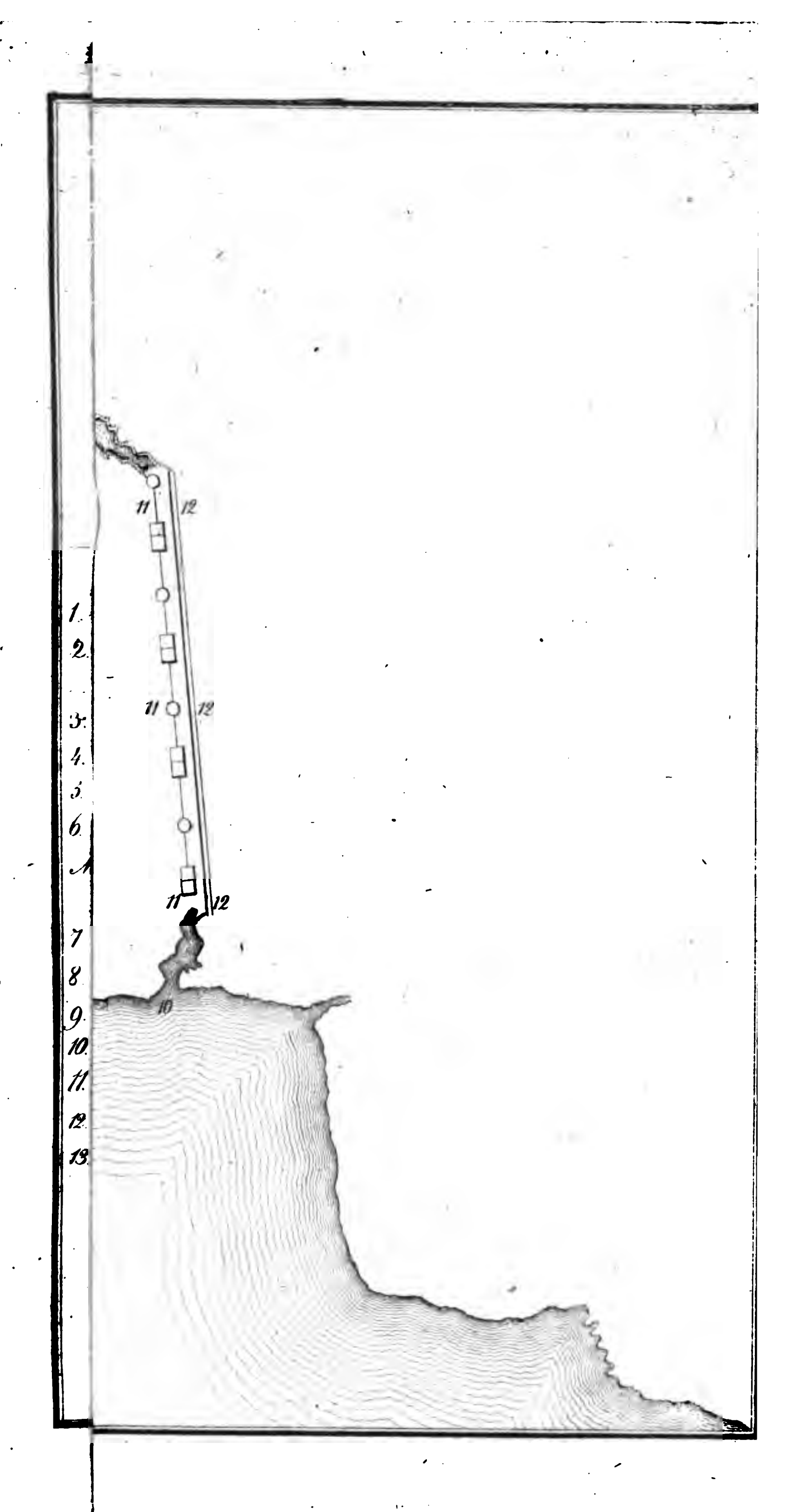
Nicht zufrieden mit der Betrachtung der Vergangen-

---

3) *Gibbon's* Rom. Empire, the last chapter.

*) Die Gemahlin des Verfassers ist eine leibliche Enkelin des Fürsten Basilius Dolgoruky von der Krimm (Krimsky.)

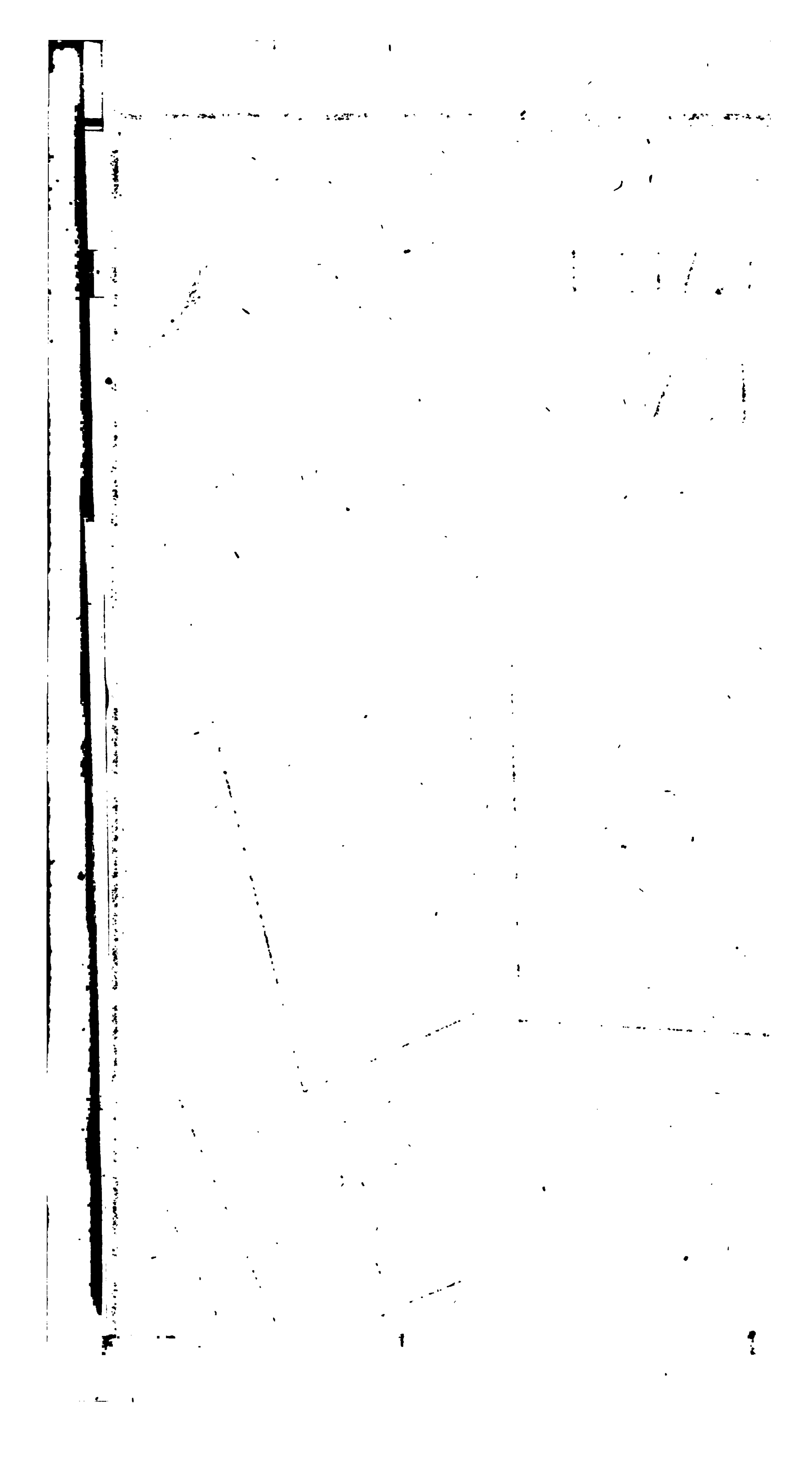
heit, wollte ich die Zukunft durchdringen, wollte voraus sehen, was für ein Loos die Schicksalsgöttin für Taurien bereite. O Rußland! rief ich begeistert aus; o, mein Vaterland! auf der Laufbahn des Kriegsruhmes hast du schon das Ziel errungen; aber wie viele Wege des Ruhmes stehen dir noch offen! Ich sehe . . . , . allein ein Wolkengewebe überzog, vom Monde versilbert, den Horizont. Der Vorhang zwischen mir und der Zukunft war gefallen, der Vorhang, den die Blicke des Sterblichen niemals durchdringen.

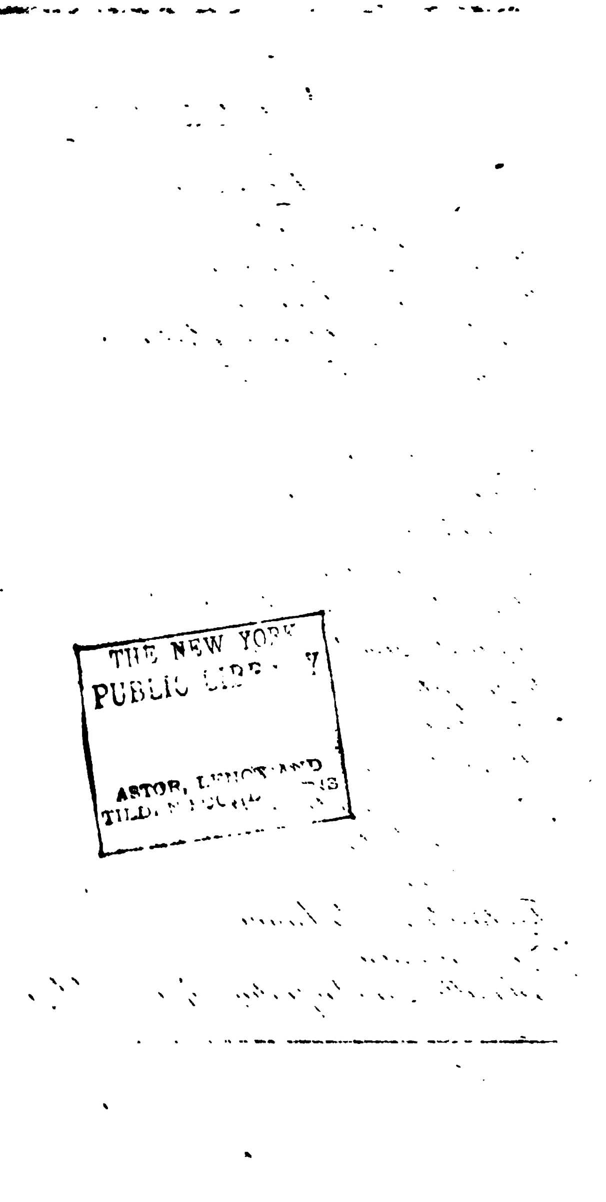

11
12
11
12
11
12
10
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7
8
9.
10.
11.
12.
13.

UP

enomm.

A. Plat.
stan
A. Sen
B. Be
C. Art.
D. Ru
in
E. Gra
F. Ru
G. Eine
H. Eine
I. Eine
K. Ein
dem
L. Ru
T. Ru
N. Nie
O. Eine
P. Ein
Q. Gest
R. Ein
S. Frie





n Dorfe Torutino gehört,
Abiopolis befunden hat.
Chrysosthomus (aus dem
emüſs, angezeigt.

ne mit Inschr. gefunden sind.
t auch ehemals Keller zur

: der Gründung, mit groſsen

